



Wachen! Wachen!

WIDMUNG

Man nennt sie >Palastwächter<, >Stadtwache< oder schlicht und einfach >Patrouille<. Der Name spielt eigentlich überhaupt keine Rolle. In der Heroic Fantasy erfüllen die entsprechenden Männer immer den gleichen Zweck: Spätestens im dritten Kapitel (oder zehn Minuten nach Beginn des Films) stürmen sie ins Zimmer, greifen den Helden an (nicht zusammen, sondern immer nacheinander) und werden von ihm umgebracht. Nie hat jemand gefragt, ob sie Gefallen daran finden.

Dieses Buch ist jenen tapferen Soldaten gewidmet.

Und auch Mike Harrison, Mary Gentle, Neil Gaiman und allen anderen, die beim Konzept des L-Raums mithalfen und darüber lachten. Zu schade, daß wir dabei nicht auf

Schrödingers Lehren zurückgriffen ...

Hierher verschwanden die Drachen.

Sie liegen und ...

Nein, sie sind nicht tot. Sie schlafen auch nicht. Von Warten kann ebenfalls keine Rede sein, denn wer wartet, erwartet etwas. Der angemessene Ausdruck lautet vermutlich...

... schlummern.

Zwar befinden sie sich nicht im normalen Raum, aber trotzdem liegen sie dicht beieinander. Jeder zur Verfügung stehende Kubikzentimeter ist mit Krallen, Klauen, Schuppen und Schwanzspitzen gefüllt, und der sich daraus ergebende Effekt erinnert an eine Trickzeichnung. Irgendwann begreifen die Augen, daß der Raum zwischen zwei Drachen aus einem weiteren Drachen besteht.

Man mag versucht sein, in diesem Zusammenhang an eine Sardinenbüchse zu denken — vorausgesetzt, man hält Sardinen für groß, schuppig, stolz und arrogant.

Vielleicht gibt es eine Lasche, mit der man die Büchse öffnen kann.

In einer ganz anderen Dimension war es früher Morgen in Ankh-Morpork, der ältesten, größten und schmutzigsten aller Städte. Ein leichter Nieselregen fiel aus grauen Wolken und gesellte sich dem Dunst hinzu, der über dem Fluß wallte und auch über die Straßen kroch. Ratten verschiedener Art gingen ihren nächtlichen Angelegenheiten nach. Mörder mordeten im Schutz der Dunkelheit; Räuber raubten, Huren hurten ... Und so weiter.

Der betrunkene Hauptmann Mumm von der Nachtwache taumelte langsam durch eine Gasse, machte es sich im Rinnstein vor dem Wachhaus bequem und lag dort, während über ihm sonderbare Buchstaben aus Licht in der feuchten Luft zischten und ihre Farbe veränderten ...

Die Stadt war ein Soundso, ein Wiehießesnoch. Ein Ding.

Eine Frau. Ja, genau dasch war schie. Eine Frau.

Leidenschaftlich, temperamentvoll und viele Jahrhunderte alt. Schie schlug einen in den Bann, sorgte dafür, daß man sich in schie — Dings — verliebte. Und dann schlug schie erneut zu.

Ins Dingsbums. In den Mund. Zunge? Nee, die Zähne. Jawoll, schie schlug einem die Zähne ein. Schie war ein ... Dings, Dünger, ein Dunghaufen, neinein, das isses nich, ich meine ein Miststück. Ja, genau dasch meine ich. Und wenn man schie zu hassen begann, wenn man schon glaubte, man habe schie endlich am ... am wasweißich, dann öffnete schie einem dasch verrottete Herz und überstaunte, nee, erblüffte?

Raschte. Schie überraschte einen. Ja, das schtimmt genauig.

Man wußte nie, wo mein bei ihr stand. Oder lag. Nur in einem Punkt gab'sch keinen Zweifel: Man konnte sich nich

von ihr trennen, denn schie war das einzige, wasch man hatte, selbst in ihrer Gosse ...

Nebliche Finsternis umhüllte die ehrwürdigen Gebäude der Unsichtbaren Universität, des wichtigsten Lehrinstituts für Zauberei. Das einzige Licht — ein blasses oktarines Flackern — filterte aus den hohen Fenstern der neuen Fakultät für hochenergetische Magie. Dort untersuchte messerscharfe Intelligenz das Gefüge des Universums, ob es ihm gefiel oder nicht.

Natürlich glühte es auch in der Bibliothek. Dort gab es die größte Sammlung magischer Texte im ganzen Multiversum. Viele tausend Bücher, die geballtes okkultes Wissen enthielten, lasteten schwer in den Regalen. Es hieß, daß große Ansammlungen von Magie die normale Welt erheblich verzerren könnten, woraus man den Schluß zog, in der Bibliothek seien nicht die normalen Regeln der Raum-Zeit gültig. Es hieß, sie erstreckte sich bis in die Unendlichkeit. Wenn man tagelang an den langen Regalen vorbeiwanderte, so hieß es, finde man vielleicht irgendwo verlorene Stämme aus Forschern und Studenten. Es hieß auch, in vergessenen Nischen und Alkoven lauerten seltsame Dinge, die ab und zu noch seltsameren Dingen zum Opfer fielen.*

Kluge und vorsichtige Schüler, die weiter entfernte Bücher suchten, achteten darauf. Kreidemarkierungen an den Regalen zu hinterlassen, wenn sie sich tiefer in die muffige Düsternis wagten. Darüber hinaus baten sie gute Freunde darum, nach ihnen zu suchen, wenn sie bis zum Abendessen nicht zurück waren.

Da Magie nur schwer gebunden werden kann, waren die Bücher in der Bibliothek mehr als nur zu Brei verarbeitetes Holz und Papier.

Pure thaumaturgische Kraft knisterte von ihren Rücken und tastete harmlos über die Kupferstangen an den Regalen; sie dienten dazu, die magische Energie abzuleiten. Trübe Gespinste aus blauem Feuer krochen um-

Diese Behauptungen sind aus der Luft gegriffen. Die Wahrheit ist: Jede große Sammlung gewöhnlicher Bücher krümmt den Raum, was leicht von jedem bewiesen werden kann, der sich jemals in einem wirklich altmodischen Antiquariat umgesehen hat. Vielleicht kennen Sie solche Läden. Sie erwecken den Eindruck, von M. C. Escher an einem besonders schlechten Tag entworfen worden zu sein, und meistens haben sie mehr Treppen als Stockwerke. Außerdem enden ihre Regale an Türen, die für einen normalen Menschen viel zu klein sind. Die richtige Gleichung lautet: Wissen — Macht — Energie — Materie — Masse. Eine gute Buchhandlung ist wie ein freundliches Schwarzes Loch, das lesen gelernt hat.'

her, und ab und zu erklang ein leises Rascheln. Es hörte sich an, als sträubten Dutzende von Staren ihr Gefieder. In der Stille der Nacht sprachen die Bücher miteinander.

Außerdem schnarchte jemand.

Der von den Regalen ausgehende Glanz brachte nicht etwa Licht in die Dunkelheit, sondern verdichtete die Finsternis. Aber wer aufmerksam genug Ausschau hielt, konnte in dem violetten Flackern einen zerkratzten alten Tisch erkennen, der genau unter dem zentralen Gewölbe stand.

Dort hatte das Schnarchen seinen Ursprung. Eine fransige und fleckige Decke lag auf einem Gebilde, das wie ein Sandsackhaufen aussah, sich jedoch bei genauerem Hinsehen als erwachsener Orang-Utan entpuppte.

Es handelte sich um den Bibliothekar.

Seit einiger Zeit wies kaum mehr jemand darauf hin, daß er ein Affe war. Ein magischer Zwischenfall hatte zu der Verwandlung geführt — in unmittelbarer Nähe so vieler mächtiger Bücher mußte man ständig mit derartigen Ereignissen rechnen —, und man vertrat die Ansicht, er sei glimpflich davongekommen. Immerhin hatte sich an seiner Gestalt im Grunde genommen nichts geändert. Es war ihm erlaubt, weiterhin seiner Arbeit nachzugehen, an der es nichts auszusetzen gab — obwohl hier anstelle von >erlaubt< ein anderes Wort verwendet werden sollte. Der Bibliothekar bewies bemerkenswertes Talent, wenn es darum ging, die Oberlippe zu wölben und konkurrenzlos gelbe Zähne zu zeigen;

aus diesem Grund verzichteten die Mitglieder des Universitätsrats darauf, ihm einen neuen Aufgabenbereich nahezu legen.

Jetzt ertönte ein anderes Geräusch, das leise Knarren einer sich öffnenden Tür. Jemand eilte durchs Zimmer und verschwand zwischen den langen Regalen. Die Bücher raschelten empört, und einige der dickeren Grimoires ließen ihre Ketten rasseln.

Der Bibliothekar schlief weiter, eingelullt vom Flüstern des Regens.

Eine halbe Meile entfernt lag Hauptmann Mumm noch immer im Rinnstein, öffnete den Mund und begann zu singen.

Eine in Schwarz gekleidete Gestalt eilte durch die nächtlichen Straßen, trat von Haus zu Haus und erreichte schließlich ein finsternes, unheilvolles Portal. Man gewann sofort den Eindruck, daß keine normale Tür so düster wirken konnte. Sie sah aus, als habe man den Architekten gerufen und ihm spezielle Anweisungen gegeben: Wir möchten etwas Unheimliches in dunkler Eiche, und bitte füg über dem Torbogen eine abscheuliche Steinfigur hinzu; außerdem soll es wie der Schritt eines Riesen klingen, wenn die Tür ins Schloß fällt. Es muß auf den ersten Blick klarwerden, daß hier niemand mit einem mehr oder auch weniger melodischen

Ding-Dong rechnen kann, wenn er den Klingelknopf drückt.
Die Gestalt pochte einen komplizierten Code ans dunkle Holz, woraufhin sich eine kleine vergitterte Luke öffnete. Ein mißtrauisches Auge starrte nach draußen.

>»Die bedeutungsvolle Eule schreit in der Nacht<«, sagte der Besucher und versuchte, Regenwasser aus seinem Umhang zu wringen.

>»Doch viele graue Herren gehen traurig zu herrenlosen Männern<«, intonierte eine Stimme auf der anderen Seite des Gitters.

>»Gepriesen sei die Tochter der Jungfernschwester<«, entgegnete die tropfnasse Gestalt.

>»Für den Mann mit der Axt sind alle Flehenden gleich groß.<«

»»Doch wahrlich, die Rose verbirgt sich im Dorn.<«

»»Die gute Mutter kocht Bohnensuppe für den irrigen Knaben<«, verkündete die Stimme hinter der Tür.

Stille folgte, nur unterbrochen vom Prasseln des Regens.

Dann fragte der Besucher: »Wie bitte?«

»»Die gute Mutter kocht Bohnensuppe für den irrigen Knaben.<«

Eine etwas längere Pause schloß sich an. »Bist du sicher, daß der schlecht gebaute Turm nicht sehr wackelt, wenn ein Schmetterling vorbeifliegt?« erkundigte sich die nasse Gestalt.

»Ne-neh. Bohnensuppe ist gemeint. Tut mir leid.«

Der Regeln zischte erbarmungslos im verlegenen Schweigen.

»Und der eingesperrte Wal?« fragte der Besucher und preßte sich an die schreckliche Tür, um dem herabströmenden Wasser zu entgehen.

»Was soll damit sein?«

»Er sollte nichts von den mächtigen Tiefen wissen, wenn du's unbedingt wissen willst.«

»Oh, der eingesperrte Wal. Du möchtest zu den Aufgeklärten Brüdern der Völlig Schwarzen Nacht. Drei Türen weiter.«

»Und wer seid ihr?«

»Wir sind die Erleuchteten und Uralten Brüder von Iieeh.«

»Ich dachte, ihr trefft euch drüben in der Sirupstraße«, sagte der durchnäßte Mann nach einigen Sekunden.

»Äh, du weißt ja, wie das ist. Dienstags hat der Laubsäge-Klub das Zimmer. Da muß irgend etwas schiefgelaufen sein.«

»Ach? Nun, trotzdem vielen Dank.«

»Gern geschehen.« Die kleine Luke schloß sich wieder. Die in einen Umhang gehüllte Gestalt starrte eine Zeitlang darauf, wandte sich dann um und stapfte

durch die Pfützen davon. Kurze Zeit später fand sie ein anderes Portal, das erstaunlich schlicht wirkte. Sie klopfte an. Die Klappe schwang auf, bildete ein kleines vergittertes Fenster.

»Ja?«

»Hör mal: »Die bedeutungsvolle Eule schreit in der Nacht.< Alles klar?«

»>Doch viele graue Herren gehen traurig zu herrenlosen Männern. <«

»>Gepriesen sei die Tochter der Jungfernschwester<, in Ordnung?«

»>Für den Mann mit der Axt sind alle Flehenden gleich groß.<«

»>Doch wahrlich, die Rose verbirgt sich im Dorn.< Es regnet in Strömen, das weißt du doch, oder?«

»Ja«, erwiderte die Stimme im Tonfall eines Mannes, der tatsächlich Bescheid weiß und froh ist, nicht draußen zu stehen.

Der Besucher seufzte.

»>Der eingesperrte Wal weiß nichts von den mächtigen Tiefen<«, sagte er. »Wenn's dich glücklich macht...«

»Der schlecht gebaute Turm wackelt sehr, wenn ein Schmetterling vorbeifliegt.<«

Der Bittsteller griff nach den Gitterstäben, zog sich hoch und grollte: »Laß mich jetzt endlich eintreten. Ich bin bis auf die Knochen naß.«

Eine Pause folgte, untermalt vom Plätschern des Regens.

»Was die Tiefen betrifft... Hast du >mächtig< oder >nächtlich< gesagt?«

»Mächtig. Ich bin ganz sicher. Mächtige Tiefen. Weil sie, äh, mächtig tief sind. Ich bin's, Bruder Finger.«

»Für mich klang es wie >nächtlich<«, murmelte der Mann hinter der Tür.

»Hör mal, willst du das verdammte Buch, oder nicht? Ich hätte überhaupt nicht herkommen müssen und könnte jetzt zu Hause im warmen Bett liegen.«

»Und du hast bestimmt von mächtigen Tiefen gesprochen?«

»Meine Güte, ich weiß, wie verdammt tief die Tiefen sind«, brummte Bruder Finger ungehalten. »Ich wußte schon von ihrer mächtigen Tiefe, als du noch ein blöder Neophyt warst. Öffnest du jetzt endlich die Tür?«

»Na schön ... Meinetwegen.«

Ein Riegel wurde beiseite geschoben, und kurz darauf sagte die Stimme: »Könntest du von außen drücken? Bei feuchtem Wetter klemmt die Tür-des-Wissens-die-kein-Unbelehrter-passieren-darf.«

Bruder Finger stemmte die Schulter dagegen, trat über die Schwelle, bedachte Bruder Pförtner mit einem bitterbösen Blick und eilte durch den Flur.

Die anderen warteten bereits im Sanktuarium und wirkten so unsicher wie Leute, die nicht daran gewöhnt sind, unheilvolle schwarze Umhänge zu tragen. Der Oberste Größte Meister begrüßte den Neuankömmling mit einem Nicken.

»Bruder Finger, nicht wahr?«

»Ja, Oberster Größter Meister.«

»Hast du deinen Auftrag erfüllt?«

Bruder Finger holte ein Paket unter seiner Kutte hervor.

»Es befand sich genau an der von dir beschriebenen Stelle«, erwiderte er. »Es ergaben sich keine Probleme.«

»Gut gemacht, Bruder Finger.«

»Danke, Oberster Größter Meister.«

Der Oberste Größte Meister klopfte mit seinem kleinen Hammer und rückte sich damit ins Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die anderen Anwesenden bildeten eine Art Kreis.

»Ich eröffne hiermit die Sitzung der Einzigartigen und Höchsten Loge Aufgeklärter Brüder«, intonierte er. »Ist die Tür-des-Wissens verriegelt, damit keine Ketzer und Unwissenden eintreten können?«

»Das Ding sitzt völlig fest«, entgegnete Bruder Pförtner.

»Es liegt an der Feuchtigkeit. Nächste Woche bringe ich meinen Hobel mit und ...«

»In Ordnung, in Ordnung«, sagte der Oberste Größte Meister unwirsch. »Ein schlichtes >ja< hätte vollkommen genügt. Ist der dreifache Kreis gut und wahrhaftig gezeichnet? Sind alle hier, die Hier Sind? Es sei keinem Unwissenden geraten, an diesem Ort zu weilen, denn man würde ihn fortbringen und ihm den Quaker aufschneiden, das Zappelnicht in alle vier Winde verstreuen, die Wampe mit vielen Haken entzweireißen und sein Wabbel an einer Lanze aufspießen ja was ist denn ?«

»Verzeihungen, hast du Aufgeklärte Brüder gesagt?«

Der Oberste Größte Meister starrte einen abseits stehenden Mann an, der die Hand geboten hatte.

»Ja, wir sind die Aufgeklärten Brüder, Hüter des heiligen Wissens seit einer Zeit, an die sich niemand mehr...«

»Seit letzten Februar«, warf Bruder Pförtner freundlich ein.

Der Oberste Größte Meister gewann den Eindruck, daß Bruder Pförtner noch immer nicht genau wußte, worauf es ankam.

»Oh, tut mir leid, ich bedaure es wirklich«, sagte die besorgte Gestalt. »Offenbar bin ich hier in der falschen Geheimgesellschaft. Muß mich in der Tür geirrt haben. Wenn ihr mich jetzt bitte entschuldigen würdet...«

»Und sein Wabbel wird an einer Lanze aufgespießt«, wiederholte der Oberste Größte Meister grimmig. Im Hintergrund knarrte etwas, als Bruder Pförtner versuchte, das klemmende Portal zu öffnen. »Sind wir jetzt soweit? Befinden sich vielleicht noch andere Unwissende unter uns, die sich verirrt haben?« fügte er mit ätzendem Sarkasmus hinzu. »Gut. Wunderbar. Ich bin ja so froh. Vermutlich brauche ich gar nicht zu fragen, ob die vier Wachtürme geschlossen sind, oder? Oh, ausgezeichnet. Hat sich jemand die Mühe gemacht, der Heiligen Hose die Beichte abzunehmen? Ach, tatsächlich? Auf die richtige Art und Weise? Und wenn ich nachsehe? Na schön. Sind vor den Fenstern die Roten Kordeln des Intellekts gespannt worden, so wie es die uralten Überlieferungen verlangen? Gut. Nun, dann können wir jetzt vielleicht beginnen.«

Der Oberste Größte Meister schien ein wenig enttäuscht zu sein, wie jemand, der mit dem Finger übers oberste Regal der Schwiegertochter streicht und zu seiner großen Überraschung feststellt, daß alles blitzblank ist.

Was für Blödmänner! dachte er. £i« Haufen von Nieten. Andere Geheimgesellschaften würden sie nicht einmal mit einem drei Meter langen Zepter der Autorität berühren. Schon bei einem geheimen Händedruck verrenken sie sich die Finger.

Aber gleichzeitig handelte es sich um Stümper mit gewissen Möglichkeiten. Sollten die anderen Gesellschaften ruhig die Hoffnungsvollen, Ehrgeizigen und Zuversichtlichen aufnehmen. Der Oberste Größte Meister wählte die Verärgerten, jene Leute, die über einen unerschöpflichen Vorrat an bitterer Galle verfügten, die glaubten. Großartiges leisten zu können, wenn sie nur eine Chance bekamen. Er brauchte diejenigen, in denen sich Fluten aus Gift und Rachsucht hinter den Dämmen der Unfähigkeit und latenten Paranoia stauten.

Hinzu kam Dummheit. Sie alle haben den Eid geschworen, aber kein einziger von ihnen hat gefragt, was ein Wabbel ist.

»Brüder«, begann der Oberste Größte Meister, »heute abend müssen wir außerordentlich wichtige Dinge erörtern. Das Schicksal dieser Stadt — mehr noch: die Zukunft von Ankh-Morpork — liegt in unseren Händen.«

Die Zuhörer blickten interessierter, und der Oberste Größte Meister spürte wieder das überaus angenehme Prickeln der Macht. Die Männer hingen an seinen Lippen und vermittelten ihm ein Gefühl, das es verdiente, in einen blutroten Seidenumhang gekleidet zu werden.

»Wissen wir nicht, daß die Stadt im Banne von Korrupten steht, die sich auf ihrem Sündengeld ausruhen

und unrechtmäßig erworbenen Reichtum genießen, während

bessere Männer um den Lohn ihrer Arbeit betrogen und in die Knechtschaft gezwungen werden?»

»O ja, das stimmt!« bestätigte Bruder Pförtner heftig, nachdem er Gelegenheit gefunden hatte, die gerade gehörten Worte gedanklich zu übersetzen. »Erst letzte Woche habe ich Meister Puderzucker von der Bäcker Gilde zu erklären versucht...«

Der Oberste Größte Meister war gar nicht in der Lage, einen Blickkontakt herzustellen — er hatte dafür gesorgt, daß die Gesichter der Brüder unter den Kapuzen in mystischer Dunkelheit verborgen blieben. Aber es gelang ihm allein mit empörter Stille, Bruder Pförtner zum Schweigen zu bringen. »Doch es herrschte nicht immer Verdorbenheit«, fuhr der Oberste Größte Meister fort. »Einst gab es ein Goldenes Zeitalter, das den Würdigen Befehlsgewalt und Respekt bescherte. Ich meine eine Epoche, in der Ankh-Morpork nicht nur eine große, sondern auch eine großartige Stadt war. Ein Zeitalter der Ritterlichkeit. Eine Ära, in der ... Ja, Bruder Wachturm?»

Eine massige Gestalt ließ die Hand sinken. »Meinst du die Zeit, als wir Könige hatten?»

»Sehr scharfsinnig, Bruder«, erwiderte der Oberste Größte Meister und spürte einen Anflug von Ärger angesichts dieser überraschend intelligenten Frage. »Und ...«

»Aber das wurde doch schon vor vielen Jahrhunderten geklärt«, sagte Bruder Wachturm. »Kam es nicht zu einer großen Schlacht oder so? Seitdem herrschen Lords, wie zum Beispiel der Patrizier.«

»Ja, sehr gut, Bruder Wachturm.«

»Ich wollte nur darauf hinweisen, daß es keine Könige mehr gibt«, fügte Bruder Wachturm hilfreich hinzu.

»Wie Bruder Wachturm gerade zum Ausdruck brachte ...«

»Das Stichwort >Ritterlichkeit< brachte mich darauf«, sagte Bruder Wachturm.

»Ja, und ...«

»Ritterlichkeit ist typisch für Könige«, erklärte Bruder Wachturm glücklich. »Und für Ritter. Sie retteten junge Frauen mit langen blonden Haaren aus hohen Türmen und ...«

»Allerdings«, sagte der Oberste Größte Meister scharf, »wäre es durchaus denkbar, daß das Geschlecht der alten Könige von Ankh nicht ausgestorben ist, wie man bisher annahm. Vielleicht gibt es nach wie vor Deszendenten, die Anspruch auf den Thron erheben könnten. Mein Studium uralter Schriftrollen läßt derartige Annahmen plausibel erscheinen.«

Der Oberste Größte Meister trat erwartungsvoll einen Schritt zurück, doch die erhoffte Reaktion blieb aus.

Möglicherweise lag es an der Verwendung so anspruchsvoller

Ausdrücke wie >Deszendente< und >plausibel<

Bruder Wachturm hob erneut die Hand.

»Ja?«

»Soll das heißen, irgendwo treibt sich ein Thronerbe herum?«

»Es ist nicht auszuschließen.«

»O ja«, verkündete Bruder Wachturm weise, »so etwas geschieht häufig. Man liest ständig davon. Man nennt die Leute Nachfahren. Eine Ewigkeit lang verstecken sie sich in fernen Wäldern und geben das geheime Schwert sowie irgendwelche Muttermale von Generation zu Generation weiter. Wenn das alte Königreich sie braucht, erscheinen sie ganz plötzlich und legen den Thronräubern das Handwerk. Anschließend wird meistens ordentlich gefeiert.«

Dem Obersten Größten Meister klappte die Kinnlade herunter. Er hatte nicht damit gerechnet, daß es so einfach wäre.

»Ja, mag sein«, brummte eine Gestalt, die der Oberste

Große Meister als Bruder Stukkateur erkannte. »Und dann? Angenommen, ein Nachfahre taucht auf, geht zum Patrizier und sagt: »Heda, ich bin der König, hier ist mein Ausweis, das Muttermal. Mach den Thron frei und verschwinde. < Was hat er davon? Eine Lebenserwartung von allerhöchstens zwei Minuten — das hat er davon.«

»Du hast überhaupt nicht richtig zugehört«, erwiderte Bruder Wachturm. »Es geht doch darum, daß der Nachfahre eintrifft, wenn das Königreich bedroht ist, stimmt's? Er kommt als Retter, wird auf den ersten Blick erkannt und zum Palast getragen, wo er einige Kranke heilt, einen halben Feiertag verkündet und einen kleinen Teil des königlichen Schatzes an die Armen verteilt. So läuft der Hase, mein Lieber.«

»Außerdem muß er eine Prinzessin heiraten«, warf Bruder Pförtner ein. »Weil er ein Schweinehirt ist.«

Die anderen Brüder sahen ihn verblüfft an.

»Warum muß er unbedingt ein Schweinehirt sein?« fragte Bruder Wachturm. »Ich habe nie behauptet, daß er ein Schweinehirt ist. Was hat das alles mit Schweinehirten zu tun?«

»Bruder Pförtner hat nicht ganz so unrecht«, sagte Bruder Stukkateur. »Der zurückkehrende Thronerbe ist meistens ein Schweinehirt oder Förster — so etwas in der Richtung. Das liegt am In-Dingsbums. Kognito. Der neue König muß den Eindruck erwecken, von einfacher Herkunft zu sein.«

»An einfacher Herkunft ist überhaupt nichts Besonderes«, sagte ein recht kleiner Bruder, der nur aus einer schwarzen Kutte in Kindergröße und Mundgeruch zu bestehen schien.

»In meiner Familie gibt es nichts anderes als einfache

Herkunft. Wir halten die Arbeit des Schweinehirten für einen außerordentlich erstrebenswerten Beruf.«

»Aber in deiner Familie fehlt königliches Blut, Bruder Verdruß«, hielt ihm Bruder Stukkateur entgegen.

»Vielleicht auch nicht«, murmelte Bruder Verdruß verdrießlich.

»Na schön«, sagte Bruder Wachturm widerwillig.

»Meinetwegen. Doch im entscheidenden Augenblick legen echte Könige ihre Mäntel ab und rufen >Siehe!< Daran zeigt sich deutlich ihr majestätisches Wesen.«

»Wie denn?« fragte Bruder Pförtner.

»Warum soll kein königliches Blut in meinen Adern fließen?« grummelte Bruder Verdruß. »Es ist nicht richtig zu behaupten, ich hätte überhaupt kein...«

»Irgendwie, in Ordnung? Ein majestätisches Wesen erkennt man sofort, wenn man's sieht.«

»Aber vorher muß das Königreich gerettet werden«, erklärte Bruder Stukkateur.

»O ja«, bestätigte Bruder Wachturm mit bedeutungsvoller Stimme, »das ist das wichtigste, jawohl.«

»Gerettet wovor?«

»... habe ich ebensoviel Recht darauf wie alle anderen, daß vielleicht königliches Blut in meinen Adern fließt...«

»Vor dem Patrizier?« fragte Bruder Pförtner.

Bruder Wachturm schlüpfte bereitwillig in die Rolle des Experten für Könige und schüttelte den Kopf.

»Eigentlich ist der Patrizier gar keine große Bedrohung«, antwortete er. »Man kann ihn wohl kaum als Tyrannen bezeichnen. Zumindest nicht als einen schlimmen. Ich meine, er unterdrückt nicht richtig.«

»Ich werde die ganze Zeit über unterdrückt«, ließ sich Bruder Pförtner vernehmen. »Von Meister Puderzucker, während der Arbeit. Morgens, mittags und abends unterdrückt er mich, indem er ständig schreit und so. Und dann die Frau im Gemüseladen ... Sie unterdrückt mich dauernd.«

»Mir geht's ähnlich«, sagte Bruder Stukkateur. »Mein Hauswirt unterdrückt mich auf gemeine und hinterhältige Weise. Immer wieder klopft er an die Tür und erinnert an die Miete, die ich ihm angeblich schulde, was natürlich frei erfunden ist. Und die Leute nebenan unterdrücken mich in jeder Nacht. Ich arbeite den ganzen Tag über und habe nur abends Zeit, mit der Tuba zu üben. Aber glaubt ihr etwa, das sehen sie ein? Dauernd beschweren Sie sich! Ach, niemand spürt den Stiefel des Unterdrückers deutlicher im Nacken als ich.«

»Nun, wenn man's aus diesem Blickwinkel sieht...«, meinte Bruder Wachturm nachdenklich. »Ich glaube, mein

Schwager unterdrückt mich, indem er sich ein Pferd und einen nagelneuen Einspanner gekauft hat. Ich habe keinen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? frage ich euch. Ich wette, ein König ließe diese Art von Unterdrückung nicht zulassen. Er erließe bestimmt ein Gesetz, das es Ehefrauen verbietet, ihre Ehemänner mit Bemerkungen wie »Mein Bruder Ruprecht hat seiner Frau eine neue Kutsche geschenkt, aber du hast wohl wieder kein Geld, was?« zu unterdrücken.«

Der Oberste Größte Meister hörte mit wachsendem Erstaunen zu. Vielleicht kannte er das Phänomen der Lawinen, aber als er den metaphorischen Schneeball über den langen verschneiten Hang rollen ließ, hatte er keine so bemerkenswerten Resultate erwartet. Er brauchte kaum in die Diskussion einzugreifen, um sie in die von ihm gewünschte Richtung zu lenken.

»Ich wette, ein König unternähme etwas gegen verlogene Hauswirte«, sagte Bruder Stukkateur.

»Und er würde Leute mit protzigen Kutschen bestrafen«, fügte Bruder Wachturm hinzu. »Ich wäre gar nicht überrascht, wenn mein Schwager das Ding mit gestohlenem Geld bezahlt hat.«

An dieser Stelle hielt der Oberste Größte Meister einen zarten Hinweis für notwendig. »Meiner Ansicht nach würde ein kluger König protzige Kutschen nur dann unter Strafe stellen, wenn sie Unwürdigen gehören.«

Nachdenkliche Stille folgte, als die versammelten Brüder eine mentale Teilung des Universums vornahmen, um die Würdigen von den Unwürdigen zu trennen. Es fiel ihnen nicht weiter schwer, sich für die richtige Seite zu entscheiden.

»Das wäre nur anständig«, sagte Bruder Wachturm langsam. »Aber ich muß auch Bruder Stukkateur recht geben. Ich halte es eher für unwahrscheinlich, daß ein König erscheint, nur weil Bruder Pförtner glaubt, die Frau im Gemüseladen werfe ihm seltsame Blicke zu.«

»Außerdem wiegt sie immer zu knapp«, brummte Bruder Pförtner. »Und sie ...«

»Ja, ja, ja.« Der Oberste Größte Meister holte tief Luft. »Es stimmt schon: Die rechtschaffenen Bürger von Ankh-Morpork werden unterdrückt. Aber normalerweise offenbart sich ein König unter dramatischeren Umständen. Zum Beispiel während eines Krieges.«

Alles lief bestens. Die Brüder mochten egozentrisch und dumm sein, aber bestimmt gab es einen unter ihnen, der auf den richtigen Gedanken kam, oder?

»Meistens gibt es in solchen Fällen alte Prophezeiungen und so«, sagte Bruder Stukkateur. »Mein Großvater hat mir davon erzählt.« Sein Blick reichte ins Leere, als er sich zu erinnern versuchte. »Fürwahr, der König bringt Gesetz und Gerechtigkeit, kennt nichts als die Wahrheit. Mit dem

Schwert in der Hand wird er seinem Volk dienen und es schützen. < Was seht ihr mich so komisch an? Diese Worte stammen nicht von mir.«

»Ach, solche Sprüche kennen wir alle!« Bruder Wachturm winkte ab. »Völliger Unsinn, wenn ihr mich fragt. Ich meine, kommt der König etwa mit Gesetz und Wahrheit dahergeritten, so wie die vier Reiter der Apokalypse? Hallo, Leute«, fuhr Bruder Wachturm mit veränderte Stimme fort, »ich bin der König, und dort steht die Wahrheit, tränkt gerade ihr Pferd. Das ist doch absurd! Nein, alten Legenden kann man nicht vertrauen.«

»Und warum nicht?« fragte Bruder Verdruß eingeschnappt.

»Weil sie legendär sind«, antwortete Bruder Wachturm.

»Dadurch weiß man Bescheid.«

»Wie wär's mit schlafenden Prinzessinnen?« schlug Bruder Stukkateur vor. »Nur ein König kann sie wecken.«

»Sei nicht dumm«, sagte Bruder Wachturm streng. »Wir haben keinen König, uns deshalb sind auch keine schlafenden Prinzessinnen möglich. Ist doch logisch.«

»Nun, damals war natürlich alles einfacher«, meinte Bruder Pförtner fröhlich.

»Wieso?«

»Der zukünftige König brauchte nur einen Drachen zu erlegen.«

Der Oberste Größte Meister klatschte in die Hände und betete stumm zu allen Göttern, die gerade zuhörten. Er hatte sich nicht geirrt, was diese Leute betraf. Früher oder später entstand in ihrem wirren Denken genau die Idee, die man sich von ihnen erhoffte.

»Welch interessante Vorstellung!« lobte er.

»Aber sie bringt uns nicht viel weiter«, kommentierte Bruder Wachturm kummervoll. »Es gibt keine großen Drachen mehr.«

»Und wenn sie zurückkehren?«

Der Oberste Größte Meister ließ die Fingerknöchel knacken.

»Wie bitte?« fragte Bruder Wachturm.

»Ich sagte: Und wenn sie zurückkehren?«

In den dunklen Tiefen unter Bruder Wachturms Kapuze erklang ein nervöses Lachen.

»Meinst du echte Drachen? Mit Schuppen und Flügeln?«

»Ja.«

»Schmelzofenheißer Atem?«

»Ja.«

»Und so, äh, Dinger an den Füßen ... Äh, Krallen?«

»Vermutlich meinst du Klauen. Die Antwort lautet: ja. So viele du willst.«

»Was soll das heißen, so viele ich will?«

»Ich dachte eigentlich, das sei inzwischen klargeworden, Bruder Wachturm. Wenn du Drachen möchtest, so kannst du welche haben. Du bist imstande, einen Drachen hierherzuholen. Jetzt. In die Stadt.«

»Wer? Ich?«

»Ihr alle«, sagte der Oberste Größte Meister. »Wir, meine ich.«

Bruder Wachturm zögerte. »Nun, ich weiß nicht, ob das ratsam wäre ...«

»Und er würde euch aufs Wort gehorchen.«

Dieser Zusatz wischte alle Einwände fort und köderte die Brüder. Auf ihre bornierte Beschränktheit hatte er die gleiche Wirkung wie ein dicker leckerer Fleischbrocken im städtischen Hundezwinger.

»Was hast du gerade gesagt?« fragte Bruder Stukkateur langsam.

»Ihr könnt ihm Befehle erteilen und dafür sorgen, daß er sich genau so verhält, wie ihr es wollt.«

»Und du meinst einen, äh, echten Drachen?«

Der Oberste Größte Meister nutzte die Privatsphäre seiner Kapuze, um mit den Augen zu rollen.

»Ja, ich meine einen echten. Keinen mehr oder weniger niedlichen Sumpfdrahen, sondern ein authentisches Exemplar.«

»Aber ich dachte immer, es gab sie nur in, äh, du weißt schon — Mäthen.«

Der Oberste Größte Meister beugte sich vor.

»Es gab sie in Mäthen, und es gibt sie in Wirklichkeit«, sagte er laut. »Sie waren und sind sowohl eine Welle als auch ein Teilchen.«

»Da komme ich nicht ganz mit«, murmelte Bruder Stukkateur.

»Ich erkläre es euch. Das Buch, bitte, Bruder Finger!

Danke. Brüder, als ich Gelegenheit fand, an der Weisheit der Geheimen Meister teilzuhaben ...«

»An wessen Weisheit, Oberster Größter Meister?« erkundigte sich Bruder Stukkateur verwirrt.

»Warum hörst du nicht zu?« entfuhr es Bruder Wachturm.

»Du hörst nie richtig zu! Er hat die Geheimen Meister erwähnt. Du weißt schon: jene ehrwürdigen Weisen, die auf irgendeinem Berg leben und insgeheim die Geschicke der Welt lenken. Sie haben unserem Obersten Größten Meister ihr geheimes Wissen offenbart oder so, und außerdem können sie durchs Feuer gehen und dergleichen. Erst letzte Woche hat er davon erzählt, und jetzt wird er uns unterrichten, nicht wahr, Oberster Größter Meister?« fügte er unterwürfig hinzu.

»Oh, die Geheimen Meister«, brummte Bruder Stukkateur.

»Tut mir leid. Es liegt an den mystischen Kapuzen.

Entschuldigung. Geheim. Jetzt erinnere ich mich wieder.«

Aber wenn ich die Stadt regiere, dachte der Oberste

Größte Meister, hört dies alles auf. Dann gründe ich eine

neue Geheimgesellschaft aus scharfsinnigen und

intelligenten Männern, obwohl sie natürlich nicht zu

intelligent sein dürfen, nein, nicht zu intelligent. Dann

stürzen wir den blöden Patrizier und beginnen ein neues

Zeitalter im Zeichen der Erleuchtung, der Brüderlichkeit und

des Humanismus, wir verwandeln Ankh-Morpork in ein

Utopia, und Leute wie Bruder Stukkateur werden langsam

über dem Feuer gebraten, wenn ich bei dieser Angelegenheit

etwas mitzureden habe, was gewiß der Fall sein wird. Wir

verzichten auch nicht darauf, sein Wabbel zu rösten. *

»Wie ich schon sagte: Als ich Gelegenheit fand, an der

Weisheit der Geheimen Meister teilzuhaben ...«, begann er

noch einmal.

* Das Lexikon-seltsamer-Wörter-die-einem-Tränen-in-die-Augen-treiben

definiert Wabbel als »kleines Gebäck aus Mürbeteig mit Rosinen«. Jenes

Lexikon hätte für den Obersten Größten Meister von unschätzbarem Wert

sein können, als er sich Eidformeln für die Bruderschaft einfallen ließ, denn

es enthielt auch Einträge wie Wampe (»eine Art Schürze, die von bestimmten

Uhrmachern getragen wird«). Quaker (»ein scheuer graubrauner Vogel aus

der Wasserhuhn-Familie«) und Zappelnicht (»ein kompliziertes

Geschicklichkeitsspiel, bei dem es um Schildkröten geht«).

»Damals haben sie von dir verlangt, auf Reispapier zu

gehen, nicht wahr?« fragte Bruder Wachturm im Plauderton.

»Tja, das hat mich von Anfang an beeindruckt. Seitdem

verwende ich kein Reispapier mehr, um die Makronen

einzuwickeln. Eigentlich erstaunlich. Es fällt mir überhaupt

nicht schwer, darauf zu gehen. Da kann man mal sehen, wie

nützlich es ist, sich einer Geheimgesellschaft anzuschließen.«

Wenn Bruder Stukkateur auf dem Bratblech liegt, dachte

der Oberste Größte Meister, wird er nicht allein sein.

»Deine Schritte auf dem Pfad der Erleuchtung sind uns

allen ein Beispiel, Bruder Wachturm«, sagte er. »Wenn ich

jetzt fortfahren darf ... Zu den vielen Geheimnissen ...«

»Die du aus dem Herzen des Seins in Erfahrung gebracht

hast...«, warf Bruder Wachturm anerkennend ein.

»Die ich, wie Bruder Wachturm ganz richtig ausführt, aus

dem Herzen des Seins in Erfahrung gebracht habe, gehört

auch das Wissen um den jetzigen Aufenthaltsort der

erhabenen Drachen. Sie sind keineswegs ausgestorben, wie

man gemeinhin annimmt. Sie haben nur eine neue

evolutionäre Nische gefunden, aus der man sie herbeirufen

kann. Dieses Buch« — der Oberste Größte Meister hob es mit

einer dramatischen Geste — »enthält genaue Anweisungen

dafür.«

»Es steht in einem Buch?« fragte Bruder Stukkateur

unsicher.

»Es handelt sich nicht um ein gewöhnliches Buch«, antwortete der Oberste Größte Meister. »Dies ist das einzige Exemplar. Ich habe Jahre gebraucht, um es zu finden. Tubal de Malachit, ein Fachmann für Drachenkunde, hat es eigenhändig geschrieben. Anders ausgedrückt: Es ist seine Handschrift. Er beschwor damals Drachen aller Größen, und dazu seid auch ihr imstande.«

Einmal mehr herrschte ehrfürchtige Stille.

»Ähem«, wandte Bruder Pförtner ein.

»Klingt ein wenig, äh — magisch«, murmelte Bruder Wachturm im nervösen Tonfall eines Mannes, der weiß, unter welcher Tasse die Erbse liegt, es jedoch nicht wagt, darauf hinzuweisen. »Ich meine, ich möchte natürlich nicht deine überlegene Weisheit und so in Frage stellen, aber. nun, äh ... Magie ...«

Er sprach nicht weiter.

»Ja«, bestätigte Bruder Pförtner voller Unbehagen.

»Es, äh, betrifft die Zauberer«, sagte Bruder Finger.

»Vielleicht weißt du nichts davon, weil du die ganze Zeit über bei den ehrwürdigen Geheimmeistern die Schulbank gedrückt hast und so, aber die hiesigen Zauberer werden ziemlich sauer, wenn sich jemand in magische Dinge einmischt.«

»Sie nennen es Demarkation«, erläuterte Bruder Pförtner.

»Zum Beispiel: Ich spiele nicht mit den mystischen Gespinsten der Dingsbums, Kausalität herum, und dafür führen die Zauberer keine Stuckarbeiten durch.«

»Wo liegt da das Problem?« fragte der Oberste Größte Meister, obwohl er es ganz deutlich sah. Dies war die letzte Hürde. Wenn er den engstirnigen und blasierten Brüdern half, sie zu überwinden, gehörte ihm die ganze Welt. Bisher hatte ihn ihr geradezu verblüffend dummer Egoismus nicht enttäuscht; bestimmt konnte er auch diesmal darauf zählen ... Unruhe erfaßte die Brüder. Schließlich meldete sich Bruder Verdruß zu Wort.

»Hm. Zauberer. Was verstehen solche Leute von harter Arbeit?«

Der Oberste Größte Meister atmete tief durch. Ah ... Die Atmosphäre gemeiner Rachsucht verdichtete sich spürbar.

»Überhaupt nichts, und das ist eine Tatsache«, stellte Bruder Finger fest. »Sie stolzieren hochnäsig einher und blicken auf uns herab, weil sie sich für etwas Besseres

halten. Ich habe sie bei meiner Arbeit in der Universität beobachtet: Ihre Hinterteile sind kilometerbreit, jawohl. Sie wissen überhaupt nicht, was ehrliche mühselige Arbeit

bedeutet.«

»Womit du sicher Klauen und Stehlen meinst, wie?«

bemerkte Bruder Wachturm. Bruder Finger war ihm nie sehr sympathisch gewesen.

Bruder Finger überhörte den Kommentar. »Natürlich werden die Zauberer nicht müde, darauf hinzuweisen, daß man Magie meiden sollte, weil nur sie sich mit solchen Sachen auskennen. Angeblich geht es dabei um die Gefahr, das Gefüge der kosmischen Harmonie und wasweißich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Humbug, wenn ihr mich fragt.«

»Nu-un«, begann Bruder Stukkateur, »ich weiß nicht recht.

Ich meine, wenn mir beim Mischen ein Fehler unterläuft,

besteht das Ergebnis nur aus nassem Gips vor den Füßen.

Aber wenn man was Magisches verpfuscht, kommen

irgendwelche Dinge herangekrochen und drehen einen durch die Mangel.«

»Ja, aber das behaupten die Zauberer«, murmelte Bruder

Wachturm nachdenklich. »Um ganz ehrlich zu sein — ich

konnte sie noch nie ausstehen. Alle ihre Warnungen ...

Vielleicht wollen sie sich nur einen Vorteil sichern. Und was

die Beschwörungen betrifft: Sobald man sie ausgesprochen

hat, braucht man nur noch zu winken und so. Das kann

eigentlich gar nicht so schwer sein.«

Die Brüder dachten darüber nach. Es klang durchaus

vernünftig. Wenn sie etwas entdeckt hätten, das ihnen

Vorteile bot, so wären sie bestimmt nicht bereit gewesen, es

mit anderen zu teilen.

Der Oberste Größte Meister hielt die Zeit fürreif.

»Dann sind wir uns also einig, Brüder? Ihr wollt

versuchen, Magie einzusetzen?«

»Oh, versuchen!« platzte es erleichtert aus Bruder Stukkateur

heraus. »Gegen Versuche habe ich nichts einzuwenden.

Solange wir vermeiden, daß die Sache ernst wird ...«

Der Oberste Größte Meister klappte das Buch zu.

»Ich meine echte Zauberformeln!« donnerte er. »Um Recht

und Ordnung in die Stadt zu bringen! Um einen Drachen zu

beschwören!«

Die Brüder wichen erschrocken zurück. »Und wenn es uns

gelingt, einen Drachen hierherzuholen ...«, sagte Bruder

Pförtner nach einer Weile. »Dann erscheint der rechtmäßige

König, einfach so?«

»Ja!« versicherte der Oberste Größte Meister.

»Das leuchtet mir ein«, verkündete Bruder Wachturm. »Ist

doch logisch. Es liegt an der Bestimmung und den

gnomischen Einflüssen des Schicksals.«

Die anderen Brüder zögerten, und dann nickten dunkle

Kapuzen. Nur Bruder Stukkateur wirkte ein wenig besorgt.

»Nu-un«, brummte er, »es gerät doch nicht außer

Kontrolle, oder?«

»Bruder Stukkateur, ich verspreche dir, daß wir Jederzeit aufhören können«, sagte der Oberste Größte Meister glatt.

»Äh, na schön«, erwiderte der widerwillige Bruder. »Ein Versuch schadet sicher nicht. Könnten wir den Drachen lange genug hierbehalten, um zum Beispiel unterdrückende Gemüseläden niederzubrennen?«

Ah...

Der Oberste Größte Meister hatte gewonnen. Es würde wieder Drachen geben. Und einen König. Nicht wie die alten Könige. Einen König, der keine eigenen Entscheidungen traf.

»Das hängt vom Ausmaß eurer Hilfe ab«, fuhr der Oberste Größte Meister fort und wandte sich an die ganze Bruderschaft. »Zunächst einmal brauchen wir möglichst viele magische Gegenstände ...«

Es war sicher keine gute Idee, den Brüdern zu zeigen, daß die eine Hälfte von de Malachits Buch aus Asche

bestand. Vielleicht hätte Bruder Stukkateur das zum Anlaß genommen, erneut zu zweifeln.

Dies ist erst der Anfang, dachte der Oberste Größte Meister. Und niemand kann mich aufhalten.

Donner grollte ...

Es heißt, die Götter spielen mit dem Leben der Menschen.

Aber weiß jemand, um was es dabei geht, wer als Spielfigur eingesetzt wird und welche Regeln gelten?

Man sollte besser nicht darüber spekulieren.

Donner grollte ...

Und würfelte eine Sechs.

Man wende nun die Aufmerksamkeit von den nassen Straßen Ankh-Morporks ab, blicke durch den Morgendunst der Scheibenwelt und beobachte einen jungen Mann. Er nähert sich der Stadt, offenbart dabei die ebenso direkte wie unschuldige Zielstrebigkeit eines Eisbergs, der in eine wichtige Schifffahrtslinie treibt.

Der junge Mann heißt Karotte. Er verdankt diesen Namen nicht etwa dem Haar, das sein Vater aus hygienischen Gründen immer ganz kurz geschnitten hat, sondern der Körperform.

Um eine derartige konische Gestalt zu bekommen, muß man gesund leben, einen herzhaften Appetit entwickeln und immerzu frische Bergluft atmen. Wenn der junge Mann die Schultermuskeln spannte, mußten erst andere Muskeln beiseite rücken, um Platz zu schaffen.

Zu seiner Ausrüstung gehört ein Schwert, das er unter mysteriösen Umständen erhielt. Unter sehr mysteriösen Umständen. Deshalb mag es überraschen, daß gewisse Erwartungen unerfüllt bleiben. Es ist nicht magisch. Es hat auch keinen Namen. Wenn man damit ausholt, hat man nicht

das Gefühl, von okkultur Kraft durchströmt zu werden — man holt sich nur Blasen an den Händen. Man könnte die Waffe für ein so oft verwendetes Schwert halten, daß sie schließlich zur Quintessenz eines Schwertes wurde, zu einem langen Stück Metall mit scharfen Kanten. Hinzu kommt: Die Klinge ist keineswegs in eine Aura des Schicksals gehüllt. Ein einzigartiges Schwert, wahrhaftig.

Donner grollte.

In den Rinnsteinen gurgelte es leise, als der Müll der Nacht fortgespült wurde. In manchen Fällen protestierte er kläglich.

Als das Wasser den liegenden Hauptmann Mumm erreichte, teilte es sich und floß um ihn herum. Mumm öffnete die Augen. Einige Sekunden lang genoß er gedankenlosen Frieden, doch dann traf ihn die Erinnerung wie ein Hammerschlag.

Es war ein ziemlich übler Tag für die Wache gewesen.

Man denke nur an Herbert Humpels Beerdigung. Armer Humpel. Er hatte eine der wichtigsten Wächter-Regeln verletzt — eine Regel, die auch jemand wie Humpel nicht zweimal mißachten konnte. Die Folge: Man bestattete ihn im matschigen Boden, während Regen auf seinen Sarg prasselte. Nur die drei überlebenden Mitglieder der Nachtwache — keine andere Gruppe in der Stadt stand in einem so schlechten Ruf — waren zugegen, um ihn zu betrauern. Feldwebel Golon hatte sogar geweint. Armer alter Humpel.

Armer alter Mumm, dachte Mumm.

Der arme alte Mumm, hier in der Gosse. Aber dort hatte er begonnen. Armer alter Mumm: Das Wasser floß ihm unter den Brustharnisch. Armer alter Mumm: Er beobachtete, wie der restliche Inhalt des Rinnsteins vorbeiquoll.

Wahrscheinlich bietet schieb jetzt schogar dem armen alten Humpel ein besserer Anblick dar, dachte er.

Mal schehen ... Nach der Beerdigung war er fortgegangen, um sich zu betrinken. Nein, das schtimmte nicht ganz. Ein Wort, das mit einem >er< endete. Betrunkener. Ja, genau: Er ging fort, um betrunken zu sein als schonst. Weil nämlich die Welt irgendwie verdreht und falsch war, als schähe man sie durch gesplittertes Glas. Sie gewann erst dann wieder klare Konturen, wenn man sie durch den Boden einer Flasche betrachtete.

Da gab's doch noch was anderes, oder?

Oja. Nacht. Dienst. Allerdings nicht für Humpel. Brauche einen Neuen. Hat schieb nicht schon einer gemeldet? Irgend so'n Hinterwälder. Brief. Ja. Es schtand im Brief.

Geschrieben. Ein Bursche ausser Pro ... Prowi...

Hauptmann Mumm gab auf und ließ sich zurücksinken.

Der Rinnstein gurgelte weiter vor sich hin; es klang mürrisch.

Oben zischten und flackerten die Buchstaben aus Licht im

Regen.

Frische Bergluft war nicht die einzige Erklärung für Karottes beeindruckendes Erscheinungsbild. Der Umstand, daß er zwölf Stunden täglich in einer von Zwergen eingerichteten Goldmine gearbeitet und dabei Loren durch die Stollen nach oben geschoben hatte, spielte in diesem Zusammenhang eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Er ging gebückt, und auch dafür gab es einen guten Grund.

Wer in einer Goldmine von Zwergen aufwächst, die hundertfünfzig Zentimeter für eine völlig ausreichende Stollenhöhe halten, zieht irgendwann den Kopf ein.

Karotte ahnte von Anfang an, daß er anders war.

Zum Beispiel hatte er immer ungewöhnlich viele blaue Flecken. Die Vermutungen wurden zu Gewißheit, als eines Tages sein Vater zu ihm kam, von der Taille her zu ihm aufsaß und erklärte, entgegen aller bisherigen Annahmen sei er kein Zwerg.

Es ist schrecklich, fast sechzehn zu sein und zur falschen Spezies zu gehören.

»Entschuldige bitte, daß wir dich erst jetzt darauf hinweisen, Sohn«, sagte Vater. »Wir hofften, du würdest es dir irgendwann abgewöhnen.«

»Was denn?« fragte Karotte.

»Das Wachsen. Aber jetzt glaubt deine Mutter — das heißt, wir beide glauben —, daß du zu deinem Volk zurückkehren solltest. Ich meine, es ist nicht anständig, dich hierzubehalten, ohne jemanden, der auch nur annähernd an deine Größe herankommt.« Vater zupfte an einer gelockerten Helmriete, ein deutlicher Hinweis auf seine Besorgnis.

»Äh«, fügte er hinzu.

»Aber ihr seid meine Eltern!« entfuhr es Karotte verzweifelt.

»In gewisser Weise, ja«, erwiderte Vater. »Doch wenn man die Sache genauer betrachtet und bestimmte Dinge in Erwägung zieht, so muß die Antwort >nein« lauten. Weißt du, es hat was mit den Genen zu tun. Aus diesem Grund wäre es sicher eine sehr gute Idee, wenn du aufbrechen und dir die Welt ansehen würdest.«

»Was? Ich soll euch verlassen? Für immer?«

»O nein! Nein. Natürlich nicht. Du kannst jederzeit zurückkehren und uns besuchen. Aber, nun, ein Junge in deinem Alter, der nur diesen Ort kennt... Es ist nicht richtig. Du weißt schon. Ich meine. Bist kein Kind mehr. Die meiste Zeit über auf den Knien umherzukriechen und so. Das ist nicht richtig.«

»Zu welchem Volk gehöre ich denn?« fragte Karotte verwirrt.

Der alte Zwerg holte tief Luft. »Du bist ein Mensch«,

sagte er.

33

»Was, wie Herr Varneschi?« Einmal in der Woche kam Herr Varneschi mit seinem Ochsenkarren über den Bergpfad, um Dinge gegen Gold zu tauschen. »Ich bin einer von den Großen?«

»Du bist einsfüfundneunzig groß. Junge. Er kommt nur auf hundertfünf zig Zentimeter.« Der Zwerg zupfte erneut an der gelockerten Niete. »Wenn du verstehst, was ich meine ...«

»Ja, aber ... Aber vielleicht bin ich nur ein hochaufgeschossener Zwerg«, wandte Karotte verzweifelt ein. »Wenn es kleine Menschen gibt, so sind doch auch große Zwerge möglich, oder?«

Vater klopfte ihm voller Mitgefühl ans Knie.

»Du mußt dich den Tatsachen stellen. Junge. Auf dem Boden fühlst du dich bestimmt viel wohler als darin. Es liegt in deinem Blut. Außerdem ist oben die Decke nicht so niedrig.« Es besteht sicher nicht die Gefahr, daß du dauernd mit dem Kopf an den Himmel stößt, dachte Vater.

»Einen Augenblick mal!« Furchen bildeten sich in Karottes Stirn, als er versuchte, konzentriert nachzudenken.

»Du bist ein Zwerg, stimmt's? Und Mama ist eine Zwergin, habe ich recht? Also müßte ich ebenfalls ein Zwerg sein — so ist das nun mal im Leben.«

Vater Zwerg seufzte. Er hatte gehofft, dieses Thema mit aller Behutsamkeit zur Sprache zu bringen, das verbale Ziel im Verlauf mehrerer Monate anzusteuern. Aber jetzt blieb keine Zeit mehr für rücksichtsvollen Takt.

»Setz dich!« bat er. Karotte setzte sich.

»Die Wahrheit ist...«, begann Vater Zwerg unglücklich, als das große und offene Gesicht des Jungen seinem eigenen etwas näher war, »die Wahrheit ist... Wir fanden dich eines Tages im Wald. Du lagst in der Nähe eines Weges im Gras und hast mit deinen Zehen gespielt ... ähem.« Die Niete quietschte leise. Der alte Zwerg gab sich einen inneren Ruck.

»Wir fanden auch noch, äh. Wagen. Sie brannten,

könnte man sagen. Und dann gab es Leichen. Äh, ja. Tote Leichen. Vollkommen tot. Wegen der Räuber. Es war ein ziemlich strenger Winter, jener Winter, und in den Bergen wimmelte es von ... Leuten und so. Deshalb nahmen wir dich auf, und dann ... Nun, der Winter dauerte recht lange, und deine Mutter gewöhnte sich an dich, und irgendwie kamen wir nie dazu, Varneschi um Nachforschungen zu bitten. Äh, das wär's im großen und ganzen.«

Karotte nahm diese Ausführungen gelassen hin, weil er fast nichts davon verstand. Soweit er wußte, war es völlig normal, daß Kinder zur Welt kamen, indem man sie irgendwo im Wald fand. Ein Zwerg durfte erst damit

rechnen, daß man ihm* die technischen Einzelheiten erklärte, wenn er die Pubertät** erreichte.

»Na schön, Paps«, entgegnete er und beugte sich vor, damit sich sein Mund auf einer Höhe mit dem Zwergenohr befand. »Aber weißt du, ich und ... Du kennst doch Minty Felsschmetterer, nicht wahr? Sie ist wirklich hübsch, Paps, hat einen herrlichen weichen Bart, so weich wie ... Er ist wirklich sehr weich. Wir verstehen uns prächtig, und ...«

»Ja«, sagte Vater kühl, »ich weiß. Ihr Vater hat mit mir gesprochen.« Und ihre Mutter mit deiner Mutter, fügte er in Gedanken hinzu. Und dann hat deine Mutter mit mir geredet, und zwar ziemlich lange.

Es ist keineswegs so, daß man dich nicht mag. Du bist ein zuverlässiger Junge, und an deiner Arbeit gibt es nichts auszusetzen. Du wärst sicher ein guter Schwiegersohn. Vier gute Schwiegersöhne. Genau dort liegt das Problem.

Außerdem:

Minty hat gerade erst ihren sechzigsten Geburtstag gefeiert.

Es ist nicht angemessen!. Es ist nicht richtig.

* Das Pronomen gilt bei Zwergen als neutral. Alle Zwerge haben Barte und tragen bis zu zwölf verschiedene Kleidungsschichten. Die Art des Geschlechts bleibt zunächst der Phantasie vorbehalten.

** Mit anderen Worten: etwa im Alter von fünfundfünfzig Jahren.

35

Vater Zwerg hatte Geschichten über Kinder gehört, die bei Wölfen aufwuchsen. Er fragte sich, ob das Oberhaupt des Rudels jemals in eine so schwierige Situation geraten war. Vielleicht führte es den Jungen auf irgendeine abgelegene Lichtung und sagte: Hör mal, Sohn, vielleicht hast du dich darüber gewundert, daß du nicht so haarig bist wie alle anderen ...

Er hatte die Angelegenheit bereits mit Varneschi erörtert. Ein guter, verlässlicher Mann. Er erinnerte sich an Varneschis Vater, sogar an seinen Großvater, als er nun darüber nachdachte. Menschen schienen keine besonders hohe Lebenserwartung zu haben. Wahrscheinlich alterten sie schnell, weil sich das Herz sehr anstrengen mußte, um das Blut so hoch hinaufzupumpen.

»Da bist du echt in einer verzwickten Lage, König*«, hatte der alte Mann geantwortet. Sie saßen auf einer Bank vor Schacht Zwei und genehmigten sich den einen oder anderen Schluck Branntwein.

»Er ist natürlich ein guter Junge«, erwiderte der König.

»Ehrlich und mit festem Charakter. Man kann ihn nicht unbedingt als sehr intelligent bezeichnen, aber wenn man ihm einen Auftrag gibt, ruht er nicht eher, bis alles erledigt ist. Die Gehorsamkeit gehört zu seinem Wesen.«

»Du könntest ihm die Beine abhacken«, schlug Varneschi vor.

»Die Beine sind nicht das eigentliche Problem«, antwortete der König bedrückt.

»Oh. Ja. Ich verstehe. Nun, in dem Fall...«

»Nein.«

»Nein«, stimmte Varneschi nachdenklich zu. »Hmm.

Vielleicht solltest du ihn für eine Weile fortschicken, ihm

Gelegenheit geben, unter Menschen zu sein.« Er lehnte

Er benutzte den Ausdruck Dezka-knik, was »Minenaufseher« bedeutet. 36

sich zurück. »Du hast es hier mit einer Ente zu tun, König«, fügte er weise hinzu.

»Es hätte bestimmt keinen Sinn, ihm so etwas zu sagen. Es fällt ihm schon schwer genug zu glauben, daß er ein Mensch ist.«

»Ich meine: eine Ente, die unter Hühnern aufgewachsen ist.

Ein weithin bekanntes Bauernhof-Phänomen. Irgendwann

stellt das arme Ding fest, daß es gar nicht richtig picken kann,

und vom Schwimmen hat es überhaupt keine Ahnung.« Der

König hörte höflich zu. Die landwirtschaftlichen Kenntnisse

von Zwergen sind eher begrenzt. »Aber wenn man es zu

anderen Enten schickt, damit es nasse Füße bekommt, läuft es

bald keinen Glucken mehr nach. Und Bob ist dein Onkel.«*

Varneschi lehnte sich wieder zurück und wirkte sehr zufrieden mit sich.

Wenn man einen großen Teil seines Lebens in einem Bergwerk verbringt, neigt man zu einer eher nüchternen

Denkweise. Zwerge können mit Metaphern nur wenig

anfangen. Steine sind hart, und die Dunkelheit ist dunkel.

Wenn man mit bildhaften Beschreibungen beginnt, kommt

man nur durcheinander — so lautet das Zwergenmotto. Doch

der König pflegte schon seit zweihundert Jahren Kontakte mit

Menschen, und während dieser Zeit hatte er ein mentales

Instrumentarium entwickelt, um sich im Labyrinth

menschlicher Redewendungen besser zurechtzufinden.

»Björn Starkimarm ist tatsächlich mein Onkel«, sagte er langsam.

»Meine ich ja.«

Es folgte eine Pause, als der König die letzte

Gesprächssequenz sorgfältig analysierte.

Vater Zwerg wählte seine Worte mit besonderer Vorsicht,

als er schließlich erwiderte: »Du meinst also, wir sollen

Karotte fortschicken und ihn eine Ente unter

Eigentlich: »Und fertig ist der Lack.« — Anm. d. Übers.

37

Menschen sein lassen, weil Björn Starkimarm mein Onkel ist.«

»Es handelt sich zweifellos um einen prächtigen

Burschen«, sagte Varneschi. »Einem so kräftigen Jungen

stehen bestimmt viele Möglichkeiten offen.«

»Ich habe gehört, daß Zwerge in der Großen Stadt arbeiten«, überlegte der König laut. »Sie schicken ihren Familien Geld, was sehr lobenswert und anständig ist.«
»Na bitte. Besorg ihm einen Job in ...« Varneschi besann sich auf seine Phantasie. »In der Wache oder so. Mein Urgroßvater diente in der Wache, weißt du. Gute Arbeit für jemanden, der das Herz am rechten Fleck hat, meinte mein Urgroßvater.«

»Wache?« wiederholte der König. »Was bedeutet das?«

»Oh«, antwortete Varneschi mit der vagen Unsicherheit eines Mannes, dessen Familie während der letzten drei Generationen nicht mehr als zwanzig Meilen weit gereist ist, »die entsprechenden Leute sorgen dafür, daß die Gesetze beachtet werden und sich jeder an seine Anweisungen hält.«

»Eine sehr ehrenhafte Aufgabe«, kommentierte der König. Er war daran gewöhnt, Anweisungen zu erteilen, und daher vertrat er in diesem Zusammenhang einen recht festen Standpunkt.

»Natürlich nimmt die Wache nicht jeden auf«, fügte Varneschi hinzu und kramte in den untersten Schubladen seines Gedächtnisses.

»Das kann ich gut verstehen. Immerhin ist diese Arbeit sehr wichtig. Ich schreibe dem König in der Stadt.«

»Ich glaube, dort gibt es gar keinen König«, gab Varneschi zu bedenken. »Nur einen Mann, der allen anderen Leuten sagt, was sie zu tun haben.«

Der Zwerg nahm diesen Hinweis ruhig entgegen. Seiner Ansicht nach war man zu mindestens siebenundneunzig Prozent König, wenn man anderen Leuten sagte, was sie zu tun hatten.

Karotte fand sich mit diesen Erklärungen ab und nahm sein plötzlich verändertes Schicksal hin — ebenso gut hätte man ihn auffordern können, Schacht Vier zu erweitern oder Holz für Stützbalken zu holen. Alle Zwerge sind von Natur aus pflichtbewußt, ernst, tugendhaft, gehorsam und nachdenklich. Ihre einzige Schwäche besteht in der Tendenz, nach einem Drink Feinden entgegenzustürmen, >Arrrrgh!< zu brüllen und Beine in Kniehöhe abzuhacken. Karotte sah keinen Grund dafür, anders zu sein. Er beschloß, die >Stadt< aufzusuchen — was immer das auch sein mochte — und dort einen Mann aus sich machen zu lassen.

Varneschi hatte darauf hingewiesen, daß nur die Besten hoffen durften, in die Wache aufgenommen zu werden. Ein Wächter mußte gut zu kämpfen verstehen und rein sein, in Gedanken ebenso wie in Wort und Tat. Der alte Mann griff auf die Anekdotensammlung seiner Ahnen zurück und berichtete von Bösewichtern, die im Mondschein über hohe Dächer zu fliehen versuchten, von regelrechten Schlachten

mit Schurken, die sein Großvater natürlich alle gewonnen hatte, obwohl der Feind zahlenmäßig weit überlegen gewesen war.

Es klang besser als die Arbeit in den Minen, befand Karotte.

Der König dachte gründlich nach, schrieb einen Brief an den Herrscher von Ankh-Morpork und erkundigte sich respektvoll, ob für Karotte ein Platz in den Reihen der Besten in Frage käme.

Im Bergwerk der Zwerge geschah es nur selten, daß jemand einen Brief schrieb. Die Arbeit ruhte, und der ganze Clan fand sich ein, schwieg ehrfürchtig und lauschte, während der Federkiel des Königs übers Pergament kratzte. Seine Tante war zu Varneschi geschickt worden, um ein wenig Siegelwachs zu holen. Die Schwester hatte das Dorf besucht und Frau Knoblauch gefragt, wie man Emffehlunk schrieb.

Monate verstrichen.

Und dann traf die Antwort ein. Der Umschlag war fleckig und zerknittert — in den Spitzhornbergen wurden Briefe Reisenden übergeben, die mehr oder weniger die richtige Richtung einschlugen —, und die Mitteilung darin beschränkte sich auf einige wenige Worte. Es hieß schlicht und einfach, der Bewerbung werde stattgegeben, und Karotte solle sich unverzüglich zum Dienst melden.

»Das ist alles?« fragte der Junge verwundert. »Ich dachte, erst fänden einige Tests statt. Um festzustellen, ob ich geeignet bin.«

»Du bist mein Sohn«, erwiderte der König. »Darauf habe ich deutlich hingewiesen. Woraus folgt: Es kann überhaupt kein Zweifel an deiner Eignung bestehen. Wahrscheinlich hast du das Zeug zum Offizier.«

Er holte einen Sack unter seinem Stuhl hervor, griff hinein und holte einen langen Metallgegenstand hervor. Zuerst wirkte er wie eine Säge, doch wenn man genauer hinsah, wies das Objekt zumindest gewisse Ähnlichkeiten mit einem Schwert auf.

»Ich glaube, dies ist dein rechtmäßiges Eigentum«, erklärte Vater Zwerg. »Als wir die ... Wagen fanden, war dort nichts anderes übriggeblieben. Wegen der Räuber, weißt du. Unter uns gesagt...« Er bedeutete Karotte, sich zu ihm herabzubeugen. »Wir haben es von einer Hexe untersuchen lassen. Weil wir irgendeine Art von Magie vermuteten. Aber das ist nicht der Fall. Die Hexe meinte, es sei das unmagischste Schwert, das sie jemals gesehen habe. Nicht eine Spur von magischem Magnetismus. Nun, wenigstens ist es gut ausbalanciert.«

Der König reichte die Waffe dem Jungen und griff erneut

in den Sack. »Und dann dies hier.« Er hob ein Hemd. »Es wird dich schützen.«

Karotte betastete es vorsichtig. Das Kleidungsstück bestand aus der Wolle von Spitzhorn-Schafen, war so warm und weich wie Schweineborsten. Es handelte sich

um eine der legendären Zwergenwesten, die eigentlich Angeln brauchten.

»Wovor soll es mich schützen?« fragte er.

»Vor der Kälte und so«, erwiderte der König. »Deine Mutter meint, du sollst es tragen. Äh, da fällt mir ein ... Herr Varneschi möchte, daß du ihm auf dem Weg zur Stadt einen Besuch abstattest. Er hat etwas für dich.«

Vater und Mutter winkten, bis Karotte außer Sicht geriet, doch Minty kam nicht, um ihn zu verabschieden. Seltsam: Seit einiger Zeit schien sie ihn zu meiden.

Und so zog der Junge los: das Schwert auf dem Rücken, in der Tasche belegte Brote und saubere Unterwäsche, die ganze Welt — bildlich gesprochen — zu Füßen. Außerdem nahm er das Schreiben des berühmten Patriziers mit, der die große und prächtige Stadt Ankh-Morpork regierte.

So hatte sich jedenfalls seine Mutter ausgedrückt. Nun, der Briefkopf zeigte ein beeindruckendes Wappen, doch die Unterschrift lautete: >Lupin Schnörkel, Sekr'r, pp.<

Trotzdem: Wenn der Brief nicht vom Patrizier persönlich unterzeichnet worden war, so hatte ihn bestimmt jemand geschrieben, der für ihn arbeitete. Oder im gleichen Gebäude wohnte. Wahrscheinlich wußte der Patrizier wenigstens von dem Brief. In groben Zügen. Und wenn er nichts von diesem Brief ahnte, so war ihm sicher bekannt, daß ein Phänomen namens Post existierte.

Karotte wanderte mit langen zuversichtlichen Schritten über den Bergpfad und scheuchte Hummelschwärme auf. Nach einer Weile zog er das Schwert aus der Scheide und schlug versuchsweise nach verbrecherischen Baumstümpfen und ungesetzlichen Ansammlungen von Brennesseln.

Varneschi saß vor seiner Hütte und reihte getrocknete Pilze an einer Schnur auf.

»Hallo, Karotte!« begrüßte er den Jungen und führte ihn durch die Tür. »Freust du dich auf die Stadt?«

Karotte dachte eine Zeitlang nach.

»Nein«, antwortete er schließlich.

»Hast du's dir anders überlegt?«

»Nein«, erwiderte Karotte ehrlich, »ich habe mir gar nichts überlegt, bin einfach nur gegangen.«

»Dein Vater hat dir das Schwert gegeben, nicht wahr?« fragte Varneschi und kramte in einem stinkenden Regal.

»Ja. Und eine Wollweste, die mich vor Erkältungen

schützen soll.«

»Ah. Ja, unten in der Ebene kann's ziemlich feucht sein, wie ich hörte. Schutz. Sehr wichtig.« Varneschi drehte sich um und fügte in einem bedeutungsvollen Tonfall hinzu: »Dies gehörte meinem Urgroßvater.«

Karottes Blick fiel auf eine seltsame halbkugelförmige Vorrichtung mit einigen Riemen.

»Eine Art Schlinge?« erkundigte er sich, nachdem er das sonderbare Objekt mehrere Sekunden lang betrachtet und dabei höflich geschwiegen hatte.

Varneschi nannte ihm die gebräuchliche Bezeichnung für den Gegenstand.

»Hosenbeutel?« wiederholte Karotte verwirrt. »Schnallt man das Ding an den Gürtel?«

»Nein«, murmelte Varneschi. »Man verwendet es beim Kampf. Du solltest es die ganze Zeit über tragen — dann sind deine, äh, edlen Teile immer geschützt.«

Karotte probierte den Hosenbeutel aus.

»Er ist zu klein, Herr Varneschi.«

»Nun, äh, weißt du, er wird nicht auf den Kopf gesetzt.«

Varneschi erklärte die Einzelheiten, und Karottes Verwirrung verwandelte sich allmählich in bestürztes Entsetzen. Der alte Mann beendete seinen Vortrag mit dem Hinweis: »Mein Urgroßvater sagte immer, ich hätte mein Leben in erster Linie diesem Gegenstand zu verdanken.«

»Was meinte er damit?«

Varneschis Mund öffnete und schloß sich mehrmals.

»Keine Ahnung«, antwortete er feige und rückgratlos.

Jetzt lag das schändliche Objekt ganz unten in Karottes Rucksack. Zwerge konnten mit solchen Dingen nichts anfangen. Die schauerhafte Schutzvorrichtung gehörte zu einer Welt, die ebenso fremdartig war wie die Rückseite des Mondes.

Herr Varneschi gab Karotte auch noch etwas anderes: ein kleines, aber sehr dickes Buch, gebunden in Leder, das im Laufe der Jahre die Festigkeit von Holz gewonnen hatte. Der Titel lautete: >Die Gesetze und Verordnungen der Städte Ankh und Morpork<.

»Es stammt ebenfalls aus dem Besitz meines Urgroßvaters«, verkündete Varneschi. »Darin steht alles, was die Wache wissen muß. Du solltest die Gesetze kennen, wenn du ein guter Offizier werden willst«, sagte er ernst.

Leider vergaß Varneschi, daß Karotte noch nie eine Lüge gehört und immer nur genaue Anweisungen bekommen hatte, die keinen Interpretationsspielraum ließen. Der Junge nahm das Buch würdevoll entgegen. Wenn er schon ein Offizier der Wache sein sollte, so wäre es ihm nie in den Sinn gekommen, weniger als ein guter Offizier zu werden.

Es war eine fünfhundert Meilen weite und erstaunlicherweise völlig ereignislose Reise. Wer nahezu zwei Meter groß und in den Schultern fast ebenso breit ist, braucht bei seinen Reisen nicht mit unliebsamen Zwischenfällen zu rechnen. Es mag durchaus geschehen, daß irgendwelche Leute hinter Felsen hervorspringen, aber sie sagen nur: »Oh! Entschuldigung. Ich habe dich für jemand anders gehalten.«

Karotte verbrachte den größten Teil der Zeit damit, im Buch zu lesen.

Und jetzt erstreckte sich Ankh-Morpork vor ihm.

Die Stadt bot einen eher enttäuschenden Anblick. Karotte hatte mit aufragenden Türmen und bunten Fahnen gerechnet, aber die Gebäude ragten nicht etwa auf, sondern duckten sich an den Boden, als fürchteten sie, jemand könne ihn stehlen. Außerdem fehlten bunte Fahnen.

Am Tor stand ein Wächter. Zumindest trug er ein Kettenhemd und stützte sich auf einen Speer — er mußte ein Wächter sein.

Karotte begrüßte ihn und reichte ihm den Brief. Der Mann starrte eine Zeitlang darauf hinab.

»Mhm?« grummelte er dann.

»Ich glaube, ich muß mich bei Lupin Schnörkel Sekr'r pp melden«, sagte Karotte.

»Wofür steht das pp?« erkundigte sich der Wächter mißtrauisch.

»Vielleicht für prompt-pünktlich«, antwortete Karotte, der sich die gleiche Frage gestellt hatte.

»Nun, ich kenne keinen Sekr'r«, brummte der Wächter.

»Wende dich an Hauptmann Mumm von der Nachtwache.«

Karotte lächelte freundlich. »Wo ist er stationiert?«

»Um diese Tageszeit würde ich es in der Weintraube versuchen, an der Ecke Leichte Straße und Torkelgasse.« Der Mann musterte Karotte von Kopf bis Fuß. »Du willst dich der Wache anschließen, wie?«

»Ich hoffe, mich als würdig zu erweisen«, erwiderte Karotte.

Der Wächter bedachte ihn mit einem Blick, den man als altmodisch bezeichnen kann. Er war geradezu neolithisch.

»Was hast du angestellt?« fragte er.

»Wie bitte?«

»Du mußt irgend etwas angestellt haben«, sagte der Mann.

»Mein Vater schrieb einen Brief«, entgegnete Karotte stolz. »Er hat mich freiwillig gemeldet.«

»Dunnerschlach!« entfuhr es dem Wächter.

Erneut kroch die Finsternis der Nacht heran, und hinter dem gräßlichen Portal:

»Sind die Räder der Qual richtig gedreht?« fragte der

Oberste Größte Meister.

Die Aufgeklärten Brüder standen im Kreis und schwiegen.

»Bruder Wachturm?« grollte der Oberste Größte Meister.

»Es ist nicht meine Aufgabe, die Räder der Qual zu drehen«, erwiderte Bruder Wachturm. »Normalerweise kümmert sich Bruder Stukkateur um die Räder der Qual...«

»Nein, das stimmt nicht, meine Pflicht besteht darin, die Achsen der Universellen Zitrone zu schmieren!« entfuhr es Bruder Stukkateur empört. »Du behauptest immer, ich sei für die Räder der Qual zuständig, aber das ist glatt gelogen!«

Der Oberste Größte Meister seufzte im Schatten seiner Kapuze, als ein neuerlicher Streit begann. Aus dieser Schlacke sollte er ein Zeitalter der Vernunft schmieden?

»Seid endlich still!« rief er. »Heute abend brauchen wir die Räder der Qual gar nicht. Ihr sollt aufhören! Nun, Brüder, habt ihr euren Auftrag erfüllt und die benötigten Gegenstände mitgebracht?«

Hier und dort erklang bestätigendes Murmeln.

»Legt sie in den Kreis der Beschwörung!« sagte der Oberste Größte Meister.

Es war eine armselige Sammlung. Bringt mir magische Objekte — so lautete die Anweisung. Nur Bruder Finger holte etwas Brauchbares unter seinem Umhang hervor, eine Art Altarornament. Der Oberste Größte Meister hielt es für besser, nicht zu fragen, woher es stammte. Er trat vor und stieß einen der anderen Gegenstände mit dem Fuß an.

»Was ist das hier?« fragte er.

»'n Amulett«, brummte Bruder Verdruß. »Sehr mächtig. Hab's gekauft. Wirkt garantiert. Schützt vor Krokodilbissen.«

»Und du kannst wirklich darauf verzichten?«

vergewisserte sich der Oberste Größte Meister. Die übrigen Brüder kicherten pflichtbewußt.

»Schweigt, Brüder!« Der Oberste Größte Meister drehte sich verärgert um. »Bringt magische Objekte, habe ich gesagt. Keine Kinkerlitzchen und völlig wertloses Zeug! Meine Güte, in dieser Stadt wimmelt's von Magie!« Er bückte sich. »Bei allen Göttern, was sollen wir denn damit anfangen?«

»Es sind Steine«, erklärte Bruder Stukkateur unsicher.

»Das sehe ich. Warum sollen sie magisch sein?«

Bruder Stukkateur zitterte. »Sie haben Löcher, Oberster Größter Meister. Es ist allgemein bekannt, daß Steine mit Löchern drin magisch sind.«

Der Oberste Größte Meister kehrte zu seinem Platz im Kreis zurück und hob die Arme.

»Na schön, in Ordnung, meinetwegen«, sagte er zerknirscht. »Wenn es unbedingt sein muß, begnügen wir uns mit diesen ... Dingen. Wenn wir einen nur fünfzehn Zentimeter langen Drachen bekommen, kennen wir alle den

Grund dafür. Nicht wahr, Bruder Stukkateur? Bruder Stukkateur? Entschuldige, aber ich habe dich nicht verstanden. Was hast du gesagt? Bruder Stukkateur?«
»Ich sagte: Ja, Oberster Größter Meister«, hauchte Bruder Stukkateur.

»Gut. Ich hoffe, dieser Punkt ist jetzt geklärt.« Der Oberster Größte Meister griff nach dem Buch.

»Und nun, wenn ihr bereit seid ...«, begann er.

»Ähem.« Bruder Wachturm hob zögernd die Hand.

»Bereit wofür. Oberster Größter Meister?« fragte er zaghaft.

»Für die Beschwörung, Mann! Heiliger Himmel, ich dachte...«

46

»Aber du hast uns noch nicht gesagt, was wir tun sollen, Oberster Größter Meister«, klagte Bruder Wachturm.

Der Oberste Größte Meister zögerte. Bruder Wachturm hatte recht, aber das wollte er nicht zugeben.

»Nun, das liegt doch auf der Hand«, erwiderte er. »Ihr müßt eure Konzentration fokussieren. Denkt an Drachen!« übersetzte er. »Ihr alle.«

»Das genügt?« fragte Bruder Pförtner.

»Ja.«

»Müssen wir nicht irgendwelche mystische Runen singen oder so?«

Der Oberste Größte Meister bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. Bruder Pförtners Gesicht bot sich nur als anonymen Schatten unter einer schwarzen Kapuze dar, aber trotzdem gelang es ihm, der wortlosen Unterdrückung mit einem bemerkenswerten Maß an Trotz zu begegnen. Er hatte sich keiner Geheimgesellschaft angeschlossen, um auf das Singen mystischer Runen zu verzichten. Ganz im Gegenteil: Er hoffte auf eine entsprechende Gelegenheit.

»Sing ruhig, wenn du unbedingt willst«, sagte der Oberste Größte Meister. »Nun, ich möchte jetzt, daß ihr... ja, was ist denn, Bruder Verdruß?«

Der kleine Bruder ließ die Hand sinken. »Ich kenne keine mystischen Runen, Größter Meister. Und meine Stimme gibt nicht viel her ...«

»Dann beschränk dich darauf, nur zu summen!«

Der Oberste Größte Meister öffnete das Buch.

Er hatte das betreffende Kapitel gelesen und überrascht festgestellt, daß die eigentliche Beschwörungsformel nach vielen Seiten umständlichen Geschwafels nur aus wenigen Worten bestand. Es waren weder mystische Runen noch irgendwelche thaumaturgischen Gesänge notwendig, auch keine düster klingenden Verse — einige zusammenhanglose Silben reichten aus. De Malachit behauptete, sie verursachten Interferenzen in

den Wellen der Realität, aber diese Erklärung hatte der blöde alte Narr sicher frei erfunden. Genau darin bestand das Problem mit Zauberern: Sie machten immer alles kompliziert. In Wirklichkeit brauchte man nur Willenskraft. Und daran mangelte es den Brüdern gewiß nicht. Es mochte engstirnige, bornierte und haßerfüllte Willenskraft sein, von naiver Bosheit durchtränkt, aber sie konnte die notwendige Macht entfalten ...

Der Oberste Größte Meister beschloß, sich langsam an sein Ziel heranzutasten. Dies war der erste Versuch, und es mußte vermieden werden, verfrühtes Aufsehen zu erregen. Ein abgelegener Ort in der Stadt...

Die Brüder sangen, und jeder von ihnen bemühte sich, besonders mystisch zu sein. Es ergab sich ein erstaunlich guter akustischer Effekt, wenn man nicht auf die Worte achtete.

Die Worte. ja ...

Der Oberste Größte Meister blickte aufs Buch hinab, las die Silben und sprach sie laut aus.

Nichts geschah.

Er zwinkerte.

Als er die Augen wieder öffnete, befand er sich in einer dunklen Gasse. Feuer brannte in ihm, und er war sehr zornig. Dem Dieb Dritter Klasse Zebbo Klaufix stand die schlimmste Nacht seines Lebens bevor, und es hätte ihn wohl kaum getröstet zu erfahren, daß es auch seine letzte sein würde. Der Regen sorgte dafür, daß alle Leute zu Hause blieben, und dadurch fiel es Zebbo schwer, die festgelegte Quote zu erfüllen. Aus diesem Grund war er nicht ganz so vorsichtig wie sonst.

In den nächtlichen Straßen von Ankh-Morpork hat Vorsicht keine relative, sondern absolute Bedeutung. Wer nur ein wenig Vorsicht walten läßt, bezahlt einen

hohen Preis dafür. Entweder ist man sehr vorsichtig — oder tot, selbst dann, wenn man noch auf beiden Beinen steht und atmet.

Zebbo Klaufix hörte dumpfe Geräusche in einer nahen Gasse, zog den lederumhüllten Totschläger aus dem Ärmel und wartete, bis sich das Opfer der Ecke genähert hatte.

Dann sprang er vor, sagte: »O, Mi...« Und verstarb.

Ein höchst ungewöhnlicher Tod — seit vielen Jahrhunderten war niemand mehr auf diese Weise gestorben. Das kirschrote Glühen der Mauer hinter ihm verblaßte allmählich.

Klaufix sah den Drachen von Ankh-Morpork als erster, was ihm in seinem gegenwärtigen Zustand jedoch herzlich wenig nützte. »... st«, murmelte er. Sein körperloses Selbst

betrachtete einen kleinen Aschehaufen, und mit einer ihm Unvertrauten Gewißheit begriff er, daß sich seine Seele gerade davon gelöst hatte. Es war ein sonderbares Gefühl, auf die eigenen sterblichen Überreste hinabzublicken. Zebbo spürte dabei nicht das Entsetzen, das sicher in ihm entstanden wäre, wenn er sich vor zehn Minuten derartigen Vorstellungen hingegeben hätte. Es ist gar nicht so schrecklich, tot zu sein, wenn man diese Feststellung selbst treffen kann.

Die dunkle Gasse auf der anderen Seite war völlig leer.

»Wie seltsam«, sagte Klaufix.

SOGAR AUSSERGEWÖHNLICH SELTSAM.

»Hast du's beobachtet? Was ist eigentlich geschehen?«

Zebbo Klaufix musterte die dunkle, von Schatten umhüllte

Gestalt. »Wer bist du überhaupt?« fragte er argwöhnisch.

RATE MAL, antwortete die Stimme.

Der Dieb spähte unter die Kapuze.

»Potzblitz!« platzte es aus ihm heraus. »Ich dachte immer, Leuten wie mir würdest du nicht erscheinen.«

49

FRÜHER ODER SPÄTER ERSCHEINE ICH JEDEM.

»leb meine, äh, nicht persönlich.«

DA HAST DU RECHT. FÜR GEWÖHNLICH SCHICKE

ICH EINEN STELLVERTRETER. ABER BEI

BESONDEREN ANLÄSSEN KOMME ICH SELBST.

»Nun, eins steht fest«, erwiderte Klaufix. »Dies ist ein besonderer Anlaß! Ich meine, das Ding sah wie ein verdammter Drache aus! Kein Wunder, daß es mich erwischt hat. Wer rechnet denn damit, daß hinter der nächsten Ecke ein Drache lauert?«

JA, IN DER TAT. WENN DU MICH JETZT BITTE BEGLEITEN WÜRDEST... Tod legte eine Knochenhand auf Zebbos Schulter.

»Weißt du, vor'n paar Jahren hat mir 'ne Wahrsagerin ein friedliches Ende im Bett in Aussicht gestellt, umgeben von trauernden Urenkeln«, sagte Klaufix und folgte der finsternen Gestalt. »Was hältst du davon, hm?«

ICH GLAUBE, SIE HAT SICH GEIRRT.

»Ein verfluchter Drache.« Der Dieb schüttelte den Kopf.

»Noch dazu mit feurigem Odem. Habe ich sehr gelitten?«

NEIN. DU WARST PRAKTISCH SOFORT TOT.

»Gut. Ich würde mich nur ungern daran erinnern, sehr gelitten zu haben.« Klaufix sah sich um. »Was passiert jetzt?« fragte er.

Hinter ihm spülte der Regen die schwarze Asche in den schlammgefüllten Rinnstein.

Der Oberste Größte Meister öffnete die Augen. Er lag auf dem Rücken, und Bruder Verdruß wollte gerade mit der Mund-zu-Mund-Beatmung beginnen. Diese Drohung

genügte, um jeden aus der Ohnmacht zu wecken.
Er stemmte sich hoch und kämpfte dabei gegen das Gefühl
an, mehrere Tonnen zu wiegen und von Schuppen bedeckt zu
sein.

»Wir haben es geschafft«, flüsterte er. »Der Drache! Er ist
gekommen! Ich hab's gespürt!«

Die Brüder wechselten skeptische Blicke.

»Mir ist nichts aufgefallen«, sagte Bruder Stukkateur.

»Mir schon«, erklärte Bruder Wachturm loyal. »Glaube
ich.«

»Er kam nicht hierher!« zischte der Oberste Größte
Meister. »Es kann uns wohl kaum daran gelegen sein, daß ein
Drache an diesem Ort materialisiert, oder? Ich meine draußen,
in der Stadt. Für ein paar Sekunden ...«

Er streckte den Arm aus. »Seht nur!«

Die Brüder drehten sich schuldbewußt um und rechneten
damit, daß die heiße Flamme der Vergeltung loderte.

Die magischen Gegenstände in der Mitte des Kreises
zerfielen langsam zu Staub. Gerade löste sich das Amulett
von Bruder Verdruß auf.

»Da soll mich doch der Schlag treffen!« raunte Bruder
Finger beeindruckt.

»Das Amulett hat mich drei Ankh-Morpork-Dollar
gekostet«, brummte Bruder Verdruß.

»Das ist der Beweis«, sagte der Oberste Größte Meister.

»Begreift ihr denn nicht, ihr Narren? Es funktioniert! Wir
können Drachen beschwören!«

»Vielleicht wird's ein wenig kostspielig, soweit es
magische Gegenstände betrifft«, warf Bruder Finger ein.

»... drei Dollar, jawohl. Hab wirklich tief in die Tasche
gegriffen...«

»Macht ist nicht billig«, knurrte der Oberste Größte
Meister.

»Fürwahr.« Bruder Wachturm nickte. »Nicht billig. Ganz
meine Meinung.« Erneut betrachtete er den kleinen Haufen
erschöpfter Magie. »Meine Güte, wir haben es tatsächlich
geschafft, nicht wahr? Gleich beim ersten Versuch ist es uns
gelingen, magische Kraft freizusetzen, stimmt's?«

»Siehst du?« triumphierte Bruder Finger. »Ich hab

doch gesagt, daß überhaupt nichts dabei ist. Ein Klacks.«

Der Oberste Größte Meister lächelte unter seiner Kapuze.

»Ihr könnt sehr stolz auf euch sein.«

»... eigentlich kostete es sechs Dollar, aber der Verkäufer
meinte, er triebe sich selbst in den Ruin und überließe es mir
für drei Dollar...«

»Ja.« Bruder Wachturm holte tief Luft. »Wir haben den
Dreh raus! Und eigentlich war's gar nicht schwer! Echte

Magie! Ohne die Hilfe der Feen, Elfen und dergleichen, die du beim mystischen Runengesang um Hilfe gebeten hast, Bruder Stukkateur.«

Die anderen Brüder nickten. Wahrhaftige Magie. Kein Zweifel. Von jetzt an sollte die restliche Welt besser aufpassen.

»Eins gibt mir zu denken«, sagte Bruder Stukkateur.

»Wohin ist der Drache verschwunden? Ich meine, haben wir ihn wirklich beschworen oder nicht?«

»Welch dumme Frage!« gab Bruder Wachturm zurück, doch auch in ihm regte sich Zweifel.

Der Oberste Größte Meister strich sich den Staub von der mystischen Kutte.

»Wir haben ihn beschworen«, bestätigte er, »und der Drache kam nach Ankh-Morpork. Doch als die magische Kraft versiegte, kehrte er wieder zurück. Wenn er länger bleiben soll, brauchen wir mehr Magie. Verstanden? Beginnt sofort mit der Suche nach entsprechenden Gegenständen.«

»... drei Dollar sind ein Vermögen für mich, um nicht zu sagen: eine Menge Geld ...«

»Halt die Klappe!«

Lieber Vater (schrieb Karotte), jetzt bin ich in Ankh-Morpork. Hier ist es nicht so wie daheim. Ich glaube, die Stadt hat sich verändert, seit Herr Varneschis Urgroßvater hier war.

52

Allem Anschein nach können die hiesigen Leute nicht zwischen Recht und Unrecht unterscheiden.

Ich habe Hauptmann Mumm in einer gewöhnlichen Bierstube gefunden. Du hast mir einmal gesagt, daß sich ein guter Zwerg von solchen Orten fernhält, aber da er nicht herauskam, mußte ich hineingehen. Er lag mit dem Kopf auf dem Tisch. -Als ich ihm alles erklärte, meinte er: Das kannst du deiner Großmutter erzählen. Ich glaube, er war sehr betrunken. Er meinte: Such dir eine Bleibe und melde dich heute abend bei Feldwebel Colon im Wachhaus. Außerdem meinte er: Wer sich freiwillig der Wache anschließt, sollte seinen Kopf untersuchen lassen.

Davon hat mir Herr Varneschi nichts gesagt. Vielleicht hat es etwas mit Hygiene zu tun.

Ich ging spazieren. Hier in der Stadt gibt es viele Stadtbewohner. Schließlich erreichte ich ein Viertel, das man >Schatten< nennt. Dort sah ich mehrere Räuber, die eine junge Dame überfielen. Natürlich eilte ich ihr zu Hilfe. Die Angreifer wußten nicht, wie man richtig kämpft, und einer von ihnen versuchte, mir in die edlen Teile zu treten, aber ich trug den Schützer, und er verletzte sich selbst. Dann kam die Frau zu mir und fragte, ob ich an einem Bett interessiert sei. Ich antwortete: Ja, welch ein Zufall, das bin ich wirklich. Sie führte mich dorthin, wo sie wohnt, ich

glaube, ein solches Haus nennt man Pension. Es wird von einer gewissen Frau Palm geleitet. Die überfallene Dame, sie heißt Reet, sagte zu ihr: Du hättest ihn sehen sollen, es waren insgesamt drei, und er wurde spielend mit ihnen fertig. Woraufhin Frau Palm antwortete: Es geht auf die Rechnung des Hauses. Und sie meinte: Was für ein großer Schützer. Ich ging nach oben und schlief ein, obwohl es in dem Haus ziemlich laut ist. Reet weckte mich ein- oder zweimal, um sich nach meinen Wünschen zu erkundigen, aber sie hatte keine Äpfel. Ich bin auf die Füße gefallen, wie es hier heißt, obwohl ich noch immer nicht ganz verstehe, wie so etwas möglich sein soll, man fällt nicht auf die Füße, sondern auf den Boden, das weiß doch jeder.

Hier gibt es bestimmt viel zu tun. Auf dem Weg zum Feld-
53

webel sah ich ein Gebäude mit einem Schild, auf dem >Diebesgilde< (!!) stand. Ich habe Frau Palm darauf angesprochen, und sie sagte: Natürlich, dort treffen sich die Diebe der Stadt. Ich ging zum Wachhaus, und dort lernte ich Feldwebel Colon kennen, einen sehr dicken Mann, und als ich ihm von der Diebesgilde erzählte, sagte er: Sei kein Narr. Ich glaube, er nimmt seine Pflichten nicht sehr ernst, denn er sagte auch: Mach dir keine Gedanken über die Diebesgilde; du brauchst nur des Nachts durch die Straßen zu wandern und >Zwölf Uhr, und alles ist gut!< zu rufen. Ich fragte: Und wenn nicht alles gut ist? Und er antwortete: Dann suchst du dir besser eine andere Straße.

Ich fürchte, er kann mir kein Vorbild sein.

Ich habe ein Kettenhemd bekommen. Es ist verrostet und nicht von guter Qualität.

Man wird dafür bezahlt, ein Wächter zu sein. 20 Ankh-Morpork-Dollar im Monat. Wenn ich meinen ersten Lohn erhalte, schicke ich ihn Euch.

Ich hoffe, es geht Euch gut. Habt Ihr Schacht Fünf schon in Betrieb genommen? Heute nachmittag sehe ich mir die Diebesgilde aus der Nähe an. Es wird ein >Ruhmesblatt< für mich sein, etwas gegen sie zu unternehmen — ich gewöhne mich bereits an die hier übliche Ausdrucksweise. In Liebe Euer Sohn Karotte.

PS. Bittet richtet Minty einen herzlichen Gruß von mir aus. Ich vermisse sie sehr.

Lord Vetinari, der Patrizier von Ankh-Morpork, hob eine Hand vor die Augen.

»Er hat was getan?«

»Man hat mich durch die Straßen gezerrt«, sagte Urdo von Puh, amtierender Präsident der Gilde der Diebe, Einbrecher und artverwandter Berufe. »Am hellichten Tag! Mit gebundenen Händen!« Er näherte sich dem unverzierten hochlehnigen Amtsstuhl des Patriziers und winkte mit dem

Zeigefinger.

»Du weißt ganz genau, daß wir unser Budget nicht überschritten haben«, fuhr er fort. »Auf eine solche Art und Weise gedemütigt zu werden! Wie ein gemeiner Verbrecher! Ich verlange eine offizielle Entschuldigung. Andernfalls treten wir in den Streik. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, obgleich wir unsere Verantwortung als Bürger dieser Stadt sehr ernst nehmen«, fügte er hinzu.

Es dauerte einige Sekunden, bis von Puh begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte: der Finger. Die hochgewachsene Gestalt vor ihm starrte darauf, und als der Gildenpräsident ihrem Blick folgte, ließ er die Hand rasch sinken. Wer einen anklagenden Zeigefinger auf den Patrizier richtete, mußte damit rechnen, bald nur noch bis neun zählen zu können.

»Und er war ganz allein?« fragte Lord Vetinari.

»Ja! Das heißt...« Von Puh zögerte.

Es klang seltsam, als er es jetzt laut aussprach.

»Aber du hattest doch Gesellschaft«, sagte der Patrizier ruhig. »Im Gebäude befanden sich mehr als hundert deiner Diebesfreunde, wenn du mir diesen Ausdruck gestattest.«

Von Puh öffnete und schloß den Mund mehrmals. Die ehrliche Antwort hätte eigentlich lauten müssen: >Ja, und wenn jemand so frech wäre, uns im Gildenhause herauszufordern, zögen wir ihm im wahrsten Sinne des Wortes das Fell über die Ohren. Aber der Kerl war so ungeheuer selbstbewußt, daß es niemand wagte, ihm eine Lektion zu erteilen. Hinzu kam, daß er immer wieder Leute in seiner Nähe schlug und sie aufforderte, sich zu bessern.< Der Patrizier nickte.

»Ich werde mich kurz darum kümmern«, sagte er. Lord Vetinari mochte diesen Satz, insbesondere das Wörtchen >kurz< darin. Es sorgte immer dafür, daß seine

Gesprächspartner zögerten und nachdenklich wurden. Sie wußten nicht, ob er sich in oder für kurze Zeit um etwas kümmern wollte, und niemand von ihnen wagte es, danach zu fragen.

Von Puh wich zurück.

»Eine offizielle Entschuldigung«, betonte er noch einmal.

»Um meinen Ruf zu wahren.«

»Danke«, erwiderte der Patrizier. »Ich möchte dich nicht aufhalten und in Gewahrsam nehmen.« Einmal mehr verwandelte er die Sprache in ein ganz persönliches Werkzeug, das sich bestens eignete, um auf subtile Weise zu drohen.

»Na schön, in Ordnung, gut, danke«, sagte der Dieb.

»Bestimmt hast du noch viel zu tun«, fügte Lord Vetinari hinzu.

»Oh, äh, ja, natürlich.« Von Puh zögerte. In der letzten

Bemerkung des Patriziers verbargen sich Widerhaken. Der Gildenpräsident hielt mit wachsendem Unbehagen nach ihnen Ausschau.

»Äh«, sagte er und hoffte auf einen Hinweis.

»Ich meine, derzeit seid ihr ziemlich beschäftigt, nicht wahr?«

Panik kroch ins Gesicht des Diebs. Vage Schuld strömte ihm ins Bewußtsein. Es ging nicht darum, was er getan hatte.

Die Frage lautete vielmehr: Was hat der Patrizier herausgefunden? Lord Vetinaris Spione befanden sich praktisch überall, und einige von ihnen schienen sich nun hinter seiner Stirn versammelt zu haben, starrten spöttisch und wissend aus den eisblauen Augen.

»Ich, äh, kann dir nicht ganz folgen ...«, begann von Puh.

»Es sind einige sehr seltsame Dinge verschwunden.« Der Patrizier griff nach einer Liste. »Zum Beispiel eine Kristallkugel, die einer Wahrsagerin in der Glatten Gasse gehörte. Ein kleines Altarornament aus dem Tempel des Krokodilgottes Offler. Und so weiter. Lappalien.«

»Ich weiß beim besten Willen nicht...«, murmelte der Oberste Dieb. Lord Vetinari beugte sich vor.

»Es handelt sich doch nicht etwa um unbefugtes Stehlen, oder?« fragte er.*

»Ich kümmere mich höchstpersönlich darum«, brachte der Gildenpräsident hervor. »Du kannst dich auf mich verlassen!«

Der Patrizier lächelte süffisant. »Da bin ich völlig sicher«, entgegnete er. »Danke für deinen Besuch. Du darfst dich beeilen, jetzt zu gehen.«

Von Puh hastete nach draußen. So war es immer mit dem Patrizier, dachte er bitter. Man kam mit einer durch und durch berechtigten Beschwerde, doch kurze Zeit später stellte man fest, daß man sich immer wieder verbeugte, zur Tür schielte und nur noch den Wunsch verspürte, das Audienzzimmer so schnell wie möglich zu verlassen. Das mußte man Lord Vetinari lassen, gestand von Puh widerstrebend ein. Wenn nicht, schickte er Männer und nahm es sich.

Als der Patrizier wieder allein war, läutete er eine kleine Bronzeglocke und bestellte damit den Sekretär zu sich. Der Name des Mannes lautete — trotz seiner Handschrift — Lupin Wonse. Er traf wenige Sekunden später ein und hielt den Federkiel bereit.

Man konnte Lupin Wonse auf folgende Art und Weise beschreiben: Er zeichnete sich durch eine gepflegte, unauffällige Eleganz aus, erweckte immer den Eindruck von zurückhaltender Perfektion. Das galt auch für sein Haar. Es war so glatt und fettig, daß es wie aufgemalt wirkte.

* Eine der wichtigsten vom Patrizier eingeführten Innovationen bestand darin, der Diebesgilde die Verantwortung für alle Diebstähle zu geben. Dazu gehörten ein Jahresbudget, Quotenplanung und umfassender Arbeitsplatzschutz. Als Gegenleistung für einen vereinbarten jährlichen Kriminalitätsdurchschnitt gingen sie mit der ganzen Kraft der Ungerechtigkeit — man denke in diesem Zusammenhang an dicke Knüppel mit Nägeln — gegen das unerlaubte Verbrechen vor.

57

»Die Wache scheint Probleme mit der Diebesgilde zu haben«, sagte der Patrizier. »Von Puh hat sich gerade darüber beklagt, daß er von einem Wächter verhaftet wurde.«

»Aus welchem Grund, Herr?«

»Offenbar warf man ihm vor, ein Dieb zu sein.«

»Ein Mitglied der Wache?« vergewisserte sich der Sekretär.

»Absurd, ich weiß. Geh der Sache auf den Grund, in Ordnung?«

Lord Vetinari lächelte selbstzufrieden.

Und er schmunzelte weiterhin, als er das Erinnerungsbild des zornigen Chefdiebs betrachtete. Nun, es ist nicht leicht, den besonderen Humor des Patriziers zu verstehen.

Eine von Lord Vetinaris wichtigsten Maßnahmen zum Schutz der Ordnung in Ankh-Morpork bestand darin, daß er gleich zu Beginn seiner Amtszeit die alte Diebesgilde legalisiert hatte. Er hielt das Verbrechen an sich für völlig unausrottbar, und wenn es schon wirklich Kriminalität geben mußte, so wenigstens organisierte.

Er ermutigte die Diebe dazu, ihr Leben im Schatten aufzugeben, ein großes Gildenhaus zu bauen, an Festbanketten teilzunehmen und tägliche Ausbildungskurse zu veranstalten, deren Absolventen vom Gildenpräsidenten unterschriebene Abschlußzertifikate bekamen. Als Gegenleistung für eine weniger aufmerksame und tüchtige Wache versprachen die Diebe (sie versuchten dabei, würdevoll zu sein und sich nichts anmerken zu lassen), ein jährlich festgelegtes Verbrechensniveau zu achten. Auf diese Weise konnten alle Bürger der Stadt vorausplanen, meinte Lord Vetinari. Er fügte hinzu, damit sei zumindest ein Teil der Ungewißheit aus dem Chaos des Lebens genommen.

Wenig später rief der Patrizier die Diebe erneut zu sich und begann: > h, übrigens, ich wollte euch noch etwas anderes sagen. Worum ging es dabei? Ah, ja, jetzt fällt es mir wieder ein ...

Ich kenne euch<, fuhr er fort. >Ich weiß, wo ihr wohnt. Ich weiß, welche Pferde ihr reitet. Ich weiß, zu welchen Friseuren eure Frauen gehen. Ich weiß, wo eure entzückenden Kinder spielen, sie werden immer größer, nicht wahr, meine Güte, wie die Zeit vergeht. Nun, ihr vergeßt doch nicht, auf was wir uns geeinigt haben, oder?< Und dann

lächelte er.

Die Diebe lächelten ebenfalls, wenn auch ein wenig gezwungener.

Die Übereinkunft erwies sich als in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Es dauerte nicht lange, bis die Obersten Diebe Bäuche bekamen, eigene Wappen erfanden und sich nicht mehr in muffigen Kellern trafen, an denen kaum jemand Gefallen gefunden hatte, sondern in richtigen Gebäuden. Alle Bewohner der Stadt verdienten gleichermaßen die Aufmerksamkeit der Gilde, und ein komplexes System aus Quittungen und Gutscheinen sorgte dafür, daß niemand zuviel bekam. Dies galt als vollkommen annehmbar, insbesondere bei den reichen Bürgern. Sie konnten es sich leisten, der Gilde die hohen Jahresprämien für ein ungestörtes Leben zu bezahlen. Es gab eine fremdartig klingende Bezeichnung dafür: Fair-sicher-ung. Niemand wußte, was es mit der letzten Silbe auf sich hatte, aber am Bedeutungsinhalt der ersten beiden Worte bestand kein Zweifel.

Die Wache erhob den einen oder anderen Einwand, mußte sich jedoch den Tatsachen stellen: Es stand längst fest, daß die Diebe das Verbrechen weitaus besser kontrollieren konnten. Dafür gab es eine einfache Erklärung. Die Wache mußte sich doppelt anstrengen, um das Ausmaß der Kriminalität auch nur ein wenig zu reduzieren; die Gilde erreichte das gleiche Ziel, indem sie einen arbeitsfreien Tag einlegte.

Ankh-Morpork erblühte, während die Wache einen allmählichen Niedergang erlebte. Sie wurde zu einem

nutzlosen Anhängsel, zu einer Gruppe von mehr oder weniger Unfähigen, die niemand ernst nahm.

Niemand wollte, daß sie gegen Verbrecher vorzugehen begann. Dennoch empfand der Patrizier eine gewisse Genugtuung, als er daran dachte, daß der Gildenpräsident in eine für ihn recht peinliche Lage geraten war.

Hauptmann Mumm versuchte, vorsichtig an die Tür zu klopfen, aber das Pochen hallte ihm trotzdem schmerzhaft laut im Hinterkopf wider.

»Herein!«

Mumm nahm den Helm ab, klemmte ihn unter den Arm und öffnete die Tür. Das Knarren und Quietschen der Angeln brannte ihm heiß über die Hornerven.

In der Gegenwart von Lupin Wonse hatte er sich noch nie sehr wohl gefühlt. Ebensowenig in Gegenwart von Lord Vetinari. Allerdings erfüllte ihn die Anwesenheit des Patriziers mit einer anderen Art von Unbehagen — es gründete sich auf die Furcht des Untertanen vor der absoluten Autorität. Was Wonse betraf... Mumm kannte ihn seit seiner

Kindheit in den Schatten. Schon als Junge hatte er vielversprechende Talente gezeigt. Wonse wurde nie zu einem Bandenführer, weil es ihm an Kraft und Zähigkeit fehlte. Außerdem: War es überhaupt sinnvoll, Anführer einer Bande zu sein, wenn es ständig ehrgeizige Leute gab, die sich selbst befördern und das Kommando übernehmen wollten?

Die meisten Bandenführer haben eine nur geringe Lebenserwartung. Aber in jeder Bande gibt es einen blassen Jungen, der nur deshalb bleiben darf, weil er die besten Ideen hat (meistens geht es dabei um alte Frauen und unverschlossene Läden). Dies war Wonses natürlicher Platz in der sozialen Struktur des Universums.

Mumm war damals ein einfaches Bandenmitglied gewesen, das Falsett-Äquivalent eines Jasagers. Die Erinnerung zeigte ihm Wonse als kleinen dünnen Jungen, der ständig verschlissene Hosen trug und sich in einer Art Spring-Hüpf-Lauf bewegte, um mit den größeren Jungen Schritt zu halten. Ständig ließ er sich etwas Neues einfallen, um seine Kumpanen daran zu hindern, ihm irgendwelche Streiche zu spielen — ihre normale Freizeitbeschäftigung, wenn sich nichts Interessanteres ergab. Diese geistige Akrobatik war eine ausgezeichnete Vorbereitung auf die diversen Unbilden der Erwachsenenalters, und Wonse entwickelte sie zur Meisterschaft.

Trotzdem: Sie hatten beide in der Gosse begonnen. Wonse arbeitete sich nach oben, doch Mumm mußte sich eingestehen, daß die Sprossen seiner Karriereleiter nur aus weiteren Rinnsteinen bestanden. Wenn tatsächlich einmal irgendein Erfolg in greifbare Nähe rückte, unterlief ihm regelmäßig der Fehler, seine Meinung zu sagen — und es war immer die falsche.

Deshalb prickelte Nervosität in Mumm, wenn er es mit Wonse zu tun bekam: Es lag am Ticken des präzisen Uhrwerks der Zielstrebigkeit.

Als das Schicksal kam und Zielstrebigkeit verteilte, ging Mumm leer aus.

»Ah, Mumm.«

»Sir«, erwiderte der Hauptmann und salutierte nicht, weil er fürchtete, dadurch das Gleichgewicht zu verlieren. Er bedauerte es, noch keine Gelegenheit gefunden zu haben, zu Abend zu trinken.

Wonse kramte in den Papieren auf seinem Schreibtisch.

»Seltsame Dinge geschehen. Mumm«, sagte er. »Leider liegen ernste Beschwerden über dich vor.« Wonse trug keine Brille — andernfalls hätte er Mumm jetzt über ihren Rand hinweg gemustert.

»Sir?«

»Einer deiner Männer aus der Nachtwache. Offenbar hat er das Oberhaupt der Diebesgilde verhaftet.«

Hauptmann Mumm schwankte ein wenig und trachtete danach, sich zu konzentrieren. Auf so etwas war er nicht vorbereitet.

»Entschuldigung, Sir«, erwiderte er. »Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz.«

»Ich sagte: Einer deiner Männer hat das Oberhaupt der Diebesgilde verhaftet.«

»Einer meiner Männer?«

»Ja.«

Mumms versprengte Hirnzellen versuchten tapfer, sich neu zu gruppieren. »Ein Angehöriger der Wache?« fragte er.

Wonse lächelte erbarmungslos. »Er hat dem

Gildenpräsidenten die Hände gebunden und ihn zum Palast geführt, was natürlich ziemliches Aufsehen erregte.

Außerdem hinterließ er eine Nachricht — ah, hier ist sie ja.

»Gemäß Paragraph (iii) der Allgemeinen Verordnung Zur Bekämpfung von Schwerverbrechen wird diesem Mann

Begünstigung von gemeingefährlicher Kriminalität

vorgeworfen. Gezeichnet Karotte Eisengießersohn.<«

Mumm blinzelte.

»Vierzehn ieh ieh ieh?«

»So steht es hier«, bestätigte Wonse.

»Was bedeutet das?«

»Ich habe keine blasse Ahnung«, erwiderte Wonse trocken.

»Und dann der Name — Karotte?«

»Das ist doch verrückt!« entfuhr es Mumm. »Es hat doch überhaupt keinen Sinn, Mitglieder der Diebesgilde zu

verhaften. Ich meine, wir hätten rund um die Uhr zu tun.«

»Jener Mann namens Karotte ist offenbar anderer

Ansicht.«

Der Hauptmann schüttelte den Kopf — und zuckte

zusammen. »Karotte? Nie gehört.« Mumms verwirrter

Tonfall überzeugte selbst Wonse, der erstaunt die Brauen hob.

»Er war ziemlich ...« Der Sekretär zögerte. »Karotte,

62

Karotte«, wiederholte er nachdenklich. »Ich habe diesen

Namen schon einmal gehört. Besser gesagt: Ich habe ihn

gelesen.« Er blickte ins Leere. »Der Freiwillige. Ja, genau!

Erinnerst du dich?«

Mumm starrte ihn groß an. »Gab's da nicht einen Brief von einem Zwerg oder so?«

»Es war die Rede davon, der Gemeinschaft zu dienen und

dafür zu sorgen, daß die Straßen sicher sind. >Bringe ich die

Hoffnung zum Ausdruck, daß mein Sohn für würdig gehalten wird, einen einfachen Posten in der Wache zu bekleiden .. .<

So hieß es, glaube ich.« Wonse blätterte in verschiedenen

Unterlagen.

»Was hat er angestellt?« erkundigte sich Mumm.

»Nichts. Das ist es ja gerade. Überhaupt nichts.«

Falten fraßen sich in Mumms Stirn, als sich in seinen Gedanken ganz neue Vorstellungen formten.

»Ein Freiwilliger?« fragte er ungläubig.

»Ja.«

»Man hat ihn nicht gezwungen, sich der Wache anzuschließen?«

»Es entsprach seinem Wunsch. Du hast gesagt: >He, das soll wohl ein Witz sein!< Und meine Antwort lautete: >Wir sollten mehr ethnische Minderheiten in die Wache aufnehmen.< Weißt du noch?«

Mumm versuchte, sich zu erinnern. Es fiel ihm nicht leicht. Er war sich vage der Tatsache bewußt, daß er trank, um zu vergessen, was ebenfalls nicht ganz unproblematisch blieb, da er sich kaum mehr daran erinnerte, was er vergessen wollte. Letztendlich trank er, um nicht ständig daran zu denken, daß er trank.

»Weiß ich es noch?« entgegnete er hilflos.

Wonse faltete die Hände auf dem Schreibtisch und beugte sich vor.

»Hör mir gut zu. Hauptmann«, sagte er. »Seine Lordschaft verlangt eine Erklärung. Ich möchte ihm nicht mitteilen, daß der Hauptmann der Nachtwache überhaupt keine Ahnung hat, was in seinem Kommando —

63

soweit diese Bezeichnung angemessen ist — geschieht. So etwas könnte zu Schwierigkeiten führen, zu unangenehmen Fragen und dergleichen. Das wollen wir doch vermeiden, oder? Oder?«

»Ja, Sir«, murmelte Mumm. Neuerliches Schuldbewußtsein suchte ihn heim, als er sich — verschwommen und undeutlich — an jemanden zu entsinnen glaubte, der ihn in der Weintraube angesprochen hatte. Ein Zwerg? Nein, bestimmt nicht. Es sei denn, diese Definition dieses Wortes war drastisch verändert worden.

»Es freut mich, daß du meiner Meinung bist«, fuhr Wonse fort. »Um der alten Zeiten willen und so weiter. Nun, ich spreche mit Seiner Lordschaft. Und du wirst herausfinden, was los ist — und der Sache einen Riegel vorschieben, wenn du verstehst, was ich meine. Gib dem Zwerg eine kurze Lektion darüber, was es bedeutet, zur Wache zu gehören.«

»Haha!« machte Mumm pflichtbewußt.

»Wie bitte?« fragte Wonse.

»Oh. Deine letzte Bemerkung war nicht als ethnischer Scherz gemeint, nein? Entschuldigung, Sir.«

»Hör mal. Mumm, ich zeige wirklich viel Verständnis,

wenn man die Umstände berücksichtigt. Geh jetzt und bring alles in Ordnung. Ist das klar?»

Mumm salutierte. Tief in ihm lauerte ständig dunkle Niedergeschlagenheit, dazu bereit, die seltenen Phasen relativer Nüchternheit auszunutzen. Sie kroch ihm nun auf die Zunge.

»Zu Befehl, Herr Sekretär«, sagte er. »Ich werde den Zwerg darauf hinweisen, daß es gegen das Gesetz verstößt, Diebe zu verhaften.«

Gleich darauf bedauerte er diese Worte. Wenn er nicht immer wieder derartige Kommentare abgegeben hätte, wäre er jetzt vielleicht Hauptmann der Palastwache, ein geachteter und respektierter Offizier. Der Patrizier stellte seinen besonderen Sinn für Humor unter Beweis, als er Mumm den Befehl über die Nachtwache

64

gab. Nun, diesmal kam es nicht zu den befürchteten ernststen Konsequenzen: Wonse las ein Dokument und schien den Sarkasmus gar nicht gehört zu haben. »In Ordnung«, sagte er nur.

Liebe Mutter, (schrieb Karotte), heute ist es viel besser gewesen. Ich habe das Gebäude der Diebesgilde betreten, den obersten Bösewicht verhaftet und zum Palast des Patriziers gebracht. Er wird bestimmt nicht mehr gegen das Gesetz verstoßen. Frau Palm hat mir angeboten, in der Mansarde zu wohnen. Sie meinte, ein Mann im Haus sei sehr nützlich. Der Grund dafür ist: In der letzten Nacht schlugen mehrere Betrunkene in einem Damenzimmer Krach, und ich mußte mit ihnen sprechen, aber sie wollten nicht auf mich hören, und einer von ihnen versuchte, mich mit dem Knie zu verletzen, aber ich trug den Schützer, und Frau Palm sagte, er hat sich seine Patella gebrochen, aber ich brauche keine neue zu bezahlen.

Manche Wächterpflichten verstehe ich nicht. Ich habe einen Partner namens Nobby. Er sagt, ich bin zu dienstefrig. Er sagt auch, ich muß noch viel lernen. Das stimmt vermutlich, denn ich habe erst bis zur Seite 326 im Buch >Gesetze und Verordnungen der Städte Ankh und Morpork< gelesen. In Liebe Euer Sohn Karotte.

PS. Bitte grüßt Minty von mir.

Es war nicht nur die Einsamkeit, sondern das umgedrehte Leben. Daran lag es, fand Mumm.

Die Soldaten der Nachtwache standen auf, wenn der Rest der Welt unter die Bettdecke kroch, und sie gingen schlafen, wenn das erste Licht des Tages über die Landschaft glitt. Sie verbrachten den größten Teil ihrer Zeit

65

in feuchten dunklen Straßen, in einer Welt der Schatten. Der

Nachtwache gehörten Leute an, die aus irgendeinem Grund zu einem derartigen Leben neigten.

Mumm erreichte das Wachhaus. Es handelte sich um ein altes und erstaunlich großes Gebäude, eingekeilt zwischen einer Gerberei und der Werkstatt eines Schneiders, der verdächtige Lederwaren herstellte. Einst mochte es recht beeindruckend gewesen sein, doch inzwischen war nur noch ein kleiner Teil bewohnbar. In den übrigen Zimmern hausten Eulen und Ratten. Über der Tür hing ein verrostetes Schild, dessen Aufschrift — in der alten Sprache Ankh-Morporks — sich unter einer dicken Patina aus Ruß und Flechten nurmehr erahnen ließ:

FABRICATI DIEM, PVNC

Feldwebel Colon hatte als junger Mann weite Reisen unternommen und hielt sich daher für einen Fremdsprachenexperten. Seiner Ansicht nach lautete die Übersetzung: >Zu schützen und zu dienen. <

Ja, früher einmal mußte es etwas bedeutet haben, Wächter zu sein.

Feldwebel Colon, dachte Mumm, als er ins muffige Zwielflicht wankte. Er liebte die Dunkelheit. Seit dreißig Jahren war er glücklich verheiratet, und dieses Wunder verdankte er dem Umstand, daß Frau Colon tagsüber arbeitete, während sich seine eigenen Aktivitäten auf die Nacht beschränkten. Sie verständigten sich mit Hilfe von Zetteln. Feldwebel Colon kochte seiner Frau Tee, bevor er abends das Haus verließ, und sie ließ ihm morgens ein warmes Frühstück im Backofen zurück. Sie hatten drei erwachsene Kinder, und Mumm glaubte, daß ihre Geburt auf eine außerordentlich intensive Zettel-Kommunikation zurückging.

Korporal Nobbs... Nun, jemand wie Nobby hatte zahllose Gründe, um nicht zu wünschen, von anderen Leuten gesehen zu werden. Ein Blick genügte, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Mumm verzichtete nur

66

deshalb darauf, Nobbs mit irgendwelchen Tieren zu vergleichen, weil er die entsprechenden Geschöpfe nicht beleidigen wollte.

Und dann er selbst: eine dürre unrasierte Ansammlung schlechter Angewohnheiten, in Alkohol mariniert. Das war sie auch schon, die Nachtwache. Drei Männer. Früher einmal hatte sie aus Dutzenden und Hunderten von Soldaten bestanden, doch jetzt gab es nur noch drei.

Mumm wankte und stolperte die Treppe hinauf, tastete sich ins Büro, nahm in einem urzeitlichen Sessel Platz — an einigen Stellen quoll das Polstermaterial aus langen Rissen —, zog die unterste Schublade des Schreibtischs auf, griff nach der Flasche, biß in den Korken, zog ihn heraus, spuckte

und trank. Damit begann sein Arbeitstag, besser gesagt: die Arbeitsnacht.

Allmählich gewann die Welt wieder klare Konturen.

Leben ist ein chemischer Prozeß. Ein Tropfen hier, ein Tröpfchen dort, und alles verändert sich. Einige

Kubikzentimeter (oder auch etwas mehr) fermentierte

Flüssigkeit genügen, um die nächsten Stunden zu überstehen.

Als dieser Stadtteil noch anständig und respektabel

gewesen war, hatte ein hoffnungsvoller Besitzer der nahen

Schenke einem Zauberer viel Geld dafür bezahlt, den

Eingang der Taverne mit einer Werbeleuchte zu schmücken.

Damals glühte jeder Buchstabe in einer anderen Farbe. Jetzt

funktionierte die thaumaturgische Vorrichtung nicht mehr

richtig; besonders bei feuchtem Wetter kam es zu häufigen

magischen Kurzschlüssen. Derzeit schimmerte das in einem

viel zu grellen Rosarot und blitzte in unregelmäßigen

Abständen.

Mumm hatte sich daran gewöhnt. Es gehörte zu seinem

Leben. ,

Eine Zeitlang beobachtete er das Flackern am

abbröckelnden Mörtel, hob dann den einen Fuß und stampfte

zweimal auf den hölzernen Boden.

67

Nach einigen Minuten deutete dumpfes Schnaufen darauf

hin, daß Feldwebel Colon die Treppe hochkam.

Mumm zählte lautlos. Colon blieb immer sechs Sekunden

lang auf dem obersten Treppenabsatz stehen, um Atem zu

schöpfen.

Sieben, dachte Hauptmann Mumm, als sich die Tür öffnete.

Das Gesicht des Feldwebels erschien wie ein Herbstmond.

Man konnte Feldwebel Colon folgendermaßen

beschreiben: Wenn sich Männer wie er für eine berufliche

Laufbahn beim Militär entschieden, so fühlten sie sich

automatisch vom Posten des Feldwebels angezogen. Der

Rang des Korporals kam für Colon einfach nicht in Frage.

Ebensowenig der des Hauptmanns. Wenn Leute wie er keine

Soldaten wurden, so standen sie hinter dem Metzgeressen

und verkauften Würstchen. Sie suchten sich eine Arbeit, die

ein großes rotes Gesicht und den Hang erforderte, selbst dann

zu schwitzen, wenn es schneite.

Colon salutierte, legte einen zerknitterten Zettel auf

Mumms Schreibtisch und strich ihn mit dramatischer Sorgfalt

glatt.

»'n Abend, Hauptmann«, sagte er. »Der Bericht über die

gestrigen Zwischenfälle. Außerdem schuldest du dem

Teeklub vier Pence.«

»Was hat es mit dem Zwerg auf sich, Feldwebel?« fragte

Mumm brüsk.

Colon runzelte die Stirn. »Zwerg?« wiederholte er

verwundert.

»Ich meine das neue Mitglied der Nachtwache. Der Bursche heißt...« Mumm zögerte. »Karotte oder so ähnlich.«
»Ach, ihn meinst du?« Colon starrte den Hauptmann groß an.
»Er soll ein Zwerg sein? Ich hab's immer gesagt: Man kann den kleinen Kerlen nicht trauen! Er hat mich reingelegt. Hauptmann, muß gelogen haben, als ich ihn nach seiner Größe fragte!« Colon vertrat größtenteils

Einstellungen, wenn es um Leute ging, die kleiner waren als er.

»Heute morgen hat er den Präsidenten der Diebesgilde verhaftet.«

»Warum?«

»Er warf ihm vor, Präsident der Diebesgilde zu sein.«
Die Verwirrung des Feldwebels wuchs. »Das ist doch kein Verbrechen, oder?«

»Ich glaube, ich sollte mit Karotte reden«, sagte Mumm.

»Hast du denn noch nicht mit ihm gesprochen, Sir?« fragte

Colon. »Er meinte, er hätte sich bei dir gemeldet, Sir.«

»Ich, äh, bin wahrscheinlich mit anderen Dingen beschäftigt gewesen«, antwortete Mumm. »Habe viel zu tun, weißt du.«

»Ja, Sir«, bestätigte Colon höflich. Mumm besaß gerade genug Selbstachtung, um den Blick zu senken und einige staubige Aktenstapel zurechtzurücken.

»Wir müssen ihn so schnell wie möglich von der Straße holen«, brummte er. »Sonst kommt er noch auf den Gedanken, das Oberhaupt der Meuchlergilde zu verhaften und ihm Mord vorzuwerfen! Wo steckt er jetzt?«

»Ich habe ihn zu Korporal Nobbs geschickt. Hauptmann. Damit er von ihm die Kniffe lernt.«

»Du überläßt Nobby einen neuen Rekruten?« ächzte Mumm.

»Nun, Sir«, erwiderte Colon unsicher, »er hat Erfahrung. Ich dachte, Korporal Nobbs könnte Karotte zeigen, worauf es ankommt...«

»Hoffen wir, daß der Zwerg langsam lernt«, sagte Mumm und rammte sich den Helm auf den Kopf. »Komm!«

Als sie das Wachhaus verließen, lehnte eine Leiter an der Tavernenmauer. Ein untersetzter Mann stand auf einer der oberen Sprossen und fluchte halblaut, während er mit dem leuchtenden Schild rang.

»Es ist das E!« rief Mumm. »Das funktioniert nicht richtig.«

»Was?«

»Das E. Und das zischt, wenn's regnet. Die Reparatur ist längst überfällig.«

»Reparatur? Oh. Ja. Reparatur. Genau darum geht es mir.

Ich repariere das Ding. Ja.«

Die beiden Wächter stapften durch die Pfützen davon,

Bruder Wachturm schüttelte langsam den Kopf und

konzentrierte sich dann wieder auf den Schraubenzieher.

Männer wie Korporal Nobbs gibt es in jeder Streitmacht. Für

gewöhnlich verfügen sie über ein geradezu enzyklopädisches

Wissen, was alle Einzelheiten der Dienstvorschriften betraf,

aber sie achten immer darauf, nie über den Rang des, nun,

Korporals hinaus befördert zu werden. Nobbs neigte dazu,

aus dem Mundwinkel zu sprechen. Er rauchte unaufhörlich,

aber Karotte machte eine seltsame Feststellung: Jede von

Nobby gerauchte Zigarette verwandelte sich fast sofort in

einen Stummel und blieb ein Stummel, bis er irgendwann

hinter dem Ohr verschwand, das eine Art Elefantenfriedhof

für Nikotin darstellte. Wenn er einmal eine Rauchpause

einlegte (was selten genug geschah), hielt er die Zigarette

(beziehungsweise den Stummel) in der gewölbten Hand.

Nobbs war klein und krummbeinig, wies gewisse

Ähnlichkeiten mit einem Schimpansen auf, der nie zu

Teepartys eingeladen wurde.

Sein Alter blieb ein Rätsel. Wenn man Zynismus und

allgemeine Lebensmüdigkeit als Maßstab nahm — die

Kohlenstoffdatierung der Persönlichkeit —, so war er etwa

siebentausend Jahre alt.

»Hier ist nie viel los, und das bedeutet, wir können

eine ruhige Kugel schieben«, sagte er, als er zusammen mit

seinem Begleiter durch eine feuchte Straße im

Kaufmannsviertel schlenderte. Versuchsweise drehte er einen

Knauf. Verriegelt. »Wenn du bei mir bleibst«, fügte er hinzu,

»findest du bald heraus, wie der Hase läuft. Versuch's mit den

Türen auf der anderen Straßenseite.«

»Oh, ich verstehe«, sagte Karotte. »Wir überprüfen, ob

alle Läden abgeschlossen sind.«

»Du bist auf Zack, Junge.«

»Vielleicht bekommen wir Gelegenheit, einen Bösewicht

auf frischer Tat zu ertappen«, murmelte Karotte verträumt.

»Äh, ja«, erwiderte Nobby unsicher.

»Nun, wenn wir eine unverschlossene Tür finden, so ist es

unsere Pflicht, den Ladeninhaber zu verständigen«, fuhr

Karotte fort. »Und einer von uns muß hierbleiben, um

aufzupassen, nicht wahr?«

»Ja?« Nobbys Miene erhellte sich. »Das übernehme ich«

sagte er. »Mach dir deshalb keine Sorgen. Geh du ruhig los,

um dem Opfer, äh, dem Ladeninhaber Bescheid zu geben.«

Er griff nach einem anderen Knauf. Das Ding drehte sich.

»Wenn bei uns in den Bergen ein Dieb gefaßt wird«,

erklärte Karotte, »so hängt man ihn auf, und zwar am ...«

Er unterbrach sich und kontrollierte eine Tür.

Nobby erstarrte.

»Am was?« fragte er mit entsetzter Faszination.

»Weiß nicht mehr«, entgegnete Karotte. »Meine Mutter meint, Diebe haben eine noch viel schlimmere Strafe verdient. Stehlen ist Unrecht.«

Nobby hatte viele berühmte Massaker überlebt, indem er so klug gewesen war, nicht daran teilzunehmen. Er ließ den Knauf los und versetzte ihm einen freundlichen Stoß.

»Ich hab's!« entfuhr es Karotte. Nobby zuckte zusammen.

»Du hast was!« fragte er.

»Mir ist gerade eingefallen, woran man bei uns Diebe aufhängt.«

»Oh.« Nobby stöhnte leise und schluckte. »Woran denn?«

»Am Rathaus«, sagte Karotte. »Manchmal tagelang. Sie stehlen nie wieder, das steht fest. Und Björn Starkimarm ist dein Onkel.«

Nobby lehnte seine Pike an die Mauer und holte einen gelbschwarzen Stummel hinter dem Ohr hervor. Er hielt den Zeitpunkt für gekommen, die eine oder andere Sache zu klären.

»Warum mußtest du Wächter werden. Junge?« erkundigte er sich.

»Diese Frage stellt man mir dauernd«, antwortete Karotte.

»Ich mußte es nicht. Es entsprach vielmehr meinem Wunsch. Die Wache wird einen Mann aus mir machen.«

Nobby sah nie irgend jemandem direkt in die Augen.

Derzeit starrte er verblüfft auf Karottes rechtes Ohr.

»Soll das heißen, du bist nicht vor irgend etwas auf der Flucht?«

»Wovor sollte ich fliehen?«

Nobby gestikulierte vage und suchte nach den richtigen Worten. »Oh, es gibt immer etwas. Vielleicht... vielleicht hat man dir was zur Last gelegt, obwohl dich überhaupt keine Schuld trifft. Zum Beispiel...« Er grinste. »Vielleicht sind auf geheimnisvolle Weise irgendwelche Dinge aus einem Vorratslager verschwunden, und man macht dich dafür verantwortlich. Oder man fand gewisse Dinge bei deinen Sachen, ohne daß du wußtest, wie sie dorthin kamen. So was in der Art. Kannst es dem alten Nobby ruhig sagen.« Er gab Karotte einen kameradschaftlichen Stoß in die Rippen. »Oder

steckt was anderes dahinter, hm? Scherscheh la fam, was?

Ein Mädchen in Schwierigkeiten gebracht?«

»Ich ...«, begann Karotte und erinnerte sich dann daran, daß man immer die Wahrheit sagen sollte, selbst wenn man es mit Leuten wie Nobby zu tun hatten, die gar nicht wußten, was das bedeutete. Die Wahrheit lautete: Ja, er hatte Minty

dauernd Probleme bereitet, obgleich die Frage nach dem Wie und Warum noch auf eine Antwort wartete. Wenn er sie besuchte und anschließend die Höhle der Felsschmetterer verließ, hörte er fast jedesmal, wie Minty von ihren Eltern ausgeschimpft wurde. Ihm gegenüber verhielten sie sich immer recht freundlich, aber aus irgendeinem unerfindlichen Grund genügte es, zusammen mit Minty gesehen zu werden, um sie in Schwierigkeiten zu bringen.

»Ja«, gestand er ein.

»Aha, dachte ich mir«, kommentierte Nobby weise.

»Geschieht häufig.«

»Ich bekomme es ständig mit Frauen zu tun, die in Schwierigkeiten sind«, fügte Karotte hinzu. »Praktisch jeden Abend.«

»Donnerwetter!« brummte Nobby beeindruckt und betrachtete den Schützer. »Ist das der Grund, warum du so ein Ding trägst?«

»Ich verstehe nicht...«

»Schon gut«, sagte Nobby. »Jeder hat sein kleines Geheimnis. Oder auch sein großes. Das gilt selbst für den Hauptmann. Er ist nur bei uns, weil ihn eine Frau ruinierte. Es sind seine eigenen Worte. Er wurde ruiniert, von einer Frau.«

»Meine Güte!« hauchte Karotte und stellte sich etwas sehr Schmerzhaftes vor.

»Aber ich schätze, es liegt daran, daß er ganz offen seine Meinung sagt. Selbst dem Patrizier gegenüber. Wie ich hörte, ist er einmal zu offen gewesen. Hat die Diebesgilde als einen Haufen Diebe bezeichnet oder so. Deshalb gehört er jetzt zur Nachtwache. Tja.« Nobby

73

starrte nachdenklich zu Boden und fragte dann: »Wo wohnst du. Junge?«

»Nun, es gibt da eine freundliche Dame namens Frau Palm ...«, begann Karotte.

Nobby verschluckte sich am Zigarettenqualm, hustete und schwankte ein wenig.

»In den Schatten?« schnaufte er. »Du wohnst in den Schatten?«

»O ja.«

»Jeden Abend?«

»Nun, äh, jeden Tag. Ja.«

»Und du bist hergekommen, um zu einem Mann zu werden?«

»Ja!«

»Ich glaube, in deiner Heimat gefiele es mir nicht«, sagte Nobby.

Karotte begriff nicht, was der Korporal damit meinte. »Ich bin hier, weil Herr Varneschi meinte, es gebe nichts

Ehrenvolleres, als das Gesetz zu hüten. Das stimmt doch, oder?»

»Tja, äh«, erwiderte Nobby, »wenn du's unbedingt wissen willst... Ich meine, wenn's darum geht, das Gesetz zu hüten und so ... Ich meine, früher kann das vielleicht ehrenvoll gewesen sein, als es noch nicht die Gilden gab. Äh. Heute allerdings ... Eigentlich läutet man nur die Glocke und versucht, nicht zuviel Aufsehen zu erregen.«

Nobby seufzte. Dann brummte er, löste die Sanduhr vom Gürtel und stellte fest, daß sich der größte Teil ihres Inhalts in der unteren Hälfte gesammelt hatte. Er steckte sie wieder ein, zog den Lederdämpfer vom Klöppel und schüttelte die Glocke kurz, wobei er darauf achtete, daß sie nicht zu laut läutete.

»Zwölf Uhr«, murmelte er, »und alles, wirklich alles ist gut.«

»Und das genügt?« fragte Karotte, als das leise Echo verklang.

»Im großen und ganzen, ja, im großen und ganzen.«

Nobby klemmte sich den Stummel zwischen die Lippen.

»Es finden keine Verfolgungsjagden im Mondschein statt?« Es klang enttäuscht. »Und es wird nie notwendig, sich an hohen Kronleuchtern hin und her zu schwingen?«

»Ich glaube nicht«, sagte Nobby mit einem gewissen Nachdruck. »In meiner beruflichen Laufbahn sind solche Zwischenfälle bisher ausgeblieben. Niemand hat etwas ähnliches von mir verlangt.« Er nahm einen Zug von der Zigarette. »Wer sich an hohen Kronleuchtern hin und her schwingt, könnte fallen und sich etwas brechen, weißt du. Ich begnüge mich mit der Glocke, wenn du nichts dagegen hast.«

»Darf ich sie mal ausprobieren?« fragte Karotte.

Nobby erlitt einen seltsamen Anfall väterlicher Großzügigkeit. Sonst wäre es ihm bestimmt nie in den Sinn gekommen, Karotte die Glocke zu geben.

Der Junge betrachtete sie einige Sekunden lang, bevor er sie kräftig über dem Kopf schüttelte.

»Zwölf Uhr!« donnerte er. »Und alles ist guuuut!«

Die Echos tanzten außerordentlich lebhaft durch die Straße und erlagen schließlich einer schrecklichen, bedrückenden Stille. Irgendwo in der Nacht bellten einige Hunde. Ein Kind begann zu weinen.

»Pscht!« zischte Nobby.

»Nun, es ist doch alles gut, oder?« entgegnete Karotte.

»Es wird alles schlecht, wenn du weiterhin mit der Glocke läutest! Her damit!«

»Ich verstehe das nicht«, sagte Karotte. »Weißt du, ich habe in dem Buch gelesen, das mir Herr Varneschi geschenkt hat...« Er holte die Gesetze und Verordnungen hervor. Nobby

warf einen kurzen Blick darauf und hob die Schultern. »Noch wie was davon gehört. Sei jetzt still! Wenn du weiterhin solchen Lärm machst, könnten

irgendwelche ... Leute auf uns aufmerksam werden. Komm, hier entlang!«

Er griff nach Karottes Arm und zog ihn mit sich.

»Was für Leute?« fragte der Junge neugierig, gab dem fremden und ziemlich entschlossenen Bewegungsmoment nach und trat übers feuchte Pflaster.

»Üble Leute«, antwortete Nobby.

»Aber wir sind die Wache!«

»Da hast du verdammt recht! Und deshalb wollen wir niemandem auf den Schlips treten, klar? Denk nur daran, was dem armen Humpel zugestoßen ist!«

»Ich habe wirklich keine Ahnung, was dem armen Humpel zugestoßen ist«, erwiderte der völlig verwirrte Karotte. »Ich kenne den armen Humpel überhaupt nicht.«

»Vor deiner Zeit«, murmelte Nobby. Er ließ ein wenig die Schultern hängen. »Der arme Humpel war ein armer Kerl. Ach, es hätte jedem von uns passieren können!« Er hob den Kopf und bedachte Karotte mit einem finsternen Blick. »Hör jetzt auf damit, in Ordnung? Es geht mir allmählich auf die Nerven. Verfolgungsjagden im Mondschein. Meine Güte!«

Er wankte über die Straße. Nobbys normale Fortbewegungsmethode bestand in einer Art Schleichen, und die Kombination aus Wanken und Schleichen ergaben eine seltsame Wirkung. Man stelle sich in diesem Zusammenhang eine hinkende Krabbe vor.

»Aber, aber«, sagte Karotte, »in dem Buch heißt es ...«

»Ich will nichts mehr von dem Buch hören!« knurrte Nobby.

Karotte schien völlig geknickt zu sein.

»Aber es ist das Gesetz ...«, begann er.

Er wurde fast für immer unterbrochen, und zwar von einer Axt. Sie flog durch eine niedrige Tür hinter ihm und prallte an der Mauer weiter vorn ab. Untermalt wurde dieser Vorgang von einigen charakteristischen

Geräuschen: Es klang nach zerbrechenden Holzgegenständen und splitterndem Glas.

»He, Nobby!« brachte Karotte mit diensteifrigem Ernst hervor. »Dort drin findet ein Kampf statt!«

Nobby blickte zur Tür. »Oh, natürlich«, sagte er. »Es ist eine Zwergenkneipe. Die schlimmste aller Spelunken. Halt dich von ihr fern. Junge! Die kleinen Mistkerle würden sich einen Spaß daraus machen, dir ein Bein zu stellen und dich zu Brei zu treten. Bleib bei dem guten alten Nobby, dann wird dir nichts geschehen .. .«•

Erneut schloß er die Hand um Karottes Arm. Das heißt, er versuchte es jedenfalls — der Arm war so dick wie ein Baumstamm.

Der Junge erblaßte.

»Zwerge?« wiederholte er. »Sie trinken? Und kämpfen ?«

»So isses«, bestätigte Nobby. »Die ganze Zeit über. Und sie benutzen dabei eine Ausdrucksweise, die ich nicht einmal meiner lieben Mutter gegenüber verwenden würde. Mit solchen Burschen sollte man sich nicht kloppen, sie sind hinterhältig und kennen zu viele Tricks — geh da nicht rein!«

Kaum jemand weiß, warum Zwerge, die zu Hause in den Bergen ein ganz ruhiges und ordentliches Leben führen, in einer großen Stadt ihre natürliche Zurückhaltung aufgeben. Der Verwandlungsprozeß erfaßt selbst den untadeligsten Grubenschürfer und veranlaßt ihn dazu, ein Kettenhemd zu tragen, nach einer Axt zu greifen, sich Schnappkehle Schienbeintreter oder so ähnlich zu nennen und bis zur Bewußtlosigkeit zu trinken.

Vielleicht liegt es gerade daran, daß die Zwerge zu Hause ein so ruhiges und ordentliches Leben führen. Wenn ein junger Zwerg siebzig Jahre lang für seinen Vater in irgendeinem finsternen Bergwerk gearbeitet hat

und endlich Gelegenheit bekommt, eine große Stadt zu besuchen, so kann man durchaus verstehen, daß er sich einen hinter die Binde gießen und jemanden schlagen möchte. Es handelte sich um einen typischen und in aller Fröhlichkeit stattfindenden Zwergenkampf. Mit anderen Worten: Es gab etwa hundert Teilnehmer und hundertfünfzig verschiedene Bündnisse. Die Schreie, Flüche und das metallene Scheppern von Äxten auf Helmen vermischten sich mit dem Grölen von einigen Betrunkenen, die am Kamin saßen und — eine weitere Zwergentraditionen — über Gold sangen.

Jemand stieß an Karottes Rücken, als er einen fassungslosen Blick durch die Taverne schweifen ließ.

»So geht es hier jeden Abend zu«, sagte Nobby. »Mischt euch nicht ein, meint der Feldwebel. Es ist ihre ethnische traditionelle Lebensweise oder so. Ethnische traditionelle Lebensweisen muß man respektieren.«

»Aber, aber«, stotterte Karotte, »sie sind mein Volk. In gewisser Weise. Welche Schande, sich so zu benehmen! Welchen Eindruck erwecken sie dadurch bei anderen Leuten?«

»Einen ziemlich schlechten«, erwiderte Nobby. »Wir halten sie für gemeine kleine Mistkerle. Komm jetzt!« Karotte achtete gar nicht auf ihn und trat mitten in das wogende Durcheinander. Er hob die Hände, formte daraus

einen Trichter vor dem Mund und brüllte etwas in einer Sprache, die Nobby nicht verstand. Bei ihm galt diese Beschreibung für praktisch jeder Sprache, auch für jene, die er von seiner lieben Mutter gelernt hatte. Er hörte jetzt klares, deutliches Zwergisch.

»Gr'duzk! Gr'duzk! aaK'zt ezem ke bur'k tze tzim?«*

Von einem Augenblick zum anderen herrschte Stille.

Hundert bärtige Gesichter sahen zu der gebückten

* Wörtlich übersetzt: »Guten Tag! Guten Tag! Was haben die hiesigen Vorgänge (an diesem Orte) zu bedeuten?« Gestalt

Karottes auf, und ihre Verärgerung wich sprachloser

Verblüffung.

Ein zerbeulter Humpen prallte an der Brustplatte des

Jungen ab. Karotte packte eine zappelnde Gestalt und hob sie mühelos hoch.

»J'uk, ydtruz-t'rud-eztuza, hudr'zd dezek drez'huk, huzukruk't b'tduz g'ke'k me'ek b'tduzt t'be'tk kce'druk ke'hkt'd.

aaDb'thuk?«*

Kein Zwerg hatte jemals so viele Worte der Alten Sprache aus dem Mund von jemandem gehört, der mehr als ein Meter zwanzig groß war. Ihr Erstaunen kannte keine Grenzen.

»Ihr seid Zwerge!« fügte Karotte hinzu. »Zwerge sollten vernünftiger sein. Seht euch nur an! Schämt ihr euch denn gar nicht?«

Hundert granitharte Kinnladen klappten nach unten.

»Ich meine, seht euch doch nur an!« Karotte schüttelte den Kopf. »Stellt euch eure armen weißbärtigen Mütter vor, die in ihren kleinen Höhlen schufteten und sich fragen, wie es den Söhnen geht. Sie wären sicher sehr enttäuscht, wenn sie euch hier sehen könnten. Eure eigenen Mütter, von denen ihr gelernt habt, wie man mit einer Spitzhacke umgeht...«

Nobby stand ebenso entsetzt wie verdutzt neben der Tür.

Er hörte ein langsam lauter werdendes Schniefen und Schluchzen, als Karotte fortfuhr: »Wahrscheinlich denkt sie gerade: Bestimmt verbringt mein Sohn den Abend damit, Domino zu spielen ...«

* »Hör mal, Sonnenschein (wörtlich: >das Starren des großen heißen Auges am Himmel, dessen feuriger Blick die Öffnung der Höhle durchdringt<), ich möchte niemanden verdreschen, aber wenn ihr B'tduz" mit mir spielt, so spiele ich B'tduz mit euch, okay?"«

" Ein beliebtes Zwergenspiel. Die Teilnehmer beziehen zwei oder drei Meter voneinander entfernt Aufstellung und bewerfen sich mit großen Steinen. Wer den Kopf trifft, hat gewonnen.

~ Wörtlich: »Alles richtig blankgeputzt und abgestützt?«

79

Ein Zwerg — er trug einen Helm mit fünfzehn Zentimeter langen Spitzen — vergoß Tränen in sein Bier.

»Und ich wette, es ist lange her, seit ihr euren Müttern den letzten Brief geschickt habt. Obwohl ihr jede Woche

schreiben wollte...«

Nobby holte geistesabwesend ein fleckiges Taschentuch hervor und reichte es einem Zwerg, der an der Wand lehnte und vor Kummer zitterte.

»Nun gut«, sagte Karotte etwas sanfter. »Ich möchte nicht zu streng mit euch sein. Aber von jetzt an komme ich jeden Abend vorbei und erwarte, daß ihr euch wie richtige Zwerge betragt. Ich weiß, wie es ist, fern von der Heimat zu sein, aber für ein solches Verhalten gibt es keine Rechtfertigung.« Er hob die Hand zum Helm. »G'hruk, t'uk.«*

Er zeigte ein strahlendes Lächeln und bückte sich noch etwas tiefer, als er durch die Tür ging. Draußen klopfte ihm Nobby auf den Arm.

»Bring mich nie wieder in eine derartige Lage!« stieß er hervor. »Du gehörst zur Stadtwache! Ich will nichts mehr von Gesetzen und so hören!«

»Aber sie sind sehr wichtig«, erwiderte Karotte ernst und folgte Nobby, als der Korporal durch eine schmalere Seitenstraße schlich.

»Nicht so wichtig wie das eigene Überleben«, stellte Nobby fest. »Zwergenkneipen! Wenn du auch nur einen Funken Verstand hast, beschränkst du dich auf Lokalitäten wie diese hier. Komm, wir gehen rein! Und halt die Klappe!«

Karotte sah an dem Gebäude hoch, das sie gerade erreicht hatten. Es stand ein wenig abseits des üblichen Straßenschlammes, und in seinem Innern erklangen

Geräusche, die auf entschlossenes und leidenschaftliches

* »Allen einen guten Abend. «(Wörtlich: »Glückwünsche für alle Anwesenden am Ende des Tages.«)

80

Trinken hindeuteten. Ein schmutziges Schild hing über der Tür und zeigte eine Trommel.

»Eine Taverne, nicht wahr?« vermutete Karotte nachdenklich. »Um diese Zeit geöffnet?«

»Warum denn auch nicht?« erwiderte Nobby und drückte die Tür auf. »Ist doch wirklich sehr rücksichtsvoll vom Wirt. Du lernst jetzt die Geflickte Trommel kennen.«

»Wird hier auch Bier und so ausgeschenkt?« Karotte blätterte hastig im Buch.

»Das will ich doch stark hoffen«, sagte Nobby. Er nickte dem Troll zu, der als Zerreißer* in der Trommel arbeitete.

»N'Abend, Detritus. Ich bringe unserem Neuen die Kniffe bei.«

Der Troll grollte leise und winkte mit einem verkrusteten Arm.

Die Geflickte Trommel ist bereits legendär und als berühmteste, anrühigste Taverne auf der ganzen Scheibenwelt bekannt. Sie gilt als eins der charakteristischen Merkmale von Ankh-Morpork, und der Wirt legt großen Wert

darauf, den Ruf seines Etablissements zu wahren. Nach den letzten unvermeidlichen Renovierungsarbeiten gab er sich erhebliche Mühe, an den Wänden die ursprüngliche Patina aus Dreck, Ruß und einigen nur schwer zu identifizierenden Substanzen wiederherzustellen. Für den Boden importierte er sogar eine Tonne aus gut vorgefaulter Binse. In Hinsicht auf die Kundschaft bot sich das übliche Panorama aus Helden, Halsabschneidern, Söldnern und Schurken dar — die jeweiligen Unterschiede ließen sich nur mit einer sorgfältigen Analyse feststellen. Dichte Rauchschwaden hingen in der Luft; vielleicht wollten sie vermeiden, die Wände zu berühren.

Die lauten Stimmen wurden etwas leiser, als die beiden Wächter eintraten, kehrten dann zu ihrem normalen Eine Art Rausschmeißer. Trolle verwenden nur mehr Kraft.

akustischen Niveau zurück. Zwei Freunde winkten Nobby zu.

Der Korporal bemerkte plötzlich, daß Karotte beschäftigt war.

»Was tust du da?« fragte er. »Du willst doch nicht über Mütter reden, wie?«

»Ich halte meine Beobachtungen fest«, erwiderte Karotte grimmig. »In einem Notizbuch.«

»So isses richtig«, sagte Nobby. »Hier wird's dir bestimmt gefallen. Ich esse hier immer zu Abend.«

»Wie schreibt man >Gesetzesübertretung<?« Karotte drehte ein Blatt um.

»Keine Ahnung«, antwortete Nobby und bahnte sich einen Weg durchs Gedränge. Einmal mehr regte sich Großzügigkeit in ihm, und diesmal betraf sie seinen Geldbeutel. »Was möchtest du trinken?«

»Nichts«, sagte Karotte. »Es wäre wohl kaum angemessen. Außerdem: Alkohol läßt selbst den besten Mann zum Narren werden.«

Er spürte einen durchdringenden Blick am Nacken, drehte sich um und sah in das große, sanfte und freundliche Gesicht eines Orang-Utans.

Das Geschöpf saß an der Theke, vor einem Krug Bier und einer Schüssel mit Erdnüssen. Es prostete Karotte kameradschaftlich zu und trank dann ziemlich lautstark, indem es die Unterlippe zu einem Trichter stülpte. Es hörte sich an, als strömten hundert Liter Spülwasser durch ein Abflußrohr.

Karotte gab Nobby einen Stoß.

»Dort sitzt ein Ti...«, begann er.

»Sag es nicht!« unterbrach ihn der Korporal erschrocken.

»Sprich das Wort nicht aus! Du hast es nämlich mit dem Bibliothekar zu tun. Arbeitet an der Universität. Kommt

abends immer hierher, für einen Schlummertrunk.«
»Und niemand erhebt Einwände?«
»Warum sollte jemand was dagegen haben?« fragte

Nobby. »Ab und zu gibt er eine Runde aus, und dadurch hat er viele Freunde gewonnen.«

Karotte drehte sich um und musterte den Affen. Einige Fragen wetteiferten um seine Aufmerksamkeit, zum Beispiel: Wo verstaut er sein Geld? Der Bibliothekar begegnete seinem Blick, verstand ihn falsch und schob die Erdnußschüssel auf ihn zu.

Karotte richtete sich zu seiner vollen und sehr beeindruckenden Größe auf. Er blätterte im Notizbuch und erlaubte sich in Gedanken ein zufriedenes Nicken. Es erwies sich nun als nützlich, daß er den Nachmittag damit verbracht hatte, in den Gesetzen und Verordnungen zu lesen.

»Wer ist der Besitzer, Eigentümer oder, mal sehen, Wirt dieses Schankorts?« fragte er Nobby.

»Wasis?« erwiderte der kleine Wächter. »Wirt? Nun, ich glaube, heute abend steht Charley an den Zapfhähnen.

Warum?« Er deutete auf einen großen stämmigen Mann, dessen Gesicht aus Dutzenden von Narben bestand. Charley stellte seine Bemühungen ein, den Schmutz auf der Theke mit Hilfe eines feuchten Lappens gleichmäßiger zu verteilen, sah Karotte an und zwinkerte verschwörerisch.

»Charley, das ist Karotte«, sagte Nobby. »Er wohnt drüben bei Rosie Palm.«

»Was, er wohnt da?« entfuhr es Charley.

Karotte räusperte sich.

»Wenn du der Wirt bist«, intonierte er, »so nehme ich dich hiermit fest.«

»Was willst du nehmen, Freund?« brummte Charley und versuchte nun, ein Glas zu reinigen.

»Du bist verhaftet«, sagte Karotte. »Man wird später offiziell Anklage gegen dich erheben, und dabei geht es um folgende Punkte. (i), am oder ungefähr am . Gruni hast du im Lokal Geflickte Trommel, Filigranstraße, a) alkoholische Getränke ausgeschenkt oder b) ihren Ausschank ermöglicht, und zwar nach (zwölf) Uhr

83

Mitternacht, was den Bestimmungen des Gesetzes über öffentliche Bierstuben (Öffnungszeiten) von widerspricht, und (ii) am oder ungefähr am . Gruni hast du im Lokal Geflickte Trommel, Filigranstraße, alkoholische Getränke ausgeschenkt oder ihren Ausschank ermöglicht und dabei Behälter benutzt, deren Größe und Fassungsvermögen nicht den Normen des bereits erwähnten Gesetzes genügen, und (i) am oder ungefähr am . Gruni hast du im Lokal Geflickte Trommel, Filigranstraße, Gästen erlaubt, unverhüllte

Stichwaffen zu tragen, deren Länge über die von Paragraph Drei des erwähnten Gesetzes zugelassenen (sieben) Zoll hinausgeht, und (ii) am oder ungefähr am . Gruni hast du im Lokal Geflickte Trommel, Filigranstraße, alkoholische Getränke ausgeschenkt oder ihrer Ausschank ermöglicht, obgleich eine Lizenz für den Verkauf und/oder den Konsum der genannten Getränke fehlt, was ebenfalls im Gegensatz zu dem Paragraphen Drei des erwähnten Gesetzes steht.« Grabesstille folgte, als Karotte umblätterte. »Darüber hinaus ist es meine Pflicht, dir meine Absicht mitzuteilen, die Richter auch noch auf weitere Verstöße gegen die Vorschriften hinzuweisen, wobei folgende Gesetze gemeint meint: das Gesetz über Öffentliche Versammlungen (Glücksspiele) von , das Gesetz über Lizenzen (Hygiene) von , , , , äh, und bis , hinzu kommt« — Karotte warf einen kurzen Blick auf den Bibliothekar, der einen besonderen Spürsinn für Probleme entwickelt hatte und sich bemühte, rasch seinen Krug zu leeren — »das Gesetz über zahme und domestizierte Tiere (Haustiere, Schutz und Pflege) von .« Die Lautlosigkeit in der Geflickten Trommel hatte die atemlose Qualität gespannter Erwartung, als sich die versammelten Gäste fragten, was nun wohl geschehen mochte. Charley stellte langsam das Glas ab — die Flecken

daran glänzten nun sehr stark — und sah auf Nobby hinab. Nobby versuchte den Anschein zu erwecken, völlig allein zu sein und in überhaupt keiner Beziehung zu dem Hünen neben ihm zu stehen, der zufälligerweise die gleiche Uniform trug.

»Was meint er mit >Richtern<?« fragte der Wirt. »Es gibt doch gar keine Richter.«

Nobby hob entsetzt die Schultern.

»Er ist neu, nicht wahr?« brummte Charley.

»Ich rate dir, keinen Widerstand zu leisten«, sagte Karotte.

»Weißt du, es ist nicht persönlich gemeint«, wandte sich Charley an Nobby. »Es geht dabei um ein Dingsbums ...

Neulich war 'n Zauberer hier und hat's erklärt. Ein lehrreiches Ding, irgendwie krumm.« Er überlegte kurz.

»Ein Lernkurve. Ja, so nannte er es. Eine Lernkurve.

Detritus, beweg deinen steinernen Arsch hier.«

Für gewöhnlich kommt zu diesem Zeitpunkt irgend jemand in der Geflickten Trommel auf die Idee, ein Glas zu werfen. Und genau das geschah.

Hauptmann Mumm lief durch die Kurze Straße — es war die längste in der ganzen Stadt, ein deutlicher Hinweis auf den berühmten subtilen Humor der Ankh-Morporkianer —, und ein asthmatisch schnaufender Feldwebel Colon trachtete

danach, nicht den Anschluß zu verlieren.

Nobby hatte die Geflickte Trommel verlassen und hüpfte vom einen Bein aufs andere. Wenn Gefahr drohte, verstand er es auf geheimnisvolle Weise, zwischen verschiedenen Orten zu wechseln, ohne von den dazwischenliegenden Strecken aufgehalten zu werden. Angesichts dieser bemerkenswerten Fähigkeit wäre jeder gewöhnliche Materietransmitter vor Neid erblaßt.

»Er kämpft da drin!« keuchte er und griff nach dem Arm des Hauptmanns.

»Ganz allein?« fragte Mumm.

»Nein, gegen alle anderen!« rief Nobby und hüpfte erneut.

»Oh.«

Das Gewissen sagte: Wir sind zu dritt. Er trägt die gleiche Uniform wie wir. Er gehört zu uns, zu deinen Männern. Denk an den armen alten Humpel!

Ein anderer Teil des Gehirns — der verhaßte, ekelhafte Teil, der es ihm jedoch ermöglicht hatte, zehn Jahre in der Wache zu überleben — erwiderte: Es ist unhöflich, sich einfach einzumischen. Wir warten, bis er fertig ist, und dann fragen wir ihn, ob er Hilfe braucht. Außerdem entspricht es nicht der Nachtwachentradition, Kämpfe zu verhindern. Man erspart sich eine Menge Probleme, wenn man nachher eingreift und die Bewußtlosen verhaftet.

Etwas krachte. Ein nahes Fenster platzte auseinander und spuckte einen ziemlich überraschten Kämpfer auf die andere Straßenseite.

»Ich glaube, wir sollten rasch handeln«, sagte der Hauptmann langsam.

»Der Meinung bin ich auch«, pflichtete ihm Feldwebel Colon bei. »Wer hier steht, könnte verletzt werden.«

Vorsichtig gingen sie die Straße hinunter und blieben erst stehen, als die Geräusche — das dumpfe Splittern von Holz, das helle Klirren von Glas — nicht mehr ganz so laut waren.

Die drei Wächter starrten in drei verschiedene Richtungen.

Ab und zu schrie jemand in der Taverne, und manchmal erklang ein seltsames Scheppern, als ramme jemand das Knie an einen Gong.

Mehrere Minuten lang wahrten Mumm, Colon und Nobby ein verlegenes Schweigen.

»Hast du dieses Jahr schon Urlaub gemacht, Feldwebel?« fragte der Hauptmann schließlich und wippte auf den Zehen.

86

»Jawohl, Sir. Hab meine Frau im letzten Monat nach Quirm geschickt, Sir. Zu ihrer Tante.«

»Um diese Jahreszeit soll das Klima in Quirm recht angenehm sein, wie ich hörte.« »Jawohl, Sir.« »Dort wachsen Geranien und so was.«

Jemand fiel aus einem Fenster im Obergeschoß der Geflickten Trommel und blieb auf dem Kopfsteinpflaster liegen.

»In Quirm gibt es auch Sonnenuhren aus Blumen, nicht wahr?« fragte der Hauptmann verzweifelt.

»Jawohl, Sir. Sind sehr hübsch. Bestehen aus lauter kleinen Blumen, Sir.«

Ein neues Geräusch ertönte. Es hörte sich an, als werde ein schwerer Gegenstand aus Holz benutzt, um wiederholt auf einen Kopf zu schlagen. Mumm zuckte unwillkürlich zusammen.

»Ich bezweifle, ob er in der Wache glücklich gewesen wäre, Sir«, sagte der Feldwebel sanft.

Die Tür der Geflickten Trommel war so oft zertrümmert worden, daß der Wirt vor kurzer Zeit neue und besonders stabile Angeln installiert hatte. Der Umstand, daß beim nächsten Krachen nicht nur die Tür aufs Pflaster flog, sondern auch der Rahmen, bewies nur, daß viel Geld verschwendet worden war. Mörtelstaub bildete eine dichte Wolke, und in ihr zeichnete sich vage eine massive Gestalt ab, die sich hochzustemmen versuchte, stöhnte und zurücksank.

»Nun, ich glaube, das wär's jetzt...«, begann der Hauptmann.

Nobby unterbrach ihn. »Es ist der verdammte Troll!«

»Was?« fragte Mumm.

»Der Troll! Ich meine den Rausschmeißer!«

Die drei Wächter näherten sich behutsam.

Und ihre Blicke fielen tatsächlich auf Detritus den Zerreißer.

Es ist sehr schwer, ein Geschöpf zu verletzen, das

man mit Fug und Recht als mobilen Stein bezeichnen kann. Doch offenbar war jemandem dies gelungen. Die auf dem Boden liegende Gestalt stöhnte, und es klang so, als riebe man zwei Granitbrocken aneinander.

»Da bin ich platt«, behauptete der Feldwebel. Die drei Männer drehten sich um und beobachteten das helle Rechteck dort, wo eben noch eine Tür gewesen war. Inzwischen schien es in der Taverne wesentlich ruhiger geworden zu sein.

»Haltet ihr es vielleicht für möglich, daß er gewinnt?« fragte Colon unsicher.

Hauptmann Mumm schob das Kinn vor. »Laßt es uns herausfinden — das sind wir unserem Kameraden und Mitstreiter schuldig.«

Hinter ihm wimmerte jemand. Mumm und Colon drehten sich um und beobachteten einen Nobby, der diesmal nur auf einem Bein hüpfte und sich den Fuß hielt.

»Was ist los mir dir, Mann?« brummte Mumm.

Nobby stöhnte leise.

Feldwebel Colon begann zu verstehen. Zwar gehörte vorsichtige Unterwürfigkeit zu den wichtigsten Grundsätzen der Wache, aber in der ganzen Gruppe gab es niemanden, der nicht wenigstens einmal am falschen Ende von Detritus' Fäusten gestanden hatte. Nobby verhielt sich nur wie ein typischer Polizist, indem er einen vermeintlichen Vorteil nutzte, um eine alte Rechnung zu begleichen.

»Er hat den Troll in die ..., äh, an seine empfindlichste Stelle getreten, Sir«, sagte Colon.

»Abscheulich«, erwiderte der Hauptmann beiläufig. Dann:

»Haben Trolle ... ich meine, haben sie empfindliche Stellen ?«

»Ja und nein, Sir. Trolle haben empfindliche Stellen, aber sie sind nicht im eigentlichen Sinn empfindlich.«

»Donnerwetter!« sagte Mumm. »Mutter Natur treibt manchmal seltsame Scherze, wie?«

»In der Tat, Sir«, bestätigte der Feldwebel gehorsam.

»Und jetzt...« Mumm zog sein Schwert. »Vorwärts, Männer!«

»Jawohl, Sir.«

»Das gilt auch für dich, Feldwebel«, fügte der Hauptmann hinzu.

»Jawohl, Sir.«

Es war vermutlich der vorsichtigste Vorsturm in der Geschichte militärischer Manöver. Vielleicht wurde er nicht einmal als Fußnote in einem Buch über tollkühne Angriffe erwähnt.

Mumm und seine beiden Gefährten zögerten sicherheitshalber, bevor sie durch den zerstörten Eingang der Geflickten Trommel spähten.

Mehrere Männer lagen auf den Tischen, besser gesagt: auf ihren Resten. Wer noch bei Bewußtsein war, schien sich nicht sonderlich darüber zu freuen.

Karotte stand in der Mitte des verheerten Schankraums. Sein rostiges Kettenhemd war zerrissen, und der Helm fehlte. Er schwankte leicht, und das eine Auge schwoll an, aber trotzdem erkannte er den Hauptmann, ließ eine dumpf ächzende Gestalt fallen und salutierte.

»Melde einunddreißig Fälle von Landfriedensbruch, sechsundfünfzig Fälle von tumultarischem Benehmen, einundvierzig Fälle von Behinderung eines Wachoffiziers in der Ausübung seiner Pflicht, dreizehn Fälle von Angriff mit einer gefährlichen Waffe, sechs Fälle von böartigem Herumlungern und ... und ... Korporal Nobby hat mir noch keinen einzigen Kniff gezeigt.«

Karotte fiel nach hinten und zertrümmerte einen Tisch.

Hauptmann Mumm hustete und fragte sich, was er jetzt unternehmen sollte. Soweit er wußte, hatte sich die Wache

noch nie in einer solchen Lage befunden.

»Hol ihm etwas zu trinken, Feldwebel!« verlangte er.

»Jawohl, Sir.«

»Und mir auch.«

»Jawohl, Sir.«

»Du kannst dir ebenfalls ein Gläschen genehmigen, wenn du möchtest.«

»Jawohl, Sir.«

»Und was dich betrifft, Korporal — würdest du bitte ... He, was tust du da?«

»Ich durchsuche diesen bewußtlosen Sir«, antwortete Nobby hastig und richtete sich auf. »Vielleicht hat er belastendes Material bei sich.«

»In der Geldbörse?«

Nobby verbarg die Hände hinterm Rücken. »Man kann nie wissen, Sir«, sagte er.

Der Feldwebel entdeckte eine Flasche, die wie durch ein Wunder heil geblieben war. Er hielt sie an Karottes Lippen und zwang den Jungen dazu, einen großen Teil ihres Inhalts zu schlucken.

»Was fangen wir mit den ganzen Leuten an. Hauptmann?« fragte er über die Schulter hinweg.

»Ich habe keine blasse Ahnung«, antwortete Mumm und setzte sich. Das Gefängnis im Wachhaus war gerade groß genug für sechs sehr kleine Personen — die einzige Art von Häftlingen, die dort untergebracht wurde. Diese Burschen hingegen ...

Hauptmann Mumm blickte sich mit wachsender Verzweiflung um. Nork der Pfähler lag unter einem Tisch und gab gurgelnde Geräusche von sich. Zu den Ohnmächtigen gehörten auch der Große Henri und Würger Simmons, einer der gefürchtetsten Tavernenkämpfer in der ganzen Stadt. Nun, es war sicher nicht ratsam, in der Nähe zu sein, wenn sie erwachten.

»Wir könnten ihnen die Kehlen durchschneiden, Sir«, schlug Nobby als Veteran vieler alter Schlachtfelder vor. Er hatte inzwischen einen geeigneten bewußtlosen Kämpfer gefunden und zog ihm die Stiefel aus — sie

wirkten recht neu, und auch die Größe schien zu stimmen.

»Das wäre völlig verkehrt«, erwiderte Mumm. Er wußte nicht genau, wie man jemandem die Kehle durchschnitt. Bisher hatte sich nie Gelegenheit für ihn ergeben, irgendwelche Kehlen durchzuschneiden.

»Nein«, sagte er. »Ich glaube, wir lassen sie mit einer Verwarnung frei.«

Unter der Sitzbank ertönte ein leises Stöhnen.

»Außerdem sollten wir unseren gefallenen Kameraden so

schnell wie möglich in Sicherheit bringen«, fügte er hastig hinzu.

»Gute Idee.« Der Feldwebel trank einen Schluck, um seine Nerven zu beruhigen.

Mumm und Colon zogen Karotte hoch, stützten ihn und lenkten seine gummiartigen Beine die Treppe hoch. Der Hauptmann brach fast unter dem Gewicht zusammen und sah sich nach Nobby um.

»Korporal Nobbs!« schnaufte er. »Warum trittst du die Bewußtlosen?«

»Weil sie sich nicht wehren können, Sir.«

Nobby hatte einmal gehört, daß man fair kämpfen und nichts gegen einen hilflos auf dem Boden liegenden Gegner unternehmen sollte. Als er genauer darüber nachdachte, kam er zu dem Schluß, daß derartige Regeln nur für jemanden galten, der höchstens ein Meter zwanzig groß war und dessen Muskeltonus der Konsistenz eines besonders elastischen Gummibands entsprach.

»Hör damit auf«, sagte der Hauptmann. »Ich möchte, daß du die Übeltäter verwarnst.«

»Wie, Sir?«

»Nun, du ...« Hauptmann Mumm zögerte. Er wußte nicht, wie man jemanden verwarnte. Auch in dieser Hinsicht hatte er bisher keine Erfahrungen gesammelt.

»Verwarn sie einfach!« knurrte er. »Ich muß dir doch nicht alles erklären, oder?«

Nobby blieb allein auf der obersten Treppenstufe zurück. Allgemeines Brummen und Stöhnen vom Boden her wiesen darauf hin, daß niedergeschlagene Männer erwachten. Korporal Nobbs überlegte fieberhaft und hob einen mahnenden Zeigefinger, der einer kleinen Käsestange ähnlich sah.

»Laßt euch das eine Lehre sein!« sagte er. »Bessert euch!« Dann nahm er die Beine in die Hand.

Im dunklen Dachgebälk knarrte es, als sich der Bibliothekar kratzte. Das Leben war wirklich voller Überraschungen; es mochte interessant sein, die nächsten Entwicklungen zu beobachten. Er schälte eine Erdnuß mit dem Fuß, schwang sich an den Sparren entlang und verschwand in der Finsternis.

Der Oberste Größte Meister hob die Hände.

»Sind die Rauchfässer des Schicksals rituell gezüchtigt, um böses und undiszipliniertes Denken aus dem Heiligen Kreis zu verbannen?«

»Klar doch.«

Der Oberste Größte Meister ließ die Hände sinken.

»Klar doch?«

»Klar doch«, sagte Bruder Verdruß fröhlich. »Hab's selbst

erledigt.«

»Du sollst eigentlich antworten: >Fürwahr, Oberster und Größter<«, verkündete der Oberste Größte Meister. »Meine Güte, ich habe euch immer wieder darauf hingewiesen. Wenn ihr nicht mit der richtigen Einstellung an die Sache herangeht...«

»Ja, hör gut zu, was dir der Oberste Größte Meister zu sagen hat«, ließ sich Bruder Wachturm vernehmen und starrte den sündigen Bruder finster an.

»Ich habe die blöden Rauchfässer stundenlang gezüchtigt«, grummelte Bruder Verdruß.

»Du kannst jetzt fortfahren, Oberster Größter Meister«, meinte Bruder Wachturm.

»Nun gut.« Der Oberste Größte Meister atmete tief durch.

»Heute abend versuchen wir eine zweite experimentelle Beschwörung. Habt ihr geeignete Rohstoffe mitgebracht, Brüder?«

»... geschrubbt und geschrubbt habe ich die verdammten Dinger, aber wer dafür ein Dankeschön erwartet...«

»Es ist alles vorbereitet. Oberster Größter Meister«, versicherte Bruder Wachturm.

Diesmal war die Sammlung ein wenig besser, fand der Größte Meister. Ja, die Brüder hatten sich wirklich Mühe gegeben. Besondere Aufmerksamkeit verdiente ein leuchtendes Tavernenschild, dessen Entfernung normalerweise einen Orden verdiente. Derzeit leuchtete das in einem gräßlichen Rosarot und flackerte in unregelmäßigen Abständen.

»Das habe ich besorgt«, sagte Bruder Wachturm stolz.

»Die Leute dachten, ich nähme eine Reparatur vor. Statt dessen hab ich's mit dem Schraubenzieher abgeschraubt und ...«

»Ja, gut gemacht«, warf der Oberste Größte Meister ein.

»Zeigt Initiative.«

»Danke, Oberster Größter Meister.« Bruder Wachturm strahlte.

»... meine Hände sind ganz wund vom Schrubben, wund und gerötet, und seht euch nur die rissige Haut an, und die drei Dollar habe ich natürlich nicht zurückbekommen, nein, es fällt niemandem ein, meine Auslagen zu erstatten, man hört nicht einmal ein einfaches Danke...«

»Und nun«, sagte der Oberste Größte Meister und griff nach dem Buch, »fangen wir an zu beginnen. Sei endlich still, Bruder Verdruß!«

In jeder Stadt des Multiversums gibt es einen Bezirk, den man mit den Schatten von Ankh-Morpork vergleichen kann. Für gewöhnlich ist er das älteste Viertel. Die Straßen

beziehungsweise Gassen befinden sich dort, wo man vor Jahrhunderten Kühe zum Fluß führte, und ihre Namen lauten Chaospfad, Krähenhorst, Weg-des-höhnischen-Lachens und dergleichen.

Nun, diese Beschreibung gilt prinzipiell für den größten Teil von Ankh-Morpork, aber in besonderem Maße für die Schatten — sie sind eine Art Schwarzes Loch eingebauter Gesetzlosigkeit. Man kann es folgendermaßen ausdrücken: Selbst Verbrecher fürchteten sich dort in den Straßen. Die Wächter hielten sich von jenem Viertel fern.

Doch jetzt betraten sie es, wenn auch nicht unbedingt absichtlich. Eine anstrengende Nacht lag hinter ihnen; sie hatten sich beruhigt und ihre Nerven gestärkt. Tatsächlich waren sie jetzt so ruhig und stark, daß sich jeder von ihnen auf die Hilfe der drei anderen verließ, um auf den Beinen zu bleiben.

Hauptmann Mumm gab die Flasche dem Feldwebel zurück.

»Es ischt eine.« Er dachte einige Sekunden lang nach.

»Schande. Betrunknen in Gegenwart desch vor, vorge, vorgesch, vorgeschetzten Offischiers.«

Colon versuchte zu antworten, doch seine Zunge war ihm im Weg.

»Schetz dich auf die Ankl- - , Anklagebank«, sagte Hauptmann Mumm und prallte von der Wand ab. Eine Zeitlang starrte er auf die Mauersteine. »Diesche Wand hat mich angegriffen«, erklärte er. »Ha! Hältscht dich wohl für knallhart, wasch! Aber ich bin 'n Offischier der Wache, jawollig! Ich vertrete dasch, äh, Geschetz, ich-zeigschdirwartschbloschab, wir greifen hart durch, wenn, wenn, wenn ...«

Er zwinkerte langsam, dann noch einmal.

»Wann greifen wir hart durch, Feldwe'el?« fragte er.

94

»Wenn keine Gefahr droht, Schör?« erwiderte Colon.

»Nein, nein, nein. Das ischesch nicht. Wie dem auch schei: Wir greifen hart durch, wenn, wenn, wenn ... wir hart durchgreifen.« Verschwommene Bilder zogen durch sein Bewußtsein, zeigten ihm einen Raum voller Verbrecher, voller Leute, die ihn auslachten und verhöhnten, deren Existenz ihn seit vielen Jahren quälte. Er wußte nicht mehr genau, was damals geschehen war, aber tief in ihm rührte sich plötzlich ein wesentlich jüngerer Mumm — ein Mumm, der einen glänzenden Brustharnisch trug und große Hoffnungen hatte, ein Mumm, der entgegen aller Erwartungen nicht schon vor langer Zeit im Alkohol ertrunken war.

»Scholl, scholl, scholl ich dir wasch schagen, Feldwe'el?« lallte er.

»Schör?« Die vier Wächter prallten sanft an einer anderen Wand ab und begannen mit einer Art Krabbenwalzer, der sie quer durch die Gasse führte.

»Diese Schtadt. Diese Schtadt. Diese Schtadt, Feldwe'el. Diese Schtadt ischt eine, ischt eine, ischt eine Frau, Feldwe'el. Ja, 'ne Frau. Feldwe'el. Eine uralte und üppig geschminkte Schönheit, Feldwe'el. Aberwenn-manschichinschieverliebt, dann, dann, dann schlägt schie einemdiezähneein ...«

»Eine Frau?« wiederholte Colon.

Er versuchte so sehr, einen klaren Gedanken zu fassen, daß sich sein schweißfeuchtes breites Gesicht in eine Grimasse verwandelte.

»Schie isch acht Meilen breit, Schör«, entgegnete der Feldwebel schließlich. »Und mitten drin fliescht ein Flusch, ich meine, schtrömt ein Schtrom. Auscherdem gibt'sch hier viele Häuscher und scho.«

»Ah. Ah. Ah.« Mumm richtete einen unsicher zitternden Zeigefinger auf Colon. »Ich habe nie, nie, nie, nie geschagt, dasch schie eine kleine Frau ischt. Schtimmt'sch?« Er winkte mit der Flasche, und ein anderer Zufallsgedanke kroch aus dem Schaum seines Geistes.

»Wir haben'sch ihnen gezeichnet«, sagte er aufgeregt und schlurfte zusammen mit den anderen drei Wächtern zur gegenüberliegenden Mauer. »Ja, wir haben ihnen eine Lexion erteilt, nich wahr? Eine Lexion, die schie beschtimmt nich scho schnell vorgesehen werden.«

»Da hascht du vollkommen recht«, bestätigte der Feldwebel, aber es klang nicht sonderlich begeistert. Colon dachte noch immer über des Geschlechtsleben seines vorgesetzten Offiziers nach.

Doch in der gegenwärtigen Stimmung brauchte Mumm gar keine Ermutigung.

»Ha!« rief er in die dunklen Gassen. »Bin ich vielleicht zu laut für dich? Schläfscht du noch? Nun, dasch läscht sich ändern!« Der Hauptmann warf die leere Flasche hoch.

»Zwei Uhr!« rief er. »Und alles ischt guuuut!«

Das wunderte die verschiedenen finsternen Gestalten, die den vier Männern schon seit einer ganzen Weile folgten. Nur reines Erstaunen hatte sie bisher davon abgehalten, ihre Aufmerksamkeit ganz deutlich zu zeigen. Es sind Wächter, dachten sie immer wieder. Sie tragen die richtigen Helme und den Rest, aber sie befinden sich in den Schatten. Mumm und seine Begleiter wurden mit der Faszination von Wölfen beobachtet, deren verblüffte Blicke mehreren Schafen galten, die über eine Lichtung torkelten, verspielt gegeneinanderstießen und mehr oder weniger unverständliche Laute von sich gaben. Das letztendliche Ergebnis bestand zweifellos aus einer leckeren Mahlzeit, aber zunächst gab der

Appetit interessierter Neugier den Vorrang.

Karotte hob benommen den Kopf.

»Wo sin wir?« stöhnte er.

»Auf dem Weg nach Hausche«, erwiderte der Feldwebel. Er betrachtete ein rissiges, von Würmern zerfressenes und von Messern zerkratztes Schild. »Wir gehen gerade durch die, durch die, durch die ...« Er kniff die Augen zusammen.

»Durch die Schätzchengasse.«

»Die Schätzchengasse ischt nich der richtige Heimweg«, brachte Nobby undeutlich hervor. »Wir möchten gar nich durch die Schätzchengasse gehen, weil schie schich nämlich in den Schatten befindet. Meine Güte, wenn wir durch die Schätzchengasse gingen ...«

Einige Sekunden lang herrschte beunruhigte Stille.

Plötzliches Verstehen entfaltete die gleiche Wirkung wie zehn Stunden ungestörter Schlaf und mehrere Tassen Mokka. Mumm, Colon und Nobby trafen eine stumme Übereinkunft und drängten sich in Karottes unmittelbarer Nähe zusammen.

»Was schollen wir jetzt tun, Hauptmann?« fragte der Feldwebel.

»Äh«, erwiderte Mumm. »Wie wär's, wenn wir um Hilfe rufen?«

»Wasch, hier?«

»Ein guter Hinweis.«

»Ich schätze, wir schind nach der Silberschtraße links abgebogen und nicht nach rechts«, sagte Nobby mit zittriger Stimme.

»Nun, dieschen Fehler werden wir scho schnell nich wiederholen«, entgegnete der Hauptmann. Gleich darauf wünschte er sich, auf diese Antwort verzichtet zu haben. Sie hörten Schritte. Irgendwo links von ihnen kicherte jemand.

»Wir müschen ein Kwadrat bilden«, sagte der Hauptmann. Sie alle versuchten, einen Punkt zu formen.

»He!« entfuhr es Feldwebel Colon. »Wasch war das?«

»Wasch denn?«

»Ich hab's schon wieder gehört. Irgendein ledriges Geräusch.«

Hauptmann Mumm gab sich alle Mühe, nicht an Kapuzen und Garrotten zu denken.

Er wußte, daß viele Götter existierten. Es gab einen Gott für jedes Gewerbe: einen Gott für Bettler, eine Göttin für Huren, einen Gott für Diebe, wahrscheinlich sogar einen Gott für Meuchelmörder.

Er fragte sich, ob es irgendwo in dem gewaltigen Pantheon auch einen Gott gab, der voller Wohlwollen auf bedrängte und eigentliche völlig unschuldige Hüter des Gesetzes

herabblickte, deren Lebenserwartung sich gerade drastisch reduziert hatte.

Wahrscheinlich nicht, dachte Mumm bitte. Vermutlich hielten Götter so etwas für unter ihrer Würde. Welcher Gott, der etwas auf sich hielt, verschwendete seine göttliche Aufmerksamkeit an irgendwelche armen Burschen, die für eine Handvoll Dollar im Monat versuchten, dem Recht Genüge zu verschaffen? Nein. Götter schwärmten für schlaue Mistkerle, deren Vorstellungen von harter Arbeit sich darauf beschränkten, das Rubinauge des Ohrwurmkönigs zu stehlen, nicht für einfallslose Narren, die jede Nacht ihre Runden abmarschierten ...

»Dasch heißt, es klang eher glitschig«, sagte Feldwebel Colon, der Wert auf Genauigkeit legte.

Und dann ertönte ein Geräusch ...

... es mochte ein vulkanisches Geräusch sein, das Geräusch eines brodelnden Geysirs, nun, es war ein langes, trockenes Donnern, wie von den Blasebälgen in den Schmieden der Titanen ...

... aber es war nicht so schlimm wie das Licht, das blauweiß schimmerte, eine Art Licht, das die Muster der Augenadern an die Innenseite des Hinterkopfs projizierte. Das Gleißeln und seine akustische Untermalung hielten etwa hundert Jahre lang an und hörten dann ganz plötzlich auf.

Eine Zeitlang rührten sich die vier Wächter nicht von der Stelle.

»Nun, nun«, sagte der Hauptmann unsicher.

98

Nach einer weiteren Pause erklärte sich die Zunge zu vorbehaltlosem Gehorsam bereit. »Feldwebel, nimm einige Männer und geh der Sache auf den Grund, in Ordnung?«

»Wem oder was soll ich auf den Grund gehen, Sir?« fragte Colon. Aber der Hauptmann hatte sich bereits folgender Erkenntnis gestellt: Wenn der Feldwebel einige Männer nahm, blieb er. Hauptmann Mumm, allein zurück.

»Nein, ich habe eine bessere Idee«, sagte er fest. »Wir gehen alle.« Sie gingen alle.

Ihre Augen hatten sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt, und deshalb sahen sie deutlich ein rotes Glühen weiter vorn.

Es stammte von einer Wand, die rasch abkühlte. Teile des gerösteten Mauerwerks fielen zu Boden, als sich die Steine zusammenzogen, und ein leises Knistern begleitete diesen Prozeß.

Doch das war nicht das Schlimmste. Das Schlimmste klebte an der Wand.

Mumm und seine Gefährten betrachteten es eine Zeitlang. Dann betrachteten sie es noch etwas länger.

Bis zur Morgendämmerung dauerte es nur noch ein oder zwei Stunden, und niemand schlug vor, in der Dunkelheit zurückzukehren. Statt dessen warteten sie an der Mauer.

Wenigstens bot sie Wärme.

Sie versuchten, nicht auf die Steine zu starren.

Schließlich streckte sich Colon voller Unbehagen und sagte: »Nur Mut, Hauptmann! Es hätte schlimmer sein können.«

Mumm sehnte sich nach einer vollen Flasche. Er fühlte sich nicht annähernd betrunken genug.

»Ja«, erwiderte er. »Wenn es uns erwischt hätte.«

99

Der Oberste Größte Meister schlug die Augen auf.

»Und erneut haben wir einen Erfolg erzielt«, verkündete er.

Die Brüder jubelten laut. Bruder Wachturm und Bruder Finger umarmten sich und tanzten im magischen Kreis.

Der Oberste Größte Meister holte tief Luft.

Erst das Zuckerbrot, dachte er. Und jetzt die Peitsche. Oh, er mochte die Peitsche!

»Ruhe!« donnerte er.

»Bruder Finger, Bruder Wachturm, schämt ihr euch denn gar nicht?« grollte er. »Und die anderen — seid still!«

Sie wurden still, wie schwatzhafte Kinder, die gerade feststellten, daß der Lehrer ins Klassenzimmer kam. Und kurz darauf wurden sie noch etwas stiller, wie Kinder, die den Gesichtsausdruck des Lehrers sahen.

Der Oberste Größte Meister wartete voller Genugtuung und stolzierte dann an den Brüdern vorbei, die versuchten, in Reih und Glied zu stehen.

»Ich nehme an, es ist uns gelungen, etwas Magie zu beschwören, nicht wahr?« fragte er. »Hmm? Bruder Wachturm?«

Bruder Wachturm schluckte. »Nun, äh, du hast selbst gesagt, daß wir, äh ...«

»DM hast ÜBERHAUPT NICHTS geleistet!«

»Nun, äh, nein, äh ...« Bruder Wachturm zitterte.

»Lassen sich richtige Zauberer dazu hinreißen, nach einer kleinen Beschwörung umherzutanzten und >Es hat geklappt, es hat geklappt, es hat geklappt!< zu singen, Bruder Wachturm? Hmm?«

»Nun, äh, wir haben uns nur darüber gefreut, daß ...«

Der Oberste Größte Meister wirbelte um die eigene Achse.

»Und starren richtige Zauberer besorgt zu Boden, Bruder Stukkateur?«

Bruder Stukkateur ließ den Kopf hängen. Er hatte gehofft, daß niemand seinen Blick bemerkte.

Als die Anspannung im Raum so zufriedenstellend knarrte

wie eine Bogensehne, trat der Oberste Größte Meister zurück.

»Warum halte ich mich mit euch auf?« fragte er und schüttelte den Kopf. »Ich hätte andere und bessere Leute wählen können. Statt dessen habe ich nur einen Haufen Kinder.«

»Äh, im Ernst«, sagte Bruder Wachturm, »wir sind sehr bemüht gewesen, äh, ich meine, wir haben uns wirklich konzentriert. Nicht wahr, Jungs?«

»Ja«, antworteten die übrigen Brüder wie aus einem Mund. Der Oberste Größte Meister bedachte sie mit einem durchdringenden Blick.

»In dieser Bruderschaft gibt es keinen Platz für Brüder, die nicht voll und ganz hinter uns stehen«, warnte er.

Die Brüder seufzten so erleichtert wie erschrockene Schafe, die gerade feststellten, daß sich ein Gatter des engen Pferchs öffnete. Sie stürmten sofort darauf zu.

»Mach dir deshalb keine Sorgen, Größter aller Größten Obersten Meister«, sagte Bruder Wachturm feurig.

»Hingebungsvoller Eifer — so lautet unsere Losung!« rief der Oberste Größte Meister.

»Losung, ja«, bestätigte Bruder Wachturm. Er stieß Bruder Stukkateur an, dessen Blick erneut zur Fußleiste glitt.

»Wie?« murmelte er. Und dann, etwas lauter: »Oh. Ja. Losung. Klar.«

»Und Vertrauen und Brüderlichkeit«, fügte der Oberste Größte Meister hinzu.

»Genau«, bekräftigte Bruder Finger. »Das auch.«

»Also gut«, brummte der Oberste Größte Meister. »Wenn es jemanden unter uns gibt, der nicht eifrig bemüht beziehungsweise nicht versessen darauf ist, das große Werk fortzusetzen, so möge er jetzt vortreten.«

Niemand bewegte sich.

Ich habe sie am Wickel, dachte der Oberste Größte Meister. Bei allen Göttern, in dieser Hinsicht bin ich wirklich gut! Ihre schlichten und naiven Gemüter sind wie Knetmasse für mich. Meine Güte, die Kraft der Banalität ist wahrhaft erstaunlich! Wer hätte gedacht, daß sie nachhaltiger wirkt als Stärke? Aber man muß wissen, wie man sie in die richtige Richtung lenkt. Und ich weiß, worauf es dabei ankommt.

»Na schön«, sagte er. »Und jetzt wiederholen wir den Schwur.«

Er sprach die Eidformel, lauschte den stotternden, ängstlichen Stimmen der Brüder und erlaubte sich in Gedanken ein anerkennendes Nicken, als er hörte, wie widerstrebend sie das Wort >Wabbel< formulierten.

Außerdem behielt er Bruder Finger im Auge.

Er ist ein wenig intelligenter als die anderen, dachte der

Oberste Größte Meister. Besser gesagt: Er ist nicht ganz so leichtgläubig. Ich sollte darauf achten, immer als letzter zu gehen. Sonst kommt er auf die Idee, mir nach Hause zu folgen.

Man benötigt eine besondere Denkweise, um eine Stadt wie Ankh-Morpork zu regieren, und Lord Vetinari brachte alle notwendigen Voraussetzungen mit. Kein Wunder: Er war ein besonderer Mann.

Er verwirrte und verärgerte die Handelsherrn so sehr, daß sie schon vor Jahren alle Versuche eingestellt hatten, ihn umbringen zu lassen. Fortan konzentrierten sie ihren Ehrgeiz darauf, sich gegenseitig aus dem Weg zu räumen. Nun, einem Meuchelmörder wäre es ohnehin alles andere als leicht gefallen, beim Patrizier genug Fleisch zu finden, um einen Dolch hineinzustoßen.

Während sich andere Lords von Lerchen und gepökelten Pfauenzungen ernährten, hielt Lord Vetinari ein Glas abgekochtes Wasser und eine Scheibe trockenes Brot für völlig ausreichend.

Der Patrizier konnte einen wirklich zur Verzweiflung bringen. Er schien überhaupt kein entdeckbares Laster zu haben. Das blasse pferdeartige Gesicht schien darauf hinzudeuten, daß er gern mit Peitschen und Nadeln umging, daß er großen Gefallen an jungen Frauen in dunklen Kerkern fand. Derartige Neigungen hätten die anderen Lords sofort akzeptiert. Mit Peitschen und Nadeln war ihrer Ansicht nach alles in Ordnung, solange man das Maß wahrte. Doch der Patrizier verbrachte den Abend offenbar damit, Berichte zu lesen und bei besonderen Anlässen — wenn er sich ein wenig Aufregung wünschte — Schach zu spielen.

Er zog schwarze Kleidung vor. Es handelte sich nicht um ein sehr beeindruckendes Schwarz, wie es die besten Meuchler benutzten. Nein, es war das ernste, etwas schäbige Schwarz eines Mannes, der morgens nicht darüber nachdenken möchte, was er anziehen soll. Man mußte früh aufstehen, wenn man es auf den Patrizier abgesehen hatte. Besser noch: Man sollte erst gar nicht zu Bett gehen.

Doch er erfreute sich auch einer gewissen Beliebtheit.

Seine Herrschaft brachte zum erstenmal seit tausend Jahren Ordnung in die Stadt. Sie war nicht fair oder demokratisch, aber sie funktionierte. Er pflegte sie mit der gleichen Hingabe, die ein Gärtner Ziersträuchern entgegenbringt: Ab und zu ermutigte er hier das Wachstum oder schnitt dort einen unpassenden Zweig ab. Es heißt, Lord Vetinari toleriere praktisch alles, abgesehen von Dingen, die Ankh-Morpork bedrohten*, und genau darum ging es nun ...

Er starrte eine Zeitlang auf die Wand, während ihm

Und abgesehen von Pantomimen. Eine seltsame Abneigung, ja, aber selbst

der Patrizier war nicht vor menschlichen Schwächen geschützt. Wer mit weiter Hose und weißem Gesicht versuchte, irgendwo in der Stadt seine Kunst zu zeigen, fand sich kurze Zeit später in einer Skorpiongrube wieder, an deren hohen Mauer der Hinweis stand: Jetzt kommt es auf die richtigen Worte an.

der Regen vom Kinn tropfte und die Kleidung durchnäßte.

Hinter ihm wartete ein nervöser Wonse.

Schließlich streckte der Patrizier eine lange, schmale, von blauen Adern durchzogene Hand aus und strich über den Rand der Schatten.

Nun, eigentlich waren es keine Schatten, eher Silhouetten.

Die Konturen zeichneten sich ganz deutlich ab, doch in ihrem Innern gab es nur das vertraute Ziegelmuster. An den übrigen Stellen hatte irgend etwas die Wand so sehr erhitzt, daß sie einen recht hübschen keramischen Glanz gewann, der den alten Steinen die erstaunliche Qualität eines Spiegels verlieh.

Die Schemen auf der Mauer zeigten sechs verblüfft erstarrte Männer. Verschiedene gehobene Hände hatten ganz offensichtlich Messer und Dolche gehalten.

Der Patrizier senkte den Kopf und betrachtete stumm den Aschehaufen zu seinen Füßen. Einige Streifen aus geschmolzenem Metall darin mochten einst jene Waffen gewesen sein, deren Form als Brandschatten in der Mauer verewigt worden war.

»Hm«, sagte er.

Hauptmann Mumm führte Lord Vetinari respektvoll in die Gasse des schnellen Glücks und zeigte dort auf Beweisstück Eins.

»Fußspuren«, erklärte er. »Nun, das ist natürlich nicht ganz richtig, Herr. Sie stammen eher von Krallen. Man könnte sogar so weit gehen und behaupten, daß sie von Klauen verursacht wurden.«

Der Patrizier starrte mit ausdruckslosem Gesicht auf die Abdrücke im Schlamm.

»Ich verstehe«, erwiderte er nach einer Weile. »Hast du irgendeine Meinung dazu. Hauptmann?«

Das war tatsächlich der Fall. In der Zeit bis zur Morgendämmerung hatte sich Mumm verschiedene Meinungen gebildet und mit der Überzeugung begonnen, daß es ein großer Fehler gewesen war, geboren zu werden.

Dann erreichte das graue Licht selbst die Schatten, und er stellte erstaunt fest, noch immer am Leben und gar nicht geröstet zu sein. Mit der Erleichterung eines Idioten hatte er sich umgesehen — und nur einen Meter entfernt diese Spuren entdeckt. Das genügte, um von einem Augenblick zum anderen vollkommen nüchtern zu werden.

»Nun, Herr«, begann er, »ich weiß natürlich, daß die

Drachen schon seit vielen tausend Jahren ausgestorben sind,
Herr ...«

»Ja?« Der Patrizier kniff die Augen zu.

Hauptmann Mumm gab sich einen inneren Ruck. »Aber,
Herr, die Frage lautet: Wissen sie das ebenfalls? Feldweibel
Colon hat ein ledriges Geräusch gehört, kurz bevor, bevor,
äh, bevor es zu dem ... Verbrechen kam.«

»Du glaubst also, ein ausgestorbener und ganz und gar
mythischer Drache sei in die Stadt geflogen, um in dieser
schmalen Gasse zu landen, einige Kriminelle zu verbrennen
und dann wieder zu verschwinden?« fragte Lord Vetinari.

»Allem Anschein nach handelte es sich um ein von Recht und
Gesetz inspiriertes Geschöpf.«

»Nun, wenn du es so ausdrückst...«

»Wenn ich mich recht entsinne«, fuhr der Patrizier fort,
»waren die legendären Drachen Einzelgänger, die Menschen
mieden und einsame, gottverlassene Orte vorzogen. Man
kann sie wohl kaum als städtische Wesen bezeichnen.«

»Nein, Herr«, sagte der Hauptmann und biß sich auf die
Zunge, um sie an folgender Bemerkung zu hindern:
Wenn man einen gottverlassenen Ort sucht, so kommen
gerade die Schatten in Frage.

»Außerdem ...«, fügte Lord Vetinari hinzu. »Man sollte
meinen, daß jemand etwas bemerkt hätte.«

Mumm nickte in Richtung Wand und deutete auf den
schrecklichen Fries. »Abgesehen von den Leuten, Herr?«

»Meiner Ansicht nach haben wir es hier mit dem Ergebnis
eines Bandenkrieges zu tun«, sagte der Patrizier.

»Wahrscheinlich hat irgendeine Verbrechergruppe einen
Zauberer in ihre Dienste genommen. Mit anderen Worten: Es
ist ein lokales Problem.«

»Vielleicht steht es mit den seltsamen Diebstählen in
Zusammenhang, Herr«, warf Wonse ein.

»Und die Fußspuren, Herr?« fragte Hauptmann Mumm
stur

»Wir sind hier in der Nähe des Flusses«, stellte der
Patrizier fest. »Vermutlich stammen die Spuren von — von
einer Art Stelzvogel. Reiner Zufall«, betonte er. »Aber sie
sollten trotzdem beseitigt werden. Wir möchten doch
vermeiden, daß die Leute auf komische Ideen kommen und
voreilige Schlußfolgerungen ziehen, nicht wahr?« schloß
Lord Vetinari scharf.

Hauptmann Mumm fügte sich.

»Wie du wünschst, Herr«, murmelte er und betrachtete
seine Sandalen.

Der Patrizier klopfte ihm auf die Schulter.

»Mach nur weiter so«, sagte er. »Ich bin sehr zufrieden mit
dir. Du hast Initiative gezeigt. Sehr lobenswert. Und du
nimmst deine Pflichten ernst genug, um auch in den Schatten

zu patrouillieren. Ausgezeichnet.«

Lord Vetinari drehte sich um — und prallte fast gegen eine Kettenhemdwand, die den Namen Karotte trug.

Hauptmann Mumm beobachtete entsetzt, wie der neue Rekrut auf die Kutsche des Patriziers zeigte. Sechs Angehörige der Palastwache standen dort, bis an die Zähne bewaffnet und sehr aufmerksam. Sie strafften ihre Gestalt und wurden noch etwas wachsamer. Mumm verabscheute die Männer. Sie trugen Federn an den Helmen, und er haßte mit Federn geschmückte Wächter.

»Entschuldige bitte, Herr«, sagte Karotte, »ist das deine Kutsche, Herr?«

Lord Vetinari musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Ja«, erwiderte er. »Wer bist du, junger Mann?«

Karotte salutierte. »Obergefreiter Karotte, Herr.«

»Karotte, Karotte. Der Name klingt irgendwie vertraut.« Lupin Wonse beugte sich vor und flüsterte dem Patrizier etwas ins Ohr. Daraufhin erhellte sich Lord Vetinaris Gesicht. »Ah, der junge Diebesfänger. Nun, da ist dir ein kleiner Fehler unterlaufen, aber du hast es sicher gut gemeint. Vor dem Gesetz sind alle gleich, wie?«

»Ja, Herr«, bestätigte Karotte.

»Eine anerkennenswerte Einstellung«, meinte der Patrizier. »Und nun, meine Herren ...«

»Was die Kutsche betrifft...«, sagte Karotte hartnäckig.

»Mir ist aufgefallen, daß das vordere linke Rad entgegen der Vorschriften ...«

Er will den Patrizier verhaften! fuhr es Mumm durch den Sinn. Der eisige Gedanke rollte ihm wie eine Lawine durch das Bewußtsein. Er will tatsächlich den Patrizier verhaften. Den obersten Herrscher. Gleich führt er ihn ab. Ja, dazu ist er wirklich fähig. Das Wort >Furcht< kennt er überhaupt nicht. Oh, es würde vollkommen genügen, wenn ihm die Bedeutung des Wortes >Überleben< klar wäre...

Stimmbänder, Zunge und Lippen des Hauptmanns schienen von einer seltsamen Lähmung befallen zu sein. Wir sind alle so gut wie tot. Oder schlimmer noch: Der Patrizier macht sich einen Spaß daraus, uns in seinen Kerker zu werfen. Und wir kennen seinen Humor — er hat keinen. Genau in diesem Augenblick verdiente sich Feldwebel Colon eine metaphorische Medaille.

»Obergefreiter Karotte!« rief er. »Aaa-chtung!

Obergefreiter Karotte, keeehrt-um! Obergefreiter Karotte, maaarsch-marsch!«

Karotte nahm Haltung an wie ein Pfahl, den man ruckartig aufrichtet. Sein Gesicht brachte die grimmige Bereitschaft zum Ausdruck, kompromißlosen Gehorsam zu leisten.

»Ein guter Mann, jener Mann«, sagte der Patrizier

nachdenklich, als Karotte steifbeinig davonmarschierte.

»Weitermachen, Hauptmann. Ich nehme an, du gehst gegen alle Gerüchte über Drachen vor, nicht wahr?«

»Ja, Herr«, erwiderte Mumm.

»Guter Mann.«

Die Kutsche rollte fort, und die sechs Palastwächter folgten ihr im Dauerlauf.

Mumm hörte die Stimme des Feldwebels wie aus weiter Ferne. Colon befahl dem sich rasch entfernenden Karotte, stehenzubleiben und zurückzukehren.

Unterdessen dachte der Hauptmann nach.

Erneut betrachtete er die Spuren im Schlamm. Mit seiner Dienstpikette — sie war genau zwei Meter lang — maß er die Größe der Abdrücke und den Abstand zwischen ihnen. Er pfiff leise durch die Zähne. Dann ging er langsam und äußerst vorsichtig an der Mauer entlang und sah um die Ecke — die Gasse endete an einer kleinen, schmutzigen und verriegelten Hintertür eines Holzgebäudes.

Irgend etwas geht hier nicht mit rechten Dingen zu, dachte Mumm.

Die Fußspuren — beziehungsweise Klauenspuren — führten aus der Gasse heraus, jedoch nicht in sie hinein.

Außerdem gab es nicht viele Stelzvögel im Ankh, weil der Dreck im Wasser (oder die Flüssigkeit im Dreck) innerhalb weniger Sekunden ihre Beine auflöste. Ganz abgesehen davon: Es wäre ohnehin einfacher für sie gewesen, auf dem Fluß zu stehen.

Mumm hob den Kopf. Hunderte von Wäscheleinen reichten zwischen den Wänden der Gasse hin und her, bildeten ein selbst für schlanke Fliegen völlig undurchdringliches Netz.

Es läuft also auf folgendes hinaus, dachte der Hauptmann. Etwas Großes und Feuriges hat die Gasse verlassen, ohne sie vorher zu betreten.

Und der Patrizier ist deshalb sehr besorgt.

Er hat mich aufgefordert, den Zwischenfall zu vergessen.

Am Ende der Gasse bemerkte er noch etwas anderes, bückte sich und hob eine frische leere Erdnußschale auf.

Mumm warf sie von Hand zu Hand und starrte ins Leere.

Er brauchte jetzt etwas zu trinken. Andererseits: Vielleicht sollte er noch ein wenig damit warten.

L/er Bibliothekar wankte eilig durch die dunklen Gänge zwischen den schlummernden Bücherregalen.

Die Dächer der Stadt gehörten ihm. Oh, Meuchelmörder und Diebe benutzten sie ab und zu, aber er hatte schon vor langer Zeit festgestellt, daß der Wald aus Schornsteinen, Strebepfeilern, Steinfiguren und Wetterfahnen eine gute und manchmal auch recht angenehme Alternative zu den Straßen

darstellte.

Zumindest bis jetzt.

Er hatte es zunächst für amüsant und interessant gehalten, der Wache in die Schatten zu folgen, einen urbanen Dschungel, der für einen dreihundert Pfund schweren Affen keine Gefahren bereithielt. Doch als er sich hoch oben durch die dunklen Gassen schwang, sah er einen gestaltgewordenen Alptraum, der Menschen sicher dazu veranlaßt hätte, ihren Augen nicht mehr zu trauen.

Als Affe hatte er überhaupt keinen Grund, an seinen Augen zu zweifeln. Er vertraute ihnen die ganze Zeit über.

Derzeit wollte er ihren Blick auf ein Buch richten, von dem er sich Hinweise erhoffte. Es befand sich in einem Teil der Bibliothek, für den kaum mehr jemand Interesse aufbrachte. Die dortigen Bücher waren eigentlich gar nicht magisch. Auf dem Boden hatte sich eine anklagende Staubschicht gebildet. Und jetzt zeigten sich Fußspuren darin.

»Ugh?« fragte der Bibliothekar in der warmen Düsternis.

Er setzte den Weg vorsichtig fort und stellte sich schließlich der unausweichlichen Erkenntnis, daß die Spuren in die gleiche Richtung führten wie seine, nun. Schritte.

Kurz darauf schob er sich um eine Ecke — und erstarrte.

Der richtige Gang.

Der richtige Bücherschrank.

Das richtige Regal.

Die Lücke.

Es gibt viele schreckliche Anblicke im Multiversum. Doch für eine Seele, die an den subtilen Rhythmus einer Bibliothek gewöhnt ist, existiert kein schrecklicherer Anblick als ein Loch dort, wo sich eigentlich ein Buch befinden sollte.

Jemand hatte das Buch gestohlen.

Der Patrizier befand sich im Rechteckigen Büro, seinem persönlichen Sanktuarium. Mit langen Schritten wanderte er umher und diktierte Anweisungen.

»Beauftrage auch einige Männer damit, die Wand neu zu streichen«, sagte er.

Lupin Wonse wölbte eine Braue,

»Hältst du das für klug, Herr?« fragte er.

»Ein Fries aus gespenstischen Gedanken fordert Kommentare und Spekulationen heraus«, erwiderte Lord Vetinari mürrisch.

»Das gilt auch für frische Farbe in den Schatten«, stellte Wonse ruhig fest.

Der Patrizier zögerte kurz. »Guter Hinweis«, meinte er knapp. »Laß die verdammte Mauer abreißen!«

Am Ende des Zimmers drehte er sich ruckartig und

marschierte erneut los. Drachen! dachte er. Als wenn es nicht

schon genug wirklich wichtige Dinge gäbe, die meine Aufmerksamkeit erfordern.

»Glaubst du an Drachen?«

Wonse schüttelte den Kopf. »Sie sind unmöglich, Herr.«

»So heißt es jedenfalls«, murmelte Lord Vetinari. Eine Kehrtwendung an der anderen Wand.

»Soll ich mit zusätzlichen Ermittlungen beginnen?« erkundigte sich Wonse.

»Ja. Gute Idee.«

»Und ich werde dafür sorgen, daß es die Wache nicht an der nötigen Diskretion fehlen läßt«, fügte Wonse hinzu.

Der Patrizier blieb stehen. »Die Wache? Die Wache? Mein lieber Junge, die Wache besteht aus unfähigen Narren unter dem Befehl eines Trunkenbolds. Ich habe Jahre gebraucht, um dieses Ziel zu erreichen. Um die Wache brauchen wir uns gewiß keine Sorgen zu machen.«

Er überlegte einige Sekunden lang. »Hast du jemals einen Drachen gesehen, Wonse? Einen großen, meine ich. Oh, sie sind natürlich unmöglich, wie du eben selbst gesagt hast.«

»Sie existieren nur in Legenden, Herr«, antwortete der Sekretär. »Reiner Aberglaube.«

»Hmm«, brummte der Patrizier. »Und Legenden sind natürlich, nun, legendär.«

»Genau, Herr.«

»Trotzdem ...« Lord Vetinari zögerte erneut und musterte Wonse nachdenklich. »Na schön, kümmere dich darum. Ich möchte nicht, daß die Leute damit beginnen, über Drachen zu reden. Das schafft nur Unruhe. Schieb der Sache einen Riegel vor.«

Als der Patrizier allein war, trat er ans Fenster und blickte bedrückt über die beiden vom Fluß getrennten Hälften der Stadt. Es nieselte wieder.

Ankh-Morpork! Ein urbaner Ameisenhaufen aus hunderttausend Seelen. Und die Anzahl der mehr oder weniger menschlichen Bewohner war zehnmal so groß, wußte Lord Vetinari. Der frische Regen glänzte auf dem Panorama aus Türmen und Dächern, ahnte nichts von der bitteren und bösen Welt, die er benetzte. Glücklicherer Regen fiel auf Hochlandschafe, flüsterte sanft über Wäldern oder platschte ein wenig" inzestuös ins Meer. Doch der Regen, der über Ankh-Morpork niederging, geriet in Schwierigkeiten. In Ankh-Morpork stellte man schreckliche Dinge mit Wasser an. Daß man es ab und zu trank, war nur der Anfang.

Der Patrizier fand Gefallen an der Vorstellung, eine funktionierende Stadt zu beobachten. Es war keine schöne Stadt, und sie genoß auch keinen besonders guten Ruf. Gewisse Gerüche wiesen darauf hin, daß ein

Kanalisationssystem fehlte, und in architektonischer Hinsicht

schien Ankh-Morpork eher benachteiligt zu sein. Selbst die treuesten Bürger der Stadt mußten eingestehen, daß Ankh-Morpork (von oben betrachtet) folgenden Eindruck erweckte: Jemand schien versucht zu haben, mit Stein und Holz eine Wirkung zu erzielen, wie man sie vom Pflaster vor jenen Imbißstuben kennt, die vierundzwanzig Stunden am Tag geöffnet sind.

Aber trotzdem funktionierte die Stadt. In ihr brodelte die gleiche vitale Aktivität wie in einem kurz vor dem Ausbruch stehenden Vulkan. Doch es kam nie zur Eruption, und dafür, so fand der Patrizier, gab es nur einen Grund: Keine Interessengruppe in Ankh-Morpork war stark genug, um bis zum Kraterrand zu klettern. Kaufleute, Diebe, Meuchelmörder, Zauberer — sie alle bemühten sich, das Rennen zu gewinnen, und niemand von ihnen begriff, daß überhaupt kein Rennen nötig war. Niemand von ihnen brachte den anderen genug Vertrauen entgegen, um zu fragen, wer die Rennstrecke abgesteckt hatte und wer die Startfahne in der Hand hielt.

Lord Vetinari verabscheute das Wort >Diktator<. Es beleidigte ihn. Er gab den Stadtbewohnern nie Befehle; glücklicherweise war das auch gar nicht nötig. Einen großen Teil seiner Zeit verbrachte er damit, die Dinge so zu gestalten, daß alles beim alten blieb.

Natürlich existierten verschiedene Gruppen, die ihn stürzen wollten, doch daran gab es überhaupt nichts auszusetzen: Es handelte sich um die üblichen Symptome einer gesunden und dynamischen Gesellschaft. In dieser Hinsicht konnte ihn niemand als unvernünftig bezeichnen. Immerhin hatte er die meisten entsprechenden Organisationen selbst gegründet. Es amüsierte den Patrizier, daß sie fast ihre ganze verschwörerische Kapazität nutzten, um sich gegenseitig zu bekämpfen.

Lord Vetinari erachtete die menschliche Natur als ein wundervolles Phänomen. Sie bot viele Möglichkeiten — wenn man ihre schwachen Stellen kannte.

Die Sache mit dem Drachen ließ vages Unbehagen in ihm entstehen. Wenn es irgendein Geschöpf gab, das keine schwachen Stellen hatte, so hieß es Drache. Dieses Problem mußte so schnell wie möglich gelöst werden.

Der Patrizier hielt nichts von unnötiger Grausamkeit.* Er hielt auch nichts von sinnloser Rache. Aber er vertrat den unerschütterlich festen Standpunkt, daß Probleme gelöst werden mußten.

Seltsamerweise gingen Hauptmann Mumm ähnliche Gedanken durch den Kopf. Er konnte sich nicht mit der Vorstellung anfreunden, daß man Bürger der Stadt — selbst der Schatten — als keramisches Färbemittel verwendete.

Er zögerte natürlich nicht, nötige Grausamkeit als ein geeignetes Mittel der Regierungspolitik einzusetzen.

Außerdem war es praktisch in Gegenwart der Wache geschehen. Als spiele die Wache überhaupt keine Rolle. Als sei die Wache völlig bedeutungslos. Das wurmte.

Und es wurmte noch viel mehr, weil es stimmte.

Ein nicht unerheblicher Teil von Mumms Ärger basierte auf der Tatsache, daß er seine Befehle mißachtet hatte. Oh, sicher, die Spuren in der Gasse existierten jetzt nicht mehr. Aber in der untersten Schublade des alten Schreibtischs, verborgen unter mehreren leeren Flaschen, lag ein Gipsabdruck. Er glaubte, seinen Blick zu spüren, durch drei dicke Holzschichten.

Der Hauptmann wußte überhaupt nicht, was in ihn gefahren war. Und jetzt begab er sich noch weiter aufs sprichwörtliche Glatteis.

Mumm musterte seine, nun, Truppe — es fiel ihm kein besserer Ausdruck ein. Er hatte die beiden Senior-Wächter gebeten, in ziviler Kleidung zu kommen. Was bedeutete, daß Feldwebel Colon, der sein ganzes Leben in Uniform verbracht hatte, ziemlich verlegen wirkte. Er trug jetzt seinen Beerdigungsanzug. Nobby hingegen...

»Offenbar habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt, als ich von >ziviler< Kleidung sprach«, sagte Mumm.

»Dieses Zeug trage ich immer in meiner Freizeit, Chef«, erwiderte Nobby eingeschnappt.

»Sir«, korrigierte Feldwebel Colon.

»Meine Stimme ist ebenfalls in Zivil«, brummte Nobby.

»Initiative. Darum geht's.«

Mumm ging langsam um dem Korporal herum.

»Und deine zivile Kleidung veranlaßt keine alten Frauen dazu, in Ohnmacht zu fallen?« fragte er. »Kleine Kinder ergreifen nicht die Flucht, wenn sie dich in dieser Aufmachung sehen?«

Nobby verlagerte unsicher das Gewicht vom einen Bein aufs andere. Mit Ironie kannte er sich kaum aus.

»Nein, Sir, Chef«, antwortete er. »Es ist die neueste Mode.«

Das stimmte in gewisser Weise. Derzeit galten in Ankh Federhüte, Halskrausen, ausgeschnittene Wämser mit goldenem Plüsch, weite Hosen und Stiefel mit Ziersporen als letzter Schrei. Allerdings hatten die meisten modebewußten Bürger genug Körper, um die einzelnen Teile auszufüllen, während man von Korporal Nobbs nur sagen konnte, daß er irgendwo dortdrin steckte.

Nun, vielleicht ergab sich sogar ein Vorteil daraus.

Niemand, der Nobby in dieser Ausstattung auf der Straße

sah, hielt ihn für einen Wächter, der unverdächtig wirken wollte.

Hauptmann Mumm dachte plötzlich daran, daß er überhaupt nichts von dem Zivilisten namens Nobbs wußte. Er konnte sich nicht einmal daran erinnern, wo der Korporal wohnte. Schon seit vielen Jahren kannte er ihn, doch erst jetzt dämmerte ihm die Erkenntnis, daß Nobby in seinem geheimen Privatleben eine Art Geck war. Ein sehr kleiner Geck, ja, ein Geck, den man immer wieder mit einem schweren Gegenstand geschlagen hatte, aber trotzdem ein Geck. Noch ein Beweis dafür, daß man nie vor Überraschungen gefeit war.

Mumm konzentrierte sich wieder auf den bevorstehenden Einsatz.

Er blickte Nobbs und Colon an. »Ich möchte, daß ihr euch heute abend unauffällig — beziehungsweise auffällig, Korporal — unter die Leute mischt und versucht, irgend etwas, äh. Ungewöhnliches aufzuspüren.«

»Was denn, zum Beispiel?« fragte der Feldwebel.

Mumm zögerte. Er wußte es selbst nicht genau. »Ich meine, äh, sachdienliche Hinweise.«

»Oh.« Colon nickte klug. »Sachdienliche Hinweise. Völlig klar.«

Betretenes Schweigen folgte.

»Vielleicht ist jemandem etwas Seltsames aufgefallen«, erklärte Hauptmann Mumm. »Unerklärliche Feuer. Oder Fußspuren. Ihr wißt schon«, fügte er verzweifelt hinzu.

»Irgendwelche Dinge, die auf Drachen hindeuten.«

»Du meinst sicher Goldschätze, auf denen jemand geschlafen hat«, entgegnete der Feldwebel.

»Und an Felsen gefesselte Jungfrauen«, ergänzte Nobbs weise.

»Ich habe gewußt, daß ihr euch mit solchen Sachen auskennt.« Mumm seufzte. »Haltet die Augen offen!«

»Dieses Unter-die-Leute-mischen«, fragte Feldwebel Colon vorsichtig, »bedeutet das auch, daß wir Tavernen besuchen und dort mit den Gästen trinken müssen und so?«

»Unter anderem, ja.« Mumm nickte.

»Ah.« Der Feldwebel lächelte glücklich.

»In Maßen.«

»Selbstverständlich, Sir.«

»Und auf eure eigenen Kosten.«

»Oh.«

»Bevor ihr geht...« Der Hauptmann legte eine kurze Pause ein. »Ist euch vielleicht jemand bekannt, der über Drachen Bescheid weiß? Ich meine, abgesehen von gefesselten jungen Frauen und dem Schlafen auf Gold.«

»Zauberer müßten eigentlich ...«, begann Nobby.

»Abgesehen von Zauberern«, sagte Mumm fest. Zauberern

konnte man nicht vertrauen. Jeder Wächter wußte, daß man Zauberern nicht vertrauen konnte. Sie waren noch schlimmer als Zivilisten.

Colon überlegte gründlich. »Wir könnten uns an Lady Käsedick wenden. Sie wohnt in der Teekuchenstraße und züchtet Sumpfdrahen. Ihr wißt schon, die kleinen Biester, die sich manche Leute als Haustiere halten.«

»Oh, die Lady!« brummte Mumm. »Ich glaube, ich habe sie schon einmal gesehen. Hat einen Wer-wiehert-mag-Drahen-Aufkleber hinten an ihrer Kutsche, nicht wahr?«

»Genau«, sagte Feldwebel Colon. »Sie ist verrückt.«

»Und welchen Auftrag bekomme ich, Sir?« fragte Karotte.

»Äh, den mit Abstand wichtigsten«, erwiderte Mumm hastig. »Ich möchte, daß du hier im Büro bleibst. Damit die Bürger der Stadt einen, äh. Ansprechpartner haben.«

In Karottes Gesicht wuchs langsam ein ungläubiges Lächeln.

»Soll das heißen, ich nehme Anzeigen entgegen, Sir?«

»Wenn es sich nicht vermeiden läßt...«, entgegnete

Mumm. »Aber du wirst niemanden verhaften, klar?« fügte er rasch hinzu.

»Nicht einmal dann, wenn ich einen Verbrecher überführe, Sir?«

»Nicht einmal dann. In solchen Fällen nimmst du nur ein, äh, Protokoll auf.

»Na schön«, sagte Karotte. »Dann lese ich in meinem Buch. Und putze den Helm.«

»Guter Junge«, lobte der Hauptmann. Ich schätze, das ist sicher genug, dachte er. Niemand kommt hierher. Man wendet sich nicht einmal an uns, um einen entlaufenen Hund zu melden. Neunundneunzig Komma neun Prozent der Stadt beachten uns nicht. Bitterkeit regte sich in Mumm. Nur die Verzweifelten im Endstadium der Hoffnungslosigkeit bitten die Wache um Hilfe.

Die Teekuchenstraße war breit und von hohen Bäumen gesäumt. Sie gehörte zu einem ausgesprochen exklusiven Viertel von Ankh, das sich auf einem hohen Hügel erstreckte und deshalb von den recht intensiven Gerüchen des Flusses verschont blieb. Die Bewohner der Teekuchenstraße besaßen altes Geld, das angeblich besser sein sollte als neues Geld — Hauptmann Mumm hatte nie Gelegenheit gefunden, den Unterschied festzustellen. Die Bewohner der Teekuchenstraße ließen sich von eigenen Leibwächtern schützen. Die Bewohner der Teekuchenstraße standen in dem Ruf, so unnahbar und hochmütig zu sein, daß sie nicht einmal mit den Göttern sprachen. Nun, das grenzte an eine Verleumdung. Sie sprachen mit den Göttern, vorausgesetzt, es handelte sich um gut erzogene Götter, die aus anständigen

Familien stammten.

Es fiel nicht weiter schwer, Lady Käsedicks Haus zu finden. Das Gebäude erhob sich auf einem breiten Felsvorsprung, vom dem aus man einen prächtigen Blick über die Stadt hatte — falls man Wert darauf legte. Auf den Torpfosten standen steinerne Drachen, und der Garten wirkte ungepflegt. Statuen längst verstorbener Angehöriger der Käsedick-Dynastie ragten aus dem wuchernden Grün. Die meisten von ihnen verfügten über Schwerter und waren bis zum Hals mit Efeu bedeckt.

Mumm beobachtete sie eine Zeitlang und vermutete, daß es den Eigentümern des Gartens keineswegs an den notwendigen finanziellen Mitteln mangelte, um das Anwesen in Ordnung zu bringen und die Statuen von ihren grünen Mänteln zu befreien. Sie schienen vielmehr der Ansicht zu sein, daß es wichtigere Dinge gab als Vorfahren — eine für Aristokraten höchst ungewöhnliche Einstellung.

Offenbar waren sie auch der Meinung, daß man durchaus auf Gebäudepflege und dergleichen verzichten konnte. Als der Hauptmann die Türklingel des hübschen alten Hauses betätigte — es stand in einem blühenden Rhododendronwald —, lösten sich mehrere Putzfladen von der Wand.

Ansonsten geschah nichts, sah man einmal davon ab, daß hinter dem Haus irgendwelche Dinge heulten.

Es begann wieder zu regnen. Nach einer Weile erinnerte sich Hauptmann Mumm an die Würde seines Amtes, ging an dem Gebäude vorbei und wahrte dabei vorsichtshalber einen Abstand von mehreren Metern — falls die Mauern plötzlich nachgaben.

Kurze Zeit später erreichte er eine massive Holztür in einer massiven Holzwand. Verglichen mit der Baufähigkeit des Hauptgebäudes wirkte beides erstaunlich neu und solide. Mumm klopfte an, woraufhin sich das Geheul wiederholte. Diesmal ertönte auch zischendes Fauchen.

Die Tür öffnete sich, und etwas Monströses starrte an den Hauptmann herab.

»Ah, guter Mann!« donnerte eine Stimme. »Kennst du dich mit der Paarung aus?«

Im Wachhaus war es still und warm. Karotte lauschte dem leisen Zischen des Sands im Stundenglas und konzentrierte sich dann wieder darauf, seinen Brustharnisch zu putzen. Die jahrhundertealte Schmutzkruste versuchte vergeblich, seinen Säuberungsbemühungen zu widerstehen. Das Metall glänzte. Mit einem schimmernden Brustharnisch wußte man genau, woran man war. Die Stadt erschien Karotte seltsam und rätselhaft: Zwar gab es viele Gesetze, aber die Bürger versuchten ständig, sie zu mißachten. Doch ein schimmernder Brustharnisch war ein Brustharnisch, der schimmerte — daran konnte überhaupt kein Zweifel

bestehen.

Die Tür schwang auf. Karotte blickte über den alten

Schreibtisch. Weit und breit niemand zu sehen.

Erneut rieb er den Lappen energisch übers Metall.

Ein leises Geräusch erklang, und offenbar stammte es von

jemandem, der nicht länger warten wollte. Zwei mit

purpurnen Fingernägeln ausgestattete Hände schoben

sich um den Rand des Schreibtischs, und langsam kam der

Kopf des Bibliothekars zum Vorschein. Es sah nach einer

Kokosnuß aus, die in Zeitraffer wuchs.

»Ugh.«

Karotte starrte verblüfft. Man hatte ihm sorgfältig erklärt,

daß im Falle des Bibliothekars der äußere Eindruck täuschte

und Gesetze in bezug auf die Tierwelt bei ihm nicht zur

Anwendung kamen. Andererseits:

Der Bibliothekar gab sich auch keine besondere Mühe, die für

Menschen bestimmten Vorschriften zu achten. Er gehörte zu

jenen kleinen Anomalien, die man einfach hinnehmen mußte.

»Hallo«, sagte Karotte unsicher. (»Nenn ihn nicht

>Kleiner< oder >Junge<. Das verärgert ihn immer. Er hat es

auch nicht gern, wenn man ihm auf die Schulter klopft.«)

»Ugh.«

Der Bibliothekar hob einen langen, mit mehreren Gelenken

ausgerüsteten Finger. •

»Wie bitte?«

»Ugh.«

»Was meinst du?«

Der Bibliothekar rollte mit den Augen. Er fand es

sonderbar, daß es angeblich intelligenten Hunden, Pferden

und Delphinen nie schwerfiel, den Menschen wichtige

Nachrichten zu übermitteln, sie zum Beispiel darauf

hinzuweisen, daß sich drei Kinder in einer Höhle verirrt

hatten oder daß der Zug über jene Gleise rollte, die zur

eingestürzten Brücke führten. Ihn, den Bibliothekar, trennten

nur einige wenige Chromosomen von einer' Weste, aber

trotzdem schaffte er es nicht, einen durchschnittlichen

Menschen zu bewegen, aus dem Regen zu treten und ihm an

einem warmen Kamin Gesellschaft' zu leisten.

»Ugh!« drängte er und winkte.

»Ich kann das Büro nicht verlassen«, sagte Karotte.

»Befehl ist Befehl.« ;

Die Oberlippe des Bibliothekars rollte wie eine Jalousie

zurück.

»Soll das ein Lächeln sein?« fragte Karotte. Der

Bibliothekar schüttelte den Kopf.

»Jemand hat ein Verbrechen begangen, nicht wahr?«

»Ugh.«

»Ein schlimmes Verbrechen?«

»Ugh!«

»So schlimm wie Mord?«

»Iiek.«

»Noch schlimmer als Mord?«

»Iiek!« Der Bibliothekar wankte zur Tür und sprang dort aufgeregt umher.

Karotte schluckte. Befehle waren Befehle, ja, aber er konnte nicht zulassen, daß irgendein skrupelloser und durch und durch böser Bösewicht sein Unwesen trieb. Die Schurken dieser Stadt schreckten vor nichts zurück.

Er schnallte den Brustharnisch an, schraubte den funkelnden Helm auf den Kopf und marschierte zur Tür.

Dann erinnerte er sich an seine Verantwortung, kehrte zum Schreibtisch zurück, griff nach einem Zettel und schrieb mühsam: Ich bekämpfe das Verbrechen. Bitte komm später noch einmal vorbei. Vielendank.

Und dann trat Karotte auf die Straße, furchtlos und mit blitzblankem Brustharnisch.

Der Oberste Größte Meister hob die Arme. »Brüder«, intonierte er, »laßt uns beginnen ...« Es war so leicht. Es genügte, das große septische Reservoir aus Eifersucht, Zorn und Groll zu kanalisieren, das die Brüder in einem solchen Übermaß besaßen, ihren banalen Ärger zusammenzuballen, der weitaus mehr Kraft hatte als das pure Böse. Und dann brauchte man nur noch eine mentale Hand auszustrecken, um ...

... nach dem Ort zu tasten, wohin die Drachen verschwunden waren.

Hauptmann Mumm wurde am Arm gepackt und durch die Tür gezogen. Hinter ihm schloß sich der Zugang mit einem lauten Klicken.

»Es geht um Lord Rückenfreud Munterschuppe Klauenstoß III. von Ankh«, sagte die Erscheinung. Sie trug eine geradezu erschreckend große und besonders dicke Rüstung. »Ich glaube, er kommt einfach nicht damit klar.«
»Tatsächlich nicht?« erwiderte Mumm und wich zurück.

»Man braucht zwei dazu.«

»Zwei, ja«, hauchte Mumm. Seine Schulterblätter versuchten sich durch die Holzwand zu bohren.

»Könntest du mir vielleicht einen Gefallen tun?« donnerte das Monstrum.

»Was?«

»Ach, stell dich doch nicht so an, Mann! Du brauchst ihm nur in die Luft zu helfen. Um den schwierigen Teil kümmere ich mich. Es ist grausam, ich weiß, aber wenn er es heute nacht nicht schafft, muß ich das Messer holen. Nur die Stärksten dürfen überleben und so. Tja.«

Hauptmann Mumm riß sich zusammen. Offenbar hatte er es mit einer sexbesessenen potentiellen Mörderin zu tun, soweit sich trotz der seltsam unförmigen Kleidung eine Geschlechtsbestimmung vornehmen ließ. Wenn die Gestalt nicht weiblich war, so erlaubten Bemerkungen wie »Um den schwierigen Teil kümmere ich mich< diverse Vorstellungen, die Mumm noch eine Zeitlang beschäftigen würden. Er wußte, daß die Reichen bei gewissen Dingen andere Angewohnheiten hatten, aber dies ging eindeutig zu weit. »Gnädige Frau«, sagte er kühl, »ich bin Offizier der

Wache und muß dich darauf hinweisen, daß die von dir vorgeschlagene Verhaltensweise gegen die Gesetze der Stadt verstößt.« Darüber hinaus auch gegen die der prüderen Götter, fügte er in Gedanken hinzu. »Außerdem fordere ich dich hiermit auf. Seine Lordschaft unverzüglich freizulassen, ohne ihm irgendein Leid zuzufügen ...« Die Gestalt starrte verblüfft auf ihn herab. »Was?« brachte sie hervor. »Es ist mein verdammter Drache!«

»Möchtest du noch etwas zu trinken, Nicht-Korporal Nobby?« fragte Feldwebel Colon und schwankte leicht. »Gute Idee, Nicht-Feldwebel Colon«, erwiderte Nobby. Sie nahmen die Unauffälligkeit sehr ernst, und daher kamen die meisten Tavernen auf der Morpork-Seite des Flusses nicht für sie in Frage. Sie befanden sich nun in einer recht eleganten Schenke im Geschäftsviertel von Ankh, die es ihnen ermöglichte, ziemlich unauffällig zu sein. Die übrigen Gäste hielten sie für eine Art Kabarett.

»Ich habe nachgedacht«, verkündete Feldwebel Colon.

»Im Ernst?«

»Wenn wir die eine oder andere Flasche kaufen und nach Hause gehen, können wir noch viel unauffälliger sein.« Nobby überlegte.

»Aber der Hauptmann meint doch, wir sollen Augen und Ohren offenhalten«, erwiderte er. »Er beauftragte uns damit, etwas aufzuspüren.«

»Das können wir auch bei mir zu Hause«, behauptete Feldwebel Colon. »Wir beobachten und lauschen die ganze Nacht über.«

»Das klingt nicht übel«, sagte Nobby. Es klang sogar immer besser, als er den Vorschlag in Gedanken wiederholte. »Zuerst aber muß ich ein gewisses Örtchen aufsuchen«, brummte er.

»Ich ebenfalls«, murmelte der Feldwebel. »Nach einer Weile schlägt einem die Aufspürerei ganz schön auf die Blase, nicht wahr?«

Sie wankten in die Gasse hinter der Taverne. Der Vollmond hing am Himmel, verbarg sich jedoch hinter

einigen dichten Wolken. In der Dunkelheit stießen die beiden Wächter unauffällig gegeneinander.

»Bist du das. Aufspürer Feldwebel Colon?« fragte Nobby.

»Niemand anders! Kannst du jetzt die Tür des Aborts aufspüren. Aufspürer Korporal Nobbs? Wir suchen nach einer kleinen, dunklen und gemein wirkenden Tür, ahahaha.«

Nobby taumelte weiter, und kurz darauf klirrte und klapperte etwas. Der Korporal fluchte hingebungsvoll, und ein zischendes Fauchen ertönte, als eine der vielen Katzen Ankh-Morporks zwischen Nobbs Beinen hindurchschlüpfte und die Flucht ergriff.

»Hüübsches kleines Miezekätzchen«, sagte Nobby leise. Und dann: »Es war überhauptnlich klein. Und ich verabscheue Katzen.«

»Ich halt's nicht länger aus.« Feldwebel Colon bezog an einer Ecke Aufstellung.

Sein grüblerisches Sinnieren wurde vom dumpfen Ächzen des Korporals unterbrochen.

»Bisse noch da, Feldwebel?«

»Aufspürer Feldwebel, Nobby«, entgegnete Colon freundlich.

Nobbys Stimme klang bedeutungsvoll und plötzlich völlig nüchtern. »Bleib ganz ruhig, Feldwebel — ich habe gerade einen Drachen fliegen gesehen.«

»Oh«, antwortete Colon und rülpste. »Ich kenne

Schmeißfliegen und so. Sind ganz schöne Brummer. Aber Drachenfliegen ...«

»Ich meine einen fliegenden Drachen und keine verdammt Drachenfliegen, du Idiot!« stieß Nobby hervor.

»Er hatte große Schwingen, und sie sahen aus wie, wie, wie — wie große Schwingen!«

Feldwebel Colon drehte sich würdevoll um. Das Gesicht des Korporals war so weiß, daß es in der Finsternis zu strahlen schien.

»Das ist kein Witz, Feldwebel!«

»Na schön«, sagte Colon. »Zeig ihn mir!«

Hinter ihm knarrte etwas. Mehrere Dachziegel fielen herunter und zerbrachen auf dem Kopfsteinpflaster.

Der Feldwebel drehte sich um — und sah den Drachen auf dem Dach.

»Da hockt ein Drache auf dem Dach!« platzte es aus ihm heraus. »Nobby, auf dem Dach sitzt ein Drache! Was soll ich jetzt tun, Nobby! Ein Drache sitzt auf dem Dach! Und er starrt mich an, Nobby!«

»Vielleicht solltest du die Hose hochziehen«, riet Nobby und duckte sich hinter die nächste Mauer.

Selbst ohne die verschiedenen Schichten ihrer Schutzkleidung wirkte Lady Sybil Käsedick außerordentlich beeindruckend.

Mumm erinnerte sich an die Legenden der barbarischen mittwärtigen Völker. Darin war die Rede von großen, mit Kettenhemden und stählernen Büstenhaltern ausgestatteten Kriegerinnen, die auf Streitwagen übers Schlachtfeld donnerten. Gefallene in ein ruhmreiches, von ewigen Kämpfen geprägtes Leben nach dem Tod brachten und dabei in einem angenehmen Mezzosopran sangen. Lady Käsedick hätte eine von ihnen sein können. Man stellte sie sich unwillkürlich als Anführerin der entsprechenden Kriegerinnen vor. Sie wäre in der Lage gewesen, ein ganzes Bataillon

fortzubringen. Wenn sie sprach, wirkte jedes Wort wie ein ordentlicher Klaps auf den Rücken und brachte die aristokratische Selbstsicherheit der durch und durch Wohlerzogenen zum Ausdruck. Allein die Vokale genügten, um Teakholz zu schneiden.

Mumms Vorfahren waren an solche Stimmen gewöhnt. Normalerweise erklangen sie hinter den Visieren dicker Rüstungen, die auf den Rücken von prächtigen Kriegsrossen saßen und darauf hinwiesen, es sei doch sicher eine gute Idee, nichwahr, den Feind anzugreifen und ihm eine ordentliche Lektion zu erteilen. Die Beine des Hauptmanns reagierten instinktiv und wollten Haltung annehmen. Prähistorische Männer hätten Lady Käsedick verehrt. Tatsächlich war es ihnen gelungen, schon vor Jahrtausenden lebensgroße Statuen von ihr aus dem Fels zu meißeln. Eine Wolke aus dichtem kastanienfarbenen Haar umgab ihren Kopf — eine Perücke, wie Mumm später erfuhr. Wer sich mit Drachen beschäftigte, neigte irgendwann dazu, sein Haar zu verlieren.

Apropos Drachen: Einer hockte ihr auf der Schulter. Er hieß Klauenstoß Vincent Wunderkind von Quirm — Lady Käsedick nannte ihn schlicht und einfach Vinny —, und er schien einen erheblichen Beitrag zu den seltsam chemischen Gerüchen im Haus zu leisten. Der Duft klebte an allem fest. Auch an dem großen Stück Kuchen auf Mumms Teller. »Die, äh, Schulter... sieht, äh, nett aus«, sagte der Hauptmann in dem verzweifelten Versuch, ein Gespräch zu beginnen.

»Unsinn«, erwiderte Ihre Ladyschaft. »Ich dressiere ihn nur, weil Schulterhocker den doppelten Preis erzielen.« Mumm murmelte, daß er gelegentlich Damen der Ge-Seilschaft gesehen hatte, die kleine bunte Drachen auf ihren Schultern trugen, und er betonte, das sähe sehr,; äh, nett aus.

»Oh, es klingt nett«, entgegnete Lady Käsedick. »Ja, das schon. Aber die meisten Leute begreifen überhaupt nicht,

welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Sie lauten: Ruß, Verbrennungen, versengtes Haar und jede Menge Kot auf dem Rücken. Außerdem bohren sich die Krallen immer wieder in die Haut. Schließlich kommen die vorher so stolzen Besitzer zu dem Schluß, daß ihre kleinen Lieblinge zu groß werden und unangenehm riechen. Dann steht entweder Morporks Sonnenscheinheim für einsame Drachen auf dem Programm — oder der Fluß. Du weißt schon: Strick um den Hals, schwerer Stein am Strick. Ach, die armen Biester!« Lady Käsedick setzte sich und strich einen Rock glatt, dessen Stoff ausgereicht hätte, um Segel für eine kleine Flotte zu nähen. »Nun, du bist Hauptmann, nicht wahr?«

Mumm war vollkommen ratlos. Längst verstorbene Käsedicks starrten aus verzierten Bildrahmen hoch an den dunklen Wänden auf ihn herab. Zwischen, an und unter den Porträts befanden sich die von Lady Käsedicks Ahnen benutzten Waffen — sie erweckten den Anschein, als seien sie ziemlich oft benutzt worden. Verbeulte Rüstungen bildeten lange Reihen, und Mumm bemerkte, daß viele von ihnen verdächtige Löcher aufwiesen. Die Decke bot sich als ein Durcheinander aus mottenzerfressenen Fahnen dar. Es war keine gerichtsmedizinische Untersuchung notwendig, um festzustellen, daß sich die Käsedicks nie vor einem Kampf gedrückt hatten.

Mumm fand es sehr erstaunlich, daß Lady Käsedick friedlich genug sein konnte, um eine Tasse Tee zu trinken.

»Meine Vorfahren«, erklärte sie und folgte dem hypnotisierten Blick des Wächters. »Weißt du, seit tausend Jahren ist kein Käsedick in seinem Bett gestorben.«

»Ja, gnä Frau?«

»Eine Art Familientradition.«

»Ja, gnä Frau.«

»Nun, einige Käsedicks — sogar ziemlich viele, um ehrlich zu sein — sind in fremden Betten gestorben.« 'i Mummverschluckte sich fast. »Ja, gnä Frau«, sagte er;!

»Hauptmann ist ja so ein interessanter Rang.« Lady; Käsedick bedachte Mumm mit einem strahlenden Lächeln.

»Ich meine. Oberste sind einfach langweilig und Majore viel zu aufgeblasen und arrogant. Aber Hauptleute haben immer irgend etwas Gefährliches an sich. ' Was wolltest du mir zeigen?«

Mumm hielt sein Paket wie einen Keuschheitsgürtel.

»Ich habe mich gefragt«, begann er, »wie groß ein Sumpfdrahen, äh ...« Er unterbrach sich, als er spürte; daß seinen unteren Körperregionen etwas Schreckliches zustieß.

Lady Käsedick beugte sich vor, um das Problem in \ Augenschein zu nehmen. »Oh, beachte ihn gar nicht«, sagte

sie fröhlich. »Schlag ihn mit einem Kissen, wenn er dich stört.«

Ein kleiner älterer Drache war unter dem Stuhl hervorgekrochen und hatte die Schnauze in Mumms Schoß gelegt. Aus großen braunen Augen blickte er seelenvoll zu ihm auf und ließ etwas Ätzendes — das Brennen gab einen deutlichen Hinweis — auf die Knie des Hauptmanns tropfen. Außerdem stank er wie der Abfluß eines Säurebads.

»Das ist Tautropfen Mabellin Klauenstoß der Erste«,; stellte Ihre Ladyschaft vor. »Preisgekrönter Drache und Stammvater preisgekrönter Drachen. Ach, jetzt ist der arme Kerl alt und hat kein Feuer mehr. Er mag es, am Bauch gekratzt zu werden.«

Mumm versuchte ebenso heimlich wie energisch, den alten Drachen vom Schoß zu schieben. Das Tier zwinkerte vorwurfsvoll, warf ihm einen anklagenden Blick aus rheumatischen Augen zu, wölbte andeutungsweise die Lippen und zeigte eine Palisade aus rußgeschwärzten Zähnen.

»Stoß ihn einfach beiseite, wenn er dir auf die Nerven geht«, sagte Lady Käsedick gutgelaunt. »Nun, mit welchem Anliegen bist du gekommen?«

»Ich habe mich gefragt, wie groß Sumpfdrachen werden«, erwiderte Mumm und trachtete danach, ein wenig zur Seite zu rutschen. Klauenstoß der Erste knurrte leise.

»Du hast den ganzen weiten Weg zurückgelegt, um dich danach zu erkundigen? Nun ... Wenn ich mich recht entsinne, war Munterherz Klauenstoß von Ankh vierzehn Daumen groß, von den Zehen bis zum Scheitel.« »Äh ...«

»Gut einen Meter«, fügte Ihre Ladyschaft hinzu. »Größer nicht?« brachte Mumm hoffnungsvoll hervor. Der alte Drache auf seinem Schoß schnarchte.

»Lieber Himmel, nein. Munterherz war ein regelrechter Riese. Meistens werden die Biester kaum größer als acht Daumen.«

Hauptmann Mumms Lippen bewegten sich, als er rasch rechnete. »Etwa sechzig Zentimeter?« fragte er kühn.

»Ja. Damit meine ich natürlich die Raufer. Die Hennen sind ein wenig kleiner.«

Mumm ließ nicht locker. »Ein Raufer ist ein männlicher Drache?«

»Vorausgesetzt, er hat das zweite Lebensjahr hinter sich«, erklärte Lady Käsedick triumphierend. »Bis zum achten Monat ist er ein Kriecher, bis zum vierzehnten ein Hahn. Anschließend wird er zum Schnauzer...«

Hauptmann Mumm hörte wie gebannt zu und aß den gräßlichen Kuchen, während sich der Informationsstrom vor einem hohen Damm der Verblüffung staute. Er erfuhr folgendes: Männchen kämpften mit gespucktem Feuer, doch während der Brutzeit atmeten nur die Hennen* Flammen, um

die Eier auszubrüten — eine

Natürlich nur bis zur dritten Brut. Danach waren sie Altglucken.

129

bemerkenswerte Fähigkeit, ermöglicht von der Verbrennung höchst komplexer Verdauungsgase; die Männchen beschränkten sich darauf, Feuerholz zu sammeln; eine Gruppe von Sumpfdrahen nannte man anstrengenden Haufen oder Peinlichkeit; Weibchen legten pro Jahr jeweils dreimal bis zu vier Eier, und die meisten davon wurden von unaufmerksamen Männchen zu Brei zertreten; Drahen beider Geschlechter beachteten sich kaum und zeigten nur Interesse an Feuerholz, abgesehen von einer anderen Verhaltensphase, die sich alle zwei Monate wiederholte und ihnen die Zielstrebigkeit einer Kreissäge verlieh.

Mumm konnte es nicht verhindern, daß ihn Lady Käsedick mit dicker Schutzkleidung ausstattete — sie bestand aus Leder und war mit Stahlplatten verstärkt — und zum Pferch führte, zu jenem langen niedrigen Gebäude, in dem er das Heulen und Kreischen gehört hatte.

Die Temperatur war schon schlimm genug, aber das Geruchspanorama erwies sich als noch weitaus schlimmer. Mumm taumelte ziellos von einem metallverschalten Zwinger zum anderen, während Ihre Ladyschaft die Namen der kleinen, birnenförmigen, rotäugigen und quiekenden Schrecken nannte: »Mondmurmel Herzogin Märzschmerz, die gerade schwanger ist.« Und: »Monddunst Klauenstoß II., der letztes Jahr in Pseudopolis als bester Zuchtdrahen ausgezeichnet wurde.« Grüne Flammenzungen leckten über Lady Käsedicks Knie.

Viele Ställe waren mit Rosetten und Zertifikaten geschmückt.

»Und dies hier ist Gutjunge Bündel Federstein von Quirm, fürchte ich«, sagte die Lady unerbittlich.

Mumm blickte benommen über die angesengte Sperre und betrachtete das kleine Geschöpf, das mitten im Zwinger auf dem Boden lag. Es sah den übrigen Drahen so ähnlich wie Nobbs einem durchschnittlichen Menschen. Das Abstammungsschicksal hatte sich einen

Scherz erlaubt und ihm Brauen gegeben, die fast ebenso groß waren wie die stummeiförmigen Schwingen — man sah auf den ersten Blick, daß dieses Exemplar unmöglich fliegen konnte. Der Kopf schien von einem Ameisenbär zu stammen, und die Nasenöffnungen wirkten wie große Ansaugstutzen. Sie hatten sicher den gleichen Luftwiderstand wie zwei Fallschirme, wenn es diesem Wesen jemals gelingen sollte, der Schwerkraft zu trotzen und sich vom Boden zu lösen. Außerdem richtete es den intelligentesten Blick auf

Mumm, den er jemals bei einem Tier gesehen hatte, einschließlich Korporal Nobbs.

»So was passiert manchmal.« Lady Käsedick seufzte. »Es liegt an den Genen, weißt du.«

»Tatsächlich?« erwiderte Mumm. Der kleine Drache schien jene Kraft, die seine Geschwister an Feuer und Geheul verschwendeten, auf ein durchdringendes Starren zu konzentrieren, das einer thermischen Lanze gleichkam. Der Hauptmann erinnerte sich plötzlich daran, daß er sich als Kind ein Hündchen gewünscht hatte. Nun, damals hungerte die Familie: Auf den Tisch kam alles, das zumindest teilweise aus Fleisch bestand ...

»Man achtet beim Züchten auf ordentliche Flammen, dicke Schuppen, die richtige Farbe und so weiter«, fuhr Ihre Ladyschaft fort. »Gelegentliche Ausrutscher lassen sich nicht vermeiden.«

Das seltsame Wesen warf Mumm einen Blick zu, der ihm zweifellos den Der-Drache-den-die-Preisrichter-am - liebsten - nach - Hause - mitnehmen - und - als - lebendes-Gasfeuerzeug-verwenden-würden-Preis eingebracht hätte. Gelegentliche Ausrutscher, wiederholte Mumm in Gedanken. Er wußte nicht genau, was dieser Ausdruck bedeutete, ahnte jedoch, daß er nichts mit Beinen, Füßen und verlorenem Gleichgewicht zu tun hatte. Es klang eher danach, was übrigblieb, wenn man alles Ehrenhafte und Nützliche fortnahm. Wie die Wache, dachte er.

Nobby und Colon, die reinsten Ausrutscher. Und das gilt auch für mich. Mein ganzes Leben ist ein einziger Ausrutscher.

»Die Natur ist nicht immer besonders zuverlässig«, sagte Lady Käsedick gerade. »Natürlich fiele es mir nicht im Traum ein. Federstein als Zuchtmaterial zu verwenden.«

»Warum nicht?« fragte Mumm.

»Drachen paaren sich in der Luft, und mit diesen Schwingen kann er überhaupt nicht fliegen. Sein Vater war Brenda Rodleys Baumbiß Hellschuppe. Kennst du Brenda?« »Äh, nein«, antwortete Mumm. Lady Käsedick gehörte zu den Leuten, die annahmen, jeder sei mit jedem bekannt...

»Nette Frau. Nun, mit Federsteins Brüdern und Schwestern ist soweit alles in Ordnung.«

Armer kleiner Kerl, dachte Mumm. Die Natur ist nicht immer besonders zuverlässig? Von wegen! Man kann sich darauf verlassen, daß sie einem immer die schlechtesten Karten gibt. Kein Wunder, daß man sie als Mutter bezeichnete ... »Du wolltest mir doch etwas zeigen, nicht wahr?« drängte Lady Käsedick.

Mumm reichte ihr wortlos das Paket. Sie streifte die dicken Handschuhe ab und öffnete es.

»Ein Gipsabdruck«, stellte sie fest. »Und?« »Erinnert er dich an etwas?« fragte Mumm. »Könnte von einem Stelzvogel stammen.« »Oh.« Der Hauptmann fiel wie aus allen Wolken. Lady Käsedick lachte. »Oder von einem ziemlich großen Drachen. Hast dir das Ding aus einem Museum besorgt, stimmt's?«

»Nein. Ich habe die Spuren heute morgen in einer Gasse gefunden.«

»Was? Ich glaube, da hat dir jemand einen Streich gespielt, Teuerster.«

»Äh. Es gab noch einige andere, äh, Indizien.«

Mumm berichtete von der Mauer. Ihre Ladyschaft starrte ihn groß an.

»Draco nobilis«, sagte sie heiser.

»Wie bitte?« Mumm blinzelte verwirrt.

»Draco nobilis. Der erhabene Drache. Im Gegensatz zu diesen Biestern hier.« Lady Käsedick vollführte eine Geste, die den vielen heulenden und zischenden Echten galt.

»Draco vulgaris, sie alle. Aber die wirklich großen Exemplare existieren nicht mehr. Sie sind verschwunden. Steht fest. Kein Zweifel. Ach, sie waren wunderschön! Wogen Tonnen. Die größten fliegenden Tiere. Niemand weiß, wie es ihnen gelang, der Schwerkraft ein Schnippchen zu schlagen.«

Lady Käsedick runzelte plötzlich die Stirn.

Hauptmann Mumm folgte ihrem Beispiel. Eine seltsame Stille herrschte.

Die Drachen in den Pferchen waren mucksmäuschenstill, schienen auf irgend etwas zu warten und blickten zur Decke. Karotte sah sich um. Regale erstreckten sich in alle Richtungen, und Bücher standen darin. Er ahnte langsam, um welchen Ort es sich handelte.

»Dies ist die Bibliothek, nicht wahr?« fragte er.

Der Bibliothekar hielt weiterhin die Hand des Jungen — sanft und gleichzeitig fest —, als er ihn durch das Labyrinth aus schmalen Gängen führte.

»Liegt hier irgendwo eine Leiche?« Bestimmt, dachte Karotte. Schlimmer als Mord! Eine Leiche in der Bibliothek. Die möglichen Konsequenzen waren nicht abzusehen. Schließlich blieb der Affe vor einem Regal stehen, das sich nicht von allen anderen zu unterscheiden schien. Einige der Bücher waren angekettet. Es gab eine Lücke, und der Bibliothekar deutete darauf.

»Ugh.«

»Nun, was ist damit? Ein Loch dort, wo ein Buch stehen sollte.« »Ugh.«

»Jemand hat ein Buch genommen. Jemand hat ein Buch

gestohlen?« Karotte richtete sich zu seiner vollen Größe auf und holte tief Luft. »Du hast die Wache verständigt, weil jemand ein Buch gestohlen hat? Du glaubst, der Diebstahl eines Buches sei schlimmer als Mord?«

Der Bibliothekar bedachte ihn mit jener Art von Blick, den Menschen normalerweise für solche Menschen reservieren, die sich zu Bemerkungen wie >Warum soll Völkermord schlimm sein< hinreißen lassen. .

»Wer die Zeit der Wache verschwendet, begeht praktisch ein Schwerverbrechen«, sagte Karotte. »Warum hast du nicht einfach den Zauberern oder so Bescheid gegeben?«

»Ugh.« Der Bibliothekar wies mit einigen erstaunlich knappen Gesten darauf hin, daß Zauberer nicht einmal dann ihre eigene Nase fanden, wenn sie mit beiden Händen suchten.

»Nun, ich weiß nicht, wie ich dir helfen kann«, sagte Karotte. »Wie heißt das Buch?«

Der Bibliothekar kratzte sich am Kopf. Gewisse Schwierigkeiten kündigten sich an. Er blickte zu Karotte hoch, preßte die beiden ledrigen Hände aneinander und öffnete sie langsam.

»Ich weiß, daß es um ein Buch geht. Wie lautet der Titel?«

Der Bibliothekar seufzte und hielt eine Hand hoch.

»Vier Wörter?« vermutete Karotte. »Erstes Wort.« Der Affe preßte zwei faltige Finger zusammen. »Kleines Wort? Ein. Auf. Die. Un ...«

»Ugh!«

»Die? Die. Zweites Wort. Drittes Wort? Kleines Wort? Die? Ein. Auf. Aus. Und. Von... Von? Die etwas von.

Zweites Wort? Was? Oh. Erste Silbe. Nein, die ersten beiden Silben. Finger? Etwas mit den Fingern berühren? Daumen gespreizt.«

Der Orang-Utan knurrte leise, hob den Kopf und legte sich die Hand aufs Herz.

»Etwas mit den Fingern berühren und gleichzeitig die Hand aufs Herz legen? Daumen gespreizt. Zeige- und Mittelfinger gestreckt? Etwas mit den Fingern strecken? Halt, ich hab's — schwören. Die zweite Silbe: schwören? Nein. Oh, etwas beschwören. Jetzt die dritte Silbe. Kurz? Eine kurze Silbe. Besteht nur aus drei Buchstaben. Der? Die? Auf? Aus? Und? Ung? Ja. Ung. Beschwören. Ung. Beschwörenung? Beschwörung! Die Beschwörung von. He, das macht Spaß, nicht wahr? Viertes Wort. Ganzes Wort...«

Karotte hielt aufmerksam Ausschau, als sich der Bibliothekar auf geheimnisvolle Weise hin und her wand.

»Großes Ding. Riesiges großes Ding. Schlägt mit Flügeln. Riesiges großes Ding, das mit Flügeln schlägt. Zähne. Es

schnauft. Und keucht. Und bläst. Riesiges großes Ding, das mit Flügeln schlägt und gleichzeitig schnauft, keucht und bläst.« Schweiß perlte auf Karottes Stirn, als er gehorsam zu verstehen versuchte. »Saugt an den Fingern. An den Fingern saugendes Ding. Brennt. Heiß. Riesiges großes Ding, das mit Flügeln schlägt, schnauft, keucht und bläst und ziemlich heiß ist...«

Der Bibliothekar rollte mit den Augen. Homo sapiens? Wohl kaum.

Der große Drache tanzte über der Stadt, drehte sich hin und her, schwamm durch Wolkenfetzen. Er glänzte im Licht des Mondes, das auf seinen Schuppen gleißte.

Manchmal glitt er tiefer und sauste aus purer Lebensfreude über die Dächer.

Das ist völlig verkehrt, dachte Hauptmann Mumm. Ein Teil seines Selbst bewunderte die pure Schönheit dieses Anblicks, aber einige eigenbrötlerische Gehirnzellen auf der falschen Synapsenseite schmierten ihre Graffiti an die Mauern des Staunens.

Es ist eine verdammt große Echse, gaben sie zu bedenken. Wiegt bestimmt viele Tonnen. Etwas so Schweres kann unmöglich fliegen, nicht einmal mit so hübschen Schwingen. Und warum hat die fliegende Echse schwarze Schuppen auf dem Rücken ?

Fast zweihundert Meter über Mumm leckte eine blauweiße Flammenzunge durch die Nacht.

So etwas ist vollkommen ausgeschlossen! Der Drache würde sich die eigenen Lippen verbrennen!

Lady Käsedick stand mit offenem Mund neben ihm. Hinter ihr wimmerten und heulten die kleinen Drachen in ihren Pferchen.

Das große Geschöpf drehte sich hoch in der Luft und glitt erneut über die Dächer. Einmal mehr spuckte es Feuer, und weiter unten stoben gelbe Funken. Es geschah so leise und stilvoll, daß Mumm erst nach mehreren Sekunden auf einige brennende Gebäude aufmerksam wurde.

»Potzblitz!« entfuhr es Lady Käsedick. »Sieh nur! Es nutzt den Aufwind! Deshalb das Feuer!« Sie wandte sich dem Hauptmann zu, und in ihren Augen glühte Aufregung. »Ist dir eigentlich klar, daß du jetzt etwas beobachtest, das seit Jahrhunderten niemand gesehen hat?«

»Ich sehe einen verdammt fliegenden Alligator, der meine Stadt in Brand setzt!« rief Mumm.

Ihre Ladyschaft hörte ihm allerdings gar nicht zu., »Es muß irgendwo ein Nest geben«, murmelte sie. »Nach so langer Zeit! Was glaubst du: Wo lebt der Drache?«

Mumm hatte keine Ahnung. Aber er war fest

entschlossen, es herauszufinden und der Echse einige sehr ernste Fragen zu stellen.

»Ein Ei«, hauchte Lady Käsedick. »Ein einziges Ei würde vollkommen genügen ...«

Mumm musterte sie verblüfft und fragte sich, wer von ihnen beiden den Verstand verloren hatte.

Ein weiteres Gebäude ging in Flammen auf.

»Wie weit fliegen Drachen?« erkundigte er sich und sprach dabei so langsam und betont deutlich, als richte er die Frage an ein Kind.

»Für gewöhnlich sind sie an ein bestimmtes Revier gebunden«, erwiderte Ihre Ladyschaft. »Nach den Legenden ...«

Mumm begriff sofort, daß jetzt ein längerer Vortrag drohte. »In wenigen Worten, gnä Frau«, sagte er hastig.

»Nun, eigentlich nicht sehr weit«, entgegnete Lady Käsedick verwundert.

»Vielen, vielen Dank, gnä Frau«, brummte Mumm. »Du hast mir sehr geholfen.« Er lief los.

Irgendwo in der Stadt. Außerhalb von Ankh-Morpork gab es nur leere Ebenen und Sümpfe. Der Drache hauste irgendwo in der Stadt.

Mumms Sandalen klatschten übers Kopfsteinpflaster, als er durch die Straßen stürmte. Irgendwo in der Stadt! Das war doch lächerlich. Lächerlich und absurd und unmöglich. Das habe ich nicht verdient, dachte er. Es gibt viele Städte auf der Scheibenwelt, aber das verdammte Biest mußte ausgerechnet in meine kommen...

Als Mumm den Fluß erreicht, war der Drache verschwunden. Es gab jedoch einige Dinge, die an ihn erinnerten, zum Beispiel die dichte Rauchwolke über den Straßen und viele Menschen, die lange Ketten bis zum Ankh bildeten, Eimer hielten und Stücke des Flusses zu den brennenden Häusern brachten.* Andere Menschen behinderten die Löschversuche. In Scharen strömten sie durch die Straßen und trugen ihre Besitztümer mit sich — der größte Teil von Ankh-Morpork bestand aus Holz und Stroh, und deshalb wollten sie kein Risiko eingehen.

Doch eigentlich war die Gefahr nicht besonders groß. Sie war sogar erstaunlich klein, wenn man genauer darüber nachdachte.

Hauptmann Mumm hatte sich heimlich ein Notizbuch zugelegt und führte es schon seit einigen Tagen bei sich. Er schrieb die beobachteten Schäden nieder — als genügten einige Schriftzeichen, um die Welt weitaus übersichtlicher zu gestalten.

Punkt Ains: am Wohnhaus (das ainem harmlosen Geschäftsmann gehörte, der beobachten mußte, wie saine

neue Kutsche ferbrannte).

Punkt Zwai: am klainer Gemüseladen (von ainem gut gezielten Flammenstrahl getroffen).

Mumm dachte darüber nach. Er hatte einmal Äpfel in dem Laden gekauft; dort schien es nichts zu geben, woran ein Drache Anstoß nehmen konnte.

* Die Gilde der Feuerwehrleute war im vergangenen Jahr nach vielen Beschwerden vom Patrizier verboten worden. Es ging dabei um folgendes: Wenn man einen Vertrag mit der Gilde abschloß, so drohte dem eigenen Heim keine Brandgefahr mehr. Unglücklicherweise kam in diesem Zusammenhang schon nach kurzer Zeit das allgemeine Ankh-Morpork-Ethos ins Spiel. Es sorgte dafür, daß Feuerwehrleute : in Gruppen künftige Kunden besuchten und ihre Häuser mit Bemerkungen wie >Sieht ziemlich leicht entzündbar aus< und >Brennt wahrscheinlich wie Zunder, wenn man auch nur ein Streichholz fallen- läßt, du verstehst sicher, was ich meine< kommentierten.

Nicht sehr rücksichtsvoll von dem Drachen, überlegte Mumm, als er zum Wachhaus ging. Die vielen Bauholzstapel, Heuschober, Strohdächer und Öllager, die das Biest durch Zufall hätte treffen können ... Es hat den Bürgern einen gehörigen Schrecken eingejagt, ohne eine Katastrophe auszulösen.

Das erste Licht des neuen Tages filterte durch den Rauch, als Mumm das Wachhaus betrat. Dies war sein Zuhause. Nicht das kleine und fast völlig leere Zimmer, in dem er schlief — es befand sich in der Kohlkrautgasse, über dem Laden des Kerzendrehers —, sondern dieser scheußlich-braune Raum, der nach verschiedenen Dingen roch: schmutzigen Kaminen, Feldwebel Colons Pfeife, Nobbys geheimnisvollem persönlichen Problem und, seit kurzer Zeit, nach den Reinigungsmitteln, die Karotte verwendete, um seinen Brutharnisch zu putzen. Die Amtsstube bedeutete fast soviel wie Heimat.

Niemand war zugegen, was den Hauptmann kaum überraschte. Er stieg die Treppe zu seinem Büro hinauf, lehnte sich dort im Sessel zurück — jeder einigermaßen anspruchsvolle Hund hätte die Polster voller Abscheu aus seinem Korb gezerrt —, schob den Helm über die Augen und versuchte, konzentriert nachzudenken.

Es hatte keinen Sinn, überstürzt zu handeln. Der Drache war im Rauch und in der Aufregung verschwunden, schien sich einfach in Luft aufgelöst zu haben. Nun, es gab noch Zeit genug, überstürzt zu handeln. Zunächst einmal mußte ein Ziel für das überstürzte Handeln gefunden werden ... Ich habe mich nicht geirrt, fuhr es Mumm durch den Sinn. Stelzvogel, ha! Aber wo begann man in einer so großen Stadt wie Ankh-Morpork mit der Suche nach einem Drachen? Der Hauptmann merkte plötzlich, daß seine rechte Hand

ein sonderbares Eigenleben entwickelte und die unterste Schublade des Schreibtischs aufzog. Drei Finger gehorchten Anweisungen des Unterbewußtseins

und holten eine Flasche hervor. Es war eine jener Flaschen, die von ganz allein leer wurden. Logik teilte Mumm mit, daß er ab und zu eine volle Flasche berührte, das Papiersiegel vom Korken löste und bernsteinfarbene Flüssigkeit beobachtete, die bis in den Flaschenhals reichte. Aber er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern.

Irgendeine seltsame Fügung des Schicksals sorgte dafür, daß seine Flaschen immer zu zwei Dritteln leer waren.

Er starrte aufs Etikett. Offenbar handelte es sich um Jimkin Bärdrückers alten und gut gelagerten Drachenblutwhisky. Billig und stark. Man konnte damit Kaminfeuer anzünden und Löffel reinigen. Es war nicht nötig viel davon zu schlucken, um betrunken zu sein, was durchaus Vorteile hatte — man sparte eine Menge Geld.

Irgendwann rüttelte Nobby den Hauptmann wach und teilte ihm mit, daß sich ein Drache in der Stadt herumtrieb und Feldwebel Colon eine Art Anfall erlitten hatte. Mumm beugte sich vor und zwinkerte wie eine Eule, während er versuchte, die Worte festzuhalten und zu verstehen. Selbst der unerschütterlichste Mann blieb nicht ruhig und gelassen, wenn eine riesige feuerspeiende Echse seine unteren Körperregionen aus einer Entfernung von nur knapp zwei Metern beobachtete. Derartige Erfahrungen hinterließen einen nachhaltigen! Eindruck.

Mumm war noch immer damit beschäftigt, Nobbys Mitteilungen geistig zu verarbeiten, als Karotte mit dem Bibliothekar erschien.

»Habt ihr ihn gesehen?« rief er. »Habt ihr ihn gesehen?«

»Ja, wir haben ihn gesehen«, brummte der Hauptmann.

»Ich weiß darüber Bescheid!« verkündete Karotte triumphierend. »Man hat ihn mit Magie herbeigeholt. Jemand hat ein Buch aus der Bibliothek gestohlen, und ratet mal, wie es heißt.«

»Keine Ahnung«, erwiderte Mumm gequält und stöhnte leise.

»Der Titel lautet Die Beschwörung von Drachen!«

»Ugh«, bestätigte der Bibliothekar.

»Ach?« Mumm seufzte. »Und?«

Der Bibliothekar rollte mit den Augen.

»Da drin steht, wie man Drachen beschwört. Mit Magie!«

»Ugh.«

»Und das ist verboten, jawohl!« fügte Karotte fröhlich hinzu. »Wer gefährliche Geschöpfe in der Stadt freisetzt, macht sich strafbar. Das Gesetz über wilde Tiere (Schutz der

öffentlichen Sicher ...«

Mumm stöhnte erneut. Magie bedeutete Zauberer. Und mit Zauberern bekam man nur Schwierigkeiten.

»Ich nehme an, es gibt keine zweite Ausgabe des Buchs, oder?« fragte er.

»Ugh.« Der Bibliothekar schüttelte den Kopf.

»Und du kennst nicht zufälligerweise den Inhalt? Wie?«

Mumm blinzelte. »Was? Oh. Vier Wörter. Erstes Wort. Drei Buchstaben. Was? Das? Der? Die? Sie? Wie? Wie. Zweites Wort. Kurzes Wort. In, auf, und, man ... man. Wie man. Ja, ich verstehe, aber ich meinte: Kennst du Einzelheiten des Inhalts? Nein? Oh.«

»Was unternehmen wir jetzt, Sir?« fragte Karotte dienstefrig.

»Der Drache ist irgendwo dort draußen«, intonierte Nobby.

»Tagsüber versteckt er sich, denn er scheut das Licht der Sonne. Zusammengerollt liegt er in seiner geheimen Höhle, auf einem großen Schatz aus glänzendem Gold, und er träumt Reptilienträume aus dem Anbeginn der Zeit. Geduldig wartete er darauf, daß sich der dunkle Vorhang der Nacht senkt. Wenn die Finsternis herankriecht, fliegt er wieder unter dem Himmelszelt, im perlmuttenen Schein des Mondes ...« Nobby zögerte und fügte in einem verdrießlichen Tonfall hinzu:

»Was starrt ihr mich so an?«

»Sehr poetisch«, sagte Karotte.

»Nun, jeder weiß, daß die großen Drachen auf einen Goldschatz schlafen«, erwiderte der Korporal. »In den Legenden und Sagen ist dauernd die Rede davon.«

Mumm blickte niedergeschlagen und kummervoll in die nahe Zukunft. Nobby mochte widerwärtig und abscheulich sein, aber er bot ein gutes Beispiel dafür, was dem durchschnittlichen Bürger von Ankh-Morpork durch den Kopf ging. Man konnte ihn als eine Art Wetterfrosch benutzen, um das allgemeine Stimmungsklima vorzusagen.

»Wahrscheinlich würdest du gern herausfinden, wo der Schatz versteckt ist, nicht wahr?« fragte Mumm versuchsweise.

Daraufhin wirkte Nobby noch etwas verschlagener als sonst. »Nun, Hauptmann, ich wollte mich tatsächlich ein wenig umsehen. Du weißt schon. Natürlich in meiner freien Zeit«, fügte er tugendhaft hinzu.

»Das hat mir gerade noch gefehlt«, ächzte Mumm.

Er griff nach der leeren Flasche und legte sie vorsichtig in die Schublade zurück.

Nervosität erfaßte die Aufgeklärten Brüder. Vage Furcht sprang von Bruder zu Bruder. Es war die Furcht von

jemandem, der fröhlich mit Schießpulver, Kugeln und Ladepfropf experimentiert hat, nach der Betätigung des Abzugs einen gräßlichen Knall hört, erschrocken zusammenzuckt und sicher ist, daß bald jemand kommen wird, um festzustellen, wer solchen Lärm macht.

Doch der Oberste Größte Meister wußte, daß sich die Brüder fügten, vielleicht noch mehr als vorher. Schafe und Lämmer, Schafe und Lämmer. Da sie ohnehin kaum etwas Schlimmeres anstellen konnten, als sie bereits angestellt hatten, war es eigentlich gar nicht sinnvoll für sie, jetzt aufzuhören. Sie werden weitermachen, dachte der Oberste Größte Meister. Und vielleicht überzeugen sie sich sogar davon, daß alles von Anfang an ihren Absichten und Wünschen entsprach. O ja, das Feuer der Rachsucht brennt langsam, aber es ist nur schwer zu löschen ...

Trotzdem wirkte nur Bruder Stukkateur richtig zufrieden.

»Das soll allen unterdrückenden Gemüsehändlern eine Lehre sein«, wiederholte er immer wieder.

»Ja, äh«, sagte Bruder Pförtner. »Allerdings, ich meine, es besteht doch nicht die Gefahr, daß wir den Drachen zufälligerweise hierher beschwören ...?«

»Ich — das heißt, wir — haben ihn perfekt unter Kontrolle«, antwortete der Oberste Größte Meister glatt.

»Die Macht liegt allein in unseren Händen. Das versichere ich euch.«

Die Mienen der Brüder erhellten sich ein wenig.

»Und nun«, fuhr der Oberste Größte Meister fort, »kommt die Sache mit dem König.«

Die Brüder wirkten sehr ernst. Bruder Stukkateur bildete die einzige Ausnahme.

»Haben wir ihn schon gefunden?« fragte er. »He, das ist wirklich Glück!«

»Du hörst nie zu, oder?« zischte Bruder Wachturm. »Der Oberste Größte Meister hat uns letzte Woche alles erklärt. Wir suchen nicht nach einem König, wir bestimmen einen.«

»Ich dachte, er würde einfach erscheinen. Schicksal und so.«

Bruder Wachturm lachte leise. »Wir helfen dem Schicksal etwas nach.«

Der Oberste Größte Meister lächelte im dunklen Schatten unter der Kapuze. Die Sache mit der Mystik war erstaunlich. Er bot den Brüdern einfach eine Lüge an, und später, wenn es notwendig wurde, belog er sie noch einmal — und behauptete, sie machten guten Fortschritt auf dem Pfad der Weisheit. Dann lachten sie nicht etwa, sondern folgten ihm mit gestärkter Entschlossenheit, in der Hoffnung, daß sich irgendwo in all den Lügen die Wahrheit verbarg, schließlich nahmen sie das Unannehmbare hin. Ja, wirklich erstaunlich. »Verdammich, das ist schlau!« entfuhr es Bruder Pförtner.

»Wie gehen wir dabei vor?«

»Der Oberste Größte Meister hat gesagt, wir suchen uns jemanden, der wie ein Held aussieht und sich gut darauf versteht, Befehle auszuführen. Tja, er tötet den Drachen, und dann ist alles geritzt. Überhaupt kein Problem. Es ist viel intelligenter, als auf den sogenannten, richtigen König zu warten.«

»Aber...« Bruder Stukkateurs Lächeln verblaßte allmählich und wich Unvertrautem Ernst. »Wenn wir den Drachen kontrollieren — und wir kontrollieren ihn doch, stimmt's? — ,dann ist es doch gar nicht nötig, ihre von jemanden töten zu lassen. Wir verzichten einfach darauf, ihn noch einmal zu beschwören, und damit ist alles in bester Ordnung.«

»O ja«, höhnte Bruder Wachturm, »völlig klar. Wir gehen einfach nach draußen und sagen >He, Leute, keine Angst, wir setzen eure Häuser nicht mehr in Brand, nett von uns, nicht wahr?< Mann, es geht dabei um folgendes: Der König muß ein, äh ...«

»Unleugbar mächtiges und romantisches Symbol für absolute Autorität sein«, sagte der Oberste Größte Meister ruhig.

»Genau«, bestätigte Bruder Wachturm. »Absolute Autorität.«

»Oh, ich verstehe«, behauptete Bruder Stukkateur. »Ja. Natürlich. Absolute Autorität. Genau richtig für den König.«

»In der Tat.« Bruder Wachturm nickte.

»Niemand wird jemandem widersprechen, der absolute Autorität hat, oder?«

»Wie wahr, wie wahr«, sagte Bruder Wachturm.

»Dann ist es wirklich ein Glücksfall, daß wir den richtigen König gefunden haben«, murmelte Bruder Stukkateur. »Eine Chance von eins zu einer Million.«

»Wir haben nicht den richtigen König gefunden«, stellte der Oberste Größte Meister mit erzwungener Geduld fest.

»Den richtigen König brauchen wir gar nicht. Zum letzten Mal: Ich habe mich für einen jungen Mann entschieden, dem eine Krone steht, der Befehle entgegennimmt und weiß, wie man ein Schwert schwingt. Und jetzt hört aufmerksam zu ...«

Das Schwingen war natürlich wichtig. Es genügte nicht, einfach nur ein Schwert zu halten. Das Halten eines Schwerts, so fand der Oberste Größte Meister, stand in einem direkten — und oft recht blutigen — Zusammenhang mit dynastischer Chirurgie. Es kam nur darauf an, richtig auszuholen und zuzustoßen. Doch für einen König geziemte es sich, daß er sein Schwert schwang. Die Klinge mußte das Licht auf die richtige Art und Weise widerspiegeln, durfte bei den Zuschauern keinen Zweifel daran lassen, daß der vom Schicksal Auserwählte vor ihnen stand. Es hatte

ziemlich viel Zeit und Geld gekostet, das Schwert und den Schild vorzubereiten. Der Schild glänzte wie eine Münze, die aus dem Ankh stammte — abgerieben, verätzt —, doch das Schwert war prächtig ...

Die lange Klinge funkelte hell. Sie schien das Werk eines genialen Metallarbeiters zu sein — gemeint sind hier kleine Zen-Burschen, die nur beim Morgengrauen und während der Abenddämmerung arbeiten und so lange auf dicke Stahlblöcke hämmern, bis etwas entsteht, das am Rand so scharf ist wie ein Skalpell und die gleiche beeindruckende Kraft entfaltet wie ein sexbesessenes und tobsüchtiges Nashorn —, der sich anschließend kummervoll in den Ruhestand zurückzog, weil er genau wußte, daß er nie wieder etwas so Wundervolles herstellen konnte. Das Heft war mit so vielen Edelsteinen und Kristallen geschmückt, daß man es in eine

Samtscheide hüllen mußte — man brauchte geschwärztes Glas, um es zu betrachten. Eigentlich genügte es völlig, die Hand darum zu schließen, um König zu werden.

Was den jungen Mann betraf... Er war ein Vetter dritten Grades, begeisterungsfähig, eingebildet und auf eine aner kennens wert aristokratische Weise dumm. Derzeit befand er sich — unter Bewachung — in einem fernen Bauernhaus und verfügte dort über einen angemessenen Vorrat an Getränken und hübschen jungen Frauen, obgleich seine Vorliebe in erster Linie Spiegeln galt. Aus solchem Holz sind Helden geschnitzt, dachte der Oberste Größte Meister. Zumindest gehorsame Helden.

»Ich nehme an, er ist nicht der echte Ärbe des Throns, oder?« fragte Bruder Wachturm.

»Wie meinst du das?« entgegnete der Oberste Größte Meister.

»Nun, du kennst das Schicksal ja«, sagte Bruder Wachturm. »Spielt einem manchmal die seltsamsten Streiche. Haha. Wäre doch wirklich komisch, wenn sich der Junge als richtiger König herausstellt. Nach all unseren Mühen...«

»Es gibt keinen richtigen König mehr!« erwiderte der Oberste Größte Meister scharf. »Glaubst du etwa, daß irgendwelche Leute jahrhundertlang in der Wildnis umherwandern und sich die Zeit damit vertreiben, geduldig Schwert und Muttermal zu vererben? Denkst du in diesem Zusammenhang vielleicht an Magie?« Er spuckte das letzte Wort. Sie hatten Magie benutzt, als Mittel zum Zweck — der Zweck heiligte die Mittel und so weiter —, aber dem Obersten Größten Meister schauderte bei der Vorstellung, in der Magie moralische Kraft zu sehen, vergleichbar mit Logik. »Lieber Himmel, Mann, denk doch logisch! Sei vernünftig! Selbst wenn es Überlebende der alten königlichen Familie

gibt... Inzwischen ist die ursprüngliche Blutlinie so sehr verwässert, daß Tausende Anspruch auf den Thron erheben

könnten. Sogar...« Er suchte nach einem Beispiel für den unwahrscheinlichsten Thronanwärter. »Sogar Bruder Verdruß.« Er musterte die versammelten Brüder. »Übrigens: Warum ist er heute abend nicht hier?«

»Eine sonderbare Angelegenheit«, sagte Bruder Wachturm nachdenklich. »Hast du nichts davon gehört?«

»Wovon?«

»Gestern abend wurde er auf dem Heimweg von einem Krokodil gebissen. Armer Kerl.«

»Was?«

»Eine Chance von eins zu einer Million. Der Tier muß aus einer Menagerie oder so geflohen sein und versteckte sich im Hinterhof. Als Bruder Verdruß den Schlüssel unter der Fußmatte hervorholen wollte, erwischte ihn das Krokodil am Zupfel.«* Bruder Wachturm griff unter die Kutte, und kurz darauf kam seine Hand mit einem schmutzigen braunen Umschlag zum Vorschein. »Wir wollen eine Sammlung veranstalten, um ihm frisches Obst und so zu kaufen. Wenn du ebenfalls einen Beitrag leisten möchtest...«

»Du kannst drei Dollar für mich eintragen«, sagte der Oberste Größte Meister.

Bruder Wachturm nickte. »Komisch, nicht wahr?«

murmelte er. »Das habe ich bereits.«

Nur noch einige wenige Nächte, dachte der Oberste Größte Meister. Bald sind die Bürger der Stadt so verzweifelt, daß sie selbst einen einbeinigen Troll zum König krönen würden, nur um den Drachen loszuwerden. Bald haben wir einen König, und einen Ratgeber, der volles Vertrauen genießt, der Einfluß hat, und dann hört dieser Unsinn auf. Dann brauche ich mich nicht mehr zu verkleiden und meine Zeit mit blödsinnigen Ritualen zu verschwenden.

Dann war es auch nicht mehr nötig, Drachen zu beschwören.

Eine Sockenart.

Ich kann jederzeit aufhören, dachte der Oberste Größte Meister, jederzeit. Es ist überhaupt kein Problem. Dichtes Gedränge herrschte auf den Straßen vor dem Palast des Patriziers. Eine besondere Art von Karneval schien stattzufinden. Hauptmann Mumm ließ einen wissenden und erfahrenen Blick über die Menge, schweifen. Es handelte sich um den üblichen Ankh-Morpork-Mob in Krisenzeiten: Die eine Hälfte wollte sich beschweren, und ein Viertel war gekommen, um, die andere Hälfte zu beobachten. Der Rest nutzte die günstige Gelegenheit, um zu stehlen, zu belästigen und Hotdogs zu verkaufen. Aber Mumm entdeckte auch

einige neue Gesichter. Sie gehörten mehreren grimmig wirkenden Männern, die Schwerter und Peitschen trugen und zielstrebig durch die Menge marschierten.

»Neuigkeiten machen hier schnell die Runde«, bemerkte eine vertraut klingende Stimme in unmittelbarer Nähe. »Guten Morgen, Hauptmann.«

Mumm sah in das leichenhafte grinsende Gesicht des bekannten Händlers Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin; Schnapper. Ständig zog er mit einem Koffer durch die Straßen und verkaufte Dinge, die garantiert von einem Ochsenkarren heruntergefallen waren.

»Morgen, Ruin«, erwiderte Mumm geistesabwesend. »Was verkaufst du heute?«

»Erstklassige Waren, Hauptmann.« Ruin beugte sich etwas näher. Wenn er »Guten Morgen« sagte, klang es, wie »Ein einmaliges Angebot, das sich nie wiederholen wird«. Seine Augen drehten sich in den Höhlen, wie zwei kleine Nagetiere, die nach einer Möglichkeit suchten, aus dem Kopf zu kriechen. »Zum Beispiel Anti-Drachen-Creme«, zischte er leise. »Unter den gegenwärtigen Umständen absolut notwendig. Ich gebe Garantie darauf: Wenn du trotzdem verbrennst, bekommst du dein Geld zurück. Ehrenwort.«

»Wenn ich dich richtig verstehe«, sagte Mumm langsam, »willst du auf folgendes hinaus: Du erstattest mir den Preis, wenn mich der Drache bei lebendigem Leib röstet.«

»Natürlich muß der Käufer höchstpersönlich einen entsprechenden Antrag stellen.« Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin öffnete einen Krug mit giftgrüner Salbe und hielt das Gefäß unter Mumms Nase. »Aus über fünfzig seltenen Gewürzen und Kräutern hergestellt, nach einem Rezept, das nur einige alte Mönche kennen, die auf einem fernen Berg leben. Ein Dollar pro Krug, und damit treibe ich mich selbst in den Ruin. Ist eigentlich geschenkt«, fügte er hinzu.

»Erstaunlich, die alten Mönche auf dem fernen Berg«, kommentierte Mumm. »Sie haben das Zeug in bemerkenswert kurzer Zeit zusammengebraut.«

»Sind schlaue Burschen«, entgegnete Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin. »Wahrscheinlich liegt's am Meditieren und dem Jak-Joghurt.«

»Was geht hier vor, Ruin?« fragte Mumm. »Wer sind die Kerle mit den großen Schwertern?«

»Drachenjäger, Hauptmann. Der Patrizier hat eine Belohnung von fünfzigtausend Dollar für denjenigen in Aussicht gestellt, der ihm den Kopf des Drachen bringt. Natürlich nicht am Rest des Drachen befestigt. Lord Vetinari ist kein Narr.«

»Wie?«

»Das hat er gesagt. Es steht überall auf den Plakaten.«

»Fünfzigtausend Dollar!«

»Kein Kleingeld, was?«

»Der Drache wird sich freuen«, brummte Mumm. Es kündigen sich weitere Schwierigkeiten an, dachte er. »Es überrascht mich, daß du dir nicht ebenfalls ein Schwert besorgt hast und an der Suche teilnimmst.«

»Nun, ich bin eher im Dienstleistungssektor tätig Hauptmann.« Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin blickt argwöhnischen nach rechts und links, bevor er Mumm einen Zettel reichte.

Darauf stand:

Anti-Drachen-Spiegelschilde 500 \$ Tragbare
Schlupfwinkel-Detektoren 250 \$ Pfeile-die-
Drachenschuppen-durchdringen 100 \$ Schaufeln 5
Spitzhacken 5 Säcke 1 S

Mumm gab den Zettel zurück. »Wozu die Säcke?« erkundigte er sich.

»Wegen des Schatzes«, antwortete Ruin.

»O ja«, sagte Mumm bedrückt. »Natürlich.«

»Ich sag dir was«, flüsterte Ruin. »Ja, ich sag dir was: Zehn Prozent Rabatt für unsere Mitbürger in Uniform.« »Und damit treibst du dich natürlich selbst in den Ruin, nicht wahr?«

»Fünfzehn Prozent für Offiziere!« drängte Ruin, als Mumm fortging. Der Grund für die vage Panik in seiner Stimme war offensichtlich: Es mangelte nicht an Konkurrenz. Die Bürger von Ankh-Morpork sind nicht etwa von Natur aus Helden, sondern natürliche Händler. Das Angebot auf wenigen Quadratmetern ließ keine Wünsche offen. Es reichte von magischen Waffen mit ächten Authentizitäts-Sertifikaten, vom Herschteller unterzeichnet über Unsichtbarkeitsmäntel — keine schlechte Idee, fand Mumm und bewunderte den Einfallsreichtum des Verkäufers, der Spiegel ohne Glas verwendete — bis hin zu trivialeren Produkten: Drachenkeksen, Luftballons und Windrädchen an kleinen Holzstangen. Hinzu kamen kupferne Armreifen, die selbst vor den aggressivsten Drachen schützen sollten. Mumm sah ebenso viele Säcke und Schaufeln wie Schwerter.

Bei allen Göttern! fuhr es ihm durch den Sinn. Der Goldschatz. Ha!

Fünfzigtausend Dollar! Ein Offizier der Wache verdiente dreißig Dollar im Monat und mußte dafür bezahlen, daß man ihm die eigenen Zähne einschlug.

Was ließ sich nicht alles mit fünfzigtausend Dollar anstellen ...

Mumm dachte eine Zeitlang darüber nach und überlegte dann, was er mit fünfzigtausend Dollar machen konnte. In

dieser Hinsicht gab es weitaus mehr Möglichkeiten.

Er stieß fast gegen einige Männer, die auf ein Plakat an der Wand starrten. Darauf wurden tatsächlich fünfzigtausend Dollar jenem tapferen Helden versprochen, der den Kopf des gefährlichen und schrecklichen Drachen zum Palast brachte. Einer der Männer — Größe, Waffen und der Umstand, daß er den einzelnen Buchstaben mit dem Zeigefinger folgte, kennzeichneten ihn sofort als führenden Helden — las den anderen vor.

»Zu-m Pa-lah-st br-in-g-t«, schloß er.

»Fünfzigtausend«, sagte einer der übrigen Helden nachdenklich und rieb sich das Kinn.

»Ein Trinkgeld«, brummte der Intellektuelle. »Weit unter dem üblichen Preis. Normalerweise besteht der Lohn aus dem halben Königreich und der Tochter als Ehefrau.«

»Ja, aber er ist kein König, sondern Patrizier.«

»Nun, dann eben die Hälfte seines Patrimoniums oder was weiß ich. Wie sieht die Tochter aus?«

Die Drachenjäger hob die Schultern.

»Lord Vetinari ist nicht verheiratet«, erklärte Mumm.

»Und er hat auch keine Tochter.«

Die Helden drehten sich um und musterten ihn von Kopf bis Fuß. Der Hauptmann bemerkte die Verachtung in ihren Augen. Wahrscheinlich erledigen sie Leute wie mich gleich dutzendweise, und zwar täglich, dachte er. »Keine

Tochter?« vergewisserte sich einer. »Der Patrizier will irgendwelche Drachen töten lassen und hat nicht einmal eine Tochter?«

Mumm fühlte sich seltsamerweise dazu verpflichtet, den Stadtherrn zu verteidigen. »Er hat einen kleinen Hund, an dem er sehr hängt«, sagte er.

»Es ist doch einfach empörend, daß er überhaupt keine Tochter hat«, brummte ein Drachenjäger. »Und was sind fünfzigtausend Dollar heute wert? Sie genügen gerade, um die Netze zu bezahlen.«

»Da hasse vollkommen recht«, pflichtete ihm ein anderer Held bei. »Die Leute halten fünfzig Riesen für 'n echtes Vermögen, aber sie denken nicht daran, daß wir keine Pension kriegen. Und dann die Arztkosten. Die häufigen Verbrennungen und so ... Außerdem muß man selbst für die Ausrüstung und ihre Pflege sorgen.«

»Der Verschleiß an Jungfrauen...« Ein kleiner und dicker Jäger nickte kummervoll.

»Ja, und dann noch ... wie bitte?«

»Meine Spezialität sind Einhörner«, erklärte der Jäger und lächelte verlegen.

»Oh, interessant.« Der andere Held schien darauf zu brennen, eine ganz bestimmte Frage zu stellen. »Sind

inzwischen recht selten geworden, nicht wahr?«

»Das stimmt«, bestätigte der kleine Dicke. »Man findet auch nicht mehr so viele Einhörner.« Mumm gewann den Eindruck, daß der Jäger zum erstenmal in seinem Leben scherzte.

»Tja, is schon wahr«, murmelte der erste Held. »Die Zeiten sind hart.«

»Außerdem werden die gewöhnlichen Ungeheuer immer schnippischer«, sagte jemand anders. »Ich hab da von einem Burschen gehört. Er tötete das Ungeheuer im See, war überhaupt kein Problem, und als er anschließend einen Tentakel über die Tür hängte ...« '

»Auf solche Prowokationen sollte man heutzutage besser verzichten«, warf ein dritter Jäger ein.

»Ja. Und wißt ihr, was dann geschah? Die Mutter des erlegten Monstrums kam und beschwerte sich. Sie marschierte geradewegs durch den Flur und beschwerte sich. Könnt ihr euch das vorstellen? Eine Beschwerde! Man bekommt heute einfach keinen Respekt mehr.«

»Die weiblichen Ungeheuer sind auch besonders schlimm«, verkündete ein anderer Held bedrückt. »Ich habe einmal 'ne schielende Meduse kennengelernt. Die reinste Katastrophe. Verwandelte dauernd ihre eigene Nase in Stein.«

»Wir riskieren dauernd unsere Haut«, sagte der Intellektuelle. »Ich meine, wenn man mir einen Dollar für jedes Pferd gäbe, das unter mir weggefressen wurde ...«

»Genau. Fünzigtausend Dollar? Soll er sein blödes Geld behalten.« »Ja.«

»Genau. Verdammter Geizhals!«

»Laßt uns was trinken!« »Gute Idee.«

Die Helden nickten selbstgerecht und marschierten zur Geflickten Trommel. Nur der Intellektuelle blieb zurück und trat verlegen auf Mumm zu. »Was für ein Hund?« fragte er.

»Wie?«

»Was für einen Hund hat der Patrizier?« »Einen kleinen drahthaarigen Terrier, glaube ich«, erwiderte der Hauptmann. Der Jäger überlegte einige Sekunden lang. »Ne-nee«, brummte er schließlich und folgte seinen Gefährten.

»Außerdem hat er eine Tante in Pseudopolis!« rief ihm Mumm nach.

Er bekam keine Antwort, hob die Schultern und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Sein Ziel war der Palast des Patriziers ...

... in dem Lord Vetinari gerade eine schwierige Unterdünung führte.

»Meine Herren«, sagte er scharf, »ich weiß wirklich nicht,

was wir sonst noch unternehmen sollten!«

Die versammelten Würdenträger der Stadt murmelten leise vor sich hin.

»Bei solchen Gelegenheiten verlangt die Tradition, daß ein Held erscheint«, erklang die Stimme des Präsidenten der Meuchlergilde. »Ein Drachentöter. Was ich, gern wissen möchte — wo ist er? Warum bringen unsere Schulen keine jungen Leute hervor, deren Fähigkeiten für die Gesellschaft nützlich sind?«

»Fünzigtausend Dollar scheinen kein angemessener Lohn zu sein«, gab der Vorsitzende der Diebesgilde zu bedenken.

»Auch wenn du die Summe für unangemessen hältst — mehr kann sich die Stadt nicht leisten«, sagte der Patrizier fest.

»Und was ist mit Geschäft und Handel?« warf der Repräsentant der Kaufmannsgilde ein. »Es segelt wohl kaum jemand mit einer Fracht aus erlesenen Nahrungsmitteln hierher, um sie dann einfach verbrennen zu lassen.«

»Meine Herren, ich bitte euch!« Lord Vetinari hob in einer beschwichtigenden Geste die Hände und wartete, bis es wieder still wurde. »Ich bin der Auffassung, wir haben es hier mit einem rein magischen Problem zu tun. Dazu würde ich gern die Meinung unseres gelehrten Freundes hören. Hmm?« Jemand stieß den eingedösten Erzkanzler der Unsichtbaren Universität an.

Der Zauberer erwachte verwirrt. »Äh? Was?« brachte er unsicher hervor.

»Wir haben uns gefragt, welche Maßnahmen du gegen deinen Drachen ergreifen willst«, verkündete Lord Vetinari laut.

Der Erzkanzler war alt, aber wer viele Jahrzehnte

lang in einer Welt rivalisierender Zauberei überlebte und sich gleichzeitig in den komplexen politischen Irrgärten der Unsichtbaren Universität zurecht fand, verstand sich darauf, innerhalb eines Sekundenbruchteils defensive Argumente zu finden. Man blieb nicht lange Erzkanzler, wenn man derartige Bemerkungen einfach überhörte und zuließ, daß sie ihre destruktive Wirkung entfalteten.

»Mein Drache?« fragte er.

»Es ist allgemein bekannt, daß die großen Drachen ausgestorben sind«, stellte der Patrizier brüsk fest.

»Außerdem zogen sie das Leben auf dem Land vor. Woraus ich den Schluß zog, daß dieses Exemplar magi...«

»Mit allem Respekt, Lord Vetinari...«, sagte der Erzkanzler. »Es wurde häufig behauptet, daß die großen Drachen ausgestorben sind, aber wenn du mir diesen Hinweis gestattest: Angesichts der jüngsten Ereignisse muß diese Theorie in Zweifel gezogen werden. Was den Lebensraum

betrifft... Es handelt sich schlicht und einfach um eine Veränderung des üblichen Verhaltensmusters, hervorgerufen von der Ausdehnung urbaner Bereiche in unerschlossene Gebiete, ein Stimulus, der viele bis dahin rurale Geschöpfe veranlaßte, sich den neuen Lebensbedingungen anzupassen, sie sogar zu begrüßen. Ich möchte hinzufügen, daß viele von ihnen die neuen Gegebenheiten zu ihrem Vorteil nutzen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es geschieht immer wieder, daß Füchse meine Mülltonnen umstoßen.«

Der Erzkanzler strahlte voller Stolz auf sich selbst. Er hatte nicht ein einziges Mal sein Gehirn bemühen müssen, um diesen Vortrag zu halten.

»Soll das heißen, daß der hiesige Drache zu einer neuen städtischen Spezies gehört?« fragte der Meuchler langsam.

»Die Evolution ist immer für Überraschungen gut«, antwortete der Zauberer fröhlich. »Eigentlich sollte er sich hier recht wohl fühlen. Ankh-Morpork bietet ihm zahlreiche Nistplätze an, und hinzu kommt ein vielseitiges Futterangebot.«

Nachdenkliches Schweigen folgte diesen Wörtern. Übrigens«, fragte der Vertreter der Kaufmannsgilde schließlich, »wovon ernähren sich Drachen?«

Der Dieb hob die Schultern. »Ich habe in diesem Zusammenhang Geschichten über an Felsen gekettete Jungfrauen gehört.«

»In dem Fall droht unserem Drachen der Hungertod« brummte der Meuchler. »Es gibt hier keine Felsen, nur Lehm.«

»Sie neigen auch dazu, auf Jagd zu gehen und Beute zu schlagen«, fuhr der Meuchler fort.

»Weiß nicht, ob uns das weiterbringt...«

»Wie dem auch sei«, bemerkte der Kaufmann, »jetzt ist es wieder dein Problem, Lord Vetinari.«

Fünf Minuten später marschierte der Patrizier zornig' durchs Rechteckige Büro.

»Sie haben über mich gelacht!« stieß er hervor. »Ich bin ganz sicher!«

»Hast du einen Arbeitsausschuß vorgeschlagen?« fragte Wonse.

»Natürlich! Aber diesmal hat der Trick nicht funktioniert. Weißt du, ich ziehe tatsächlich in Erwägung, die Belohnung zu erhöhen.«

»Ich bezweifle, ob das einen Sinn hätte, Lord. Jeder tüchtige Drachentöter kennt den üblichen Lohn.«

»Ha!« entfuhr es dem Patrizier. »Das halbe Königreich!«

»Und deine Tochter als Ehefrau«, sagte

Wonse ernst.

»Genügt vielleicht eine Tante?« erkundigte sich der Patrizier hoffnungsvoll.

»Die Tradition verlangt eine Tochter.«

Lord Vetinari nickte kummervoll.

»Und wenn wir ihn bestechen?« überlegte er laut. »Wenn wir ihm Geld geben, damit er aus der Stadt verschwindet? Sind Drachen intelligent?«

»Ich glaube, man bezeichnet sie gemeinhin als >schlau< und >verschlagen<, Lord«, erwiderte Wonse. »Soweit ich weiß, haben sie eine Vorliebe für Gold.«

»Tatsächlich? Was kaufen sie damit?«

»Sie schlafen darauf, Lord.«

»Was? Sie stopfen es in Matratzen?«

»Nein, Lord. Sie schlafen auf dem Gold.«

Der Patrizier dachte darüber nach. »Ist das nicht ein wenig unbequem? Ich meine, hart?«

»Eine solche Vermutung erscheint mir durchaus angebracht, Herr. Ich nehme an, bisher hat niemand Gelegenheit gefunden, einen Drachen danach zu fragen.«

»Hmm. Können sie sprechen?«

»Sogar ziemlich gut, Lord.«

»Ah. Interessant.«

Der Patrizier dachte: Wenn der Drache sprechen kann, sind Verhandlungen möglich. Wenn Verhandlungen möglich sind, habe ich ihn am Wickel. Dann ziehe ich ihm das Fell über die Ohren. Beziehungsweise die Schuppen.

»Es heißt, sie reden mit silbernen Zungen«, sagte Wonse. Der Patrizier lehnte sich im Sessel zurück.

»Ach, sie bestehen nur aus Silber?« vergewisserte er sich. Im Flur ertönten gedämpfte Stimmen, und kurz darauf wurde Mumm hereingeführt.

»Ah, Hauptmann«, begrüßte ihn Lord Vetinari. »Hast du Fortschritte zu melden?«

»Wie bitte, Lord?« Regenwasser tropfte von Mumms Umhang.

»In Hinsicht auf die Verhaftung des Drachen«, sagte der Patrizier fest.

»Meinst du den Stelzvogel?« fragte Mumm.

»Du weißt ganz genau, was ich meine«, entgegnete Lord Vetinari noch etwas schärfer.

»Wir ermitteln noch immer«, antwortete Mumm routiniert. Der Patrizier schnaubte. »Du brauchst nur den

Schlupfwinkel zu finden, die Höhle oder was weiß ich«, erklärte er. »Wenn sie gefunden ist, hast du auch den Drachen. Das liegt doch auf der Hand. Die halbe Stadt sucht

danach.«

»Vorausgesetzt natürlich, es gibt überhaupt eine Höhle«, erwiderte Mumm. »Oder einen Schlupfwinkel.«

Wonse sah plötzlich auf.

»Was bedeutet das?«

»Wir ziehen einige Möglichkeiten in Betracht«, gab Mumm steif zurück.

»Wenn der Drache keine Höhle hat«, erkundigte sich der Patrizier, »wo verbringt er dann den Tag?«

»Es finden Untersuchungen statt«, sagte Mumm.

»Dann laß sie etwas schneller und mit besonderer Gründlichkeit stattfinden.« Die Stimme des Patriziers klang eisig. »Find heraus, wo sich der verdammte Drache tagsüber versteckt.«

»Ja, Herr. Darf ich jetzt gehen, Herr?«

»Meinetwegen. Ich hoffe, daß du mir bis heute abend einen Erfolg meldet, klar?«

Warum habe ich mich gefragt, ob das Biest einen Schlupfwinkel hat? überlegte Mumm, als er ins Tageslicht zurückkehrte und über einen Platz ging, auf dem noch immer dichtes Gedränge herrschte. Weil er irgendwie unwirklich aussah. Und wenn er unwirklich ist, braucht er sich nicht so zu verhalten, wie wir es von ihm erwarten. Wie kann er eine Gasse verlassen, ohne sie vorher zu betreten ?

Wenn man das Unmögliche ausklammerte, mußte notwendigerweise die Wahrheit übrigbleiben. Das Problem bestand darin festzustellen, was unmöglich war. Eine schwierige Aufgabe.

Hinzu kam die seltsame Sache mit dem Orang-Utan während der Nacht...

Am Tag herrschte in der Bibliothek rege Aktivität. Mumm wanderte zaghaft durch die Gänge. Eigentlich konnte er jeden beliebigen Ort in der Stadt aufsuchen, aber er hatte das Gefühl, daß für die Unsichtbare Universität andere, thaumaturgische Gesetze galten. Er hielt es für klug, sich nicht die Feindschaft von Leuten zuzuziehen, die in der Lage waren, jemanden in ein Ding zu verwandeln.

Der Bibliothekar hockte an seinem Schreibtisch und bedachte den Hauptmann mit einem hoffnungsvollen Blick.

»Tut mir leid, ich habe das Buch noch nicht gefunden«, sagte Mumm. »Wir setzen die Ermittlungen fort. Aber vielleicht könntest du mir helfen.« »Ugh?«

»Dies ist doch eine magische Bibliothek, nicht wahr? Ich meine, die Bücher hier sind sozusagen intelligent, stimmt's? Ich habe mir folgendes überlegt: Wenn ich des Nachts herkäme, würden die Bände sicher nervös. Weil sie mich nicht kennen. Wenn ich ihnen bekannt wäre, blieben sie vermutlich ganz ruhig und gelassen. Mit anderen Worten:

Wer auch immer das Buch gestohlen hat — es müßte ein Zauberer sein. Oder zumindest jemand, der in der Universität arbeitet.«

Der Bibliothekar sah sich wachsam um, griff dann nach Mumms Hand und führte ihn in eine Nische zwischen mehreren Regalen. Erst dort nickte er. »Jemand, den die Bücher kennen?« Ein kurzes Achselzucken, gefolgt von einem neuerlichen Nicken.

»Deshalb hast du uns Bescheid gegeben, oder?«

»Ugh.«

»Und nicht dem Universitätsrat?«

»Ugh.«

»Irgendeine Ahnung, wer es gewesen sein könnte?« Der Bibliothekar hob die Schultern — eine erstaunlich

ausdrucksstarke Geste für jemanden, dessen Körper im Grunde genommen wie ein Sack zwischen den Schulterblättern aussah.

»Nun, das ist immerhin etwas. Benachrichtige mich falls erneut irgendwelche seltsame Dinge geschehen, Ordnung?«

Mumm beobachtete die langen Regale, »Ich meine etwas Seltsameres als sonst.«

»Ugh.«

»Danke. Es ist mir ein Vergnügen, einen Bürger kennenzulernen, der es für seine Pflicht hält, der Wache zu helfen.«

Der Bibliothekar gab ihm eine Banane.

Mumm spürte eine sonderbare Begeisterung, als er wieder Teil der Hektik in den Straßen wurde. Er begann wirklich damit, gewisse Dinge aufzuspüren. Eigentlich waren es keine Dinge, sondern Dingchen, wie Teile eines Puzzles. Kein einziges ergab für sich genommen einen Sinn, doch sie ließen ein größeres Bild vermuten. MAN brauchte nur ein Eckstück zu finden, oder eins vom Rand...

Ganz gleich, von welchen Annahmen der Bibliothekar ausging: Mumm war ziemlich sicher, daß kein Zauberer dahintersteckte. Wenigstens kein richtiger. Es entsprach einfach nicht ihrem Stil.

Und dann die Sache mit der Höhle oder dem Schlupfwinkel. Es war am vernünftigsten, einfach abzuwarten und festzustellen, ob der Drachen an diesem Abend erschien — und herauszufinden, wohin er verschwand. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, brauchte man einen hohen Aussichtspunkt. Gab es eine einfache Möglichkeit, Drachen zu finden? Mumm erinnerte sich an Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin Schnappers Drachen-Detektoren: Sie bestanden aus einem Metallstab, an dem ein Holzkeil baumelte. Wenn der Stab verbrannte, hatte man den Drachen gefunden. Es handelte sich um eine der typischen Waren aus dem Angebot

von Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin. Einerseits mangelte

ihnen nicht an der versprochenen Wirksamkeit, doch andererseits waren sie vollkommen nutzlos.

Hauptmann Mumm wollte den Drachen finden, ohne sich die Finger — oder gar etwas anderes — zu verbrennen.

Die Sonne neigte sich dem Horizont entgegen und wirkte dabei wie ein leicht pochiertes Ei.

Selbst in normalen Zeiten zeigten sich zahlreiche Gestalten und Figuren auf den Dächern von Ankh-Morpork — die meisten aus Stein —, doch jetzt gesellten sich ihnen diverse Gesichter hinzu. Normalerweise sah man solche Gesichter nur selten, zumindest außerhalb von Holzschnitten über die Gefahren übermäßigen Gin-Genusses bei Leuten, die für gewöhnlich keine Holzschnitte kauften. Viele Gesichter klebten an Körpern mit mehr oder weniger eindrucksvollen Waffen — die meisten hinterließen leere Stellen über Kaminen und waren von Generation zu Generation weitergegeben worden, nicht selten mit Gewalt.

Mumm saß auf den Schindeln des Wachhauses und beobachtete Dutzende von Zauberern, die auf den Dächern der Universität warteten. Hinzu kamen zahlreiche Möchtegern-Schatzsucher in den Straßen, die Schaufeln und Säcke bereithielten. Wenn der Drache tatsächlich ein Bett in der Stadt hatte, so würde er in der nächsten Nacht auf dem Boden schlafen.

Irgendwo weiter unten erklang Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin Schnappers Stimme — oder eines Kollegen —, der gerade heiße Würstchen verkaufte. Mumm fühlte plötzlichen Stolz auf eine Bürgerschaft, die ihren Mitopfern trotz einer drohenden Katastrophe heiße Würstchen anbot.

Die Stadt hielt den Atem an. Einige Sterne spähten hinter hohen Wolken hervor.

Colon, Nobby und Karotte befanden sich ebenfalls auf dem Dach. Colon schmollte, weil ihm der Hauptmann verboten hatte, Pfeil und Bogen zu verwenden.

Solche Dinge wurden in Ankh-Morpork nicht geduldet, da der Pfeil eines Langbogens einen hundert Meter entfernten und völlig unschuldigen Zuschauer treffen konnte — anstatt den völlig unschuldigen Zuschauer in unmittelbarer Nähe.

»Das stimmt«, bestätigte Karotte. »Es steht im Gesetz über Projektilwaffen (öffentliche Sicherheit) von .«

»Hör endlich auf damit, dauernd so 'n Zeug zu zitieren«, knurrte Colon. »Wir haben hier keine Gesetze mehr! Sie sind längst überholt! Jetzt ist alles Dingsbums. Pragmatisch.«

»Ob Gesetz oder nicht«, sagte Mumm, »ich fordere dich hiermit auf, das Ding beiseite zu legen.«

»Aber, Hauptmann...«, wandte Colon ein. »Früher konnte

ich ziemlich gut damit umgehen.« Grämlich fügte er hinzu:
»Außerdem bin ich nicht der einzige, der eine solche Waffe trägt.«

Damit hatte er vollkommen recht. Die nahen Dächer sahen aus wie Igelrücken. Wenn sich der Drache tatsächlich zeigte, mußte er durch dickes Holz mit kleinen Lücken drin fliegen. Das arme Tier konnte einem fast leid tun.

»Weg damit!« wiederholte Mumm. »Ich werde nicht zulassen, daß meine Wache Bürger erschießt. Und deshalb: Laß die Finger davon.«

»Ich bin ganz deiner Meinung, Hauptmann«, pflichtete Karotte bei. »Wir sind hier, um zu dienen und zu schützen, nicht wahr?«

Mumm warf ihm einen kurzen Blick zu. »Äh«, erwiderte er. »Ja. Ja, ich glaube schon.«

Lady Käsedick rückte einen Klappstuhl auf dem Dach ihres Hauses zurecht, richtete das Fernrohr aus, stellte eine Thermoskanne mit Kaffee sowie einen Teller mit

belegten Broten auf die Brüstung, setzte sich und wartete. Ein Notizbuch lag auf ihren Knien.

Eine halbe Stunde verging. Mehrere Pfeilhagel begrüßten eine vorbeiziehende Wolke, einige ziemlich verdutzte Fledermäuse und den aufgehenden Mond.

»So ein verdammter Mist!« fluchte Nobby schließlich.

»Warum müssen die Leute unbedingt Soldaten spielen? Dadurch haben sie das Biest verschreckt.«

Feldwebel Colon ließ seine Pike sinken. »Sieht ganz danach aus«, gestand er ein.

»Außerdem wird's hier oben langsam kalt«, stellte Karotte fest. Er gab Mumm einen vorsichtigen Stoß. Der Hauptmann lehnte an einem Schornstein und starrte mißmutig ins Leere.

»Vielleicht sollten wir nach unten zurückkehren, Sir«, schlug er vor. »Uns ein Beispiel an den anderen nehmen.«

»Hmm?« murmelte Mumm, ohne den Kopf zu drehen.

»Bestimmt beginnt es bald zu regnen«, sagte Karotte.

Mumm antwortete nicht. Seit einigen Minuten beobachtete er den Kunstturm, Zentrum der Unsichtbaren Universität und angeblich ältestes Gebäude in der Stadt. Zweifellos war er das höchste. Zeit, Wetter und gleichgültige Renovierungen verliehen ihm ein knorriges Erscheinungsbild. Er wirkte wie ein Baum, der zu viele Gewitter erlebt hatte.

Der Hauptmann versuchte sich an die genaue Form zu erinnern. Es erging ihm so wie mit vielen vertrauten Dingen: Seit Jahren hatte er dem Turm kaum Beachtung geschenkt. Er wollte sich nun davon überzeugen, daß der Wald aus kleinen Minaretten und Zinnen ganz oben ebenso aussah wie gestern. Es fiel ihm schwer.

Mumm wandte nicht den Blick davon ab, als er eine Hand

um Colons Schulter schloß und den Feldwebel in die richtige Richtung drehte.

»Fällt dir auf dem Turm irgend etwas auf?« fragte Colon
starrte eine Zeitlang durch die Nacht und lachte nervös.
»Nun, man könnte meinen, dort oben hockt ein Drache, nicht wahr?« »Ja. Diesen Eindruck habe ich ebenfalls gewonnen.«
»Allerdings, äh, wenn man genauer Ausschau hält, sind es nur Schatten und Efeubüschel und so Zeug. Ich meine, wenn man ein Auge schließt, sieht's aus wie zwei alte Frauen mit einer Schubkarre.«

Mumm kniff ein Auge zu. »Nein«, widersprach er seinem Feldwebel. »An der Form des Drachen ändert sich kaum etwas. Außerdem ist es ein recht großes Exemplar. Sitzt irgendwie zusammengekauert und sieht nach unten. Man kann deutlich die zusammengefalteten Schwingen erkennen.«
»Bitte um Verzeihung, Sir. Was du für Schwingen hältst, ist nur eine geborstene Zinne.«

Erneut beobachteten sie eine Weile. »Sag mir, Feldwebel«, begann Mumm, »weißt du, ich frage aus reiner Neugier: Warum sieht es jetzt so aus, als entfalte der Drache zwei große Schwingen?« Colon schluckte. »Nun, Sir, ich glaube es liegt daran, daß der Drache zwei große Schwingen entfaltet.«
»Haargenau richtig, Feldwebel.« Der Drache ließ sich fallen. Er glitt nicht etwa von dem Dach des Kunstturms fort, sondern stürzte in die Tiefe und verschwand hinter den anderen Gebäuden der Universität.

Mumm lauschte unwillkürlich nach dem dumpfen Krachen des Aufpralls. Und dann erschien der Drache wieder, sauste wie ein Pfeil, wie eine Sternschnuppe, bewegte sich wie etwas das nach einem Sturzflug mit einer Fallgeschwindigkeit von fast zehn Metern pro Sekunde steil nach oben rast. In (menschlicher) Kopfhöhe jagte er über die Dächer der Stadt, und dabei erklang ein schreckliches Geräusch. Es

hörte sich an, als werde die Luft mit langsamer Gründlichkeit zerrissen.

Die Wächter preßten sich möglichst flach an die Schindeln. Aus den Augenwinkeln sah Mumm ein gewaltiges, irgendwie pferdeartiges Gesicht, bevor das Ungetüm vorbeiglitt.

»Dreimal verfluchte Kacke!« ächzte Nobby. Seine Stimme erklang im Bereich der Regenrinnen.

Mumm griff nach dem Rand des Schornsteins und zog sich hoch. »Du bist in Uniform, Korporal Nobbs«, sagte er, und es klang fast völlig ruhig.

»Entschuldigung, Hauptmann. Dreimal verfluchte Kacke, Sir.«

»Wo ist Feldwebel Colon?«

»Hier unten, Sir. Halte mich an einem Abflußrohr fest, Sir.«

»Bei allen Göttern — hilf ihm hoch, Karotte!«

»Donnerwetter!« entfuhr es dem Jungen. »Seht nur!«

Man konnte mühelos feststellen, wo sich der Drache befand — das Klappern vieler Pfeile gab einen deutlichen Hinweis. Außerdem gab es weitere Anhaltspunkte: Manche Schäfte prallten von steinernen Figuren ab und trafen Amateur-Drachentöter, die daraufhin hingebungsvoll stöhnten.

»Er hat noch nicht einmal mit den Schwingen geschlagen!« rief Karotte und versuchte, auf den Schornstein zu klettern. »Seht nur!\«

Das Wesen sollte nicht so groß sein, dachte Mumm, als er beobachtete, wie der gewaltige Schatten über den Fluß hinwegsegelte. Meine Güte, es ist so lang wie eine Straße! Eine Flamme züngelte über den Docks, und für einige wenige Sekunden zeigte sich der Drache vor dem Mond. Dann hob und senkte er die Schwingen, nur einmal. Mumm hörte das Geräusch und dachte an Tierhäute und Felle, die von zornigen Gerbern bearbeitet wurden.

Der Drache wendete — er brauchte dazu erstaunlich wenig Platz —, schlug mehrmals mit den Flügeln, beschleunigte und kehrte zurück.

Als das Ungeheuer übers Wachhaus flog, spuckte es weißes Feuer. Die Dachziegel schmolzen nicht einfach, sondern platzten funkenstiebend auseinander. Der Schornstein explodierte, und Ziegelsteine regneten auf die Straße.

Breite Schwingen prägeln die Luft, als der Drach über dem brennenden Gebäude schwebte und weithin Flammen ausatmete. Innerhalb weniger Sekunde verwandelte sich das Haus in einen glühenden Haufen. Als nur noch eine Pfütze aus geschmolzenem Fels mit interessanten Streifenmustern und Blasen übrigblieb, wandte sich der Drache verächtlich davon ab und glitt hoch über die Stadt hinweg.

Lady Käsedick ließ das Fernrohr sinken und schüttelte langsam den Kopf.

»Das ist nicht richtig«, flüsterte sie. »Das ist überhaupt nicht richtig. Zu so etwas sollte er auf keinen Fall in de Lage sein.«

Sie hob das Fernglas wieder vor die Augen und versuchte festzustellen, welches Gebäude brannte. Unten heulten die kleinen Drachen in ihren Pferchen.

Wenn man nach einer herrlich ereignislosen Bewußtlosigkeit erwacht, fragt man für gewöhnlich: »Wo bin ich?«

Wahrscheinlich gehört das zum Rassengedächtnis- oder so. Auch Mumm sprach diese drei Worte aus.

Die Tradition erlaubt auch noch andere Reaktionen. Einer der wichtigsten Auswahlpunkte besteht in der Feststellung, ob der Körper noch alle Glieder hat, die er gestern besaß. Mumm nahm eine entsprechende Überprüfung vor. Jetzt kommt der interessante und gleichzeitig schwierige Teil. Der Schneeball des Bewußtseins gerät nun ins Rollen und fragt sich, welche Überraschungen die Realität bereithält. Liegt der Körper vielleicht im Rinnstein, in der Gesellschaft von etwas Glitschigem — Glitschiges bedeutet in jedem Fall Unheil, weiß die Seele, erst recht dann, wenn es aus dem eigenen Innern stammt —, oder wartet die Wirklichkeit mit leise knisternden Bettlaken, einer tröstenden Hand und einer in Weiß gekleideten Gestalt auf, die Fenstervorhänge beiseite zieht, damit strahlender Sonnenschein ins Zimmer glänzt? Ist jetzt alles vorbei? Besteht die Zukunft aus nichts Schlimmerem als lauwarmem Tee, Haferbrei, kurzen Spaziergängen im Garten und vielleicht einer platonischen Liebesaffäre mit einem Schutzengel? Oder hat irgendein verdammter Halunke die kurze Phase gnädiger Schwärze genutzt, um mit dem Stiel einer Spitzhacke auszuholen und zur Sache zu kommen? Bietet mir das Schicksal irgendwelche Weintrauben an? überlegt das Bewußtsein.

An dieser Stelle sind externe Stimuli recht hilfreich. Bemerkungen wie >Es wird alles gut< klingen angenehm, wohingegen Wortfolgen wie zum Beispiel >Hat jemand seine Nummer?< vage Besorgnis schaffen. Doch sie sind immer noch besser als >Dreht dem Kerl die Arme auf den Rücken und haltet ihn gut fest<.

Jemand sagte: »Du hättest fast das Zeitliche gesegnet, Hauptmann.«

Der Schmerz hatte Mumms Ohnmacht genutzt, um fortzuschlendern und eine metaphorische Zigarette zu rauchen, doch jetzt erinnerte er sich an seine Pflicht und kehrte zurück.

»Arrgh«, erwiderte Mumm und öffnete die Augen. Ober ihm erstreckte sich eine Decke. Sie klammerte einige besonders unangenehme Möglichkeiten aus und bot daher einen willkommenen Anblick — eine Beschreibung, die nicht für Korporal Nobbs galt. Nobby bewies überhaupt nichts. Selbst im Tode konnte man jemanden (oder Dinge) wie Nobby sehen.

In Ankh-Morpork gab es nicht viele Krankenhäuser. Alle Gilden hatten ihre eigenen Sanatorien, und hinzu kamen einige öffentliche Hospitäler, geleitet von den seltsameren der seltsamen religiösen Organisationen- zum Beispiel den Balancierenden Mönchen. Aber im großen und ganzen fehlte

medizinische Hilfe in der Stadt, und daher mußten Kranke und Verletzte auf unrühmliche Art und Weise sterben, ohne den Beistand von Ärzten. Man stand allgemein auf dem Standpunkt, daß die Existenz wirkungsvoller Heilmethoden Schlawheit begünstige und mit ziemlicher Sicherheit dem Willen der Natur widerspreche.

»Habe ich schon gefragt, wo ich bin?« erkundigte sich Mumm unsicher.

»Ja.«

»Und wie lautete die Antwort?«

»Keine Ahnung, wo wir hier sind. Hauptmann. Das Haus gehört einem piekfeinen Weibsbild. Einer reichen Frau, wenn du's genau wissen willst. Sie hat uns aufgefordert, dich in ihr Hühelheim zu bringen.«

Zwar krochen Mumm's Gedanken noch immer durch rosaroten Sirup, aber trotzdem hörte er zwei Schlüsselworte und stellte einen direkten Zusammenhang zwischen ihnen her. Die Kombination von >reich< und >Hühel< bedeutete sicher etwas. Das galt auch für den sonderbar chemischen Geruch im Zimmer, der sogar Nobbys persönliche Duftnote überlagerte.

»Wir sprechen doch nicht von Lady Käsedick, oder?« fragte er vorsichtig.

»Vielleicht doch. Ziemlich groß und, äh, kräftig. Liebt

Drachen über alles.« Nobbys nagetierartiges Gesicht zeigte das schrecklichste wissende Lächeln, das Mumm jemals gesehen hatte. »Du liegst in ihrem Bett«, sagte er.

Der Hauptmann drehte den Kopf von einer Seite zur anderen und spürte das erste Prickeln einer beginnenden Panik, als ihm auffiel, daß es dem Raum an der für Junggesellen üblichen Unordnung mangelte. Er glaubte sogar. Talkumpuder zu riechen.

»Eine Art Budoah«, erklärte Nobby im Tonfall eines Experten.

»He, einen Augenblick!« ächzte Mumm. »Ich entsinne mich an einen Drachen. An den Drachen. Er war direkt über uns ...«

Die Erinnerung marschierte heran und schlug zu wie ein zorniger Zombie.

»Ist alles in Ordnung mit dir. Hauptmann?«

... die Klauen, mehr als zwei Meter breit; das dumpfe Donnern der Schwingen, größer als Segel; ein gräßlicher Gestank — allein die Götter mochten wissen, wovon er stammte ...

Das Ungetüm flog so nahe heran, daß Mumm die kleinen Schuppen an den Beinen und das rote Glühen in den Augen sah. Es waren nicht nur die Augen eines Reptils. In diesen Augen konnte man ertrinken.

Und der Atem, heißer noch als Feuer, fast etwas Massives.
Er verbrannte nicht, sondern zerschmetterte ...
Trotzdem lag er hier im Bett und lebte. Die eine
Körperseite fühlte sich an, als habe sie sich auf einen
Boxkampf mit einer dicken Eisenstange eingelassen, aber ich
bin nicht tot.

»Was ist passiert?« fragte er.

»Der junge Karotte«, sagte Nobby. »Er hat dich und den
Feldwebel gepackt, ist mit euch vom Dach gesprungen,
bevor der Drache Gelegenheit bekam, uns zu erwischen.«

»Ich habe Schmerzen«, stellte Mumm fest. »Also hat er
mich erwischt. Wenigstens zum Teil.«

»Nein«, entgegnete Nobby. »Vermutlich liegt's daran, daß
du erst aufs Klodach und dann auf die Regentonne gefallen
bist.«

»Und Colon? Ist er verletzt?«

»Nicht verletzt. Nicht direkt verletzt. Er landete etwa
weicher. Sein Gewicht sorgte dafür, daß er durchs Klo dach
fiel, und darunter, nun, du weißt schon ...«

»Was ist dann geschehen?«

»Tja, wir haben's dir so bequem wie möglich gemacht.
Anschließend gingen wir umher und riefen nach dem
Feldwebel. Bis wir ihn fanden. Daraufhin blieben wir stehen
und riefen nur noch.« Nobby zögerte kurz. »Und dann kam
die Frau und rief ebenfalls.«

»Damit meinst du Lady Käsedick, nicht wahr?« fragte
Mumm kühl. Inzwischen schmerzten seine Rippen mit
hingebungsvollem Eifer.

»Ja«, bestätigte Nobby. »Tolles Weibsbild. Ich meine,
wenn man Masse mag. Versteht sich gut darauf, Leuten
Anweisungen zu geben. >Oh, der arme Mann, bringt ihn
sofort in mein Haus.< Deshalb bist du hier. Eigentlich gibt's
gar keinen besseren Ort. In der Stadt geht's drunter und
drüber. Die Leute laufen umher wie Hühner, denen man
gerade den Kopf abgeschlagen hat.«

»Hat der Drache großen Schaden angerichtet?«

»Nun, während du bewußtlos warst, haben die Zauberer
das Ungeheuer mit Feuerbällen angegriffen. Ich glaube, das
gefiel ihm nicht sonderlich. Es wurde dadurch nur noch
stärker und zorniger. Hat den ganzen Umgekehrten Flügel der
Universität zerstört.«

»Und...?«

»Das wär's eigentlich. Es verbrannte noch einige andere
Dinge und verschwand dann im Rauch.«

»Niemand hat gesehen, wohin der Drache flog?«

»Wenn irgendwelche Leute darüber Bescheid wissen so
behalten sie's für sich.« Nobby lehnte sich zurück' und schnitt
eine Grimasse. »Widerlich, daß die Lady in einem solchen

Zimmer wohnt. Sie hat haufenweise

Geld, meint der Feldwebel. Also braucht sie nicht in gewöhnlichen Zimmern zu wohnen. Was hat's für einen Sinn, nicht arm sein zu wollen, wenn es den Reichen gestattet ist, in gewöhnlichen Zimmern zu wohnen? Normalerweise müßte hier alles aus Marmor bestehen.« Nobby schnaufte leise.

»Nun, die Lady hat mir aufgetragen, sie zu verständigen, sobald du erwachst. Sie füttert gerade ihre Drachen. Komische kleine Biester. Ich frage mich, wieso sie Drachen züchten darf.«

»Wie meinst du das?«

»Du weißt schon. Sie sind alle vom gleichen Schlag.«

Nobby schlurfte nach draußen, und Mumm sah sich noch einmal im Zimmer um. Es fehlten tatsächlich jene Dinge aus Blattgold und Marmor, die der Korporal bei Leuten von hohem Stand für selbstverständlich hielt. Die Möbel waren alt. Die Gemälde an den Wänden mochten wertvoll sein, aber sie sahen wie Gemälde aus, die nur deshalb in einem Schlafzimmer hingen, weil ihr Eigentümer keinen geeigneteren Platz fand. Unter ihnen befanden sich auch einige schlichte Aquarelle, die Drachen zeigten.

Zusammengefaßt ließ sich folgendes sagen: Es handelte sich um eins von den Zimmern, in denen nur immer eine Person wohnt, die es voll und ganz ihren Bedürfnissen angepaßt hat — wie ein Gewand mit Decke.

Es war eindeutig das Zimmer einer Frau, die ihr gewohntes Leben fortsetzte, ohne jemals Trübsal zu blasen, während die schmalzigen romantischen Dinge anderen Leuten vorbehalten blieben. Die hier wohnende Frau gab sich allein mit ihrer Gesundheit zufrieden.

Die sichtbare Kleidung diente nur praktischen Zwecken und schien von einer früheren Generation zu stammen. Sie wurde keineswegs den Erfordernissen leichter Artillerie im Krieg der Geschlechter gerecht. Auf der Frisierkommode standen einige ordentlich aneinandergereihte Flaschen und Krüge, aber ihr schlichtes, fast ernstes Erscheinungsbild deutete darauf hin, daß die

Etiketten Aufschriften wie Jeden Abend gut einreibe und nicht etwa >Ein Tröpfchen hinters Ohr< trugen Mann konnte sich mühelos vorstellen, daß die Bewohnerin des Zimmers ihr Leben lang in diesem Bett geschlafen hatte und bis zu ihrem vierzigsten Geburtstag vom Vater >mein kleines Mädchen< genannt worden war.

Hinter der Tür hing ein großer blauer Morgenrock. Mumm brauchte gar nicht hinzusehen, um zu wissen, daß die eine Tasche das Stickmuster eines Kaninchen aufwies. :

Mit anderen Worten: Es war das Zimmer einer Frau, die

nie damit rechnete, daß ihr dort einmal ein Mann Gesellschaft leistete.

Dutzende von Blättern lagen auf dem Nachtschränkchen.

Mumm spürte gelindes Schuldbewußtsein, als er einen Blick darauf warf.

Es ging ausschließlich um Drachen. Einige Briefe

stammten vom Ausstellungskomitee des sogenannten

Höhlenklubs, andere von der Vereinigung freundliche

Flammenwerfer. Mumm betrachtete Broschüren und

Mitteilungen vom Sonnenscheinheim für kranke Drachen —

>Der arme kleine Vinny konnte fast überhaupt kein Feuer mehr spucken, nachdem man ihn fünf grausame Jahre lang als

Abbeizer verwendete .. .< Außerdem gab es Spendenaufrufe,

Appelle, persönliche Schilderungen, Berichte und andere

Dinge, die folgenden Schluß zuließen: Lady Käsedicks Herz

war groß genug, um der ganzen Welt Platz zu bieten —

zumindest jenem Teil, der Schwingen hatte und Feuer atmete.

Wenn man über solche Zimmer nachdachte, kam es irgend

wann zu sonderbaren emotionalen Reaktionen. Man fühlte

Kummer und ein eigentümliches Mitleid, das einen

schließlich vermuten ließ, es sei eine gute Idee, die ganze

Menschheit auszulöschen und mit Amöben noch einmal von

vorn zu beginnen.

Neben den Blättern lag ein Buch. Mumm verrenkte.

sich fast den Hals, als er den Titel zu lesen versuchte.

Drachenkrankheiten von Sybil Deidre Olgivanna Käsedick.

Entsetzte Faszination erfaßte den Hauptmann, als er den

dicken Band öffnete und mit einem Universum

verblüffender Probleme konfrontiert wurde. Schieferkehle.

Schwarzer Widder. Trockenlunge. Schauder. Schwanker.

Werfer und Schlepper. Großes Heulen. Steine. Mumm las

einige Seite und fand es immer erstaunlicher, daß

Sumpfdrahen lange genug überlebten, um einen zweiten

Sonnenaufgang zu beobachten. Selbst die Durchquerung

eines Raums mußte als biologisches Wunder angesehen

werden.

Von den mühsam gezeichneten Illustrationen wandte er

hastig den Blick ab. Eingeweide waren nicht sein

Geschmack.

Jemand klopfte an die Tür.

»Hallo?« rief Lady Käsedick fröhlich. »Bist du schon

salonfähig?«

»Äh ...«

»Ich habe dir etwas Nahrhaftes mitgebracht.«

Aus irgendeinem Grund stellte sich Mumm eine Suppe

vor. Statt dessen bekam er einen großen Teller mit Schinken,

Bratkartoffeln und Eiern. Er spürte, wie seine Arterien in

Panik gerieten, als er die Mahlzeit betrachtete.

»Außerdem gibt es auch noch einen Brotauflauf«, sagte Lady Käsedick verlegen. »Normalerweise koche ich nicht zuviel, jedenfalls nicht für mich allein. Du weißt ja, wie das ist, wenn man nur für sich selbst sorgen muß.«

Mumm dachte an die Mahlzeiten in seiner Unterkunft. Rätselhafterweise war das Fleisch immer groß und hatte seltsame Löcher.

»Äh«, begann er, nicht daran gewöhnt, sich mit einer Frau zu unterhalten, in deren Bett er lag, »Korporal Nobbs hat mir berichtet...«

»Nobby ist wirklich ein farbiger kleiner Mann!« dröhnte Lady Käsedick.

Mumm war nicht sicher, ob er diesen Ausdruck verstand.

»Farbig?« wiederholte er.

»Ein Mann mit Charakter. Wir kommen bestens miteinander zurecht.«

»Tatsächlich?«

»O ja. Er kennt so viele Anekdoten.«

»Ja, das muß man ihm lassen.« Es wunderte Mumm immer wieder, warum Nobby der Umgang mit anderen Menschen so leichtfiel. Vielleicht lag es daran, daß er weder hohe Ansprüche stellte noch ihnen genügte. Es war nicht weiter schwer, in Nobby ein Beispiel dafür zu sehen, daß es tatsächlich noch schlimmer kommen kann.

»Äh«, sagte Mumm und stellte überrascht fest, daß dieses Unvertraute Thema sein Interesse weckte, »findest du seine Ausdrucksweise nicht ein wenig, äh, gepfeffert?«

»Eher gesalzen«, erwiderte Lady Käsedick großzügig. »Du hättest meinen Vater hören sollen, wenn er wütend war. Wie dem auch sei: Wir haben viel gemeinsam. Mein Großvater hat seinen Großvater einmal wegen boshaften Herumlungerns ausgepeitscht. Ein bemerkenswerter Zufall, nicht wahr?« Bemerkenswert, ja, dachte Mumm. Dadurch gehören sie praktisch zur gleichen Familie. Er zuckte zusammen, weil neuerlicher Schmerz in ihm brannte.

»Du hast diverse blaue Flecken, Abschürfungen und die eine oder andere gebrochene Rippe davongetragen« erklärte Ihre Ladyschaft. »Wenn du dich auf den Bauch rollst, behandle ich dich noch einmal hiermit.« Sie holte einen Behälter mit gelber Salbe hervor.

Die Panik hatte ständig auf der Lauer gelegen, und nun stürmte sie vor. Mumm zog sich das Laken bis zur Kinn hoch.

»Stell dich nicht so an!« tadelte Lady Käsedick. »Ich sehe nichts, das ich nicht schon gesehen hätte. Ein Hinterteil unterscheidet sich kaum vom anderen. An denen von Drachen sind Schwänze befestigt, das ist alles. Also los: auf

den Bauch und hoch mit dem Nachthemd. Es stammt übrigens von meinem Großvater.«

Dieser Tonfall duldet keinen Widerspruch. Mumm überlegte, ob er Nobby rufen und bitten sollte, in die Rolle der Anstandsdame zu schlüpfen, entschied sich dann aber dagegen. Der Korporal hätte wahrscheinlich die ganze Zeit über vor sich hin gekichert.

Die Salbe brannte wie Eis.

»Was ist das?«

»Besteht aus vielen verschiedenen Substanzen. Dieses Mittel beschleunigt den Heilungsprozeß der Haut und sorgt dafür, daß neue gesunde Schuppen wachsen.«

»Wie bitte?«

»Oh. Nun, vermutlich keine Schuppen. Sei unbesorgt. Ich bin fast sicher. So, das wär's auch schon. Alles fertig.« Lady Käsedick gab Mumm einen Klaps auf den Allerwertesten.

»Gnä Frau, ich bin Hauptmann der Nachtwache«, betonte Mumm und kam sich dabei wie ein Narr vor.

»Außerdem liegst du halbnackt im Bett einer Dame«, erwiderte Lady Käsedick ungerührt. »Setz dich auf und iß deinen Tee. Wir wollen doch, daß du gesund und stark wirst.«

Grauen irrlichterte in Mumms Augen.

»Warum?« fragte er.

Lady Käsedick griff in die Tasche ihrer fleckigen Jacke.

»Ich habe mir gestern abend Notizen gemacht«, sagte sie.

»Über den Drachen.«

»Oh, der Drache.« Mumm entspannte sich ein wenig.

Derzeit schien der Drache ein Thema zu sein, das weitaus mehr Sicherheit versprach.

»Außerdem sind mir verschiedene Dinge durch den

Kopf gegangen. Es läuft auf folgendes hinaus: Das Tier ist sehr seltsam. Es sollte gar nicht imstande sein, den Boden zu verlassen und zu fliegen.«

»Da bin ich ganz deiner Meinung.«

»Wenn der Körperbau dem von Sumpfdrahen entspricht, müßte dieses Biest etwa zwanzig Tonnen wiegen. Zwanzig Tonnen! Und wenn man das Verhältnis von Gewicht und Schwingenbreite berücksichtigt.. Unmöglich, sage ich.«

»Ich habe gesehen, wie der Drache einer Schwalbe gleich vom Turm fiel.«

»Ja, ich weiß«, entgegnete Lady Käsedick ernst.

»Eigentlich hätte er dabei die Schwingen verlieren und ein großes Loch im Boden hinterlassen müssen. Die Aerodynamik versteht keinen Spaß. Man kann nicht einfach etwas Kleines groß werden lassen und hoffen, daß ansonsten alles beim alten bleibt. Es geht dabei um Muskelkraft und Flächen, die Auftrieb geben.«

»Ich wußte, daß irgend etwas nicht mit rechten Dingen zugeht.« Mumms Miene erhellte sich ein wenig. »Und dann die Flammen. Kein Geschöpf kann mit einer derartigen inneren Hitze überleben. Wie bringen Sumpfdrahen so etwas fertig?«

»Oh, reine Chemie!« Lady Käsedick winkte ab. »Sie destillieren brennbare Flüssigkeiten oder Gase aus der aufgenommenen Nahrung und entzünden sie, wenn sie die entsprechenden Verdauungskanäle verlassen. Eigentlich gibt es überhaupt kein Feuer in ihnen — es sei denn, es kommt zu einer Art Rückzündung.«

»Was passiert dann?«

»In einem solchen Fall muß man Drahenfetzen einsammeln«, sagte Lady Käspdick fröhlich. »Ich fürchte, bei den Drahen hat die Natur nicht sorgfältig genug geplant.« Mumm hörte zu.

Die Schuppenwesen hatten in erster Linie deshalb überlebt, weil es Sümpfe meist nur in abgelegenen Regionen mit wenigen natürlichen Feinden gab. Drahen stellten ohnehin keine gute Beute dar: Wenn man die ledrige Haut und die starken Flugmuskeln fortnahm, blieb nur etwas, das man am besten mit einem schlecht strukturierten Chemiebetrieb vergleichen konnte. Kein Wunder, daß Drahen fast immer krank waren. Sie benötigten permanente Magenverstimmungen, um genügend Brennstoff zu haben. Ein großer Teil der Hirnkapazität wurde von der Kontrolle des Verdauungssystems beansprucht, das brennbare Substanzen aus den seltsamsten Grundstoffen gewann. Sie konnten sogar über Nacht ihr internes Leitungssystem verändern und es problematischen Stoffwechselprozessen anpassen. Die ganze Zeit über lebten sie auf einer chemischen Messerschneide: Ein falscher Schluckauf, und sie waren ein Fleck in der Landschaft.

Außerdem: Was die Auswahl von Nistplätzen betraf, hatten die Weibchen den Mutterinstinkt und die Vernunft eines Ziegelsteins.

Mumm überlegte, warum sich die Menschen damals so sehr vor Drahen gefürchtet hatten. Wenn ein solches Wesen in irgendeiner nahen Höhle wohnte, brauchte man nur zu warten, bis es sich selbst in die Luft jagte oder an akuter Verdauungsstörung starb.

»Du hast dich wirklich gründlich mit ihnen beschäftigt, stimmt's?« fragte der Hauptmann.

»Dazu fühlte ich mich verpflichtet.«

»Aber was ist mit den großen?«

»Tja, sie sind nach wie vor ein Geheimnis«, antwortete Lady Käsedick und wurde noch ernster.

»Darauf hast du bereits hingewiesen.«

»Die großen Drahen kennen wir nur aus Legenden. Allem

Anschein nach wurde eine Drachenspezies immer größer und größer — und verschwand dann.«

»Starb sie aus?«

»Nein. Ab und zu erschien ein Exemplar. Aus dem Nichts. Voller Schwung und Elan. Und dann, eines Tages, kamen sie nicht mehr.« Ihre Ladyschaft sah Mumm triumphierend an.

»Ich glaube, sie fanden einen Ort, an dem sie wirklich sein konnten.«

»An dem sie was sein konnten?«

»Drachen. Ein Ort, der es ihnen ermöglichte, ihr ganzes Potential zu entfalten. Eine andere Dimension oder so. Mit geringerer Schwerkraft oder was weiß ich.«

»Als ich den Drachen beobachtete, dachte ich .. .< Mumm legte eine kurze Pause ein. »Ich meine, ich dachte: Es ist unmöglich, daß etwas fliegt und solche Schuppen hat.« Lady Käsedick und der Hauptmann wechselten einen bedeutungsvollen Blick.

»Wir müssen seinen Schlupfwinkel finden«, sagte Ihre Ladyschaft.

»Kein verdammt fliegender Molch setzt meine Stadt in Brand«, knurrte Mumm.

»Denk nur an die möglichen Beiträge zur Drachenkunde«, überlegte die Lady laut.

»Wenn irgend jemand diese Stadt in Brand setzt, so bin ich das.«

»Eine einmalige Gelegenheit. Es gibt noch immer so viele Fragen ...«

»Da hast du recht.« Mumm erinnerte sich an eine Bemerkung Karottes. »Und wir brauchen Antworten, wenn wir mit unseren Ermittlungen weiterkommen wollen.«

»Sie haben bis morgen früh Zeit«, sagte Lady Käsedick fest.

Die grimmige Entschlossenheit in Mumms Zügen verflüchtigte sich.

»Ich schlafe unten in der Küche«, schlug die Drachenzüchterin gönnerhaft vor. »Dort steht immer ein Feldbett bereit, wenn die Eierlegezeit beginnt. Manche Weibchen benötigen dabei Hilfe. Mach dir keine Sorgen um mich.«

»Äh, ich bin dir sehr dankbar«, murmelte Mumm.

»Ich habe Nobby in die Stadt geschickt«, erklärte Lady Käsedick. »Er hilft den anderen dabei, euer Hauptquartier in Ordnung zu bringen.«

Mumm hatte das Wachhaus vollkommen vergessen.

»Wurde es schwer beschädigt?« fragte er zaghaft.

»Es ist total zerstört«, erwiderte Ihre Ladyschaft. »Nur noch eine Pfütze aus geschmolzenem Gestein. Aus diesem Grund stelle ich euch ein Gebäude in der Pseudopolis-Allee

zur Verfügung.«

»Bitte?«

»Oh, mein Vater hatte überall in der Stadt Grundbesitz«, führte Lady Käsedick aus. »Ich kann damit kaum etwas anfangen. Deshalb habe ich meinen Immobilienmakler gebeten, Feldwebel Colon die Schlüssel für das Haus in der Pseudopolis-Allee zu geben. Bestimmt muß es gut gelüftet werden.«

»Aber jenes Viertel... Ich meine, dort gibt es ein richtiges Kopfsteinpflaster! Und dann die Miete ... Ich meine, Lord Vetinari ist bestimmt nicht bereit...«

»Sei unbesorgt«, sagte die Lady und klopfte dem Hauptmann auf die Schulter. »Du solltest jetzt schlafen.« Mumm legte sich wieder hin, doch er fand keine Ruhe. Seine Gedanken rasten. Die Pseudopolis-Allee befand sich auf der Ankh-Seite des Flusses, in einem vornehmen — und teuren — Bezirk. Wenn Nobby oder Feldwebel Colon dort am helllichten Tag über die Straße gingen, erzielten sie sicher die gleiche Wirkung wie die Eröffnung eines Seuchenlazarets.

Schließlich döste Mumm ein und sank in einen tiefen Schlaf. In seinen Träumen sah er Riesendrachen, die ihn mit Salbengläsern verfolgten ...

Am nächsten Morgen weckten ihn aufgeregte und zornige Stimmen.

Wenn sich Lady Käsedick stolz zu voller Größe aufrichtete, bot sie einen Anblick, den man nicht so schnell vergaß — obwohl man es natürlich versuchen konnte. Der Vorgang ähnelte einer umgekehrten Kontinentaldrift: Verschiedene Subkontinente und Inseln drängten sich zusammen und formten eine massive verärgerte Protofrau.

Die aufgebrochene Tür des Drachenhauses schwang an ihren Angeln hin und her. Bei den Insassen herrschte die gleiche Anspannung wie in den Saiten einer amphetaminsüchtigen Harfe, und sie wurden immer nervöser. Kleine Flammen zischten über Metallplatten, als die Sumpfdrachen in ihren Pferchen hin und her sprangen.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte die Züchterin.

Die Käsedicks neigten nicht zur Introspektion. Andernfalls hätte Ihre Ladyschaft zugeben müssen, daß sich diese Bemerkung durch einen eklatanten Mangel an Originalität auszeichnete. Aber sie war praktisch. Und sie erfüllte ihren Zweck. Klischees werden deshalb zu Klischees, weil sie die Hämmer und Schraubenzieher in der Werkzeugkiste der Kommunikation sind.

Die Menge verharrte im und vor dem Zugang. Einige Männer hielten scharfkantige Gegenstände und winkten damit wie typische Randalierer.

»Nuun«, sagte der Anführer, »es geht uns um den Drachen, nichwahr?«

Die anderen brummt zustimmend.

»Was ist damit?« erwiderte Lady Käsedick.

»Nuuun. Er verbrennt die Stadt. Solche Tiere fliegen nicht weit. Du hast Drachen hier. Es könnte einer von ihnen sein, nichwahr?«

»Ja.«

»Genau.«

»QED.«*

* Selbst Randalierer können gebildet sein

»Deshalb sind wir gekommen. Um dafür zu sorgen, daß die verdammten Feuerspucker an ihren eigenen Flammen ersticken, jawohl.«

»Genau.«

»Ja.«

»Pro bono publico.«

Lady Käsedicks Brust schwoll wie ein gewaltiger Blasebalg an. Sie streckte die Hand aus und nahm eine Mistgabel von der Wand.

»Ich warne euch«, sagte sie. »Ein Schritt näher, und ihr werdet es bitter bereuen.«

Der Anführer starrte an ihr vorbei und beobachtete die außer Rand und Band geratenen Sumpfdrahen.

»Ach ja?« höhnte er. »Was willst du denn gegen uns unternehmen, hm?«

Lady Käsedicks Mund öffnete und schloß sich mehrmals.

»Ich rufe die Wache!« donnerte sie schließlich.

Die erhoffte Wirkung dieser Drohung blieb aus. Ihre Ladyschaft hatte jenen Teilen der Stadt, die keine Schuppen besaßen, nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

»Oh, das ist schlimm«, sagte der Anführer. »Jetzt sind wir wirklich besorgt, weißt du? Meine Güte, mir werden sogar die Knie weich.«

Er zog ein langes Hackbeil hinter dem Gürtel hervor.

»Wenn du jetzt nicht sofort Platz machst, Weib ...«

Ein grüner Flammenstrahl raste aus dem rückwärtigen Teil des Schuppens heran, zischte einen knappen Meter über die Köpfe der Menge und versengte eine verkohlte Rosette über der Tür.

Dann erklang eine Stimme, deren ruhige, eisige Kühle alle Anwesenden schauern ließ.

»Das ist Lord Rückenfreund Schnappzahn Winterschreck IV., der heißeste Drache in ganz Ankh-Morpork. Er könnte euch mühelos den verdammten Dickschädel vom Hals brennen.«

Hauptmann Mumm hinkte aus den Schatten.

Er hatte sich einen kleinen und völlig verängstigte

goldenen Drachen fest unter den Arm geklemmt. In der anderen Hand hielt er den Schwanz.

Die Randalierer starrten wie gebannt.

»Ich weiß, was ihr jetzt denkt«, fuhr Mumm mit gefährlicher Gelassenheit fort. »Ihr überlegt, ob er nach der ganzen Aufregung noch genug Feuer hat, stimmt's? Nun, ich bin da selbst nicht so sicher...«

Er beugte sich vor und spähte durch die Lücke zwischen den Drachenhohlen. Seine Stimme surrte wie eine zustoßende Messerklinge.

»Ihr solltet euch folgende Frage stellen: Habe ich heute meinem Glückstag?«

Die Leute wichen zurück, als Mumm näher trat.

»Nun? Glaubt ihr, daß heute euer Glückstag ist?«

Einige Sekunden lang stammten die einzigen Geräusche von Lord Rückenfreud Schnappzahn Winterschreck IV.: In seinem Bauch rumpelte es unheilvoll, als Brennstoff in die Feuerkammern floß.

»Nun, äh«, sagte der Anführer und hielt den Blick wie hypnotisiert auf den Drachenkopf gerichtet, »es ist doch nicht nötig, gleich zu so drastischen Mitteln zu greifen...«

»Vielleicht entscheidet er sogar ganz allein, euch in Asche zu verwandeln«, brummte Mumm. »Manchmal kommt es zu plötzlichen Feuerstößen, weil der Druck im Magen zu groß wird. Und Nervosität läßt den Druck rasch steigen. Wißt ihr, ich habe die Sumpfdrahen noch, nie so nervös erlebt wie jetzt.«

Der Anführer vollführte eine Geste, von der er hoffte, daß sie beschwichtigend wirkte. Leider benutzte er dabei die Hand mit dem Hackbeil.

»Laß es fallen«, sagte Mumm scharf, »oder du bist gleich nur noch Geschichte!«

Das Beil klapperte auf den Boden. Unruhe erfaßte die hinteren Reihen der Versammelten: Dort standen einige Leute, die — bildlich gesprochen — sehr weit entfernt

waren und mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun hatten

»Aber bevor ihr guten Bürger in aller Ruhe geht und euch um eure eigenen Angelegenheiten kümmert«, fuhr Mumm bedeutungsvoll fort, »schlage ich vor, daß ihr euch diese Drachen einmal genau ansieht. Ist irgendeiner von ihnen fast zwanzig Meter lang? Haben ihre Flügel vielleicht eine Spannweite von mehr als fünfundzwanzig Metern? Und wie heiß mögen ihre Flammen sein?« »Keine Ahnung«, murmelte der Anführer. Mumm hob Lord Winterschrecks Kopf, woraufhin der Anführer mit den Augen rollte. »Keine Ahnung, Sir«, berichtete er sich. »Möchtest du es herausfinden?« Der Anführer schüttelte den Kopf. Nach

einer Weile gelang es ihm, Stimmbänder und Zunge unter Kontrolle zu bringen.

»Wer bist du eigentlich?« fragte er. Mumm holte tief Luft und schob das Kinn vor. »Hauptmann Mumm von der Stadtwache«, antwortete er.

Fast völlige Stille folgte diesen Worten. Die einzige Ausnahme bildete eine fröhliche Stimme, die irgendwo weiter hinten erklang. »Nachtschicht, nicht wahr?«

Mumm sah an seinem Nachthemd hinab. In der Eile, das Krankenbett zu verlassen, hatte er ein Paar von Lady Käsedicks Hausschuhen gewählt. Erst jetzt bemerkte er die rosaroten Bommel darauf.

Genau in diesem Augenblick beschloß Lord Rückenfreud Schnappzahn Winterschreck IV, herzlich zu rülpsen.

Es raste nicht etwa ein dicker Flammenstrahl aus dem Maul des kleinen Drachen. Es handelte sich nur um eine fast unsichtbare Kugel aus feuchtem Feuer, die über das Gedränge hinwegrollte und einige Brauen versengte. Aber sie hinterließ einen enormen Eindruck. Mumm erholte sich schnell von der Überraschung,

davon überzeugt, daß man ihm den Sekundenbruchteil des Schreckens nicht angemerkt hatte.

»Das diene nur zur Warnung«, behauptete er mit ausdrucksloser Miene. »Beim nächsten Mal zielt er tiefer.«

»Äh«, entgegnete der Anführer und bewies damit eine gute rhetorische Begabung. »Völlig klar. Kein Problem. Wir wollten ohnehin gerade gehen. Hier gibt keine großen Drachen. In Ordnung. Wir bedauern Störung.«

»O nein«, ließ sich Lady Käsedick in einem triumphierenden Tonfall vernehmen. »So leicht kommt ihr nicht davon!« Sie streckte die Hand nach einem hohen Regal aus und holte eine Blechbüchse hervor. Oben wies sie einen Schlitz auf, und in ihrem Innern rasselte und klimperte es. An der einen Seite stand: Sonnenscheinheim für kranke Drachen. Die erste Sammlung ergab vier Dollar und einunddreißig Pence. Als Hauptmann Mumm demonstrativ den Drachen hob, kamen auf geheimnisvolle Weise fünfundzwanzig Dollar und sechzehn Pence hinzu. Anschließend flohen die verhinderten Randalierer.

»Ich brauche einen Monat, um soviel Geld zu verdienen«, sagte Mumm, als er mit Lady Käsedick allein war.

»Du warst sehr tapfer!«

»Hoffentlich gewöhne ich mich nicht daran«, erwiderte Mumm und setzte den erschöpften Drachen vorsichtig in seinen Pferch zurück. Er fühlte sich irgendwie benommen. Erneut gewann er den Eindruck, beobachtet zu werden. Als er den Kopf drehte, sah er das lange, spitz zulaufende Gesicht von Gutjunge Bündel Federstein — er hatte sich auf den

Hinterläufen aufgerichtet und nahm eine Haltung an, die man am besten als die des letzten Hündchens im Laden beschreiben konnte.

Mumm war selbst überrascht, als er sich vorbeugte

und den kleinen Sumpfdrahen hinter den Ohren kratzte, beziehungsweise hinter den beiden spitzen Objekten, die seitlich aus dem Kopf ragten. Das Geschöpf reagierte mit einem seltsamen Geräusch. Es klang so, als hätten sich dicke Pfropfen in den Rohrleitungen einer Brauerei gebildet. Der Hauptmann zog die Hand rasch zurück.

»Keine Sorge«, sagte Lady Käsedick. »Ihm knurrt nur der Magen. Es bedeutet, daß er dich mag.«

Mumm stellte verwundert fest, daß ihn diese Mitteilung freute. Zum erstenmal in seinem Leben begegnete ihm jemand — etwas — mit Sympathie. Es war eine sonderbare Erfahrung, die Mums Weltbild erschütterte, wenn auch nur für kurze Zeit.

»Ich dachte, du wolltest ihn, äh, loswerden«, brummte er.

»Das wäre die richtige Entscheidung«, entgegnete Ihre Ladyschaft. »Aber du weißt ja, wie das ist. Sie sehen einen aus ihren großen seelenvollen Augen an ...«

Unbehagliches Schweigen folgte, dehnte sich in die Länge.

»Was hältst du davon, wenn ich ...«

»Glaubst du vielleicht, du könntest...«

Sie unterbrachen sich beide und schwiegen erneut.

»Wenigstens das bin ich dir schuldig«, sagte Lady Käsedick.

»Aber du hast uns doch schon ein neues Hauptquartier und so gegeben!«

»Das war meine Pflicht als verantwortungsbewußte Bürgerin dieser Stadt«, erwiderte Lady Käsedick. »Bitte nimm Gutjunge als, als einen freund.«

Mumm hatte das Gefühl, das er eine tiefe Schlucht überquerte, und zwar auf einer sehr schmalen Planke.

»Ich weiß nicht einmal, wovon sich Sumpfdrahen ernähren«, wandte er ein.

»Eigentlich sind sie omnivor«, sagte Ihre Ladyschaft. »Sie fressen alles, außer Metall und Eruptivgestein.

Man darf nicht pingelig sein, wenn man in eine Sumpf aufwächst.«

»Aber braucht er keinen Auslauf? Oder Ausflüge?«

»Die meiste Zeit über schläft er.« Lady Käsedick kratzte das häßliche Ding auf dem schuppigen Köpft »Der zahmste und genügsamste Drahen, den ich je gezüchtet habe, Ehrenwort.«

»Was ist mit, du weißt schon?« Mumm deutete auf die Mistgabel.

»Nun, der größte Teil der Ausscheidungen besteht aus Gas. Bring ihn an einem gut belüfteten Ort unter. Du hast doch keine wertvollen Teppiche, oder? Du solltest dir besser nicht das Gesicht von ihm lecken lassen, aber sie können so dressiert werden, daß sie ihre Flammen unter Kontrolle halten. Außerdem sind sie recht hilfreich beim Anzünden von Kaminfeuern.«

Gutjunge Bündel Federstein rollte sich zusammen.

Irgendwo in ihm gluckerte und blubberte es.

Sumpfdrahen hatten acht Mägen, erinnerte sich Mumm; die Illustrationen im Buch waren sehr detailliert. Außerdem verfügte der Verdauungstrakt auch noch über andere komplexe Komponenten, zum Beispiel Röhren für fraktionierte Destillation — ein übergeschnappter Alchimist wäre begeistert gewesen.

Kein noch so ehrgeiziger Sumpfdrahe konnte jemals ein Königreich terrorisieren, es denn durch Zufall. Mumm fragte sich, wie viele von ihnen unternehmungslustigen Helden zum Opfer gefallen waren. Wie grausam, Geschöpfe umzubringen, deren einziges Verbrechen darin bestand, im Flug zu explodieren. Den einzelnen Drahen lag bestimmt nichts daran, eine Angewohnheit daraus zu entwickeln. Zorn brodelte in Mumm, als er darüber nachdachte. Eine Spezies der Ausrutscher — das waren die Drahen. Geboren, um zu verlieren. Leb schnell und stirb noch viel schneller. Lady Käsedick hatte sie als Allesfresser bezeichnet, aber das stimmte sicher nur zum Teil. In Wirklichkeit zehrten sie

hauptsächlich von ihren Nerven, wenn sie kummervoll über der Welt flogen und sich vor ihrem eigenen Verdauungssystem fürchteten. Während die Familie noch versuchte, über den Explosionstod des Vaters hinwegzukommen, marschierte irgendein Hohlkopf heran, rückte die Rüstung zurecht und bohrte das Schwert in ein Etwas, das fast nur aus Mägen bestand und bald ohne fremde Hilfe gestorben wäre.

Mumm fragte sich, wie die Helden der Vergangenheit gegen die großen Drahen gekämpft hatten. In Rüstungen? Nein, besser nicht. Es machte ohnehin keinen Unterschied, und wer auf derartige Schutzkleidung verzichtete, dessen Asche kehrte wenigstens nicht in Blech abgepackt nach Hause zurück.

Der Hauptmann blickte auf das mißgebildete kleine Wesen hinab, und eine Idee, die schon seit einigen Minuten an die Tür der Aufmerksamkeit klopfte, erhielt endlich Einlaß. Ganz Ankh-Morpork wollte den Drahen finden, besser gesagt: seinen leeren Schlupfwinkel. Mumm zweifelte kaum daran, daß Holzkeile an kleinen Metallstangen in dieser Hinsicht nichts nützten. Wie hieß es so schön: Um einen

Dieb zu fangen .. *

»Können sich Drachen gegenseitig wittern?« fragte er.

»Ich meine, sind sie imstande, einer entsprechenden Fährte zu folgen?«

Die bekannte ankh-morporkianische Redensart >Um einen Dieb zu fangen, braucht man einen Dieb< hatte (nach energischen Einwänden der Diebesgilde) inzwischen folgende Veränderung erfahren: >Um einen Dieb zu fangen, braucht man eine tiefe Grube mit Sprungfedern an den Wänden, Stolperdrähten, hydraulisch betriebenen Messerkatapulten, Glassplittern und Skorpionen.<

Liebe Mutter (schrieb Karotte), gestern nacht gab es eine ziemliche Überraschung. Der Drache hat unser Hauptquartier verbrannt, und siehe da — jetzt haben wir ein neues. Es ist besser als das alte und befindet sich in der Pseudopolis-Allee, direkt dem Opernhaus gegenüber. Feldwebel Colon meint, wir stehen jetzt mehrere Sprossen höher auf der sozialen Leiter, und er hat Nobby gebeten, die Möbel nicht zu verkaufen. Das mit der Leiter ist eine Metapher. Ich lerne immer mehr darüber: Metaphern sind wie Lügen, nur ausschmückender. Wir brauchen jetzt nicht mehr auf den Boden zu spucken, weil es hier hübsche Teppiche gibt. Heute kamen zweimal Leute, um im Keller nach Drachen zu suchen, man kann es kaum glauben. Außerdem suchen sie auch in Aborten und Dachkammern, es ist wie ein Fieber. Die Bürger der Stadt haben kaum noch Zeit für etwas anderes, und Feldwebel Colon meint, wenn man seine Runden abmarschiert und >Zwölf Uhr und alles ist gut< ruft, während ein Drache die Pflastersteine schmelzen läßt, so kommt man sich ziemlich dumm vor.

Ich habe Frau Palm verlassen, weil das Haus genügend Platz bietet. Der Abschied war sehr traurig, und sie haben einen Kuchen für mich gebacken, aber ich glaube, es ist besser so, obgleich Frau Palm nie Miete von mir verlangte. Das finde ich sehr großzügig von ihr, denn schließlich ist sie Witwe und muß sich ganz allein um ihre vielen Töchter kümmern, ganz zu schweigen von der Mitgift ettzehtera. Außerdem bin ich jetzt mit dem Affen befreundet, der uns immer wieder besucht und fragt, ob wir sein Buch gefunden haben. Nobby bezeichnet ihn als verlausten Trottel, weil der Orang-Utan 18D bei Leg-Herrn-Zwiebel-rein gewann, das . ist ein Kartenspiel, das ich nicht spiele; ich habe Nobby auf das Glücksspielgesetz (Regulierung) hingewiesen, und er antwortete >Verpiß dich!<, was meiner Ansicht nach die 1389 erlassenen Vorschriften für Anstand verletzte, aber ich bin diskret gewesen und habe darauf verzichtet, den Korporal zu verhaften.

Hauptmann Mumm ist krank und wird von einer Lady gepflegt. Nobby meint, es sei allgemein bekannt, daß sie

verrückt ist, aber Feldwebel Colon sagt, es liegt nur daran, daß sie in einem großen Haus wohnt und viele Drachen hat. Er sagt, sie ist ein Vermögen wert, und der Hauptmann hat gut daran getan, die Füße unter ihren Tisch zu stellen. Ich weiß nicht, was Möbel damit zu tun haben. Heute morgen bin ich mit Reet spazierengegangen und habe ihr die Eisenarbeiten in der Stadt gezeigt. Sie fand das alles sehr interessant. Sie sagt, ich bin anders als alle anderen Leute, die sie kennt. Euer Euch liebender Sohn Karotte. PS. Ich hoffe, Minty geht es gut.

Karotte faltete das Blatt sorgfältig zusammen und schob es in den Umschlag.

»Die Sonne geht unter«, sagte Feldwebel Colon.

Karotte sah vom Siegelwachs auf.

»Das bedeutet, die Nacht beginnt bald«, fügte Colon hinzu.

»Ja, Feldwebel.«

Colon strich sich über den Kragen. Seine Haut zeigte ein höchst beeindruckendes Rosarot — das Ergebnis mehrerer Stunden energischen Schrubbens. Trotzdem wahrten die Leute eine respektvolle Distanz zu ihm.

Manche Menschen kommen als Befehlshaber zur Welt.

Manche Menschen werden zu Befehlshabern. Anderen wird die Befehlsgewalt aufgezwungen, und der Feldwebel gehörte nun zu jener Kategorie. Er war nicht besonders glücklich darüber.

Colon begriff, daß er jetzt bald die Anweisung geben mußte, mit der Patrouille zu beginnen, und das entsprach ganz und gar nicht seinem Wunsch. Er wollte sich in irgendeinen Keller zurückziehen, vorzugsweise in eine Kellerkneipe. Aber Nobbleß Oblidsch — er trug die Verantwortung, und deshalb blieb ihm keine Wahl. Es war nicht etwa die Einsamkeit des Befehlshabers,

die ihm Probleme bereitete. Zu schaffen machte ihm eher eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, bei lebendigem Leib gebraten zu werden.

Seine Besorgnis galt auch noch einem anderen Umstand:

Wenn sie nicht bald etwas über den Drachen herausfanden, bestand die Gefahr, daß der Patrizier ärgerlich wurde. Und wenn der Patrizier ärgerlich wurde, neigte er zu sehr

demokratischen Einstellungen. In solchen Fällen fand er höchst komplizierte und schmerzhaft Möglichkeiten, um viele Bürger Ankh-Morporks an seinem Ärger teilhaben zu lassen. Verantwortung, fand der Feldwebel, war eine

schreckliche Angelegenheit. Und das galt auch für lange und gründliche Folterrungen. Colon ahnte, daß zwischen beiden Dingen ein ursächlicher Zusammenhang zu entstehen begann. Deshalb fühlte er sich sehr erleichtert, als eine kleine alte

und lädierte Kutsche vor dem Haus hielt. An der Tür sah Colon die verblichenen Farben eines Wappens; und hinten bemerkte er die neu wirkende Aufschrift Wer wiehert, mag Drachen.

Hauptmann Mumm stieg aus und verzog dabei immer wieder das Gesicht. Ihm folgte eine Frau, die der Feldwebel als Verrückte Sybil Käsedick erkannte. Was den dritten Passagier betraf: Er hoppelte gehorsam am Ende einer Leine, war klein und ...

Nervosität hinderte Colon daran, auf die Größe zu achten.

»Da soll mich doch der Deibel holen! Sie haben daß Biest geschnappt!«

Nobby saß an einem Ecktisch und hatte sich noch immer nicht zu einer wichtigen Erkenntnis durchgerungen. Sie lautete: Es ist praktisch unmöglich, bei einem Glücks- und Geschicklichkeitsspiel gegen jemanden zu gewinnen, der ständig lächelt. Er sah auf, und der Bibliothekar nutzte die gute Gelegenheit, um zwei Karten unter dem Stapel hervorzuziehen.

»Sei doch nicht blöd«, brummte der Korporal. »Das

ist bloß ein Sumpfdrahn. Und die Frau ... Sybil Käsedick. Eine echte Lady.«

Die beiden anderen Wächter drehten sich um und konnten kaum glauben, daß die letzten drei Worte von Nobby stammten.

»Was starrt ihr mich so an?« fragte der Korporal. »Glaubt ihr etwa, ich sei nicht imstande, eine echte Lady zu erkennen? Sie hat mir Tee serviert, in eine Tasse so dünn wie Papier, und mit einem silbernen Löffel darin«, fuhr er in dem Tonfall eines Mannes fort, der einen Blick über die hohe Mauer der sozialen Unterschiede geworfen hat. »Und ich habe ihr beides zurückgegeben. Man weiß schließlich, was sich gehört.«

»Wie verbringst du eigentlich deine freien Abende?« fragte Colon.

»Geht dich nichts an.«

»Und du hast ihr den Löffel wirklich zurückgegeben?« erkundigte sich Karotte.

»Klar habe ich das«, sagte Nobby fest. »Mit der Tasse.«

»Achtung, Jungs!« rief der Feldwebel voller Erleichterung. Mumm und Lady Käsedick betraten das Zimmer. Der Hauptmann musterte seine Männer auf die übliche Art und Weise: mit resigniertem Kummer.

»Meine Truppe«, murmelte er.

»Gute Männer«, behauptete Lady Käsedick.

»Entschlossene Kämpfer für Recht und Ordnung, nicht wahr?«

»Nun, kommt ganz darauf an, aus welcher Perspektive

man es sieht«, grummelte Mumm.

Lady Käsedick strahlte ermutigend, und eine seltsame Unruhe erfaßte die Männer. Feldwebel Colon gelang es mit nicht unerheblicher Mühe, die Brust weiter vorzuschieben als den Bauch. Karotte stand nicht mehr gebeugt, sondern richtete sich auf. Nobby nahm betont soldatenhafte Haltung an, hielt die Arme gerade an den

Seiten und achtete darauf, daß die Daumen einen rechten Winkel zu den Händen bildeten. Seine flache Hühnerbrust war so angeschwollen, daß die Füße Gefahr liefen, den Bodenkontakt zu verlieren.

»Ich habe immer gedacht, daß wir alle sicherer meinem Bett schlafen können, wenn so tapfere Männer über uns wachen«, sagte Lady Käsedick und ging bedächtig an den Uniformierten vorbei — wie ein Schatzschiff, das in einer leichten Brise segelte. »Und wer ist das?«

Einem Orang-Utan fällt es schwer strammzustehen Der Körper schafft es im großen und ganzen, alle Glieder in die richtige Position zu bringen, doch die Haut ist dauernd im Weg. Der Bibliothekar versuchte es trotzdem und stand in einer Art respektvollem Haufen am Ende der Reihe; als er salutierte, beschrieben die mehr als hundertzwanzig Zentimeter langen Arme höchst komplexe Bewegungsmuster.

»Er trägt immer Zivil und gehört zur Sonderabteilung Affen«, erklärte Nobby bereitwillig.

»Interessant, ja, sehr interessant«, erwiderte Lady Käsedick. »Wie lange bist du schon ein Affe, guter Mann?«

»Ugh.« ;

»Gut gemacht.« Sie wandte sich an Mumm, der ungläubig starrte.

»Du kannst stolz sein«, fügte sie hinzu. »Es sind ausgezeichnete Männer...«

»Ugh.«

»...beziehungsweise Anthropoiden«, verbesserte sich Lady Käsedick, ohne daß es in ihrem Redefluß zu einer Unterbrechung kam.

Einige Sekunden lang fühlten sich die Wächter so, als seien sie gerade aus einer fernen Provinz zurückgekehrt, die sie ganz allein erobert hatten. Mit anderen Worten: Sie fühlten sich enorm ermuntert — so hätte es Lady Käsedick ausgedrückt —, was einen beträchtlichen

Unterschied zu ihren normalen Empfindungen darstellte Selbst der Bibliothekar spürte eine sonderbare Zufriedenheit und beschloß, wenigstens dieses eine Mal die Bemerkung >guter Mann< zu überhören.

Irgend etwas tröpfelte, und ein starker chemischer Geruch beanspruchte die allgemeine Aufmerksamkeit.

Gutjunge Bündel Federstein gab sich völlig unschuldig, als er neben etwas hockte, das nicht etwa ein Fleck im Teppich war, sondern vielmehr ein Loch im Boden. Rauch kräuselte vom Rand empor.

Lady Käsedick seufzte.

»Ist nicht weiter schlimm, gnä Frau«, sagte Nobby heiter.

»Das bringen wir bald in Ordnung.«

»So etwas geschieht recht häufig, wenn Drachen aufgeregt sind«, stellte Ihre Ladyschaft fest.

»Du hast ein prächtiges Exemplar mitgebracht, jawohl«, lobte Nobby und genoß seine neuen Erfahrungen in Hinsicht auf höfliche Konversation.

»Er gehört nicht mir, sondern dem Hauptmann«, entgegnete Lady Käsedick. »Besser gesagt: euch allen. Eine Art Maskottchen. Er heißt Gutjunge Bündel Federstein.«

Gutjunge Bündel Federstein trug das Bedeutungsgewicht seines Namens mit Fassung und beschnüffelte ein Tischbein.

»Er sieht mehr wie mein Bruder Errol aus«, kommentierte Nobby mit einer kühnen Keßheit, die alle Anwesenden überraschte. »Hat die gleiche spitze Nase, wenn du mir diese Bemerkung gestattest, Milady.«

Mumm betrachtete das Geschöpf, das seine neue Umgebung erforschte. Von jetzt an hieß der kleine Sumpfdrachen Errol, ob es ihm gefiel oder nicht. Das Schuppenwesen biß versuchsweise in den Tisch, kaute einige Male, spuckte den Bissen aus, rollte sich zusammen und schlief ein.

»Er setzt doch nicht alles in Brand, oder?« fragte der Feldwebel besorgt.

»Nein, ich glaube nicht«, erwiderte Lady Käsedick. »Er scheint noch nicht herausgefunden zu haben, wozu die Feuerröhren in seinem Leib dienen.«

»Aber mit dem Entspannen kommt er schon ziemlich gut zurecht«, sagte Mumm und blickte auf den schnarchenden Drachen hinab. Dann wandte er sich an seiner Truppe. »Nun, Männer...«

»Ugh.«

»Dich habe ich nicht gemeint. Was tut er hier?«

»Äh«, antwortete Feldwebel Colon hastig, »ich, äh, du warst nicht da und so, und wir brauchten Hilfe und Karotte meinte, es sei durchaus mit dem Gesetz vereinbar und ... Ich habe ihn vereidigt, Sir. Den Affen, Sir.«

»Als was hast du ihn vereidigt, Feldwebel?« frag Hauptmann Mumm.

»Als Sonderkonstabler, Sir«, sagte Colon und errötete. »Du weißt schon, Sir. Als eine Art Bürgerwächter.«

Mumm warf die Hände hoch. »Sonderkonstabler. Warum nicht als einzigartigen Konstabler?«

Der Bibliothekar sah Mumm an und grinste breit.

»Nur vorübergehend, Sir«, sagte Colon flehentlich. »Für die Dauer der — der Krise, Sir. Er kann uns bestimmt helfen, Sir, und... Nun, er scheint weit und breit der einzige zu sein, der uns mag ...«

»Ich halte das für eine schrecklich gute Idee«, warf Lady Käsedick ein. »Gut gemacht, der Affe.«

Mumm zuckte mit den Schultern. Die Welt war auch so schon verrückt genug; schlimmer konnte sie kaum werden, oder?

»Na schön«, brummte er. »Na schön! Meinetwegen!

Prächtig! Gebt ihm eine Dienstmarke — bin gespannt wo er sie trägt. Gut! Hervorragend! Warum nicht?«

»Ist alles in Ordnung mit dir. Hauptmann?« fragte Colon beunruhigt.

»Bestens!« schnappte Mumm und marschierte durchs Zimmer. »Ich bin ja so glücklich! Willkommen in der

neuen Wache! Großartig! Immerhin besteht unser Gehalt aus Erdnüssen, und deshalb können wir durchaus ein Ti ...«

Der Feldwebel preßte Mumm respektvoll die Hand auf den Mund.

»Äh, da wäre noch eine Sache, Hauptmann«, sagte Colon eindringlich und fühlte Mumm's verblüfften Blick auf sich ruhen. »Du solltest besser darauf verzichten, das T-Wort zu benutzen. Er mag es nicht. Er rastet einfach aus, wenn er es hört. Ist wie ein rotes Dingsbums für ihn, Sir. Gegen >Affe< hat er nichts, Sir, aber das T-Wort geht ihm gegen den Strich. Und noch etwas, Sir. Wenn er wütend wird, beschränkt er sich nicht nur darauf, einfach zu schmollen, Herr, wenn du verstehst, was ich meine, Herr. Abgesehen davon ist er sehr umgänglich, Herr. Alles klar? Du solltest nur daran denken, nie >Tier< zu sagen. Ohmist!«

Die Brüder waren nervös.

Der Oberste Größte Meister hörte, wie sie leise miteinander sprachen. Die Dinge entwickelten sich zu schnell für sie. Zunächst war es seine Absicht gewesen, sie ganz langsam und praktisch Stück für Stück an der Verschwörung zu beteiligen, ihnen nicht mehr Wahrheit zu gewähren, als ihre Kleingeistigkeit verarbeiten konnte, aber er hatte sie trotzdem überschätzt. Die Situation verlangte Strenge.

Gerechte Strenge.

»Brüder«, begann der Oberste Größte Meister, »sind die Schellen der Aufrichtigkeit geschlossen?«

»Was?« fragte Bruder Wachturm unsicher. »Oh. Die Schellen. Ja. Geschlossen. Natürlich.«

»Und die Mauersegler des Winkens — sind sie richtig gerupft?«

Bruder Stukkateur zuckte schuldbewußt zusammen.

»Wie? Was? Oh. Alles in Ordnung. Überhaupt kein Problem. Gerupft. Ja.«

Der Oberste Größte Meister zögerte.

»Brüder«, sagte er sanft, »wir haben das Ziel fast reicht.

Jetzt dauert es nicht mehr lange. Nur noch einige Stunden, und die Welt gehört uns. Das versteht ihr doch, Brüder, oder?«

Bruder Stukkateur blickte verlegen zu Boden.

»Nun«, erwiderte er, »ich meine, klar. Ja. Natürlich.

Selbstverständlich. Wir stehen hundertzehn Prozent hinter dir...«

Jetzt sagt er gleich »allerdings«, dachte der Größte Meister.

»... allerdings ...«

Ah.

»... wir, ich meine, wir alle, wir sind ... es ist eigentlich eine komische Sache, ich meine, nachdem man einen Drachen beschworen hat, fühlt man sich irgendwo anders ...«

»Ausgepumpt«, warf Bruder Pförtner hilfreich ein.

»... ja, das könnte man sagen, es ist so, als ...« Bruder

Wachturm kramte in allen Schubladen seines Wort Schatzes.

»Als sei einem irgend etwas genommen ...«

»Ausgesaugt«, bemerkte Bruder Stukkateur.

»Ja, das stimmt, und wir... nun, vielleicht ist die ganze Angelegenheit ein wenig zu riskant...«

»Es fühlt sich an, als nagten sich unheimliche Geister aus dem Jenseits in die eigene Seele«, sagte Bruder Stukkateur.

»Ich würde eher von unangenehmen Kopfschmerzen sprechen«, fügte Bruder Wachturm hilflos hinzu. »Weißt du.

Größter Meister, deshalb haben wir über all die Sachen mit dem kosmischen Gleichgewicht nachgedacht, weil, nun,

erinnere dich daran, was mit dem armen Bruder Verdruss geschehen ist. Es könnte ein Wink des! Schicksals sein. Äh.«

»Er wurde doch bloß von einem Krokodil gebissen,

das sich in einem Blumenbeet versteckte«, erwiderte der Oberste Größte Meister. »Das hätte jedem passieren können. Andererseits: Ich verstehe natürlich eure Gefühle.«

»Im Ernst?« vergewisserte sich Bruder Wachturm. »O ja. Sie sind völlig normal. Alle großen Zauberer verspüren ein gewisses Unbehagen, bevor sie mit einem so bedeutungsvollen Werk beginnen.« Die Brüder wechselten stolze Blicke. Große Zauberer Damit meint er uns. Klingt gut. »Aber in einigen Stunden ist alles vorbei, und der König wird euch bestimmt großzügig belohnen. Eine ruhmreiche Zukunft erwartet uns.«

Für gewöhnlich genügte dieser Hinweis. Doch diesmal erzielte er nicht die gewünschte Wirkung. »Aber der Drache ...«, wandte Bruder Wachturm ein. »Bald verschwindet er für immer«, antwortete der Oberste Größte Meister. »Bald

brauchen wir ihn nicht mehr. Hört mir gut zu. Es ist ganz einfach: Der Junge hat ein prächtiges Schwert. Jeder weiß, daß Könige prächtige Schwerter haben ...«

»Handelt es sich um das prächtige Schwert, von dem du uns bereit erzählt hast?« fragte Bruder Stukkateur.

»Und wenn es den Drachen berührt — Bumm!« erklärte der Oberste Größte Meister.

»Ja, das stimmt«, bestätigte Bruder Pförtner. »Solche Geräusche ertönen tatsächlich. Mein Onkel hat mal einen Sumpfdrachen getreten, weil das Biest seine Kürbisse fraß. Es krachte laut, und er hätte fast ein Bein verloren.«

Der Oberste Größte Meister seufzte. Einige wenige Stunden, ja, und dann war es endlich vorbei. Nur noch eine Entscheidung stand aus: Sollte er die Brüder sich selbst überlassen — bestimmt gab es niemanden, der ihn glauben würde —, oder war es besser, sie wegen gemeingefährlicher Dummheit von der Wache verhaften zu lassen? »Nein«, sagte er geduldig. »Ich meine, der Drache

wird sich einfach in Luft auflösen. Wir schicken ihn zurück. Und dann gibt es keinen Drachen mehr.«

»Und wenn die Leute Verdacht schöpfen?« erkundigte sich Bruder Stukkateur »Vielleicht rechnen sie mit mehr oder weniger gleichmäßig verteilten Drachenfetzen.«

»Nein«, entgegnete der Oberste Größte Meister triumphierend. »Sie wissen ganz genau: Eine Berührung des Schwertes der Wahrheit und Gerechtigkeit genügt um die Brut des Unheils zu vernichten!«

Die Brüder starrten ihn groß an.

»Das werden sie zumindest glauben«, sagte der Oberste Größte Meister. »Wir helfen zum entsprechen« Zeitpunkt mit mystischem Rauch nach.«

»Oh, mystischer Rauch«, murmelte Bruder Finger. »Ganz einfach. Überhaupt kein Problem.«

»Also keine blutigen — beziehungsweise verkohlten — Fetzen?« fragte Bruder Stukkateur. Es klang ein wenig enttäuscht.

Bruder Wachturm hüstelte. »Tja, weiß nicht recht, ob sich die Leute damit abfinden. Geht alles zu glatt über die Bühne. Meine ich.«

»Hört zu!« zischte der Oberste Größte Meister. »Die Leute stellen bestimmt keine einzige Frage! Sie werden alles beobachten und sich so sehr den Sieg des Jungen wünschen, daß sich niemand Gedanken macht! verlaßt euch drauf! Und nun ... Laßt uns beginnen ...«

Er konzentrierte sich.

Ja, es war einfacher, jedesmal einfacher. Er spürte die Schuppen, fühlte den Zorn des Drachen, als er sein Bewußtsein erweiterte und den Ort erreicht, wohin die

Drachen verschwunden waren. Er kontrollierte und beherrschte.

Dies war Macht, und sie gehörte ihm.

Feldwebel Colon schnitt eine Grimasse. »Au!«

»Sei nicht so zimperlich!« rief Lady Käsedick fröhlich und zog den Verband mit einem routinierten Geschick fest, das auf die Erfahrung vieler weiblicher Käsedick-Generationen hinwies. »Er hat dich kaum berührt.«

»Und außerdem tut es ihm sehr leid« fügte Karotte scharf hinzu. »Zeig dem Feldwebel, wie leid es dir tut! Los!«

»Ugh«, brummte der Bibliothekar verlegen.

»Laß bloß nicht zu, daß er mich küßt!« quiekte Colon.

»Wenn man jemanden an den Waden packt, ihn umdreht und so hält, daß der Kopf mehrmals an den Boden stößt«, überlegte Karotte lau, »könnte man das als Mißhandlung eines vorgesetzten Offiziers verstehen?«

»Ich erhebe keine Anklage, nein, ich nicht!« stieß der Feldwebel hastig hervor.

»Laßt uns jetzt aufbrechen«, drängte Mumm. »Ich möchte feststellen, ob Errol in der Lage ist, Witterung aufzunehmen und den Schlupfwinkel des großen Drachen zu finden. Auch Lady Käsedick ist der Ansicht, es sei einen Versuch wert.«

»Du meinst eine tiefe Grube mit Sprungfedern an den Wänden, Stolperdrähten, hydraulisch betriebenen Messerkatapulten, Glassplittern und Skorpionen, um einen Dieb zu fangen. Hauptmann?« fragte der Feldwebel skeptisch. »Au!«

»Ja, wir folgen der Fährte«, verkündete Lady Käsedick.

»Hör endlich auf, dich wie ein kleines Kind anzustellen, Feldwebel!«

»Wenn ich so kühn sein darf«, sagte Nobby, während Colon unter dem Verband errötete, »hervorragende Idee, Errol als Spürhund ... ich meine, als Spürdrachen zu verwenden, gnä Frau.«

Mumm fragte sich, wie lange er Nobby als sozialen Bergsteiger ertragen konnte.

Karotte schwieg. Er gewöhnte sich langsam an die Tatsache, daß er wahrscheinlich kein Zwerg war, aber

aufgrund des berühmten Prinzips der morphischen Resonanz floß Zwergenblut in seinen Adern, und die geborgten Gene teilten ihm mit, daß es vermutlich nicht so einfach sein würde. Es mochte selbst dann riskant sein, einen Drachenhort zu finden, wenn der Besitzer nicht zu Hause weilte.

Außerdem: Karotte hielt an der Überzeugung fest, daß er die Existenz eines solchen Hortes längst gespürt hätte. Große Goldmengen sorgten dafür; daß Zwergenhände juckten, und er spürte nicht einmal ein leichtes Prickeln.

»Wir beginnen mit der Wand in den Schatten«, sagte der Hauptmann.

Feldwebel Colon warf Lady Käsedick einen kürzend Blick zu und stellte fest, daß er in der Gesellschaft dieser stattlichen Frau unmöglich feige sein konnte. Er beschränkte sich auf ein

»Ist das klug, Sir?«

»Natürlich nicht. Wenn wir klug wären, hätten wir längst aufgehört, Wächter zu sein.«

»Oh, ich finde das alles so aufregend«, sagte Lady Käsedick.

»Nun, ich glaube nicht, daß du uns begleiten solltest...«, begann Mumm.

»... Sybil, bitte! ...«

»... es ist ein sehr anrühiges Viertel.«

»Aber wenn ich mit so tapferen und unerschrockenen Männern zusammen bin, droht mir bestimmt keine Gefahr«, gurrte Lady Käsedick. »Ich bin sicher, Vagabunden schmelzen einfach, wenn sie euch sehen.«

Das liegt am Drachen, dachte Mumm kummervoll. Die Halunken schmelzen, wenn sie den Drachen sehen, hinterlassen dann nur einen Schatten an der Mauer. Wenn Mumm argwöhnte, daß er eine gewisse Trägheit entwickelte oder das Interesse verlor, erinnerte er sich an jene Schatten, und dann hatte er das Gefühl, als streiche ihm kaltes Feuer über den Rücken. Solche Dinge dürfen nicht geschehen. Nicht in meiner Stadt.

200

In den Schatten ergaben sich überhaupt keine Probleme. Die meisten Bewohner dieser Bezirks waren auf der Suche nach dem Goldschatz des Drachen, und der Rest neigte weitaus weniger als sonst dazu, in dunklen Gassen zu lauern. Hinzu kam: Die vernünftigsten Schurken begriffen auf den ersten Blick, daß es keinen Sinn hatte, Lady Käsedick zu überfallen. Wahrscheinlich forderte sie dazu auf, die Socken hochzuziehen und nicht dumm zu sein, und zwar in einem so befehlsgewohnten Tonfall, daß selbst dem hartnäckigsten Halunken keine andere Wahl blieb, als ihr zu gehorchen. Die Mauer war noch nicht abgerissen worden und zeigte nach wie vor das gräßliche Fresko. Errol schnüffelte ein wenig, hoppelte durch die Gasse, legte sich hin und schlief ein.

»Hat nicht geklappt«, stellte Feldwebel Colon fest. »War aber 'ne gute Idee«, sagte Nobby loyal. »Vielleicht liegt es am Regen und den Leuten, die hier unterwegs gewesen sind«, murmelte Lady Käsedick.

Mumm hob den Sumpfdrachen hoch. Es war ohnehin nur eine vage Hoffnung gewesen. Der Hauptmann hielt es für besser, irgend etwas zu unternehmen, als die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten.

»Wir sollten jetzt besser zurückkehren«, sagte er. »Die Sonne geht unter.«

Sie gingen schweigend. Der Drache hat sogar die Schatten gezähmt, dachte Mumm. Er beherrscht die ganze Stadt, selbst dann, wenn er überhaupt nicht da ist. Bestimmt dauert's nicht mehr lange, bis die Leute damit anfangen, Jungfrauen an Felsen zu ketten.

Drachen sind eine Metapher für die verdammte menschliche Existenz. Und wenn das noch nicht genügt: Sie sind auch verdammt große und verdammt heiße fliegende Wesen.

Mumm holte den Schlüssel für das neue Hauptquartier hervor. Als er ihn ins Schloß schob, erwachte Errol und jammerte. »Nicht jetzt«, brummte der Hauptmann. Er spürte ein

schmerzhaftes Stechen in der Seite. Die Nacht hat kaum begonnen, und er fühlte sich schon müde und schöpft. Eine Schieferplatte fiel vom Dach und zerplatzte auf dem Kopfsteinpflaster neben Mumm.

»Hauptmann«, flüsterte Feldwebel Colon.

»Was ist denn?«

»Das Biest sitzt dort oben. Hauptmann.«

Irgend etwas in Colons Stimme ließ Mumm erstarren. Der Feldwebel klang weder aufgeregt noch furchtsam dafür, aber zutiefst entsetzt.

Langsam hob er den Kopf. Errol erzitterte unter seinem Arm.

Der Drache — der Drache — blickte interessiert über die Dachrinne. Im Kopf hätten gleich mehrere athletisch gebaute Männer Platz gefunden, und die Augen war so groß wie große Augen. Rote Glut schimmerte in ihnen — und eine Intelligenz, die sich völlig vom menschlichen Verstand unterschied. Es war eine Intelligenz, die schon seit Äonen in Tücke gebadet und sich in Arglist gesuhlt hatte, als die ersten Fast-Affen überlegten, ob es der biologisch-evolutionären Karriere förderlich sei, auf zwei Beinen zu stehen. Es war eine Intelligenz, die sich nicht mit Dingen wie Diplomatie aufhielt; derartige Konzepte blieben ihr fremd. Solche Geschöpfe spielten nicht, stellten einem auch keine Rätsel. Als Ausgleich fanden sie großen Gefallen an Arroganz, Macht und Grausamkeit. Ihre Auffassung von Humor bestand darin, anderen Wesen — Vorzugsweise Menschen — den Kopf zu verbrennen.

Derzeit war der Drache zorniger als sonst. Er spürte etwas hinter den Augen: ein winziges, schwaches und fremdes Ich, erfüllt von aufgeblasener Selbstzufriedenheit. Das Etwas störte ebenso wie hartnäckiges Jucken an einer Stelle, an der man sich nicht kratzen konnte. Es zwang den Drachen zu

einer Verhaltensweise, die ihm überhaupt nicht behagte — und hinderte ihn gleichzeitig daran, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihn faszinierten.

Das Ungeheuer richtete den roten Blick auf Errol, der völlig außer sich zu sein schien. Mumm begriff, was ihn bisher davor bewahrt hatte, in einem viele hunderttausend Grad heißen Flammenstrahl zu verdampfen: Der große Drache fragte sich, warum er einen kleinen Drachen in den Armen hielt.

»Mach keine plötzlichen Bewegungen«, hauchte Lady Käsedick hinter ihm, »und achte darauf, keine Furcht zu zeigen! Drachen merken es sofort, wenn man sich vor ihnen fürchtet.«

»Hast du mir sonst noch einen Rat anzubieten?« fragte Mumm langsam und versuchte zu sprechen, ohne dabei die Lippen zu bewegen.

»Nun, manchmal ist es recht nützlich, sie hinter den Ohren zu kratzen.«

»Oh.« Mumm stöhnte leise.

»Gelegentlich erfüllt auch ein scharfes >Nein!< seinen Zweck. Oder man bringt den Futternapf fort.«

»Ah?«

»In extremen Fällen nehme ich eine Papierrolle und gebe ihnen damit einen Klaps auf die Nase.«

Einige Sekunden lang blieb Mumm in einer langsamen, von klaren Konturen und wachsender Verzweiflung bestimmten Welt gefangen, deren Zentrum aus zwei zerklüfteten und nur wenige Meter entfernten Nüstern bestand. Doch schließlich öffnete sich dieser Kosmos des Schreckens und schuf Platz für ein dumpfes Zischen. Der Drache holte tief Luft.

Das Zischen verklang. Mumm starrte in die dunklen organischen Flammenwerfer und fragte sich, ob er irgend etwas sehen würde — vielleicht ein weißes Aufblitzen —, bevor er zu Asche zerfiel.

Genau in diesem Augenblick ertönte ein Horn.

Der Drache hob verwirrt den Kopf und gab ein wortloses, aber doch eindeutig fragendes Geräusch von sich.

Erneut das Horn. Echos tanzten wie rein akustische ; Wesen durch die Straßen und Gassen, vermittelten eine Herausforderung. Wenn dieser Eindruck täuschte, wenn es sich nicht um eine Herausforderung handelte ... Nun, in dem Fall drohten dem Hornbläser einige schwer zu lösende Probleme. Der Drache warf Mumm noch einen letzten glühenden Blick zu, entfaltete die enorm breiten Schwingen, sprang und verspottete alle aeronautischen Gesetze, als er in die Richtung flog, aus der das Horn erklang.

Nichts in der Welt hätte auf diese Weise fliegen dürfen.

Die Schwingen hoben und senkten sich, verursachten dabei

ein dumpfes Donnern wie von eingeschüchterten Gewittern. Aber den Bewegungen des Drachen haftete keineswegs etwas Schwerfälliges an, ganz im Gegenteil. Mit einer rätselhaften Eleganz glitt er über die Dächer hinweg und erweckte dabei folgenden Eindruck: Wenn er nicht mehr mit den Flügeln schlug, fiel er nicht etwa, sondern hielt einfach an. Er flog nicht, sondern schwebte. Es wirkte noch weitaus beeindruckender, wenn man daran dachte, daß dieses Geschöpf scheunengroß war und eine Haut hatte, deren Konsistenz man mit dickem Stahl vergleichen konnte. Der Drache pflügte durch die Nacht und näherte sich; dem Platz der Gebrochenen Monde.

»Wir müssen ihm folgen!« rief Lady Käsedick.

»Es ist einfach nicht richtig, daß er so fliegt«, sagte Karotte und griff nach seinem Notizbuch. »Ich bin sicher, damit verstößt er gegen das Hexerei-Gesetz. Außerdem hat er das Dach beschädigt. Die Anklageliste wird immer länger.«

»Fühlst du dich nicht gut. Hauptmann?« fragte Feldwebel Colon.

»Ich habe dem Ding direkt in den Rachen gestarrt«, antwortete Mumm verträumt. Er blinzelte mehrmals

204

und konzentrierte sich auf das Gesicht des Feldwebels.

»Wohin ist das Ungetüm verschwunden?«

Colon streckte den Arm aus.

Mumm beobachtete den sich rasch entfernenden Schatten.

»Wir folgen ihm!« sagte er fest.

Einmal mehr erklang das Horn.

Hunderte von Bürgern waren zum Platz der Gebrochenen Monde unterwegs. Der Drache glitt über sie hinweg, wie ein Hai, der gerade eine einsame Luftmatratze entdeckt hatte. Sein Schwanz neigte sich langsam von einer Seite zur anderen.

»Irgendein Blödmann will gegen ihn kämpfen«, sagte Nobby.

»Oder es zumindest versuchen«, erwiderte Colon. »Armer Narr! Wahrscheinlich wird er gleich in seiner Rüstung gebraten.«

Das schien auch die Meinung der Leute am Rande des Platzes zu sein. Die Bewohner von Ankh-Morpork neigten zu einer nüchternen und sachlichen Perspektive, wenn es um Unterhaltung ging. Sie hätten sich bestimmt darüber gefreut, den Tod eines Drachen zu erleben, aber sie gaben sich auch damit zufrieden, einen verhinderten Drachentöter zu beobachten, der in seiner eigenen Rüstung garte. Schließlich geschah es nicht jeden Tag, daß jemand in seiner eigenen Rüstung garte. Man konnte den Kindern davon erzählen. Mumm wurde hin und her gestoßen, als immer mehr Leute den Platz erreichten und nach vorn drängten.

Das Horn blökte eine dritte Herausforderung.

»Klingt nach einem Schneckenhorn«, sagte Colon weise.

»Hört sich an wie eine Sturmglocke, nur dumpfer.«

»Bist du sicher?« fragte Nobby.

»Ja.«

»Muß von einer verdammt großen Schnecke stammen.«

»Erdnüsse! Wabbel! Heiße Würstchen!« rief jemand!

hinter ihnen. »Hallo, Jungs. Hallo, Hauptmann Mumm!

Willst dir den Kampf ansehen, was? Wenn's überhaupt dazu

kommt. Möchtest du ein Würstchen? Geht auf die Rechnung

des Hauses.«

»Was ist hier los, Ruin?« fragte Mumm und hielt sich am

Bauchladen des Händlers fest, als jemand gegen ihn stieß.

»Irgendein Bursche kam in die Stadt geritten und meinte,

er werde den Drachen töten«, antwortete Treibe-mich-selbst-

in-den-Ruin. »Angeblich hat er ein magisches Schwert.«

»Hat er auch eine magische Haut?«

»In deiner Seele fehlt jegliche Romantik, Hauptmann«,

sagte Ruin. Er zog eine recht heiße Röstgabel aus der

Bratpfanne des Bauchladens und piekste sie ins breite

Hinterteil einer dicken Frau. »Bitte tritt beiseite, Verehrteste,

der Handel ist der Lebensnerv dieser Stadt, besten Dank.« Er

wandte sich wieder an Mumm. »Natürlich müßte eigentlich

eine Jungfrau an irgendeinen Felsen gekettet sein, aber die

Tante war dagegen. Das ist das Problem mit manchen Leuten.

Sie haben keine Sinn für Tradition. Übrigens: Der Bursche

behauptet, rechtmäßiger Ärbe zu sein.«

Mumm schüttelte den Kopf. Die Welt geriet tatsächlich aus

den Fugen. »Ich verstehe nicht ganz ...«

»Ärbe«, wiederholte Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin

geduldig. Du weißt schon. Thronärbe.«

»Thron?«

»Der von Ankh.«

»Was für ein Thron von Ankh?«

»Du weißt schon. Könige und so.« Ruin dachte nach.

»Leider erinnere ich mich nicht an seinen Namen. Ich habe in

der Großhandelstöpferei des Trolls Ignazius drei

206

Gros Krönungsbecher bestellt, und es ist sicher sehr

mühsam, nachher den Namen aufzumalen. Soll ich zwei für

dich vormerken. Hauptmann? Ich biete sie dir für neunzig

Pence an, und damit treibe ich mich selbst in den Ruin.«

Mumm gab auf, bahnte sich einen Weg durch die Menge

und benutzte Karotte dabei als eine Art Leuchtturm. Der

Obergefreite ragte aus dem allgemeinen Gewühl, und die

übrigen Wächter klammerten sich an ihm fest.

»Hier ist doch alles total verrückt!« rief Mumm. »Kannst

du was sehen, Karotte?«

»Einen Reiter mitten auf dem Platz«, lautete die Antwort.

»Er hat ein glitzerndes Schwert. Derzeit scheint er zu warten.«

Mumm schob sich auf Lady Käsedicks Leeseite. »Könige«, schnaufte er. »Von Ankh. Und Throne. Gibt es welche?«

»Was?« Ihre Ladyschaft drehte den Kopf. »O ja. Es gab einmal welche. Früher. Vor vielen hundert Jahren. Warum?«

»Irgend jemand hat behauptet, der Bursche dort drüben sei ein Thronerbe!«

»Das stimmt!« bestätigte Ruin. Er war Mumm in der Hoffnung gefolgt, ein Geschäft abzuschließen. »Er hat eine eindrucksvolle Rede gehalten und versprochen, den Drachen zu töten, die unrechtmäßigen Machthaber zu vertreiben und alles Falsche ins Richtige zu verwandeln. Die Leute haben ihn bejubelt. Heiße Würstchen, aus echten Schweinen, zwei für einen Dollar! Warum kaufst du keins für die Lady?«

»Du meinst wohl Schweinefleisch, nicht wahr?« fragte Karotte mißtrauisch und beäugte die glänzenden zylinderförmigen Objekte.

»Sozusagen, in gewisser Weise«, erwiderte Ruin hastig.

»Es sind echte Schweineprodukte. Daran kann gar kein Zweifel bestehen.«

207

»Wenn in dieser Stadt jemand eine Rede hält, kann er immer damit rechnen, bejubelt zu werden«, knurrte Mumm.

»Das hat überhaupt nichts zu bedeuten.«

»Fünf Würstchen für nur zwei Dollar!« rief Ruin.

Gespräche lenkten ihn nie von seinen Pflichten als Händler ab. »Könnte gut fürs Geschäft sein, die Monarchie.

Schweinewürstchen! Schweinewürstchen! In Brötchen?

Und dann die Verwandlung des Falschen ins Richtige, Scheint mir eine gute Idee zu sein. Mit Zwiebeln!«

»Darf ich dir vielleicht ein Würstchen anbieten, gnä Frau?« fragte Nobby.

Lady Käsedick blickte auf Ruins Bauchladen hinab.

Tausend Jahre guter Erziehung kamen ihr zu Hilfe, und' deshalb vibrierte nur vages Grauen in ihrer Stimme, als sie sagte: »Oh, sie sehen wirklich lecker aus. Schmecken bestimmt ausgezeichnet.«

»Stammen sie von Mönchen auf einem mystischen Berg?« fragte Karotte.

Ruin bedachte ihn mit einem seltsamen Blick. »Nein«, antwortete er geduldig. »Von Schweinen.«

»Der Kerl will Falsches in Richtiges verwandeln?«

brummte Mumm. »Wie meint er das, Ruin? Heraus damit!«

»Nuuun«, begann der Händler. »Wie wär's zum Beispiel mit den Steuern? Meiner Ansicht nach sind sie falsch.« Er hatte Anstand genug, ein wenig verlegen zu wirken. In Treibe-mich-selbst-in-den-Ruins Welt war das Zahlen von

Steuern ein Schicksalsschlag, der ihn verschonte.

»Da hast du völlig recht«, ließ sich eine alte Frau neben ihm vernehmen. »Und dann die Regenrinnen des Hauses, in dem ich wohne. Etwas Schreckliches tropft aus ihnen, aber der Hauswirt unternimmt nichts dagegen. Das ist falsch.«

»Und vorzeitiger Haarausfall«, sagte der Mann vor ihr.

»Das ist ebenfalls falsch.«

Mumms Kinnlade klappte nach unten.

»Ah, Könige kennen ein Mittel gegen Glatzen«, behauptete ein anderer Protomonarchist.

Ruin griff in seine Tasche. »Zufälligerweise habe ich noch diese eine Flasche übrig. Sie enthält eine Wundersalbe, die«, — er warf Karotte einen durchdringenden Blick zu —, »von alten Mönchen auf einem hohen Berg hergestellt wurde.«

»Und sie antworten nie, wenn man sie was fragt«, fuhr der Monarchist fort. »Daran erkennt man sofort ihre königliche Natur. Sind einfach nicht dazu fähig, Antwort zu geben. Hat etwas damit zu tun, erhaben zu sein.«

»Ja, das stimmt.« Die Regenrinnen-Frau nickte.

»Und dann Geld«, sagte der Monarchist und genoß die Aufmerksamkeit der anderen. »Könige tragen keins bei sich. Das gibt einen guten Hinweis.«

»Wieso?« fragte der Mann, dessen Haarreste auf dem fast kahlen Kopf wie die versprengten Überbleibsel eines besiegten Heeres anmuteten. »Geld ist doch gar nicht schwer. Ich kann mühelos tausend und mehr Dollar tragen.«

»Wahrscheinlich bekommt man schwache Arme davon, ein König zu sein«, vermutete die Frau. »Von all dem Winken und so weiter.«

»Ich habe immer gedacht«, sagte der Monarchist, holte eine Pfeife hervor und stopfte sie so langsam wie jemand, der zu einem längeren Vortrag ansetzte, »eins der größten Probleme von Königen bestehe in der Gefahr, daß die Tochter irgendeinen Hohlkopf heiraten muß.«

Nachdenkliches Schweigen folgte.

»Oder daß sie hundert Jahre schläft«, fügte der Monarchist ernst hinzu.

»Oh«, murmelten einige der Zuhörer erleichtert.

»Und dann der Verschleiß an Erbsen.«

»Für Erbsensuppe?« fragte die Frau unsicher.

»Nein, fürs Bett«, sagte der Monarchist.

»Ganz zu schweigen von den vielen Matratzen. Hunderte!«

»Genau.«

»Tatsächlich?« Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin war interessiert. »Ich könnte sie dem König an groh besorgen.« Er wandte sich an Mumm, dessen Miene immer

verdrießlicher wurde »Was hältst du davon, Hauptmann? Du wärst dann ein Mitglied der königlichen Wache, nehme ich an. Vielleicht bekommst du sogar Federn für den Helm.«
»Ah, Prunk und Gepränge«, sagte der Monarchist und hob die Pfeife, »Sehr wichtig. Jede Menge Schauspiele und so.«
»Was, umsonst?« fragte Ruin.

»Nuuun, für die besten Plätze muß man vielleicht bezahlen«, räumte der Monarchist ein.

»Ihr seid ja alle übergeschnappt!« platzte es aus Mumm heraus. »Ihr wißt überhaupt nichts über den Burschen, und außerdem hat er noch nicht gewonnen!«

»Reine Formsache, schätze ich«, sagte die Frau.

»Er bekommt es mit einem feuerspeienden Drachen zu tun!« donnerte Mumm und erinnerte sich an die Nüstern.

»Und er ist nur irgend jemand, der auf einem Pferd sitzt, verdammt!«

Ruin klopfte ihm auf den Brustharnisch. »Du hast überhaupt kein Herz, Hauptmann. Wenn ein Fremder in die vom Drachen unterjochte Stadt kommt und das Ungeheuer mit einem glitzernden Schwert herausfordert — nuuun, dann steht bereits fest, wie die Sache endet. Schicksal, wenn du mich fragst.«

»Unterjocht!« rief Mumm. »Unterjocht? Gestern hast, du noch niedlich kleine Drachepuppen verkauft, du dreimal verfluchter Halsabschneider!«

»Das war reines Geschäft, Hauptmann«, sagte Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin in aller Ruhe. »Kein Grund, sich aufzuregen.«

Bedrückt und mißmutig kehrte Mumm zu seiner

Truppe zurück. Ganz gleich, was man von den Bürgern Ankh-Morporks hielt: Sie waren unerschütterlich unabhängig und verteidigten ihr Recht, auf einer wahrhaft demokratischen Basis zu rauben, zu stehlen, zu betrügen, zu veruntreuen und zu morden. Mumm hatte nichts dagegen einzuwenden. Seiner Meinung nach gab es überhaupt keine Unterschiede zwischen dem reichsten Mann in der Stadt und dem ärmsten Bettler, sah man einmal davon ab, daß der Reiche mehr Geld und Macht besaß, sich besser kleidete, gesünder lebte und für gewöhnlich nicht an Unterernährung starb. Aber wenigstens war er nicht besser. Nur reicher, mächtiger, besser angezogen, gesünder und dicker. So verhielt es sich schon seit Jahrhunderten.

»Jetzt wittern die Leute Hermelinpelz und werden plötzlich ganz sentimental und schnulzig«, murmelte Mumm.

Der Drache flog langsam über dem Platz der Gebrochenen Monde. Mumm reckte den Hals, um über die Köpfe der vor ihm stehenden Leute zu blicken.

In den Genen mancher Raubtiere sind die Silhouetten ihrer

Beute gewissermaßen programmiert, und vielleicht erinnerte sich das Rassengedächtnis des Drachen an Gestalten, die auf Pferden saßen und glitzernde Schwerter hielten. Das Ungetüm zeigte vorsichtiges Interesse.

Mumm hob die Schultern. »Ich wußte nicht einmal, daß wir einst ein Königreich waren.«

»Nun, es ist schon lange her«, sagte Lady Käsedick. »Die Könige wurden verjagt, und das war auch ganz richtig so. Sie konnten ziemlich unangenehm werden.«

»Aber du stammst doch aus einer piekf... aus einer adligen Familie«, bemerkte Mumm. »Ich dachte, Leute wie du sind von Königen begeistert.«

»Einige von ihnen wußten nicht, was sich gehört«, erwiderte Ihre Ladyschaft geziert. »Hatten überall Frauen und fanden es lustig. Köpfe abzuschlagen. Sie begannen sinnlose Kriege, aßen mit Messern, werfen halb abgenagte Hähnchenschenkel fort und so weiter. Wir Adlige benehmen uns ganz anders.«

Es wurde still auf dem Platz. Der Drache befand sich auf der anderen Seite und schwebte einige Dutzend Meter über dem Pflaster. Nur seine Schwingen bewegten sich.

Mumm spürte, wie ihm etwas über den Rücken kratzte. Einige Sekunden später hockte ihm Errol auf der Schulter und hielt sich mit den Klauen der Hinterbeine fest. Die stummeiförmigen Flügel hoben und senkten sich im gleichen Rhythmus wie die des großen Drachen. Er zischte leise, hielt den Blick starr auf das riesige Geschöpf gerichtet.

Das Pferd scharrte nervös mit den Hufen, als der junge Reiter abstieg, sein Schwert hob und sich dem Gegner zuwandte.

Der Bursche scheint erstaunlich zuversichtlich zu sein, dachte Mumm. Andererseits: Wieso genügt es in der heutigen Zeit, einen Drachen zu töten, um sich als König zu qualifizieren?

Eins mußte man zugeben: Das Schwert glänzte und funkelte nicht nur, es gleißte regelrecht.

Zwei Uhr am nächsten Morgen, und alles war gut, abgesehen von dem Regen. Es nieselte wieder.

Es gibt einige Städte im Multiversum, deren Bewohner fest davon überzeugt sind, daß sich niemand besser vergnügen kann. In Orten wie New Orleans und Rio wissen die Leute nicht nur, wie man die Sau rausläßt, sondern auch, wie man sie später wieder reinholt. Sie sind sehr stolz darauf, und wahrscheinlich würden sie vor Neid erblassen, wenn sie Ankh-Morpork sehen könnten. Wenn es in dieser Stadt rundgeht, wirken alle

anderen wie ein walisisches Provinznest um zwei Uhr an einem regnerischen Sonntagnachmittag. Feuerwerksraketen explodierten in der feuchten Luft über

dem trüben Schlamm des Ankh. Verschiedene domestizierte Tiere brieten in den Straßen. Tänzer sprangen von Haus zu Haus, drehten sich immer wieder um die eigene Achse und schafften es mühelos, lose Ziergegenstände mitzunehmen. Überall wurde getrunken. Selbst normalerweise sehr zurückhaltende und schweigsame Leute riefen »Hurra!« Mumm stapfte mürrisch durch das Gedränge auf den Straßen und kam sich wie die einzige eingelegte Zwiebel im Fruchtsalat vor. Er hatte seinen Männern den Abend freigegeben.

Er fühlte sich überhaupt nicht monarchistisch. Eigentlich waren ihm Könige völlig gleich, aber die Vorstellung, daß Ankh-Morporkianer Fahnen schwenkten, ließ eine seltsame Unruhe in ihm entstehen. Solche Verhaltensweisen offenbarten nur dumme Untertanen in anderen Ländern. Außerdem hielt Mumm nichts von Federn am Helm. Mehr noch: Er verabscheute sie. Federn am Helm erschienen ihm wie ein deutliches Zeichen dafür, daß man nicht mehr sich selbst gehörte. Damit würde er sich bestimmt wie ein Vogel fühlen. Nein, Federn kamen nicht in Frage.

Die Beine führten ihn zur Pseudopolis-Allee zurück. Wohin sollte er auch sonst gehen? Seine Unterkunft war deprimierend, und die Hauswirtin hatte sich schon über die Löcher beschwert, die Errol trotz der vielen Ermahnungen im Teppich hinterließ. Und dann der Geruch des kleinen Sumpfdracons! Mumm überlegte, ob er eine Taverne besuchen sollte, entschied sich dann aber dagegen. Wenn er betrunken war, sah er häufig unangenehme Dinge, aber in dieser Nacht bestand die Gefahr, daß sie noch weitaus unangenehmer wurden.

Ruhe und Stille herrschten in dem Zimmer, obgleich die fernen Geräusche des Festes durchs Fenster filterten.

Errol sprang von Mums Schulter und begann damit, die Kohlen im Kamin zu verspeisen.

Der Hauptmann lehnte sich im Sessel zurück und stützte die Füße auf den Tisch.

Welch ein Tag! Welch ein Kampf! Zuschlagen, ausweichen, zuschlagen und ausweichen. Die Rufe Schreie der Zuschauer... Der junge Mann stand in Mitte des Platzes, wirkte winzig und hilflos, als der Drache auf eine Art und Weise Luft holte, die Mumm bereits kannte ...

Aber er spuckte kein Feuer. Das hatte nicht nur Mumm überrascht, sondern auch das Publikum — aber erst recht den Drachen, der auf sein eigenes Maul hinabschielte, die Klauen hob und nach den Flammenkanälen tastete. Er blieb auch überrascht, als sich die winzige Gestalt vor ihm unter einer Tatze hinwegduckte und daß glitzernde Schwert in den Schuppenleib stieß.

Ein lautes Krachen.

Aber die allgemeinen Erwartungen erfüllten sich nicht. Als sich der Rauch lichtete, lagen nirgends blutige — oder verkohlte — Fetzen.

Mumm zog einen Zettel heran und blickte auf die Notizen vom vergangenen Tag.

Punkt Ains: Der Drachen isset schwer, aber er können trotzdem richtig fliegen,

Punkt Zwai: Das Feuer isset sehr heiß, aber es stammt doch von einem lebendigen Wesen,

Punkt Draï: Die Sumpfdrahen sind mitlaiderweckende Geschöpfe, doch dieses Ungetüm isset sehr mächtig und beeindruckend.

Punkt Vier: Niemand wisset, woher es kommet, wohin es verschwindet und wo es die Zeit dazwischen verbringt. Der Hauptmann nahm Federkiel und Tinte, zögerte kurz und schrieb:

Punkt Fünf: Warum isset er so einfach verbrannt?

Punkt Sechs: Kann ein Drahen so zerstört werden, da er ins Nichts verschwindet?

Mumm überlegte eine Zeitlang und fügte hinzu:

Punkt Sieben: Er isset explodiert, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Seltsam.

Das war wirklich ein Rätsel. Lady Käsedick wies darauf hin, daß von einem explodierenden Sumpfdrahen überall Drahenfetzen übrigblieben. In diesem besonderen Fall handelte es sich um ein ziemlich großes Exemplar.

Zugegeben, sein Inneres kam sicher einem alchimistischen Alptraum gleich, aber die Bürger von Ankh-Morpork hätten eigentlich trotzdem den Rest der Nacht damit verbringen müssen, Drahentteile von den Straßen zu schaufeln. Niemand schien sich Gedanken darüber zu machen. Nun, der purpurne Rauch war beeindruckend gewesen.

Errol verschluckte die letzten Kohlen und nahm sich den Schürhaken vor. Bisher hatte er an diesem Abend drei Kopfsteine, einen Türknauf, etwas undefinierbares aus dem Rinnstein und, zur allgemeinen Überraschung, drei von Treibe-mich-selbst-in-den-Ruins Würstchen gefressen, die angeblich aus echtem rosaroten Schweinefleisch bestanden. Das Knacken und Knirschen des Schürhakens, der nun die Reise zum ersten Magen begann, vermischten sich mit dem Prasseln der Regentropfen am Fenster.

Mumm sah erneut auf den Zettel und schrieb:

Punkt Acht: Können Könige aus dem Nichts kommigien ?

Er hatte den jungen Mann nur kurz aus der Nähe gesehen. Er wirkte recht sympathisch, wenn auch nicht sonderlich intelligent, und es fiel einem leicht, sich sein

Profil auf Münzen vorzustellen. Obwohl das eigentlich überhaupt keine Rolle spielte — nach seinem Sieg über den Drachen hätte er auch ein schielender Kobold sein können. Das Publikum trug ihn im Triumphzug zur Palast des Patriziers.

Lord Vetinari hockte nun in seinem eigenen Kerker. Wie es hieß, hatte er überhaupt keinen Widerstand geleistet und nur gelächelt, als man ihn abführte.

Welch ein glücklicher Zufall für die Stadt, daß genau zum richtigen Zeitpunkt ein König erschien, um Drachen zu töten!

Mumm drehte diesen Gedanken hin und her, trachtete ihn aufmerksam von allen Seiten, bevor er erneut nach dem Federkiel griff und schrieb:

Punkt Neun: Es isset doch wirklich ain glücklicher Zufall, daß der Bursche Gelegenheit bekam, ainen Drachen zu töten. Wie hättige er sonst bewaisen können, das Zoig zum König zu haben?

Ein Drache als Trophäe — zugegeben, das war weitaus besser als irgendwelche Muttermale und Schwerter.

Mumm spielte eine Zeitlang mit dem Federkiel und kritzelte dann:

Punkt Zehn: Der Drache wäret kain mechanisches Ding, und gewiß haben Zauberer nicht die Macht, ain Ungeheuer mit solchigen Auß. Außmah. Von solchiger Größe zu beschwörtgen.

Punkt Elf: Verdammt und zugenäht, warum habet das Biest kain Feuer gespuckt?

Punkt Zwölf: Woher kämet es ?

Punkt Dreizehn: Wohin verschwand es?

Der Regen prasselte lauter ans Fenster. Die Geräusche des Festes wurden dumpf und feucht, verklangen schließlich.

Donner grollte in der Ferne.

Mumm unterstrich das Wort >verschwand< mehrmals, überlegte und fügte ein ausdrucksstarkes >??< hinzu.

Einige Sekunden lang beobachtete er den Effekt, und dann zerknüllte er den Zettel, warf ihn in den Kamin. Errol ließ sich den Leckerbissen nicht entgehen.

Ein Verbrechen. Sinne, von denen Mumm gar nicht wußte, daß er sie besaß — uralte Polizistensinne —, ließen ihn schauern und wiesen auf ein Verbrechen hin. Vermutlich handelte es sich um ein so außergewöhnliches Verbrechen, daß es nicht einmal in Karottes Buch stand, aber es war trotzdem begangen worden. Mumm beschloß, es zu finden und ihm einen Namen zu geben.

Er stand auf, zog den ledernen Regenmantel vom Haken neben der Tür und trat in die nasse Stadt.

Hierher verschwanden die Drachen.

Sie liegen und ...

Nein, sie sind nicht tot. Sie schlafen auch nicht. Von Warten kann ebenfalls keine Rede sein, denn wer wartet, erwartet etwas. Der angemessene Ausdruck lautet vermutlich

...

... sind zornig.

Ein Drache — der Drache — erinnerte sich an das Gefühl echter Luft unter den Schwingen, an die Euphorie der Flammen, an leere Himmelsgewölbe und eine interessante Welt darunter, eine Welt voller seltsamer Geschöpfe, die dauernd zu laufen und zu fliehen schienen. Dort hatte die Existenz eine andere und bessere Substanz.

Doch als er allmählich Gefallen daran fand, lahmte ihn irgend etwas, hinderte ihn daran, Feuer zu spucken, und schleuderte ihn zurück. Man gab ihm einen mentalen Tritt, wie einem rüudigen Hundewesen.

Das Etwas nahm ihm die faszinierende Welt.

In den Reptiliensynapsen des Drachenbewußtseins wuchs die Hoffnung, daß er irgendwie zurückkehren konnte. Man hatte ihn gerufen und anschließend voller Verachtung fortgeschickt. Aber vielleicht gab es eine Spur, eine Fährte, einen Pfad, der bis zum Himmel reichte...

Vielleicht genügte der Weg der Erinnerung ...

Er entsann sich an fremde Gedanken, an eine launische Stimme, erfüllt von Arroganz und Überheblichkeit. Das andere Ich ähnelte dem eines Drachen, war jedoch viel winziger und unbedeutender.

Aha.

Er breitete die Schwingen aus.

Lady Käsedick genehmigte sich eine Tasse Kakao und, lauschte dem Regen, der draußen in den Abflußrinnen , gurgelte.

Sie streifte die verhaßten Tanzschuhe ab, die — wie sie selbst zugeben mußte — zwei rosaroten Kanus glichen. Aber Nobbleß Oblidsch, wie der komische kleine' Feldwebel sagen würde. Als letzte Repräsentantin einer der ältesten Familien von Ankh-Morpork hatte sie den Siegesball besuchen müssen, um guten Willen zu zeigen.

Lord Vetinari hatte nur selten Bälle veranstaltet. Seine Vorstellung von Vergnügen bestand darin, allein in einem Zimmer zu sitzen und die Berichte seiner Spione zu lesen. Doch jetzt hielt die Zukunft viele Bälle bereit.

Lady Käsedick konnte Bälle nicht ausstehen. Viel lieber mistete sie Drachenställe aus. Wenn man Drachenställe ausmistete, wußte man genau, woran man war. Dabei geriet man auf eine andere Art und Weise ins Schwitzen, und außerdem war es nicht nötig, seltsame Dinge an Spießen zu essen oder Kleider zu tragen, in

denen man wie eine Wolke kleiner Engelchen aussah. Den Sumpfdrahen war das äußere Erscheinungsbild völlig gleich — wenn man nur mit einem Futternapf kam.

Seltsam. Lady Käsedick hatte immer angenommen, es dauere Wochen oder gar Monate, einen Ball vorzubereiten. Einladungen, Dekorationen, Würstchen, die an Stricken zwischen hohen Stangen hingen, sonderbare Hühnerdinge, die in Pasteten untergebracht werden mußten... Aber alle diese Vorbereitungen fanden innerhalb weniger Stunden statt, als habe jemand mit einem solchen Ereignis gerechnet. Wahrscheinlich ein Wunder der Gastronomie. Ihre Ladyschaft hatte sogar mit jener Person getanzt, die sie in Ermangelung eines besseren Wortes als neuen König bezeichnete. Der Junge oder Bursche richtete einige höfliche Worte an sie, aber seine Stimme klang dabei recht dumpf und undeutlich.

Und morgen stand eine Krönung bevor. Obwohl man normalerweise Monate benötigte, um so etwas zu organisieren.

Lady Käsedick dachte noch immer darüber nach, als sie die einzelnen Ingredienzien für das Abendessen der Drahen mischte: Petroleum und Torf mit einer Prise Schwefel. Sie machte sich nicht die Mühe, das Ballkleid auszuziehen, band einfach eine dicke Schürze um, griff nach Handschuhen und Helm, klappte das Visier herunter und lief mit den Futtereimern durch den Regen.

Als sie die Tür des Schuppens öffnete, wußte sie sofort, daß etwas nicht stimmte. Normalerweise reagierten die kleinen Drahen auf eine bevorstehende Mahlzeit, indem sie heulten und kreischten und freudiges Feuer atmeten.

Diesmal hockten sie still in ihren Pferchen und starrten mit gespannter Aufmerksamkeit an die Decke.

Es war irgendwie unheimlich. Lady Käsedick stieß die Eimer aneinander.

»Ihr braucht euch nicht mehr zu fürchten, der häßliche große Drahe ist fort!« rief sie fröhlich. »Hier, ich habe euch was mitgebracht!«

Einige Sumpfdrahen warfen ihr einen kurzen Blick zu, konzentrierten sich dann wieder auf ...

Worauf? Sie schienen sich überhaupt nicht zu fürchten. Sie waren nur sehr, sehr wachsam. Warteten sie auf etwas? Ja, sie warteten darauf, daß etwas geschah.

Erneut grollte Donner.

Einige Minuten später verließ Lady Käsedick ihr Anwesen und machte sich auf den Weg in die Stadt.

Es gibt einige Lieder, die man nie in nüchternem Zustand singt. Ihre Texte eignen sich prächtig dazu, hingebungsvoll zu grölen und zu lallen — und am nächsten Tag zu erröten,

wenn man sich daran erinnert. In Ankh-Morpork heißt die in diesem Zusammenhang beliebteste Weise: >Ein Zauberstab hat einen Knauf am Ende<.

Die Nachtwache war betrunken. Nun, das galt zumindest für zwei der drei anwesenden Wächter. Man hatte Karotte dazu überredet, ein Bier mit Limonade zu probieren, aber es schmeckte ihm nicht. Außerdem kannte er nicht alle Wörter, die seine beiden Kameraden sangen, und wenn er einmal vertraute Silben entdeckte, so blieb ihm ihr Sinn verborgen, »Oh, ich verstehe«, sagte er schließlich. »Es sind humorvolle Wortspiele, nicht wahr?«

»Weißt du«, begann Colon wehmütig und beobachtete die dichter werdenden Nebelschwaden über dem Ankh, »bei solchen Gelegenheiten bedauere ich, daß der alte...«

»Sag es nicht!« Nobby schwankte ein wenig. »Wir haben gemeinsam beschlossen, nicht darüber zu reden.«

»Es war sein Lieblingslied«, stellte Colon traurig fest.

»Seine Tenorstimme klang wirklich gut.«

220

»Ich bitte dich, Feldwebel...«

»Er war ein guter Mann, unser Humpel«, murmelte Colon.

»Wir konnten ihm nicht helfen«, behauptete Nobby mürrisch.

»Vielleicht doch«, widersprach Colon. »Wenn wir schneller gelaufen wären ...«

»Was ist geschehen?« fragte Karotte.

»Er starb in der Ausübung seiner Pflicht«, verkündete Nobby.

>Ich habe ihn gewarnt«, sagte Colon und trank einen großen Schluck aus der Flasche, die sie mitgenommen hatten, um die Nacht auf möglichst angenehme Weise zu verbringen. »Jawohl, gewarnt habe ich ihn. Lauf langsamer, lautete meine Warnung. Besser noch: Bleib stehen. Andernfalls bringst du dich nur in Schwierigkeiten. Ich weiß überhaupt nicht, warum er so rannte.«

»Ich gebe der Diebesgilde die Schuld«, brummte Nobby.

»Wenn sie solche Leute auf den Straßen zuläßt ...«

»Wir sahen da einen Burschen, den wir nur eine Nacht zuvor bei einem Raubüberfall beobachteten«, erklärte Colon kummervoll. »Der Kerl stand direkt vor uns! Und Hauptmann Mumm, er sagte, kommt, den schnappen wir uns, tja, und dann liefen wir los. Es kommt allerdings darauf an, nicht zu schnell zu laufen, denn sonst erwischt man vielleicht jemanden. Und wenn man Halunken erwischt, ergeben sich häufig Probleme ...«

»Sie mögen es nicht, erwischt zu werden«, fügte Nobby hinzu. Donner grollte, und der Regen prasselte mit erneuertem Enthusiasmus.

»Sie mögen es nicht«, bestätigte Colon. »Aber Humpel

vergaß das. Er lief nicht nur, sondern rannte regelrecht, stürmte um die Ecke und... Nun, dort warteten einige Kumpel des Schurken ...«

»Eigentlich war's sein Herz«, sagte Nobby.

»Nun«, fuhr Colon fort, »wie dem auch sei. Er erwischte nicht etwa den Halunken, sondern es erwischte ihn.

Hauptmann Mumm war sehr bestürzt. Wenn man in der Wache ist, sollte man nie schnell laufen, Junge, sagte er ernst.

»Man kann ein schneller oder ein alter Wächter sein, aber er ist unmöglich, ein schneller und alter Wächter zu werden.

Armer alter Humpel.« »Das ist nicht richtig«, kommentierte Karotte. Colon setzte die Flasche an die Lippen und trank.

»Aber es ist die bittere Wirklichkeit«, sagte er. Regen klatschte ihm auf den Helm und tropfte ihm übers Gesicht.

»Trotzdem, es sollte nicht so sein«, überlegte Karotte.' laut.

»Trotzdem, es ist so«, erwiderte Colon.

Es gab noch jemanden in Ankh-Morpork, der Unbehagen empfand. Er war als Bibliothekar bekannt.

Feldwebel Colon hatte ihm eine Dienstmarke gegeben. Er drehte sie nun in den großen sanften Händen hin und her; manchmal knabberte er daran.

Ihn belastete keineswegs der Umstand, daß die Stadt plötzlich einen König hatte. Orang-Utans sind

Traditionalisten, und es gibt nichts Traditionelleres als einen König. Aber sie legten auch großen Wert darauf, daß alles in

Ordnung war, und von einem solchen Zustand konnte man derzeit nicht sprechen. Besser gesagt: Alles war zusehr in

Ordnung, und diese Beschreibung traf nur selten — praktisch nie — auf Phänomene wie Wahrheit und Realität zu.

Thronerben längst vergangener Königreiche wuchsen nicht einfach an Bäumen; in dieser Hinsicht wußte der Bibliothekar Bescheid.

Außerdem suchte niemand nach dem gestohlenen Buch.

Manchmal setzten Menschen seltsame Prioritäten ...

Das Buch spielte bei dieser Sache eine zentrale Rolle. Er war ganz sicher. Nun, es gab eine Möglichkeit

herauszufinden, was in dem Buch stand. Eine gefährliche Möglichkeit, ja, aber mit solchen Dingen kannte sich der

Bibliothekar aus. Schließlich verbrachte er viele Stunden täglich in einer magischen Bibliothek.

Im Schweigen der schlafenden Bücher öffnete er seinen Schreibtisch, griff in ein entlegenes Fach und holte eine

kleine Laterne hervor. Ihr Konstrukteur hatte sorgfältig darauf geachtet, daß die Flamme im Innern eingesperrt blieb.

Wenn die Umgebung überwiegend aus außerordentlich trockenem Papier bestand, konnte man nicht vorsichtig

genug sein ...

Der Bibliothekar nahm auch eine Tüte mit Erdnüssen, zögerte kurz und fügte seiner Ausrüstung einen Schnurballen hinzu. Ein Teil davon biß er ab und benutzte ihn, um sich die Dienstmarke als eine Art Talisman um den Hals zu hängen. Dann befestigte er das eine Ende der Schnur am Schreibtisch, dachte einige Sekunden lang nach und wankte durch den Gang zwischen den Regalen. Ein Faden blieb hinter ihm zurück.

Wissen gleich Macht...

Der Faden war wichtig. Nach einer Weile verharrte der Bibliothekar und konzentrierte die ganze Kraft des Bibliothekswesens.

Macht gleich Energie ...

Manchmal erwiesen sich Menschen als erstaunlich dumm. Sie hielten die Bibliothek aufgrund der magischen Bücher für einen gefährlichen Ort, was durchaus stimmte, aber die gefährlichste Gefahr basierte auf der schlichten Tatsache, daß es sich um eine Bibliothek handelte.

Energie gleich Materie...

Er erreichte einen anderen Gang, der nach wenigen Metern zu enden schien. Dort marschierte er etwa eine halbe Stunde lang.

Materie gleich Masse.

Und Masse krümmt den Raum. Sie krümmt ihn zum vielfach gekrümmten L-Raum.

Nun, die bibliothekarische Dezimalklassifikation durchaus ihre Vorteile, aber wenn man etwas in den multidimensionalen Falten des L-Raums sucht, so benötigt man in erster Linie einen Schnurballen.

Jetzt gab sich der Regen wirklich Mühe. Er glänzte auf, dem Kopfsteinpflaster des Platzes der Gebrochenen Monde, spritzte hier und dort über zerrissene Fähnchen, Wimpel, zerbrochene Flaschen und halb verdaute Abendessen hinweg. Es herrschte nach wie vor kein Mangel an Donnergrollen, und in der feuchten Luft hing ein grüner frischer Geruch. An einigen Stellen schwebten Dunstfetzen, die sich vom Ankh hierher verirrt hatten. Es dauerte nicht mehr lange bis zum Morgengrauen,

Mumms Schritte hallten naß von den Mauern der nahen Häuser wider, als er über den Platz wanderte. Der Junge hatte hier gestanden. I

Er spähte durch die faserigen Nebelschwaden und., versuchte, sich zu orientieren. Der Drache hatte — er trat vor — hier geschwebt.

»Und dort starb er«, sagte Mumm.

Er kramte in den Taschen. Sie enthielten diverse Dinge: Schlüssel, einige Schnüre, Korken. Schließlich ertasteten die Finger einen Kreidestift.

Er ging in die Hocke. Errol sprang ihm von der Schulter und watschelte fort, um den Müll des Festes zu inspizieren. Er schnüffelte immer, bevor er etwas fraß, stellte Mumm fest. Eigentlich seltsam, warum er sich damit aufhielt — letztendlich verschwand alles im Magen des Sumpfdrachen. Beziehungsweise in den Mägen. Nun, der Kopf ist etwa — mal sehen — hier gewesen.

224

Der Hauptmann trat zurück, zog den Kreidestift über die Kopfsteine und bewegte sich wie jemand, der versuchte, in einem komplexen Labyrinth nicht die Übersicht zu verlieren. Hier eine Schwinge, zu einem Schwanz gewölbt, der sich dort erstreckte, gut, jetzt der andere Flügel...

Als Mumm fertig war, blieb er im Zentrum des gemalten Umrisses stehen und strich mit den Fingerkuppen über die Steine. Er rechnete fast damit, daß sie warm waren. Eigentlich sollte sich hier irgend etwas entdecken lassen. Vielleicht ein wenig, nun, Schleim oder, oder verschmorte Schuppen.

Errol verspeiste einige Glasscherben und schien die Mahlzeit zu genießen.

»Weißt du, was ich glaube?« fragte Mumm. »Ich glaube, das Ungetüm hat sich zu einem anderen Ort zurückgezogen.«

Wieder grollte Donner.

»Na schön, na schön«, brummte Mumm. »War nur so ein Gedanke. Derartige Dramatik ist nicht nötig.«

Errol schmatzte — und erstarrte plötzlich.

Ganz langsam drehte sich der Kopf, so als säße er auf einem gut geölten Lager, und der kleine Sumpfdrache blickte nach oben.

Er beobachtete eine völlig leere Stelle über dem Platz. Mehr ließ sich darüber nicht sagen.

Mumm schauderte unter seinem Mantel. Welch ein Blödsinn!

»Hör auf herumzualbern!« sagte er. »Dort oben gibt es überhaupt nichts.«

Errol zitterte.

»Es ist nur der Regen«, fügte Mumm hinzu. »Friß die Flasche. Ist bestimmt eine leckere Flasche.«

Ein dünnes besorgtes Klagen löste sich aus dem Maul des Sumpfdrachen.

»Ich zeig's dir«, brummte der Hauptmann. Er sah

sich um und bemerkte eins von Ruins Würstchen, fort»
geworfen von einem hungrigen Feiernden, der offenbar zu dem Schluß gekommen war, nicht so hungrig zu sein. Mumm hob es auf.

»Paß auf!« Er warf den zylinderförmigen Gegenstand nach

oben.

Aufmerksam beobachtete er die Flugbahn und war völlig sicher, daß das Ding herunter- und nicht einfach wegfallen sollte. Es verschwand in einem Tunnel am Himmel, in einem Tunnel, der Mumms verblüfften Blick erwiderte.

Grelles purpurnes Licht zuckte aus der leeren Luft und traf die Häuser an der einen Seite des Platzes. Einige Sekunden lang flackerte es über die Mauern, und dann verflüchtigte sich das Glühen so plötzlich, als hätte es überhaupt nie existiert. Dann gleißte es erneut, und diesmal tanzte es zur randwärtigen Seite. An den Steinen zerstob das Schimmern zu einem unüberschaubaren Wirrwarr aus leuchtenden Tentakeln, die über den Mörtel krochen.

Der dritte Versuch war nach oben gerichtet und formte eine aktinische Säule, die bis auf eine Höhe von zwanzig Metern wuchs, stabil zu werden schien und sich langsam drehte.

Mumm hielt es für angebracht, das aktuelle Geschehen zu kommentieren. »Arrgh«, machte er.

Während sich die Säule drehte, schickte sie Zickzack-Ausläufer über die Dächer. Manchmal verblaßten sie; manchmal kehrten sie zurück. Das Licht suchte.

Errol stürmte mit fliegenden Klauen an Mumms Rücken hoch und nahm wieder seinen Platz auf der Schulter ein. Der stechende Schmerz erinnerte den Hauptmann daran, daß er etwas unternehmen sollte. War dies der geeignete Zeitpunkt, um noch einmal zu schreien? Er versuchte es mit einem zweiten »Arrgh!« Nein, wahrscheinlich nicht.

Die Luft roch nach verbranntem Blech.

Lady Käsedicks Kutsche rollte auf den Platz und verursachte dabei Geräusche, die nach einer Rouletteschüssel klangen. Sie donnerte auf Mumm zu und hielt so plötzlich an, daß sie halb herumsrutschte. Um verknotete Beine zu vermeiden, blieb den Pferden gar nichts anderes übrig, als sich schnell umzudrehen. Eine zornige Gestalt — die Kleidung bestand aus gepolstertem Leder, Handschuhen, einem Diadem und dreißig Metern rosafarbenem Tüll — beugte sich durch die Tür und rief:

»Komm her, du verdammter Idiot!«

Ein Handschuh packte Mumm an einer Schulter, die keinen Widerstand leistete, zerrte ihn grob in die Kutsche.

»Und hör auf zu schreien!« befahl das Phantom, wobei es viele Generationen natürlicher Autorität in sechs Silben konzentrierte. Die unheimliche Gestalt zischte etwas, und daraufhin begannen die verwirrten Pferde aus dem Stand heraus mit einem vollen Galopp.

Die Droschke rumpelte übers Kopfsteinpflaster. Ein forschender Tentakel aus Licht strich kurz über die Zügel und verlor das Interesse.

»Ich nehme an, du hast keine Ahnung, was hier passiert, oder?« rief Mumm, um das laute Knistern des Schimmerns zu übertönen. »Nicht die blasseste!«

Die flackernden Pseudopodien dehnten sich aus, bildeten ein Gespinnst über der Stadt und verloren an Leuchtkraft, je weiter sie sich vom Platz der Gebrochenen Monde entfernten. Vor seinem inneren Auge sah Mumm, wie sie durch Fenster krochen und sich unter Türen hinwegschoben.

»Das Gleißern scheint irgend etwas zu suchen!« stieß der Hauptmann hervor.

»Dann halte ich es für eine ausgezeichnete Idee, von hier zu verschwinden, bevor die Suche Erfolg hat.«

Eine Feuerzunge leckte nach dem Kunstturm der Unsichtbaren Universität, glitt grell über die efeubewachsenen Mauern und glänzte durch die Kuppel der Bibliothek.

Die übrigen Lichter wichen der Dunkelheit. Lady Käsedick hielt die Kutsche auf der anderen Seite des Platzes an.

»Was will Es in der Bibliothek?« fragte sie und runzelte die Stirn.

»Vielleicht möchte es sich informieren.« »Sei nicht dumm«, schnaufte Ihre Ladyschaft. »Da

drin gibt es doch bloß Bücher. Was könnte ein Blitz denn so lesen?«

»Eine kurze Kurzgeschichte?«

»Ich glaube, du solltest ernster werden.«

Das Licht explodierte, schuf einen hellen, fast zwei Meter breiten Bogen zwischen der Bibliothek und dem Zentrum des Platzes und flirrte in der feuchten Luft. Dann wurde es plötzlich zu einer Feuerkugel, die sich rasch ausdehnte, den ganzen Platz umfaßte und jäh verschwand. Unstete violette Schatten blieben zurück. Und ein großer Drache.

Wer hätte das gedacht? Soviel Macht — und so nahe. Der Drache spürte, wie sich sein innerer Kosmos mit magischer Kraft füllte, ihn immer stärker werden ließ und den langweiligen physikalischen Gesetzen ihre Bedeutung nahm. Dies war nicht die armselige Kost, die man ihm vorher gewährt hatte. Dies war geballte Energie. Mit einer solchen Macht gab es keine Beschränkungen mehr für ihn. Doch zuerst mußte er gewissen Menschen einen Besuch abstatten.

Der Drache schnüffelte, atmete die kühle Luft des frühen Morgens und nahm Witterung auf. Stinkende Gedanken, bornierte Überheblichkeit. Ja.

Erhabene Drachen haben keine Freunde, höchstens Feinde, die noch leben.

Die Luft wurde still, so still, daß man fast das Rieseln von

Staub hören konnte. Der Bibliothekar stützte sich immer wieder mit den Fingerknöcheln ab, als er an den endlosen Regalen vorbeiwankte. Die Kuppel der Bibliothek befand sich nach wie vor über ihm. Wie immer.

Es gab Gänge, in denen sich die Regale an den Außenseiten erstreckten, und daher hielt es der Bibliothekar für logisch, daß auch Gänge zwischen den Büchern existierten, geschaffen von Quantenfalten, die auf das enorme Gewicht der vielen Worte zurückgingen. Hier und dort ertönten seltsame Geräusche hinter manchen Wänden, und der Bibliothekar zweifelte kaum daran, daß er andere Bibliotheken unter anderen Himmeln sehen würde, wenn er einige Bücher beiseite rückte.

Bücher krümmen Zeit und Raum. Einer der Gründe dafür, warum die Eigentümer der bereits erwähnten kleinen Antiquariate so unirdisch und übernatürlich wirken, besteht darin, daß sie wirklich unirdisch und übernatürlich sind. Sie nahmen eine falsche Abzweigung in ihren Buchläden, die zu anderen Welten gehörten. Dort gilt es als völlig normal, ständig Pantoffeln zu tragen und das Geschäft nur zu öffnen, wenn man Lust dazu hat.

Man verirrt sich auf eigene Gefahr in den L-Raum.

Alte und verdienstvolle Bibliothekare, die sich mit einer kühnen Tat des Bibliothekswesens als würdig erweisen, werden in einen geheimen Orden aufgenommen und lernen dort die einzigartige Kunst des Überlebens Hinter Den Uns Bekannten Regalen. Der Orang-Utan hatte sich längst entsprechende Fähigkeiten angeeignet, doch nun begann er mit einem Wagnis, durch

das er nicht nur die Mitgliedschaft im Orden, sondern auch sein Leben verlieren konnte.

Alle Büchereien aller Welten sind im L-Raum miteinander verbunden. Alle Büchereien aller Welten. Und der Bibliothekar (er ließ sich von den ins Holz der Regale geschnitzten Zeichen leiten, die von früheren Forschern stammten, von den verschiedenen Gerüchen, sogar vom sirenenhaften Flüstern der Nostalgie) näherte sich zielstrebig einer ganz bestimmten.

Es gab nur einen Trost: Wenn er die Orientierung verlor, so würde er es nie erfahren.

Aus irgendeinem Grund wirkte der Drache auf dem Boden noch weitaus schlimmer. In der Luft war er eine elementare Erscheinung, selbst dann voller Anmut und Eleganz, wenn er sich anschickte, einem die Stiefel verbrennen. Auf dem Boden hingegen stellte er nur ein verdammt großes Tier dar. Der riesige Kopf zeichnete sich vor dem ersten Licht des neuen Tages ab und schwang langsam herum.

Lady Käsedick und Hauptmann Mumm blickten hinter

einem Trog hervor. Mumm hielt Errol mit beiden Händen das Maul zu. Der kleine Sumpfdrache wimmerte wie ein getretenes Hündchen und versuchte ständig, sich aus dem Griff zu befreien.

»Ein wahres Prachtexemplar«, sagte Lady Käsedick», Wenn sie flüsterte, sprach sie so laut wie ein normaler Mensch,

»Wenn du nur nicht dauernd darauf hinweisen würdest!« erwiderte Mumm.

Es kratzte und schabte, als sich der Drache übers Kopfsteinpflaster schob,

»Ich wußte, daß er nicht tot ist«, knurrte Mumm. »SIE fehlten — Spuren. Es ging alles zu glatt. Er wurde fortgeschickt, wahrscheinlich mit Hilfe von Magie. Sieh ihn

dir nur an! So ein Geschöpf ist völlig unmöglich! Es braucht Zauberei, um am Leben zu bleiben!«

»Wie meinst du das?« fragte Lady Käsedick und behielt dabei weiterhin die Schuppenflanken im Auge.

»Alle physikalischen Gesetze verbieten die Existenz eines solchen Wesens«, antwortete Mumm. »Was so schwer ist, kann nicht fliegen oder derart heißes Feuer spucken. Ich hab's dir doch schon gesagt.«

»Aber es sieht echt aus. Ich meine, von einem magischen Geschöpf erwartet man eine, äh, durchscheinende Gestalt.«

»Oh, der Drache ist echt, zweifellos«, entgegnete Mumm bitter. »Aber angenommen, er braucht Magie wie wir — Sonnenlicht. Oder Nahrungsmittel.« »Du hältst ihn also für thaumivor, oder?« »Ich glaube, er ernährt sich von Magie, das ist alles«, sagte Mumm, der keine klassische Bildung hatte. »Ich meine, alle die Sumpfdrahen, die dauernd vom Aussterben bedroht sind ... Vielleicht haben einige von ihnen in prähistorischen Zeiten herausgefunden, wie man Magie benutzt.«

»Nun, damals fehlte es nicht an natürlicher magischer Kraft«, gestand Lady Käsedick nachdenklich ein.

»Na bitte. Immerhin hat sich das Leben auch in der Luft und im Meer ausgebreitet. Ich meine, wenn's natürliche Ressourcen gibt, so werden sie früher oder später verwendet, stimmt's? In diesem besonderen Fall spielen schlechte Verdauung, Gewicht und Flügelgröße keine Rolle mehr — die Magie gleicht alles aus. Donnerwetter!«

Aber man braucht eine Menge Magie, dachte der Hauptmann. Er wußte nicht genau, wieviel Zauberei notwendig war, um die Welt so sehr zu verändern, daß sie das Fliegen eines viele Tonnen schweren Schuppenkörpers zuließ, aber bestimmt benötigte man eine Menge.

Er erinnerte sich an die sonderbaren Diebstähle. Jemand hatte den Drachen gefüttert.

Mumm beobachtete den Gebäudekomplex der Unsichtbaren Universität, richtete den Blick auf die Bibliothek — die größte Ansammlung destillierter Magie auf der ganzen Scheibenwelt.

Jetzt hatte der Drache eine neuer Futterquelle gefunden.

Eine schreckliche Erkenntnis beanspruchte die Aufmerksamkeit des Hauptmanns: Er stellte plötzlich fest daß Lady Käsedick nicht mehr neben ihm stand. Sie schritt dem Drachen entgegen, das Kinn wie ein Amboß vorgeschoben.

»Bei allen Göttern, was hast du vor?« flüsterte er laut.

»Wenn das Biest von Sumpfdrahen abstammt, kann ich es wahrscheinlich kontrollieren!« rief sie. »Man muß ihnen ins Auge sehen und mit strenger Stimme sprechen. Der strengen Stimme eines Menschen müssen sie gehorchen. Weißt du, sie haben nicht genug Willenskraft. Eigentlich sind es nur große starke Schwächlinge.«

Mumm spürte beschämt, daß seine Beine nichts von einem tollkühnen Vorsturm hielten, um Ihre Ladyschaft zurückzuholen. Der Stolz rümpfte die metaphorische Nase, aber der Körper gab zu bedenken, daß die Gefahr, eine dünne Rußschicht an der nächsten Wand zu bilden, nicht etwa den Stolz betraf. Mit verlegen glühende Ohren hörte er, wie Lady Käsedick sagte: »Sei brav!«

Das Echo dieser strengen Aufforderung hallte über den Platz.

Mich trifft der Schlag! dachte Mumm. Ist so ein Verhalten nötig, um Drachen zu dressieren? Zeigt man auf die geschmolzene Stelle im Boden und droht damit, die Schnauze hineinzupressen ?

Er riskierte es, über den Trog zu spähen.

Der Kopf des Drachen schwang wie ein Kranausleger herum. Es fiel dem Ungetüm schwer, den Blick auf die Frau zu richten, denn sie stand genau unter ihm. Mumm beobachtete, wie die großen roten Augen zu

schmalen Schlitzen wurden, als der Drache an seinem riesigen Maul entlangschielte. Er wirkte verwirrt, und das überraschte Mumm nicht.

»Sitz!« donnerte Lady Käsedick in einem Tonfall, der absoluten Gehorsam verlangte. Der Hauptmann spürte, wie die Beine unter ihm nachgaben. »Guter Junge! Ich glaube, ich habe irgendwo ein Stück Kohle...« Sie klopfte auf ihre Taschen.

Blickkontakt. Darauf kam es. Sie hätte nicht nach unten sehen dürfen, dachte Mumm.

Der Drache hob wie beiläufig eine Klaue und preßte Ihre Ladyschaft an den Boden.

Als Mumm entsetzt aufstand, riß sich Errol los und sprang

mit einem weiten Satz über den Trog hinweg. Er hüpfte über den Platz, schlug immer wieder mit den kleinen Schwingen, öffnete den winzigen Rachen, rülpste schnaufend und versuchte Feuer zu speien.

Der wesentlich größere Drache antwortete mit einer blauweißen Flamme, die Dutzende von Kopfsteine in brodelnde Lava verwandelte, den Herausforderer jedoch verfehlte. Es war sehr schwer, ihn zu treffen, denn ganz offensichtlich wußte auch Errol nicht, wo er sich im nächsten Augenblick befinden würde und welche Höhe er beim nächsten Sprung erreichte. Seine einzige Hoffnung bestand darin, ständig in Bewegung zu bleiben. Wie ein erschrockenes, aber sehr entschlossenes Zufallspartikel tanzte er zwischen den immer wütender werdenden Flammenstößen. Der große Drache richtete sich auf, und es hörte sich an, als schleudere jemand ein Dutzend Ankerketten in die Ecke. Er hob die Tatzen und trachtete danach, Errol aus der Luft zu schlagen.

Genau zu diesem Zeitpunkt beendeten Mumms Beine ihren Streik und beschlossen, zumindest für eine Weile heldenhafte Beine zu sein. Der Hauptmann lief mit gezücktem Schwert los — obgleich ihm die Waffe kaum etwas nützte —, packte Lady Käsedick am Arm,

bekam dabei mehrere Pfund schmutziges Ballkleid fassen und warf sich Ihre Ladyschaft über die Schulter.

Nach einigen Metern begriff er, daß er keine besonders kluge Entscheidung getroffen hatte.

»Gngh!« ächzte er. Wirbelsäule und Knie versuchte sich zu einem Klumpen zu vereinen. Purpurne Funken blitzten vor Mumms Augen. Hinzu kam: Etwas Unvertrautes — offenbar handelte es sich um Fischbeinstäbchen — bohrte sich ihm in den Nacken.

Das Bewegungsmoment trug ihn noch einige Schritte weiter. Wenn ich jetzt stehenbleibe, dachte er, werde ich zermalmt. Während ihrer Stammesgeschichte hatten die Käsedicks keinen Wert auf Schönheit gelegt, sondern in erster Linie auf gesunde Solidität und einen stabilen Knochenbau. Lady Käsedick entsprach in jeder Hinsicht diesen Idealen.

Drachenfeuer knisterte nur einen Meter entfernt übers Pflaster.

Später fragte sich Mumm, ob er wirklich einige Zoll hochgesprungen war und die restliche Strecke bis zum Trog in einem bemerkenswerten Sprint zurückgelegt hatte.

Vielleicht lernte jeder im Notfall die Kunst des zeitlosen Ortswechsels, die Nobby so gut beherrschte.

Wie dem auch sei: Plötzlich befand sich der Trog hinter ihm, und er hielt Lady Käsedick in den Armen, besser gesagt, Ihre

Ladyschaft fesselte seine Arme an den Boden. Nach einer Weile gelang es ihm, sie zu befreien und etwas Leben in sie zu massieren. Was jetzt? Die Züchterin schien nicht verletzt zu sein. Mumm erinnerte sich daran, daß man in solchen Fällen die Kleidung lockerte, um das Atmen zu erleichtern, aber bei Lady Käsedick mochte das gefährlich sein, wenn man keine besonderen Werkzeuge benutzte.

Sie löste das Problem, indem sie nach dem Rand des Trogs griff und sich hochzog.

»Na schön«, sagte sie. »Jetzt bekommst du den Hausschuh zu spüren ...« Dann erkannte sie Mumm.

»Was geht hier vor...?« begann sie, sah über die Schulter des Hauptmanns und erbleichte.

»Verdammte Scheiße!« entfuhr es ihr. Und: »Bitte verzeih mir mein Klatschianisch.«

Errol ermüdete allmählich. Mit den stummeiförmigen Schwingen konnte er nicht richtig fliegen, und er hielt sich nur deshalb in der Luft, weil er verzweifelt mit den Flügeln schlug, wie ein Huhn. Gewaltige Klauen sausten heran. Die rechte zertrümmerte einen Springbrunnen des Platzes, und die linke ...

Sie traf Errol.

Der Sumpfdrache raste über Mumm hinweg, prallte weiter hinten auf ein Dach und rutschte herunter.

»Du mußt ihn fangen!« rief Lady Käsedick. »Das ist unbedingt notwendig!«

Mumm starrte sie groß an und sprang, als sich der birnenförmige Errol über die Dachkante neigte und fiel. Er erwies sich als überraschend schwer.

»Den Göttern sei Dank«, seufzte Lady Käsedick und stemmte sich in die Höhe. »Weißt du, sie explodieren so leicht. Es hätte sehr gefährlich sein können.«

Sie erinnerten sich an den anderen Drachen. Er gehörte nicht zu der explodierenden Art, sondern zu der Sorte, die Menschen tötete. Ganz langsam drehten sie sich um.

Das Ungeheuer ragte vor ihnen auf, schnüffelte und wandte sich dann gleichgültig ab, als seien die Winzlinge auf dem Boden völlig bedeutungslos. Es duckte sich andeutungsweise, sprang hoch, schlug einmal mit den breiten Flügeln und glitt über den Platz. Eine Zeitlang kreiste es, stieg höher und verschwand im Dunst, der vom Ankh heranwogte.

Mumms Aufmerksamkeit richtete sich auf den wesentlich kleineren Drachen in seinen Armen. Errols Magen knurrte bedrohlich. Der Hauptmann bedauerte es nun, nicht länger und gründlicher im Buch über Drachenkrankheiten gelesen zu haben. Deuteten solche Geräusche darauf hin, daß eine Explosion unmittelbar vorstand, oder drohte die eigentliche

Gefahr erst dann wenn das Knurren nachließ?

»Wir müssen ihm folgen!« platzte es aus Lady Käsedick heraus. »Was ist mit der Kutsche passiert?«

Mumm zeigte in eine bestimmte Richtung. Soweit wußte, hatten die Pferde schon vor einer ganzen Weile die Flucht ergriffen; vielleicht galoppierten sie noch immer irgendwo durch die Stadt.

Errol nieste eine Wolke aus warmem Gas, die schlimmer stank als etwas, das man im Keller eingemauert hatte. Er wand sich einige Male hin und her, beleckte Mumms Gesicht mit einer Zunge, die sich wie eine Raspel anfühlte, sprang zu Boden und watschelte davon.

»Wohin will er?« dröhnte Lady Käsedicks Stimme. Mumm stellte fest, daß die Pferde nicht weit genug geflohen waren: Ihre Ladyschaft zog sie gerade aus dem Dunst. Die Rösser versuchten, Widerstand zu leisten, und ihre Hufe schlugen Funken von den Kopfsteinen, aber es bestand keine Aussicht, daß sie den Kampf gewannen.

»Er versucht noch immer, den Großen herauszufordern!« erwiderte Mumm. »/Warum gibt er nicht auf?«

»Wenn Drachen kämpfen, geht es im wahrsten Sinne, des Wortes heiß her«, erklärte Lady Käsedick, als Mumm in die Kutsche stieg. »Sie versuchen, den Gegner explodieren zu lassen.«

»Ich dachte immer, die Natur sorgt dafür, daß sich das, besiegte Tier in einer Geste der Unterwerfung auf den Rücken rollt«, sagte Mumm, während die Kutsche übers Kopfsteinpflaster klapperte und Errol folgte. »Damit ist dann der Kampf beendet.«

»Bei Drachen funktioniert so was nicht«, antwortete Lady Käsedick. »Wenn sich irgendein blödes Wesen vor dir auf den Bauch rollt, so schlitze ihm den Bauch auf — das ist ihr Motto. In dieser Hinsicht denken sie fast wie Menschen.«

236

Lichte Wolken ballten sich über Ankh-Morpork zusammen. Darüber breitete sich das goldene Sonnenlicht der Scheibenwelt aus.

Der Drache funkelte in der Morgendämmerung und glitt froh dahin, flog aus reiner Freude enge und eigentlich unmögliche Schleifen. Dann fiel ihm etwas ein.

Einige Menschen waren so unverschämt gewesen, ihn zu beschwören ...

Tief unten taumelte die Nachtwache durch die Straße der Geringen Götter. Trotz des dichten Nebels herrschte bereits rege Aktivität.

»Wie nennt man die Dinger?« fragte Feldwebe Colon.

»Sehen aus wie schmale Treppen ...«

»Leitern«, sagte Karotte.

»Es wimmelt hier davon«, brummte Nobby. Er schwankte zu einer davon und gab ihr einen Tritt.

»He!« Einen fahnenumhüllte Gestalt kletterte herab.

»Was ist hier los?« knurrte Nobby.

Der Fahnenträger musterte ihn von Kopf bis Fuß.

»Wer will das wissen, Knirps?« erwiderte er.

»Wir, wenn du nichts dagegen hast«, sagte Karotte freundlich. Er ragte wie ein Eisberg aus dem Dunst. Der Mann auf der Leiter lächelte schief.

»Nun, es geht um die Krönung und so«, erklärte er hastig.

»Es muß alles für die Krönung vorbereitet werden. Fahnen und Wimpel und dergleichen. Die alten Banner, ihr wißt schon.«

Nobby betrachtete die bunten Tücher, und bittere Falten bildeten sich in seiner Stirn. »Sehen gar nicht so alt aus«, sagte er. »Sogar recht neu. Was sind das für dicke und aufgedunsene Dinger auf dem Wappenschild?«

»Die königlichen Nilpferde von Ankh«, verkündete der Mann stolz. »Sie erinnern an unser edles Erbe.«

»Seit wann haben wir ein edles Erbe?« fragte Nobby.

»Oh, seit gestern.«

»Ein edles Erbe kann unmöglich einen Tag alt sein«, warf Karotte ein. »Solche Sachen erfordern viel Zeit.«

237

»Wenn wir bisher keins hatten, so wird sich das ändern«, sagte Feldwebel Colon. »Meine Frau hat eine entsprechende Notiz hinterlassen. So viele Jahre und plötzlich stellt sie sich als Monarchistin heraus.« Er trat nach dem Pflaster, als wären die Kopfsteine allem schuld. »Ha! Dreißig Jahre lang rackert man sich ab, um Fleisch auf den Tisch zu bringen, aber sie faselt nur noch von einem Jungen, der für fünf Minuten Arbeit König wird. Wißt ihr, was ich gestern zum Tee bekam? Brötchen mit Bratensoße!«

Die erwartete Reaktion der beiden Junggesellen blieb aus.

»Potzblitz!« entfuhr es Nobby.

»Echte Bratensoße?« erkundigte sich Karotte. »Mit knusprigen Stücken darin und glänzenden Fetttropfen drauf?«

»Weiß überhaupt nicht mehr, wann ich zum letztenmal die Kruste in einer Schüssel mit Bratensoße genießen konnte«, schwärmte Nobby, dessen Gedanken in einem gastronomischen Paradies weilten. »Mit ein wenig Salz und Pfeffer ergibt sich daraus eine Mahlzeit, die eines Kö ...«

»Sag es nicht«, warnte Colon.

»Ach, wenn man ein Messer durchs Fett stößt und beobachtet, wie das goldbraune Zeug aufsteigt...« Karotte schluckte. »Für einen solchen Anblick gäbe ich ein ganzes Kö...« !

»Hörtendlichauf!« rief Colon. »Ihr seid ...He, was war das ?«

Sie spürten einen plötzlichen Windzug und sahen, wie sich einige Dunstschwaden aus der größeren Nebelmasse lösten, zu den Hauswänden glitten und dort zerfranst. Kühlere Luft seufzte durch die Straße und verstummte.

»Irgend etwas scheint über die Dächer geflogen zu sein«, vermutete der Feldwebel. Er erstarrte. »Ihr glaubt doch nicht etwa ...«

»Wir haben beobachtet, wie der Drache getötet wurde, nicht wahr?« ließ sich Nobby vernehmen.

»Wir haben beobachtet, wie er verschwand«, erwiderte Karotte.

Sie standen sich auf der feuchten, dunstigen Straße gegenüber und wechselten stumme Blicke. Über dem Nebel erstreckte sich eine andere Welt, und ihre Phantasie bevölkerte sie mit den schrecklichsten aller denkbaren Wesen. Was noch schlimmer war: Vielleicht verfügte die Natur in dieser Hinsicht über weitaus mehr Kreativität.

»Nein, äh, nein«, sagte Colon. »Bestimmt war es nur ein — ein großer Stelzvogel. Oder so.«

»Sollten wir nicht irgend etwas unternehmen?« schlug Karotte vor.

»Ja«, bestätigte Nobby. »Wir sollten diesen Ort rasch verlassen. Denkt an den armen Humpel!«

»Vielleicht ist es ein anderer Drache«, sagte Karotte. »Wir müssen die Leute warnen und ...«

»Nein«, widersprach Feldwebel Colon sofort. »Sie würden uns Ah ohnehin nicht glauben, und außerdem haben wir Beh einen König. Er ist dafür zuständig, für Drachen, meine ich.«

»In der Tat«, pflichtete ihm Nobby bei. »Er wäre sicher wütend. Ich meine, Drachen sind wahrscheinlich, äh, königliche Tiere. Wie Hirsche. Ein Mann könnte seine Tridlins* verlieren, wenn er auch nur daran denkt, 'n Drachen zu töten, obwohl ein König zugegen ist.«

»Das halte ich nicht für eine sehr verantwortungsbewußte Einstellung ...«, begann Karotte. Er wurde von Errol unterbrochen,

Der kleine Sumpfdrache trippelte mit hoch erhobenen Tridlins: ein kurzes und völlig unnötiges Observanzritual, das die Heiligen Balancierenden Derwische von Otherz täglich durchführen. So heißt es jedenfalls im Lexikon-seltsamer-Wörter-die-einem-Tränen-in-die-Augen-treiben.

nem Schwanz mitten auf der Straße und starrte die ganze Zeit über nach oben. Er eilte an den Wächtern vorbei, ohne ihnen Beachtung zu schenken.

»Was ist los mit ihm?« wunderte sich Nobby.

Ein lauter werdendes Klappern kündigte die Käsedick-Kutsche an.

»Männer?« fragte Mumm zögernd und blickte durch den Nebel.

»Ich glaube schon«, erwiderte Feldwebel Colon. »Ich bin sogar ganz sicher.«

»Habt ihr einen Drachen gesehen? Abgesehen von Errol, meine ich?«

»Nun, äh«, antwortete der Feldwebel und warf seinen beiden Kameraden einen kurzen Blick zu, »in gewisser Weise, Sir. Wäre möglich. Könnte sein.«

»Dann steht dort nicht wie Trottel herum!« rief Lady Käsedick. »Steigt ein! Hier drin gibt es genug Platz!«

Damit hatte sie durchaus recht. Vor einigen Jahrzehnten mochte die Kutsche ein Prachtstück gewesen sein, ausgestattet mit Plüsch, Blattgold und samtenen Vorhängen, an denen auch keine Troddeln fehlten. Zeit, Vernachlässigung und der Umstand, daß man die Sitze entfernt hatte, um den Transport von Drachen zu ermöglichen, waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Trotzdem roch sie noch immer nach Privilegien, Stil — und natürlich nach Sumpfdrahen.

»Was tust du da?« fragte Colon, als die Kutsche durch den Nebel rasselte.

»Ich winke«, sagte Nobby und gab sich betont würdevoll, als er mit dem Arm Dunstschwaden beiseite wedelte.

»Eigentlich ist so etwas abscheulich«, brummte Feldwebel Colon. »Leute fahren in Kutschen, während andere nicht einmal ein Dach über dem Kopf haben.«

»Dieses Ding gehört Lady Käsedick«, erinnerte Nobby.

»Mit ihr ist alles in Ordnung.«

»Nun, ja, aber ihre Vorfahren ... Man bekommt keine

großen Häuser und Kutschen, ohne die Armen auszusaugen.«

»Du bist nur sauer, weil deine bessere Hälfte ihre Unterwäsche mit Kronen bestickt«, sagte Nobby.

»Das hat überhaupt nichts damit zu tun«, entgegnete Feldwebel Colon empört. »Ich habe immer die Rechte des Menschen geachtet.«

»Und die der Zwerge«, warf Karotte ein.

»Ja, in Ordnung«, erwiderte Colon unsicher. »Aber diese Sache mit Königen und Lords widerspricht der elementaren menschlichen Würde. So was geht mir gegen den Strich. Immerhin sind wir alle gleich geboren.«

»So hab ich dich noch nie reden gehört, Frederick«, sagte der Korporal.

»Für dich bin ich nach wie vor Feldwebel Colon, Nobby.«

»Entschuldigung, Feldwebel.«

Der Nebel entwickelte sich allmählich zu einer echten Ankh-Morpork-Herbstsuppe.* Mumm starrte durch die Graue, während sich die Myriaden Tröpfchen alle Mühe geben, ihn bis auf die Haut zu durchnässen.

»Ich glaube, ich habe ihn gerade gesehen«, sagte er. »Bieg nach links ab.«

»Hast du eine Ahnung, wo wir sind?« fragte Lady Käsedick.

»In irgendeinem Geschäftsviertel«, antwortete der Hauptmann knapp. Errol hüpfte jetzt nicht mehr ganz so schnell, blieb immer wieder stehen, blickte nach oben und jaulte.

»In diesem Nebel kann ich über uns nichts sehen«, murmelte Mumm. »Ich frage mich, ob ...«

Der Nebel bewies seine Kooperationsbereitschaft, indem er sich lichtete. Weiter vorn schien eine besondere

Wie Erbsensuppe, nur weitaus dicker, geruchsintensiver und mit Dingen darin, über die Sie sicher nicht genauer Bescheid wissen mochten

Art von Chrysantheme zu blühen, und gleichzeitig tönte ein seltsames Geräusch. Es klang wie Whuuuom. »O nein!« stöhnte Mumm. »Nicht schon wieder!«

»Sind die Tassen der Ehrlichkeit gut und wahr gefüllt?« intonierte Bruder Wachturm.

»Jawoll. Gefüllt. Bis zum Rand.«

»Die Wasser der Welt — sind sie gestaut?«

»Gestaut, in der Tat. Nichts schwappt über.«

»Sind die Dämonen der Unendlichkeit mit vielen Ketten gefesselt?«

»Verdammt!« entfuhr es Bruder Stukkateur. »Wir kriegen's nie ganz auf die Reihe.«

Bruder Wachturm seufzte. »Es wäre wirklich nett wenn die uralten und völlig zeitlosen Rituale wenigstens einmal vervollständigt werden könnten, nicht wahr? Hol das mit den Ketten nach.«

»Könnten wir nicht Zeit sparen, wenn ich die Dämonen der Unendlichkeit beim nächsten Mal doppelt fessele, Bruder Wachturm?« fragte Bruder Stukkateur.

Bruder Wachturm dachte widerstrebend darüber nach. Es klang durchaus vernünftig.

»Na schön«, erwiderte er. »Geh jetzt zu den anderen!. Und du sollst mich mit >Stellvertretender Oberster Größter Meister< ansprechen, verstanden?«

Diese Bemerkung schien bei den Brüdern nicht de angemessenen Respekt hervorzurufen.

»Niemand hat uns gesagt, daß du der Stellvertretende Oberste Größte Meister bist«, murmelte Bruder Pförtner.

»Nun, ich bin der Stellvertretende Oberste Größte Meister, weil der Oberste Größte Meister derzeit mit den Vorbereitungen für die Krönung beschäftigt ist und mich bat, diese Versammlung der Loge zu leiten«,

verkündete Bruder Wachturm hochmütig. »Und das macht

mich wohl zum Stellvertretenden Obersten Größten Meister, oder?»

»Finde ich nicht«, brummte Bruder Pförtner. »Deshalb ist kein so großartiger Titel nötig. Du könntest dich, äh. Ritualhüter nennen oder so.«

»Ja«, sagte Bruder Stukkateur. »Es gibt überhaupt keinen Grund dafür, daß du so vornehm tust. Schließlich bist du nicht von irgendwelchen Mönchen in uralte und mystische Geheimnisse eingeweiht worden.«

»Außerdem warten wir schon seit Stunden«, warf Bruder Pförtner ein. »Das ist nicht richtig. Wir haben uns eine Belohnung erhofft...«

Bruder Wachturm begriff, daß er die Kontrolle verlor. Er versuchte es mit schmeichlerischer Diplomatie.

»Ich bin sicher, der Oberste Größte Meister trifft bald ein«, sagte er. »Wir wollen doch jetzt nicht die Geduld verlieren, oder, Jungs? War 'ne tolle Sache, den Kampf gegen den Drachen und so zu arrangieren, stimmt's? Wir haben eine Menge hinter uns, nicht wahr? Bestimmt lohnt es sich, noch etwas länger zu warten, meint ihr nicht auch?«

»Na schön.«

»Meinetwegen.«

»In Ordnung.«

GEWISS.

»Ja.«

»Einverstanden.«

Bruder Wachturm ahnte, daß etwas nicht mit rechten Dingen zugging. Vages Unbehagen erfaßte ihn.

»Ah«, sagte er, »Brüder?«

Nervosität breitete sich im Zimmer aus. Irgend etwas ließ die Versammelten unruhig werden und schuf eine seltsame Atmosphäre.

»Brüder«, wiederholte Bruder Wachturm und versuchte, zu seiner Selbstsicherheit zurückzufinden, »wir sind doch alle hier, oder?«

243

»Natürlich sind wir das.«

»Was ist denn los?«

»Ja!«

JA.

»Ja.«

Da war es wieder. Irgend etwas schien auf unfäßbare! Art und Weise falsch zu sein, doch so sehr man sieht auch bemühte: Man konnte nicht bestimmen, worum es sich handelte. Das sonderbare Etwas entzog sich der erschrockenen Aufmerksamkeit. Ein Kratzen auf dem Dach unterbrach Bruder Wachturms besorgte Überlegungen. Einige Mörtelbrocken fielen von der Decke.

»Brüder?« fragte Bruder Wachturm noch einmal. Diesmal

klang es wirklich nervös.

Daraufhin ertönten nur noch stille Geräusche und ein gedehntes Summen des Schweigens, das auf tiefe Konzentration hindeutete. Hinzu kam vielleicht das Zischen heuschobergroßer Lungen, die sich gerade mit Luft füllten. Die letzten Ratten von Bruder Wachturms Zuversicht flohen vom sinkenden Schiff des Mutes.

»Bruder Pförtner, wenn du bitte die gräßliche Tür öffnen würdest...«, brachte er mit zittriger Stimme hervor.

Dann glänzte Licht.

Es gab keinen Schmerz. Dafür reichte die Zeit nicht.

Der Tod raubt einem viele Dinge — besonders dann, wenn er mit einer Temperatur kommt, die Eisen verdampfen läßt — , und dazu gehören auch die Illusionen. Die sterblichen Überreste Bruder Wachturms beobachteten, wie der Drache durch den Nebel davonglitt, blickten dann auf die langsam erstarrende Pfütze aus Stein, Metall und verschiedenen Spurenelementen, die vom geheimen Hauptquartier übriggeblieben war. Und von den Versammelten, begriff er mit jener leidenschaftslosen Gleichgültigkeit, die Teil des Todes ist. Man lebte mehr oder weniger froh und munter, nur um schließlich als schmieriger Streifen zu enden, wie Sahne

in einer Kaffeetasse. Ganz gleich, mit welchen Spielen sich die Götter ihre Zeit vertrieben: Die Spielregeln waren verdammt rätselhaft.

Bruder Wachturm musterte die in einen Kapuzenmantel gehüllte Gestalt an seiner Seite.

»So etwas haben wir nie beabsichtigt«, sagte er kleinlaut.

»Ganz ehrlich. Es lag uns fern, irgend jemanden zu beleidigen. Wir wollten nur, was uns zusteht.«

Eine knöcherne Hand berührte ihn freundlich an der Schulter.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH, sagte Tod.

Abgesehen vom Obersten Größten Meister gab es nur einen Überlebenden der Aufgeklärten Brüder: Bruder Finger. Man hatte ihn beauftragt, Pizzas zu holen. Wenn es darum ging, etwas zu essen zu besorgen, fiel die Wahl immer auf Bruder Finger. Es war billiger. Er hielt sich nie damit auf, zu bezahlen.

Als die Käsedick-Kutsche zu Errol aufschloß, taumelte Bruder Finger mit einigen Pappschachteln über die Straße und starrte aus großen, entsetzt blickenden Augen.

Dort, wo sich eigentlich das schreckliche Portal befinden sollte, zeigte sich nur eine heiße Masse aus diversen brodelnden Substanzen,

»Ach du lieber Himmel!« murmelte Lady Käsedick.

Mumm stieg aus und klopfte Bruder Finger auf die Schulter.

»Entschuldige bitte«, sagte er, »hast du zufällig gesehen, was hier ...«

Als sich Bruder Finger umdrehte, war sein Gesicht so bleich wie das eines Mannes, der gerade einen Blick in die Hölle geworfen hat. Der Mund öffnete und schloß sich mehrmals, brachte jedoch keinen Laut hervor.

»Wenn du so freundlich wärst, mich zur Wache in der

Pseudopolis-Allee zu begleiten ...«, fügte Mumm hinzu. »Ich habe Grund zu der Annahme, daß du ...« Er zögerte.

Eigentlich wußte er nicht genau, welche Gründe er für welche Annahmen hatte. Aber eins stand fest. Dieser Mann war ganz offensichtlich schuldig. Man brauchte ihn nur anzusehen.

Nun, vielleicht traf ihn keine besondere Schuld, aber sicher eine allgemeine.

»Mmmmmuh«, machte Bruder Finger.

Colon hob behutsam den Deckel der obersten Pappschachtel.

»Was hältst du davon, Feldweibel?« fragte Mumm und trat zurück.

»Äh«, erwiderte Colon und nickte anerkennend, »Sieht nach einer klatschianischen Pizza aus, Sir. Mit Paprika und Anchovis, Sir.«

»Ich meine den Mann«, seufzte Mumm.

»Nnnn«, machte Bruder Finger.

Colon warf einen Blick unter die Kapuze. »Oh, ich kenne ihn, Sir«, sagte er. »Bengy >Flinkfuß< Boggis, Sir. Er ist Capo de monty in der Diebesgilde, Sir. Bin ihm oft begegnet, Sir. Ein schlauer kleiner Bursche. Hat an der Universität gearbeitet.«

»Was, als Zauberer?« fragte Mumm.

»Nein, Sir. Als Gärtner und Zimmermann und so, Sir.«

»Ach, tatsächlich ?«

»Können wir dem armen Mann nicht irgendwie helfen?« warf Lady Käsedick ein.

Nobby salutierte zackig. »Wenn du möchtest, gebe ich ihm einen ordentlich Tritt in den Bommel, Milady.«

»Dddrrr«, kommentierte Bruder Finger und erbehte am ganzen Leib. Unterdessen lächelte Lady Käsedick das eisenharte Lächeln einer adligen Frau, die nicht zeigen will, daß sie genau verstanden hat, was ihr eben zu Ohren gekommen war.

»Ihr beiden, setzt ihn in die Kutsche!« befahl Mumm.

»Wenn du nichts dagegen hast, Lady Käsedick ...«

»Sybil«, berichtigte Ihre Ladyschaft. Mumm errötete und fuhr fort: »Ich halte es für eine gute Idee, ihn in Gewahrsam zu nehmen. Die Anklage lautet: Diebstahl eines Buches mit dem Titel Das Beschwören von Drachen.«

»Da hast du vollkommen recht, Sir«, brummte Feldwebel Colon. »Außerdem werden die Pizzas kalt. Und du weißt ja, wie klebrig der Käse wird, wenn die Dinger kalt sind.«
»Und niemand tritt ihn«, warnte Mumm. »Nicht einmal dort, wo keine Spuren zurückbleiben. Karotte, du begleitest mich.«

»DDddrrraa«, ächzte Bruder Finger.

»Nimm Errol mit«, fügte Mumm hinzu. »Hier schnappt er noch über. Mutiger kleiner Kerl, das muß man ihm lassen.«

»Er ist wirklich nicht übel, wenn man genauer darüber nachdenkt«, sagte Colon.

Errol hüpfte vor dem zerstören Gebäude umher und jaulte.

»Seht ihn euch nur an.« Mumm winkte. »Kann's gar nicht abwarten, daß es losgeht.« Irgend etwas schien seinen Blick zu packen und auf die dunklen Wolken zu richten.

Das Biest ist irgendwo dort oben, dachte er.

»Was unternehmen wir jetzt, Sir?« erkundigte sich Karotte, als die Kutsche davonklapperte.

»Du bist doch nicht etwa nervös, oder?« erwiderte Mumm.

»Nein, Sir.«

Der ruhige, gelassene Tonfall erinnerte Mumm an etwas und verhalf ihm zu einer Erkenntnis.

»Nein«, entgegnete er, »bei dir kann von Nervosität keine Rede sein, oder? Vermutlich liegt's daran, daß du bei Zwergen aufgewachsen bist. Du hast keine Phantasie.«

»Ich gebe mir Mühe, Sir«, sagte Karotte fest.

»Schickst du deinen Sold noch immer nach Hause?«

»Ja, Sir.«

»Guter Junge. Deine Mutter ist bestimmt stolz auf dich.«

»Ja, Sir. Was unternehmen wir jetzt, Hauptmann Mumm?« wiederholte Karotte.

Mumm sah sich um und ging einige ziellose, verzweifelte Meter weit. Er breitete die Arme aus, ließ sie wieder sinken.

»Woher soll ich das wissen?« antwortete er. »Vielleicht wäre es angebracht, die Leute zu warnen, schlage vor, wir begeben uns zum Palast des Patrizier Und dann ...«

Schritte näherten sich durch den Nebel. Mumm verharrte jäh, preßte den Zeigefinger an die Lippen und winkte Karotte in den Schutz eines Zugangs.

In den Dunstschwaden zeichnete sich eine Gestalt ab.

Noch so ein Bursche, dachte Mumm. Nun, es gibt KEIN Gesetz, das lange schwarze Umhänge mit breiten Kapuzen verbietet. Es könnte Dutzende von völlig harmlosen Gründen dafür geben, warum diese Person einen langen schwarzen Umhang mit breiter Kapuze trägt und während der Morgendämmerung vor einem niedergeschmolzenen Haus steht.

Vielleicht sollte ich den Kerl auffordern, mir wenigstens

einen zu nennen.

Er trat vor.

»Entschuldige bitte ...«, begann er.

Die Kapuze schwang herum. Es zischte, als die Gestalt nach Luft schnappte.

»Vielleicht wärest du so nett, mir ... Ihm nach, Obergefreiter!«

Der Unbekannte stürmte los und erwies sich als recht flink.

Er sauste um eine Straßenecke, und als Mumm die

betreffende Stelle erreichte, sah er, wie Umhang und Kapuze durch eine Seitengasse verschwanden.

Der Hauptmann stellte plötzlich fest, daß er allein war.

Schnaufend blieb er stehen, drehte den Kopf und

beobachtete, wie Karotte in einem gemütlichen Dauerlauf um die Ecke kam.

»Was ist denn los?« keuchte er.

»Feldwebel Colon hat mir geraten, nicht zu schnell zu laufen«, erklärte Karotte.

Mumm musterte ihn verwirrt. Dann begriff er allmählich.

»Oh«, sagte er, »ich, äh, verstehe. Nun, bestimmt meinte er das nicht als Regel, die in jedem Fall gilt. Junge.« Er starrte wieder in die dunkle Graue. »Bei diesem Nebel und in solchen Gassen hätten wir ohnehin keine Chance, den Kerl zu erwischen.«

»Vielleicht ist er nur ein unbeteiligter Zuschauer, Sir«, ließ sich Karotte vernehmen.

»Was, hier in Ankh-Morpork?«

»Ja, Sir.«

»Dann hätten wir ihn erst recht schnappen sollen — weil er Seltenheitswert hat.«

Mumm klopfte Karotte auf den Rücken. »Komm! Wir gehen jetzt zum Palast des Patriziers.«

»Zum Palast des Königs«, korrigierte Karotte.

»Wie?« Mumms Gedanken sprangen aus den mentalen Gleisen.

»Es ist jetzt der Palast des Königs«, sagte Karotte. Mumm musterte ihn und blinzelte mehrmals.

Dann lachte er grimmig.

»Ja, das stimmt«, räumte er ein. »Dort wohnt unser König, der Drachentöter. Ein verdienstvoller Mann, jener Mann.« Er seufzte. »Nun, diese Sache wird ihm nicht gefallen. Weder ihm noch den anderen.«

Hauptmann Mumm behielt recht.

Das erste Problem ergab sich bei der Palastwache. Mumm hatte sie nie gemocht, und seine Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit. Na schön, vielleicht waren

seine Männer nur einen Schritt davon entfernt, Halunken zu

sein, aber nach Mumms fachmännischer Meinung fehlte noch weitaus weniger, um die Palastwächter in gemeine Halunken zu verwandeln. Besser gesagt: in den schlimmsten kriminellen Abschaum, den die Stadt je gesehen hatte. Sie standen nicht neben der Kloake der Verbrechen, sondern bereits mit einem Bein darin. Sie mußten sich bessern, bevor man auch nur in Erwägung ziehen konnte, ihre Namen in die Liste der Zehn Unerwünschtesten Personen einzutragen, Sie waren grob. Sie waren zäh. Sie gehörten nicht zum Kehricht in der Gasse. Nein, sie klebten noch immer im Rinnstein, wenn die Straßenkehrer erschöpft aufgaben. Der Patrizier hatte sie außerordentlich gut bezahlt, und ihr Verhalten ließ den Schluß zu, daß der König diese Tradition fortsetzte. Als Mumm vor dem Tor stehenblieb, stießen sich zwei Palastwächter von der Wand ab, strafften ihre Gestalt ein wenig und wahrten gleichzeitig genau das richtige Maß an beleidigender psychologischer Lässigkeit.

»Hauptmann Mumm«, sagte Mumm und blickte starr gerade aus. »Ich möchte den König sprechen. Es geht um eine sehr wichtige Angelegenheit.«

»Ach, tatsächlich?« brummte ein Wächter. »Nun, das will ich dir auch geraten haben. Hauptmann Krumm, nicht wahr?«

»Mumm«, erwiderte Mumm. »Mit einem Emm.«

Der Wächter nickte seinem Kameraden zu.

»Mumm«, sagte er. »Mit einem Emm.«

»Komisch«, murmelte der andere Wächter und grinste.

»Es ist sehr dringend«, betonte Mumm und wahrte einen steinernen Gesichtsausdruck. Versuchsweise trat er einen Schritt vor.

Der erste Wächter versperrte ihm sofort den Weg und klopfte auf den Brustharnisch des Hauptmanns.

»Niemand passiert dieses Tor«, knurrte er. »Befehl

des Königs, kapiert? Kehre in deine Jauchegrube zurück, Hauptmann Mumm mit einem Emm.«

»Zur Seite!« verlangte Mumm.

Der Wächter beugte sich vor und tippte auf Mumms Helm.

»Da ich nicht freiwillig zur Seite trete, muß mich irgend jemand dazu zwingen. Willst du's versuchen, Hohlkopf?«

Manchmal ist es ein wahres Vergnügen, die Bombe sofort platzen zu lassen. »Obergefreiter Karotte, ich möchte, daß du diese Männer festnimmst«, sagte Mumm.

Karotte salutierte. »Jawohl, Sir.« Er drehte sich um und lief in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

»He!« rief Mumm, als der Junge hinter einer Ecke verschwand.

»Das gefällt mir«, bemerkte der erste Wächter und stützte sich auf einen Speer. »Der junge Mann hat nicht nur Initiative, sondern ist auch sehr vernünftig. Ein kluger Kopf,

ja. Er möchte nicht hierbleiben und sich die Ohren abreißen lassen. Jener junger Mann wird es noch weit bringen, da bin ich ganz sicher.«

»Ein sehr intelligenter junger Mann«, bestätigte der andere Wächter.

Er lehnte seinen Speer an die Wand.

»Wenn man Leute wie dich sieht, kann's einem schlecht werden«, sagte er im Plauderton. »Ihr Kerle von der Nachtwache latscht immer nur durch die Gegend und kümmert euch überhaupt nicht um eure Pflichten. Bildet euch eine Menge auf eure schmutzigen Uniformen ein und glaubt sogar, wichtig zu sein. Aber in Wirklichkeit seid ihr nichts weiter als aufgeblasene Nullen. Nun, Clarence und ich zeige dir jetzt, was richtige Wächter sind ...«

Ich könnte vielleicht mit einem von ihnen fertig werden, dachte Mumm und wich einige Schritte zurück. Wenn er mir den Rücken zukehrt.

Clarence lehnte seinen Speer ebenfalls an die Mauer und spuckte in die Hände.

Ein schreckliches Geheul erklang. Mumm stellte erstaunt fest, daß es nicht aus seinem Mund stammte.

Karotte stürmte um die Ecke. In jeder Hand hielt er eine Holzfälleraxt.

Die großen Ledersandalen klatschten aufs

Kopfsteinpflaster, als er rasch näher kam und noch schneller wurde. Die ganze Zeit über brüllte er

Graaaahhgruuuuhhgraaaahh; es hörte sich an, als brülle etwas, das tief in einer Schlucht mit zweistimmigem Echo gefangen war.

Die beiden Palastwächter standen stocksteif und verblüfft.

»An eurer Stelle würde ich mich ducken«, riet Mumm. Nur wenige Zentimeter trennten seinen Kopf vom Boden.

Die beiden Äxte verließen Karottes Hände und sausten durch die Luft, verursachten dabei Geräusche, die an fliegende Rebhühner erinnerten. Die erste traf das Tor und bohrte sich halb hinein. Die zweite prallte an den Schaft der ersten und spaltete ihn. Dann war Karotte heran.

Mumm wich zur Seite, nahm auf einer nahen Sitzbank Platz und rollte sich eine Zigarette.

Schließlich sagte er: »Ich glaube, das genügt.

Obergefreiter. Bestimmt sind sie jetzt ganz friedlich.«

»Ja, Sir«, erwiderte Karotte und klemmte sich zwei schlaaffe Körper unter die Arme. »Wie lautet die Anklage, Sir?«

»Angriff auf einen Offizier der Wache in Ausübung seiner Pflicht. Ah, und noch etwas: Sie haben sich der Verhaftung widersetzt.«

»Fällt das unter Paragraph (vii) des Gesetzes für öffentliche

Ordnung von ?« fragte Karotte.

»Ja«, antwortete Mumm ernst. »Ja. Ja, ich denke schon.«

»Aber eigentlich haben sie keinen großen Widerstand geleistet, Sir«, wandte Karotte ein.

»Nun, dann war es eben der Versuch, sich der Verhaftung zu widersetzen. Ich schlage vor, du lehnst sie dort drüben an die Wand. Wir nehmen sie später mit. Sicher verspüren sie derzeit nicht den Wunsch zu flüchten.«

»Wie du meinst, Sir.«

»Und verletz sie nicht«, fügte Mumm hinzu. »Gefangene dürfen nicht verletzt werden.«

»Das stimmt, Sir«, erwiderte Karotte pflichtbewußt.

»Verhaftete Gefangene haben Rechte, Sir. Sie sind im Gesetz über die Würde des Menschen (Bürgerrechte) von festgelegt. Ich habe es Korporal Nobbs immer wieder gesagt. Gefangene haben Rechte, so lautete mein Hinweis. Das bedeutet, man darf nicht kräftig zutreten.«

»Da bin ich ganz deiner Meinung, Obergefreiter.«

Karotte sah auf die beiden reglosen Gestalten hinab und begann: »Ihr habt das Recht zu schweigen. Ihr habt das Recht, euch nicht selbst zu verletzen, indem ihr auf der Treppe zu den Zellen ausrutscht. Ihr habt das Recht, nicht aus hohen Fenstern zu springen. Ihr braucht nichts zu sagen, aber wenn ihr eine Aussage macht, so muß ich sie aufschreiben, und sie kann vor Gericht gegen euch verwendet werden.« Er holte sein Notizbuch hervor, beleckt kurz den Stift und beugte sich noch etwas tiefer.

»Wie bitte?« fragte er. Nach einigen Sekunden blickte er zu Mumm auf.

»Wie buchstabiert man >stöhnen<, Sir?«

»S-C-H-T-Ö-H-N-E-N, glaube ich.«

»Danke, Sir.«

»Äh, Obergefreiter?«

»Ja, Sir?«

»Warum die Äxte?«

»Sie waren bewaffnet, Sir. Die Äxte stammen vom
253

Schmied in der Marktstraße. Ich habe versprochen, du sie nachher bezahlst.«

Mumm verzog das Gesicht. »Und der Schrei?«

»Das Kriegsjodeln von Zwergen, Sir«, sagte Karo stolz.

»Ein guter Schrei.« Mumm wählte seine Worte mit besonderer Vorsicht. »Aber ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich beim nächsten Mal vorher warnen würdest, in Ordnung?«

»Gewiß, Sir.«

»Schriftlich.«

Der Bibliothekar setzte den Weg fort. Er kam nur langsam voran, weil es hier Dinge gab, denen er nicht begegnen wollte. Geschöpfe entwickeln sich, um alle ökologischen Nischen der Umgebung zu füllen, und um einige Wesen in der staubigen Unermeßlichkeit des L-Raums machte man besser einen weiten Bogen. Sie waren noch weitaus ungewöhnlicher als die normalen ungewöhnlichen Lebensformen.

Die meiste Zeit über genügte es, die Trittstuhlkrabben, im Auge zu behalten. Solange sie friedlich durch den Staub krochen, war alles in bester Ordnung. Aber wenn sie sich fürchteten, mußte man vorsichtig sein. Mehrmals preßte sich der Bibliothekar flach an die Regale, weil ein Thesaurus vorbeidonnerte. Er wich einer Critter-Herde aus, die sich an dem Inhalt einiger besonders erlesener, Bücher labte und einige dünne Bände zurückließ, die von Literaturkritikern stammten. Und dann gab es noch andere Dinge — Dinge, denen man nicht zu nahe kommen, die man nicht einmal ansehen sollte ...

Außerdem mußte man um jeden Preis Klischees meiden. Der Bibliothekar verspeiste seine letzten Erdnüsse

und hockt dabei auf einer Leiter, die gedankenlos in den Büchern der obersten Regale schmökerte.

Dieser Bereich der Bibliothek wirkte vertraut. Zumindest gewann der Orang-Utan den Eindruck, daß er bald vertraut wirken würde. Im L-Raum hatte die Zeit eine ganz andere Bedeutung.

Er beobachtete Regale, deren Konturen er kannte. Die Buchtitel blieben unleserlich, aber langsam, ganz langsam formten sich deutlichere Umrisse. Hinzu kam ein muffiger Geruch, den der wiederzuerkennen glaubte.

Der Bibliothekar trottete durch einen Seitengang, wankte um die Ecke und zögerte nur kurz, bevor er jene Dimension betrat, die Menschen — weil sie es nicht besser wissen — für normal halten.

Hitze durchströmte ihn, und sein Fell richtete sich auf, als die temporale Energie nach und nach davonknisterte.

Dunkelheit umhüllte ihn.

Er streckt den einen Arm aus und betastete die Bücher in unmittelbarer Nähe. Ah. Jetzt wußte er, wo er sich befand. Zu Hause.

Er war zu Hause, und zwar vor einer Woche.

Er mußte darauf achten, keine Fußspuren zu hinterlassen.

Kein Problem. Er kletterte an den nächsten Regalen hinauf. Sternenlicht filterte durch die hohe Kuppel, als er sich von einem Bücherschrank zum anderen schwang.

Lupin Wonse hob den Blick geröteter Augen und wandte sich von den vielen Papieren auf dem Schreibtisch ab. Niemand in

der Stadt kannte sich mit Krönungen aus, und deshalb mußte er improvisieren. In einem Punkt hatte er keine Zweifel: Es waren viele Dinge notwendig, mit denen man winken konnte.

»Ja?« fragte er scharf.

»Äh, ein gewisser Hauptmann Mumm möchte dich sprechen«, sagte der Lakai.

»Mumm von der Wache?«

»Ja, Herr. Er meint, es handele sich um eine sehr wichtige Angelegenheit.«

Wonse sah auf die Liste mit ebenfalls sehr wichtigen Angelegenheiten. Zum Beispiel die Krönung des Königs. Alle Hohenpriester der dreiundfünfzig in Ankh-Morpork zugelassenen Religionen beanspruchten die Ehre dieses Rituals für sich. Wahrscheinlich kam es im entscheidenden Augenblick zu einem ziemlichen Gedränge. Und dann die Kronjuwelen.

Das Problem bestand darin, daß es keine gab. Irgendwann während der früheren Generationen waren die Kronjuwelen verschwunden. Ein Juwelier in der Straße Schlauer Kunsthandwerker versuchte, mit Blattgold und Glas innerhalb kurzer Zeit Ersatz zu schaffen.

Mumm konnte warten.

»Sag ihm, er soll morgen — besser noch übermorgen — wiederkommen«, brummte Wonse. »Ich bin dir sehr dankbar dafür, daß du uns empfängst«, sagte Mumm und trat durch die Tür. Wonse bedachte ihn mit einem finsternen Blick. »Da du schon einmal hier bist...«, erwiderte Mumm legte seinen Helm auf den Schreibtisch des Sekretärs — eine Geste der Herausforderung, fand Wonse — und setzte sich.

»Nimm Platz!« murmelte Wonse.

»Hast du schon gefrühstückt?« fragte Mumm.

»Jetzt gehst du zu ...«, begann Wonse.

»Nun, mach dir deshalb keine Sorgen«, erklärte Mumm heiter. »Obergefreiter Karotte wird uns was aus der Küche holen. Der Bursche dort drüben ist sicher so nett, ihm den Weg zu zeigen.«

Als Karotte und der Lakai das Zimmer verlassen hatten, beugte sich Wonse über die Papierstapel.

»Ich hoffe, du hast einen guten Grund dafür, einfach so hereinzupla...«

»Der Drache ist zurück«, sagte Mumm.

Wonse starrte ihn eine Zeitlang stumm an.

Mumm erwiderte den durchdringenden Blick.

Die verblüfften Gedanken des Sekretärs kehrten aus der dunklen Ecke zurück, in die sie geflohen waren.

»Du hast getrunken, nicht wahr?« fragte er.

»Keinen Tropfen. Der Drache ist zurück.«

»Nun, hör mal...«, begann Wonse.

»Ich habe ihn gesehen«, sagte Mumm schlicht.

»Einen Drachen? Bist du sicher?«

Mumm beugte sich ebenfalls vor. »Nein!« donnerte er.

»Vielleicht irre ich mich, verdammt! Möglicherweise ist es irgendein anderes Tier mit großen Klauen, breiten ledrigen Schwingen und heißem Feuer im Rachen! Schließlich wimmelt's überall von solchen Geschöpfen!«

»Aber wir haben alle beobachtet, wie der Drache starb!« wandte Wonse ein.

»Ich weiß nicht, was wir beobachtet haben«, erwiderte Mumm. »Aber dafür ist mir klar, was ich gesehen habe!«

Er lehnte sich zurück und ließ die Schultern hängen.

Plötzlich fühlte er sich sehr müde und erschöpft.

»Wie dem auch sei«, fügte er in einem normalen Tonfall hinzu, »er hat ein Haus in der Stichwaschstraße verbrannt. So wie die anderen.«

»Ist jemand entkommen?«

Mumm rieb sich die Schläfen und überlegte, wann er zum letztenmal geschlafen hatte, richtig geschlafen, unter einer Decke und auf einer Matratze. Und dann Essen. Die letzte Mahlzeit — gestern abend oder der Abend davor? Hatte er überhaupt jemals in seinem Leben geschlafen? Es erschien ihm unwahrscheinlich. Morpheus' Arme rollten die Ärmel hoch und hämmerten auf das benommene Bewußtsein des Hauptmanns

ein, doch Teile davon setzten sich zur Wehr. Ist jemand...?

»Jemand wer?« fragte er.

»Die, äh, Bewohner des Hauses«, sagte Wonse. »Ich nehme an, es stand nicht leer, oder? Ich meine, Nachts bleiben die Leute meistens daheim und schlafen.«

»Oh? Oh. Ja.« Mumm nickte langsam. »Allerdings war es kein normales Haus, eher ein geheimer Treffpunkt oder so.« Irgend etwas versuchte, seine Aufmerksamkeit wachzurütteln.

»Ist vielleicht Magie im Spiel?«

»Keine Ahnung«, brummte Mumm. »Wäre möglich. Burschen in Kapuzenmänteln und so.«

Gleich fragt er bestimmt, ob ich es übertrieben habe, dachte Mumm. Und die Antwort lautet vermutlich: ja.

»Hör mal«, sagte Wonse freundlich. »Wenn Leute Magie herumspielen und nicht wissen, wie man sie kontrolliert — nun, früher oder später jagen sie sich selbst in die Luft und ...«

»Sie jagen sich selbst in die Luft?«

»Du hast einige sehr anstrengende Tage hinter dir,« fuhr Wonse in einem verständnisvollen Tonfall fort »Wenn mich

ein Drache fast zermalmt und bei lebendigern Leib gebraten hätte, sähe auch ich ständig irgend welche schuppigen Ungeheuer.«

Mumm blickte ihn mit offenem Mund an. Ihm fiel keine Antwort ein. Während der vergangenen Tage hatte ihm dauernde Anspannung Kraft gegeben, doch nun erschlaffte sie wie ein altes Gummiband und hinterließ nur noch Leere.

»Vielleicht hast du ein wenig übertrieben, meinst nicht?« fügte Wonse hinzu.

Na bitte, dachte Mumm. Prächtig.

Er sank nach vorn.

Der Bibliothekar beugte sich vorsichtig über das oberste Regal und streckte einen Arm in die Finsternis.

Dort war es.

Die dicken Fingernägel berührten einen Buchrücken, zogen den Band vorsichtig hervor und hielten in fest. Mit der anderen Hand hob er die Laterne.

Kein Zweifel. Das Beschwören von Drachen. Einzige Ausgabe, erste Auflage. Voller feuriger Magie.

Der Bibliothekar stellte die Lampe zur Seite, schlug das Buch auf und begann zu lesen.

»Mhmmm?« fragte Mumm und erwachte.

»Ich habe dir eine Tasse Tee gebracht. Hauptmann«, sagte Feldwebel Colon. »Und einen Wabbel.«

Mumm blickte verwirrt zu ihm auf.

»Du hast geschlafen«, erklärte Colon hilfreich. »Du warst völlig weggetreten, als dich Karotte hierhertrug.«

Mumm sah sich in dem bereits vertrauten Zimmer um. Das Käsedick-Anwesen in der Pseudopolis-Alle. »Oh«, murmelte er.

»Nobby und ich haben unterdessen ermittelt und aufgespürt«, sagte Colon. »Erinnerst du dich an das niedergeschmolzene Haus? Nun, dort wohnte überhaupt niemand. Es enthielt nur Zimmer, die vermietet wurden. Wir begannen mit der Suche nach dem Vermieter und sprachen mit dem Hausmeister, der jeden abend die Stühle zurechtrückt und abschließt. Du weißt ja, wie Hausmeister sind.«

Der Feldwebel trat zurück und wartete auf den Applaus.

»Gut gemacht«, sagte Mumm pflichtbewußt und tunkte den Wabbel in den Tee.

»Drei Vereine haben ihre Versammlungen in dem Haus abgehalten«, führte Colon aus. Er holte sein Notizbuch hervor. »Und zwar folgende: die Ankh-Morpork-Vereinigung von Liebhabern der Schönen Künste der — oho! — Tanz- und Volksliedklub von Morpork und die Aufgeklärten Brüder der Völlig Schwarz Nacht.«

»Warum oho?« fragte Mumm.

»Nun, du weißt schon. Schöne Künste«, erläuterte Cc Ion im Tonfall des erfahrenen Kenners. »Damit sind Männer gemeint, die nackte Frauen malen. Der Hausmeister hat's mir erzählt. Manche von ihnen benutze zwar Pinsel, aber überhaupt keine Farbe. Sollten sie was schämen.« Es gibt mindestens eine Million Geschichten in dieser verdammten Stadt, dachte Mumm. Warum höre ich immer nur solche?

»Wann haben sie sich durch getroffen?«

»Montags um halb acht, zehn Pence Eintritt«, antwortete Colon sofort. »Was die Tänzer und Volkslied-Sänger betrifft... Nun, alles in Ordnung. Du hast dich doch immer gefragt, wie Korporal Nobbs seine freien Abende verbringt, nicht wahr?«

Colons Gesicht zeigte ein Wassermelonengrinsen.

»Nein!« entfuhr es Mumm ungläubig. »Soll das heißen, unser Nobby...«

»Ja!« bestätigte Colon, entzückt von der Reaktion des Hauptmanns.

»Was, er springt mit kleinen Glöckchen umher und winkt mit seinem Taschentuch?«

»Er meint, das sei wichtig für die Kulturpflege.«

»Nobby? Herr-Stiefelspitze-in-den-Unterleib? Herr-ich-habe-nur-überprüft-ob-die-Tür-abgeschlossen-ist-sie-ging-ganz-von-allein-auf?«

»Ja! Ist schon eine komische Welt, nicht wahr? Er war deshalb ziemlich verlegen.«

»Lieber Himmel!« ächzte Mumm.

»Es beweist nur, daß es immer wieder Überraschungen gibt«, fuhr Colon fort. »Nun, der Hausmeister sagte, daß die Aufgeklärten Brüder immer ein heilloses

Durcheinander zurückließen. Kreidezeichen auf dem Boden, meinte er. Außerdem stellten sie nie die Stühle zurück und machten sich auch nicht die Mühe, den Teekessel auszuspülen. Allem Anschein nach haben sie sich in der letzten Zeit recht häufig getroffen. Die Maler der nackten Frauen mußten sich ein anderes Atteljah suchen.«

»Was hast du mit dem Verdächtigen angestellt?« erkundigte sich Mumm.

»Oh, er, äh, ist abgehauen. Hauptmann«, erwiderte der Feldwebel beschämt.

»Was? Er schien überhaupt nicht in der Verfassung zu sein, irgendwohin zu laufen«

»Nun, als wir hierher zurückkehrten, setzten wir ihn an den Kamin und gaben ihm einige Decken, weil er am ganzen Leib zitterte«, erklärte Colon, während Mumm seinen Brustharnisch festschnallte.

»Ich hoffe, ihr habt nicht seine Pizzas gegessen!«

»Errol hat sie verspeist. Es liegt am Käse. Er wird so klebrig, wenn ...«

»Fahr fort!«

»Nun ...« Colon suchte nach den richtigen Worten. »Der Bursche schauderte und faselte dauernd von Drachen. Um ganz ehrlich zu sein: Er tat uns leid. Und dann sprang er plötzlich auf und rannte einfach so nach draußen.«

Mumm musterte das große, offene und unehrliche Gesicht des Feldwebels.

»Einfach so?« wiederholte er.

»Nun, wir hatten Hunger, und deshalb schickte ich Nobby zum Bäcker. Der Gefangene wollte nichts essen, aber wir hielten es für notwendig, daß er was in den Magen bekam, und ...«

»Ja?« drängte Mumm.

»Nun, als Nobby ihn fragte, ob er sein Wabbel geröstet möchte, stieß der Kerl einen entsetzten Schrei aus und ergriff die Flucht.«

»Das ist alles?« hakte Mumm nach. »Ihr habt ihn überhaupt nicht bedroht?«

»Nein, Hauptmann. Ein echtes Rätsel, wenn du mich fragst. Da fällt mir ein: Er erwähnte immer wieder eine gewissen Obersten Größten Meister.«

»Hmm.« Mumm blickte aus dem Fenster. Grauer Nebel umwickelte die Welt mit trübem Licht. »Wie spät ist es?«

»Fünf Uhr, Sir.«

»Na schön. Bevor es dunkel wird ...«

Colon hüstelte. »Fünf Uhr morgens, Sir. Heute morgen.«

»Du hast mich einen ganzen Tag lang schlafen lassen?«

»Ich brachte es einfach nicht über mich, dich zu wecken, Sir. Von dem Drachen fehlt jede Spur, wenn es darum geht.

Es kam zu keinem einzigen Zwischenfall. Alles ist totenstill.«

Mumm warf ihm einen kurzen Blick zu und öffnete das Fenster.

Der Nebel wogte herein und bildete eine Art grell grauen Wasserfall.

»Wir vermuten, er ist weggeflogen«, erklang Colons Stimme hinter dem Hauptmann.

Mumm beobachtete die langsam dahinziehende dunklen Wolken.

»Ich hoffe, das Wetter bessert sich bis zur Krönung«

murmelte Colon besorgt. »Alles in Ordnung, Sir?«

Er ist nicht weggeflogen, dachte Mumm. Warum sollte er wegfliegen? Wir stellen keine Gefahr für ihn dar, und hier kann er alle seine Wünsche erfüllen. Er wartet, irgendwo dort oben.

»Alles in Ordnung, Sir?« wiederholte Colon.

Vermutlich befindet er sich irgendwo über dem Nebel. In

einem solchen Dunst kann selbst er nichts sehen. Er müßte damit rechnen, gegen irgendwelche Turme oder hohen Gebäude zu prallen.

»Wann findet die Krönung statt, Feldwebel?« fragte er.

»Um zwölf Uhr, Sir. Herr Wonse hat eine Nachricht geschickt. Du sollst deine beste Rüstung tragen und bei den Würdenträgern der Stadt sitzen.«

»Soll ich das?«

»Feldwebel Hängematte und seine Männer von der Tageswache säumen den Weg, Sir.«

»Womit?« fragte Mumm und beobachtete den Himmel.

»Wie bitte, Sir?«

Mumm beugte sich vor und spähte mißtrauisch zum Dach hoch. »Hmm?«

»Ich sagte, Feldwebel Hängematte und die Tageswache säumen den Weg.«

»Er ist dort oben, Colon«, brummte Mumm. »Ich kann ihn praktisch riechen.«

»Ja, Sir«, erwiderte Colon gehorsam.

»Er denkt darüber nach, was er als nächstes unternehmen soll.«

»Ja, Sir?«

»Deshalb ist es mir völlig schnuppe, wer oder was irgendwelche Wege säumt. Ich möchte, daß ihr drei auf die Dächer klettert, verstanden?«

»Ja, Si... Was?«

»Auf die Dächer. Nach oben. Wenn der Drache kommt, will ich als erster Bescheid wissen.«

Colon versuchte, allein mit seinem Gesichtsausdruck anzudeuten, daß er keinen Wert darauf legte.

»Hältst du das für eine gute Idee, Sir?« wandte er vorsichtig ein.

Mumm blickte durch ihn hindurch. »Ja, Feldwebel«, entgegnete er kühl. »Es ist eine gute Idee — sie stammt von mir. Geh jetzt und halt dich an deine Anweisungen.«

Wenige Sekunden später war Mumm allein. Er wusch und rasierte sich mit kaltem Wasser, kramte dann in seiner alten Militärtruhe und holte den für Paraden bestimmten

Brustharnisch sowie einen roten Umhang hervor. Nun, er war einmal rot gewesen, und an einigen Stellen zeigte sich noch immer etwas von der früheren Farbe. Aber im großen und ganzen wirkte er jetzt ein kleines Netz, das sich gut dazu eignete, Motten fangen. Außerdem gab es auch noch einen Helm — ohne Federn! —, der schon vor einer Ewigkeit die moleküldicke Schicht aus Blattgold verloren hatte.

Irgendwann einmal habe ich damit begonnen, für einen neuen Mantel zu sparen, dachte der Hauptmann. Was aus dem Geld geworden ?

Im Wachraum hielt sich niemand auf. Errol lag in den traurigen Überbleibseln der vierten Obstkiste, die ihm Nobby besorgt hatte. Der Rest schien sich einfach in Luft aufgelöst zu haben. In brennbare Luft, fuhr Mumm durch den Sinn, als er sich an das Verdauungs-System der Sumpfdrahen erinnerte.

In der warmen Stille klang das Knurren in Errols Mägen erstaunlich laut. Ab und zu wimmerte er leise.

Mumm kratzte ihn halbherzig hinter den Ohren.

»Was ist los mit dir. Junge?« fragte er.

Die Tür öffnete sich mit einem dumpfen Knarren. Karotte trat ein, sah Mumm neben der zerfetzten Kiste und salutierte.

»Wir haben uns schon Sorgen um ihn gemacht, Hauptmann«, sagte er. »Weil er seine Kohlen nicht gefressen hat. Er liegt nur immer dort, zuckt ab und zu und jammert. Glaubst du, er ist krank?«

»Vielleicht«, erwiderte Mumm. »Aber Krankheiten sind für einen Drahen ganz normal. Sie kommen immer darüber hinweg. So oder so.«

Errol bedachte ihn mit einem traurigen Blick und schloß dann wieder die Augen. Mumm zog eine angesengte Decke über ihn

Etwas quiekte. Der Hauptmann schob die Hand unter den zitternden Sumpfdrahen, holte ein kleines Gumminilpferd hervor, starrte verblüfft darauf hinab und drückte es versuchsweise.

»Ich dachte, er würde sich über ein Spielzeug freuen«, sagte Karotte verlegen.

»Du hast es ihm gekauft?«

»Ja, Sir.«

»Wie nett von dir.«

Mumm hoffte, daß Karotte nicht den flauschigen Ball ganz hinten in der Kiste bemerkte. Er war recht teuer gewesen.

Er ließ Karotte und Errol im Zimmer zurück und trat in die Welt jenseits der Hausmauern.

Noch mehr Fahnen und Wimpel hingen über und neben den Straßen. Die ersten Bürger der Stadt bezogen bereits Aufstellung, obwohl es noch Stunden dauerte, bis die Krönung begann. Mumm fand das alles außerordentlich deprimierend.

Er spürte einen seltsamen Appetit, und diesmal hätten nicht einige Gläser von Jimkin Bärdrückers Whisky genügt, um ihn zu sättigen. Der Hauptmann beschloß, in Hargas Rippenstube zu frühstücken, wie schon seit Jahren. Dort erwartete ihn eine weitere unangenehme Überraschung. Normalerweise bestand der einzige Schmuck aus den vielen Flecken auf Hargas Schürze, und das Essen war genau richtig für einen kühlen Morgen: nur Kalorien und Fett und Protein,

vielleicht auch ein Vitamin, das leise schluchzte, weil es ganz allein war. Jetzt hingen handgefertigte Papierschlängen unter der Decke, und die neue Speisekarte enthielt mit Buntstift geschriebene kulinarische Angebote, in denen immer wieder die Worte >Kröhnung< und >köhniglich< auftauchten.

Mumm deutete auf die Überschrift.

»Was ist das hier?« fragte er.

Harga kniff die Augen zusammen und las. Sie waren allein in dem Restaurant, an dessen Wänden sich eine braune Patina mit hohem Fettgehalt gebildet hatte.

265

»Da steht >Im Nahmen des Köhnigs<, Hauptmanr verkündete Harga stolz.

»Und was bedeutet das?«

Harga kratzte sich mit einem Schöpflöffel am Bart.

»Nun«, begann er unsicher, »es bedeutet sicher... Ich meine, wenn der König hierherkommt, dann schmeckt es ihm bestimmt.«

»Hast du irgend etwas, das auch Nicht-Aristokraten essen können?« fragte Mumm mürrisch. Er entschied sich für plebejisches gebackenes Brot und ein proletarisches Steak. Das Stück Fleisch war so roh und blutig, daß man es fast noch schreien hören konnte. Mumm verspeiste es am Tresen. Ein leises Kratzen unterbrach seine Grübeleien. »Was machst du da?«

Harga sah schuldbewußt von seiner Arbeit auf.

»Nichts, Hauptmann«, sagte er. Er versuchte, die Beweismittel hinter dem Rücken zu verstecken, als Mumm über die von Messern zerkratzte Holzplatte blickte.

»Komm schon, Hargi! Kannst es mir doch ruhig zeigen.«

Hargas breiten Hände kamen zögernd zum Vorschein.

»Ich habe nur das alte Öl aus der Pfanne gekratzt« murmelte er.

»Ich verstehe.« Mumm holte tief Luft und fragte mit gefährlicher Freundlichkeit: »Wie lange kennen wir uns jetzt schon, Hargi?«

»Viele Jahre, Hauptmann«, antwortete der Mann. »Du kommst fast täglich hierher. Bist ein Stammgast. Einer meiner besten Kunden.«

Mumm lehnte sich über den Tresen, bis sich seine Nase in einer Höhe mit dem rosaroten Stummel in Hargas Gesicht befand.

»Hast du in all dieser Zeit jemals das Öl gewechselt?« fragte er.

Harga versuchte zurückzuweichen. »Nun ...«

266

»Es ist wie ein guter Freund für mich gewesen, das alte Öl«, sagte Mumm. »Es enthält kleine schwarze Stücke, an denen ich sehr hänge. Es hat einen hohen Nährwert. Und du

hast die Kaffeebecher ausgespült, stimmt's? Das fiel mir sofort auf. Dieser Kaffee schmeckt nach, äh, Kaffee. Das andere Zeug hatte Aroma.«

»Nun, ich dachte, es wird Zeit...«

»Warum?«

Die Pfanne rutschte aus Hargas Wurstfingern. »Nun, ich dachte, wenn mir der König zufälligerweise einen Besuch abstattet...«

»Du bist ja verrückt!«

»Aber Hauptmann ...«

Mumms Finger bohrten sich anklagend in die zweite Nahtstelle von Hargas dicker Weste.

»Du kennst doch nicht einmal den Namen des Blödmanns!« rief er.

Harga faßte sich wieder. »Doch, Hauptmann«, brachte er hervor. »Ich weiß, wie er heißt. Der Name stand auf den Plakaten und so. Er lautet Rex Vivat.«

Mumm ließ ihn langsam los, schüttelte erschüttert den Kopf und beklagte stumm die menschliche Neigung zur Unterwürfigkeit.

In einer anderen Zeit und an einem anderen Ort beendete der Bibliothekar seine Lektüre. Er hatte das Ende des Textes erreicht, jedoch nicht das Ende des Buches. Oh, es gab noch einen großen Rest Buch, aber leider war er bis zur Unleserlichkeit und darüber hinaus verbrannt.

Es fiel auch schwer, die Worte auf den letzten nicht verbrannten Seiten zu entziffern. Die Hand des Autors hatte gezittert, als er besonders schnell schrieb, und daher bestanden manche Silben nur aus krakeligen Linien. Aber der Bibliothekar hatte viele schreckliche Texte in den schlimmsten jemals gebundenen Büchern gelesen, Worte, die ihrerseits versuchten, den Leser zu lesen, sich auf dem Papier hin und her wanden. In diesem Fall handelte es sich nur um die Worte eines Mannes, der um sein Leben bangte. Eines Mannes, der seiner Nachwelt eine unheilvolle Warnung hinterließ.

Die Aufmerksamkeit des Bibliothekars galt in erster Linie einer jener Seiten vor dem verbrannten Teil. Er hockte sich nieder und blickte eine Zeitlang darauf hinab.

Dann starrte er in die Dunkelheit.

Es war seine Dunkelheit. Irgendwo in der Finsternis schlief er. Irgendwo in der Finsternis schlich ein Dieb an diesem Ort, um das Buch zu stehlen. Anschließend würde jemand darin lesen, auch diese Worte — und die Warnung mißachten.

Die Hände des Bibliothekars juckten.

Es genügte, dieses Buch zu verstecken oder es dem Dieb auf den Kopf fallen zu lassen, um ihm anschließend die Ohren abzuschrauben.

Erneut sah er in die Dunkelheit.

Aber das bedeutete Einmischung in den Lauf der Geschichte. So etwas konnte grauenhafte Konsequenzen nach sich ziehen. Der Bibliothekar kannte sich bestens damit aus; man mußte über solche Dinge Bescheid wissen, bevor man sich in den L-Raum wagen durfte. Er hatte Bilder in alten Büchern gesehen. Es bestand die Gefahr, daß sich die Zeit gabelte, wie eine Hose. Wenn man nicht aufpaßte, endete man im falschen Bein und führte ein Leben, das eigentlich im anderen Bein stattfand. In einem solchen Fall redete man mit Leuten, die sich gar nicht im gleichen Bein aufhielten, oder man stieß gegen Wände, die überhaupt nicht existierten. Oh, im falschen Hosenbein der Zeit konnte das Leben entsetzlich sein.

Außerdem widersprach es den Bibliotheksregeln.* Die übrigen Bibliothekare in Zeit und Raum hätten sicher protestiert, wenn er mit der Kausalität herumzupfuschen begann.

Er schloß das Buch behutsam und stellte es ins Regal zurück. Dann schwang er sich erneut von einem Schrank zum anderen, bis er die Tür erreichte. Dort verharrte er eine Zeitlang, blickte auf sein schlafendes Ebenbild hinab und überlegte, ob er sich wecken, ein interessantes Selbstgespräch führen und sich mitteilen sollte, daß er Freunde hatte, daß es keinen Grund gab, besorgt zu sein. Er entschied sich dagegen. Auf diese Weise konnte man in erhebliche Schwierigkeiten geraten.

Statt dessen schlüpfte er durch die Tür, lauerte im Schatten und wartete, bis der in einen Kapuzenmantel gehüllte Dieb mit dem gestohlenen Buch erschien. Er folgte ihm durch die Straßen der Stadt und blieb in der Nähe des schrecklichen Portals, während die Versammlung der Aufgeklärten Brüder stattfand. Als der letzte von ihnen ging, behielt er ihn im Auge und murmelte in anthropoider Überraschung, als er feststellte, wo der Mann wohnte ... Kurz darauf eilte er zur Bibliothek und den tückischen Pfaden des L-Raums zurück.

Am späten Vormittag drängten sich Tausende von Ankh-Morporkianern in den Straßen. Mumm zog Nobby einen Tagessold ab, weil er Fähnchen geschwenkt hatte; eine düstere Stimmung herrschte im Käsedick-

Die drei Regeln der Bibliothekare in Zeit und Raum lauten: 1. Stille; . Bücher dürfen nicht später zurückgebracht werden als am letzten angegebenen Datum; . Nimm keinen Einfluß auf die Natur der Kausalität.

Anwesen der Pseudopolis-Allee, schwebte wie eine schwarze Wolke darüber, aus der dann und wann Blitze zuckten.
>»Auf die Dächer, nach oben<«, brummte Nobby. »Das

sagt sich leicht.«

»Ich habe mich darauf gefreut, die Straßen zu säumen«, bemerkte Colon. »Dann hätte ich alles gut beobachten können.«

»Neulich hast du dich noch über Privilegien und die Rechte des Menschen ausgelassen«, warf ihm Nobby vor.

»Nun, zu den Privilegien und Rechten des Menschen gehört auch die Möglichkeit, etwas gut beobachten können«, erwiderte der Feldwebel. »Das ist jedenfalls meine Meinung.«

»Ich habe den Hauptmann noch nie in einer so miesen Laune erlaubt«, murmelte Nobby. »Mir gefällt er besser, als er noch an der Flasche hing. Ich schätze er...«

»Ich glaube, Errol geht es wirklich schlecht«, warf Karotte ein.

Sie drehten sich zu der Obstkiste um.

»Er wird immer heißer. Und die Haut schimmert.«

»Was ist die richtige Temperatur für einen Drachen?« fragte Colon.

»Und wie mißt man sie?« fügte Nobby hinzu.

»Ich glaube, wir sollten Lady Käsedick bitten, ihn zu untersuchen«, sagte Karotte. »Sie kennt sich mit solchen Dingen aus.«

»Bestimmt bereitet sie sich jetzt auf die Krönung vor, und vermutlich möchte sie dabei nicht gestört werden.« Nobby streckte die Hand nach Errols zitternden Flanken aus. »Ich hatte einmal einen Hund, der ... Au! Der kleine Kerl ist mehr als nur heiß — er glüht!«

»Ich habe ihm jede Menge Wasser angeboten, aber er rührt nichts an. Was machst du da mit dem Kessel, Nobby?«

Der Korporal gab sich völlig unschuldig. »Nun, ich dachte, wir könnten uns Tee kochen, bevor wir nach draußen gehen. Ist doch schade, eine so gute Gelegenheit nicht zu ...«

»Nimm das Ding von Errol herunter!«

Zwölf Uhr. Der Nebel verschwand nicht, aber er lichtete sich immerhin ein wenig und erlaubte ein mattes gelbes Glühen dort, wo sich die Sonne befinden sollte.

Während der vergangenen Jahre war der Posten des Hauptmanns der Nachtwache zwar zu etwas Schäbigem geworden, aber er gab Mumm nach wie vor das Recht, bei offiziellen Veranstaltungen zugegen zu sein. Die allgemeine Hackordnung hatte sich allerdings verändert, was dazu führte, daß er in der untersten Reihe der wackeligen Zuschauertribüne saß, zwischen dem Vorsitzenden der Bettlergemeinschaft und dem Oberhaupt der Lehrergilde. Das machte ihm jedoch nichts aus. Er fand es immer noch besser, als in der obersten Reihe zu sitzen, unter den Meuchelmördern, Dieben, Kaufleuten und allen den anderen,

die in der Brühe der städtischen Gesellschaft ganz oben schwammen. Er wußte nie, worüber er reden sollte. Außerdem bot zumindest der Lehrer eine recht angenehme Gesellschaft:

Er beschränkte sich darauf, in unregelmäßigen Abständen die Fäuste zu ballen und leise zu wimmern.

»Stimmt was nicht mit deinem Hals, Hauptmann?« fragte der Bettlerchef höflich, während sie auf die Kutschen warteten.

»Wie?« erwiderte Mumm geistesabwesend.

»Du blickst immer wieder gen Himmel«, stellte der Bettler fest.

»Hmm?« brummte Mumm. »Oh. Nein. Alles bestens.«

Der Bettler zog sich den Samtmantel enger um Schultern.

»Du hast nicht zufällig«, — er zögerte und errechnete eine Summe, die seinem hohen Stand geziemte — »etwa dreihundert Dollar für ein Bankett mit zwölf Gänge übrig, oder?«

»Nein.«

»Dachte ich mir.« Der Bettler nickte freundlich und seufzte. Das Betteln war kein besonders lohnender Job.

Es lag an den sozialen Unterschieden: Einfache Bettler kamen gut mit einigen Pennies zurecht, aber die Leute neigten dazu, in eine andere Richtung zu blicken, wenn man sie um eine Villa mit sechzehn Zimmern für die Nacht bat.

Mumm richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Himmel.

Der Hohepriester des Blinden Io — am vergangenen Abend hatte er mit Hilfe einer geschickt geführten ökumenischen Diskussion und anschließend der sorgfältig abgewogenen Verwendung eines dicken Knüppels (mit Nägeln drin) die Erlaubnis bekommen, den Könige höchstpersönlich zu krönen — stand auf seinem Podium und traf gerade die letzten Vorbereitungen. Neben dem tragbaren Opferaltar wartete ein gemütlich wiederkäuender Ziegenbock und dachte wahrscheinlich auf Ziegisch: Was bin ich für ein glücklicher Ziegenbock, daß man mir eine so gute Aussicht gewährt; heute findet etwas statt, von dem man noch den Enkeln erzählen? kann.

Mumm beobachtete die sich ungenau abzeichnenden Konturen der nächsten Gebäude.

Ferner Jubel deutete darauf hin, daß die feierliche Prozession unterwegs war.

Auf dem Podium brach hektische Aktivität aus, als Lupin Wonse einige Diener antrieb, die einen roten Teppich auf den Stufen ausrollten.

Auf der anderen Seite des Platzes saß Lady Käsedick

inmitten der metaphorisch verstaubten Aristokratie von Ankh-Morpork und sah ebenfalls nach oben.

Am Thron — man hatte ihn hastig aus Holz und Goldfolie improvisiert — nahmen einige nicht ganz so ranghohe Priester Haltung an. Mehrere von ihnen wiesen leichte Kopfwunden auf.

Mumm rutschte unruhig hin und her, lauschte dem Pochen des eigenen Herzschlags, starrte in den Dunst über dem Fluß

...

... und sah die Schwingen.

Liebe Mutter und lieber Vater (schrieb Karotte, wenn er einmal nicht pflichtbewußt in den Nebel spähte), die Stadt ist für die Krönung bereit. Sie scheint weitaus komplizierter zu sein als bei uns zu Hause. Heute bin ich auch am Tag im Dienst. Das ist schade, denn ich wollte mir die Krönung mit Reet ansehen, aber es gehört sich nicht, darüber zu klagen. Ich muß diesen Brief jetzt beenden, weil wir praktisch jeden Augenblick damit rechnen, daß ein Drache erscheint, obwohl er eigentlich überhaupt nicht existiert. — Euer Euch liebender Sohn. PS. Habt ihr in der letzten Zeit etwas von Minty gehört?

»Du Idiot!«

»Entschuldigung«, sagte Mumm. »Entschuldigung.« Die Leute nahmen wieder Platz, und viele von ihnen warfen ihm bitterböse Blicke zu. In dem Gesicht des Sekretärs Lupin Wonse glühte weiße Wut.

»Wie konntest du nur so dumm sein?« zischte er.

Mumm blickte auf seine Finger.

»Ich habe die Schwingen ganz deutlich gesehen ...«, begann er.

»Es war ein Rabe! Du weißt doch, was Raben sind,

oder? In dieser Stadt gibt es sicher Hunderte von ihnen!«

»Im Nebel ist es nicht leicht, die Größe abzuschätzen«, verteidigte sich Mumm.

»Und der arme Rektor Auweh ... Du hättest wissen sollen, wie laute Geräusche auf ihn wirken!« Das Oberhaupt der Lehrgilde wurde von einigen hilfsbereiten Bürgern fortgeführt.

»So zu schreien!« fuhr Wonse fort.

»Meine Güte, es tut mir leid! Es war ein Versehen!«

»Ich mußte sogar die Prozession anhalten!«

Mumm schwieg und spürte viele amüsierte oder ärgerliche Blicke auf sich ruhen.

»Nun«, murmelte er, »ich sollte jetzt besser zum neuen Wachhaus zurückkehren ...«

Wonse kniff die Augen zusammen. »Nein!« erwiderte er scharf. »Aber du kannst nach Hause gehen, wenn du

möchtest. Oder irgendwohin. Gib mir deine Dienstmarke.«

»Was?«

Wonse streckte die Hand aus.

»Deine Dienstmarke«, wiederholte er.

»Meine Dienstmarke?«

»Genau das habe ich gemeint. Ich möchte dich vor weiteren Schwierigkeiten bewahren.«

Mumm sah den Sekretär verblüfft an. »Aber es ist meine Dienstmarke!«

»Und du wirst sie mir geben«, sagte Wonse grimmig. »So befiehlt es der König!«

»Was soll das heißen? Er weiß doch überhaupt nichts davon!« Mumm hörte das Jammern in seiner Stimme, i Wonse schnitt eine finstere Miene. »Bald wird er Bescheid wissen«, entgegnete er. »Und ich bezweifle, ob er einen Nachfolger bestimmt.«

Mumm nahm die Kupferscheibe ab — sie hatte Grünspan angesetzt —, wog sie in der Hand und warf sie Wonse zu, ohne einen Ton von sich zu geben.

Einige Sekunden lang spielte er mit dem Gedanken, an das Mitgefühl des Sekretärs zu appellieren, doch irgend etwas in ihm protestierte dagegen. Er drehte sich um und marschierte durch die Menge davon.

Das war's also.

Ganz einfach. Nach einem halben Leben im Dienst. Keine Stadtwache mehr. Hm. Mumm trat nach dem Pflaster. Stadtwache? Es dauerte sicher nicht mehr lange, bis sie Königliche Wache hieß.

Und dann trugen die Wächter Federn an den Helmen ...

Nun, ihm reichte es. Es war ohnehin kein richtiges Leben, in der Wache. Oh, sicher, ab und zu lernte man interessante Personen kennen, aber meistens ließen die Umstände zu wünschen übrig. Bestimmt gab es Hunderte von anderen Dingen, mit denen er sich beschäftigen konnte, und wenn er lange genug nachdachte, erinnerte er sich bestimmt daran.

Die Pseudopolis-Allee erstreckte sich abseits der Prozessionsroute, und als Mumm das Wachhaus betrat, hörte er den fernen Jubel jenseits der Dächer. Überall in der Stadt erklangen die Tempelgongs.

fetzt schlagen sie die Gongs, dachte Mumm, aber bald werden sie die, die, die Gongs nicht mehr schlagen. Als Aphorismus gab diese Wortfolge nicht viel her, aber er konnte daran arbeiten. Er hatte jetzt Zeit genug.

Mumm bemerkte sofort das große Durcheinander im Zimmer.

Errols Appetit war zurückgekehrt. Der Sumpfdrache hatte nicht nur den größten Teil des Tisches verschlungen, sondern auch den Feuerrost, einen Kohleneimer, mehrere Lampen

und das quiekende Gumminilpferd. Jetzt lag er wieder in seiner Kiste. Die Schuppenhaut zuckte, und manchmal wimmerte er im Schlaf.

»Du hast hier ein ziemliches Chaos angerichtet«, sagte Mumm gleichgültig. Wenigstens brauchte er nicht aufzuräumen.

Er griff in eine bestimmte Schublade des Schreibtischs. Jemand hatte auch das gegessen. Nur einige Glas Splitter waren übriggeblieben.

Feldwebel Colon zog sich an der Brüstung des Tempels der Geringen Götter hoch. Er war zu alt für so etwas. Viel lieber hätte er die Straßen gesäumt und Glöckchen geläutet, anstatt an einem hohen Ort zu hocken und darauf zu warten, daß ihn der Drache fand.

Er schöpfte Atem und blickte durch den Nebel.

»Sind irgendwelche Menschen hier oben?« flüsterte er zaghaft.

In der feuchten stillen Luft klang Karottes Stimme seltsam monoton.

»Ich bin hier, Feldwebel«, antwortete er.

»Ich wollte nur sicher sein, daß du noch da bist«, erklärte Colon.

»Ich bin noch hier, Feldwebel«, bestätigte Karotte gehorsam.

Colon trat auf ihn zu.

»Wollte mich nur vergewissern, daß du nicht verschlungen bist«, sagte er und rang sich ein schiefes Lächeln ab. »Oder verbrannt.«

»Bin nie verschlungen oder verbrannt gewesen«, erwiderte Karotte.

»Oh, gut.« Colon trommelte mit den Fingern aufs nasse Mauerwerk und fühlte sich dazu verpflichtet, seinen Standpunkt zu verdeutlichen.

»Ich wollte nur jeden Zweifel ausschließen«, betonte er.

»Solche Überprüfungen gehören zu meiner Pflicht, weißt du. Ermitteln und aufspüren. Es ist keineswegs so, daß ich mich hier oben auf den Dächern fürchte oder so. Ziemlich dichter Nebel, stimmt's?«

»Ja, Feldwebel.«

»Alles in Ordnung?« Nobbys dumpfe Stimme kroch durch die grauen Schlieren, und kurz darauf folgte ihr Besitzer.

»Ja, Korporal«, sagte Karotte.

»Was tust du hier?« fragte Colon.

»Ich bin nur gekommen, um festzustellen, ob mit dem Obergefreiten Karotte alles in Ordnung ist«, entgegnete Nobby unschuldig. »Was führt dich hierher, Feldwebel?«

»Wir sind alle in Ordnung«, sagte Karotte und strahlte.

»Das ist gut, nicht wahr?«

Die beiden anderen Wächter wandten sich voller Unbehagen ab und vermieden es, sich anzusehen.

Nebelgefüllte Luft trennte sie von ihren praktisch unerreichbar fernen Posten, und hinzu kamen Dächer, die keinen Schutz gewährten.

Colon traf eine Entscheidung.

»Zum Deibel«, sagte er leidenschaftslos und nahm auf den Resten einer steinernen Figur Platz. Nobby lehnte sich an die Brüstung und zog einen feuchten Stummel aus dem sonderbaren Aschenbecher hinter dem Ohr.

»Habe gehört, wie die Prozession vorbeigekommen ist«, murmelte er. Colon füllte seine Pfeife und entzündete ein Streichholz an der Mauer.

»Wenn der Drache noch lebt«, brummte er, atmete eine Rauchwolke aus und verwandelte einen Teil des Nebels in Smog, »so ist er bestimmt von hier verschwunden. Wißt ihr, Städte bieten Drachen keinen richtigen Lebensraum«, sagte er im Tonfall eines Mannes, der verzweifelt versucht, sich selbst zu überzeugen. »Bestimmt hat er einen Ort aufgesucht, der ihm hohe Plätze und viel Futter bietet, da könnt ihr ganz sicher sein.« »Eine Art Stadt, meinst du?« fragte Karotte. »Halt die Klappe!« erwiderten die beiden anderen Wächter synchron.

»Wirf mir mal die Streichhölzer rüber, Feldwebel!«! ließ sich Nobby vernehmen,

Colon kam der Aufforderung nach, und einige Sekunden später hielt Nobby ein Bündel aus dicken Holzstäbchen mit schwefelgelben Köpfen in der Hand. Er zog eins hervor und entzündete es, doch ein kurzer Windstoß blies die Flamme aus. Graue Fetzen glitten vorbei.

»Wind kommt auf«, bemerkte der Korporal.

»Gut«, erwiderte Colon. »Kann diesen Nebel nicht ausstehen. Äh, wo bin ich stehengeblieben?«

»Du hast gesagt, der Drache sei meilenweit entfernt«, erklärte Nobby.

»Oh. Ja. Genau. Nun, ist doch logisch, oder? Ich meine, ich bliebe nicht hier, wenn ich fliegen könnte. Wenn ich fliegen könnte, würde ich nicht auf irgendeinem Dach hocken, auf den Resten solch einer blöden Statue.«

»Welche Statue?« fragte Nobby. Die Hand mit dem Zigarettenstummel verharrte auf halbem Wege zum Mund.

»Diese hier«, sagte Nobby und klopfte an den Stein;

»Versuch jetzt bloß nicht, mir 'n Schrecken einzujagen, Nobby. Auf dem Tempel der Geringen Götter gibt es Dutzende von kleinen alten Statuen, das weißt du doch.«

»Nein, das weiß ich nicht«, widersprach der Korporal. »Ich

weiß nur eins: Man holte sie im letzten Monat runter, als das Dach ausgebessert wurde. Hier gibt's nur das Dach und die Kuppel, weiter nichts. Man muß auf solche Einzelheiten achten, wenn man ermittelt und aufspürt«, fügte er hinzu. Feuchte Stille folgte, und Feldwebel Colon richtete seinen Blick zögernd auf den Stein unter ihm. Das Etwas verjüngte sich, trug Schuppen und hatte gewisse Ähnlichkeiten mit einem Schwanz. Langsam drehte er den Kopf und starrte in die andere Richtung, beobachtete, wie die schuppigen Umrisse durch den sich rasch lichtenden Nebel aufragten. Der Drache saß auf der Kuppel des Tempels, reckte sich, gähnte und entfaltete die Schwingen.

Das Entfalten war nicht einfach. Der Vorgang dauerte eine Weile, während die komplizierte biologische Maschinerie aus Rippen und Falten in Bewegung geriet. Mit ausgebreiteten Flügeln gähnte der Drache noch einmal, schob sich zum Dachrand und sprang in die Luft.

Nach einer Weile kam hinter der Brüstung eine Hand zum Vorschein. Sie tastete unsicher umher, bis sie festen Halt fand.

Jemand brummte. Karotte kletterte aufs Dach zurück und zog die beiden anderen Wächter mit sich. Sie blieben flach auf den Bleiplatten liegen, und Karotte beobachtete tiefe Furchen im Metall — offenbar stammten sie von den Klauen des Drachen. Solche Dinge fielen einem sofort auf.

»Sollten wir nicht...« Er schnaufte und holte tief Luft.

»Sollten wir nicht die Leute warnen?«

Colon kroch nach vorn und sah über die Stadt.

»Ich glaube, diese Mühe können wir uns sparen«, sagte er.

»Ich schätze, den Leuten wird bald klar, daß der Drache nicht tot oder verschwunden ist.«

Der Hohepriester des Blinden Io stolperte über seine eigenen Worte. Soweit er wußte, fand nun zum erstenmal eine offizielle Krönung in Ankh-Morpork statt. Die alten Könige hatten sich in diesem Zusammenhang mit schlichten Bemerkungen und Hinweisen begnügt, zum Beispiel: »Wir habet die Krone, kannet überhaupt kein Zweifel daran bestehen, und beim Klabautermann und den Sieben Teufeln: Wir werden jeden verdammten Hurensohn vierteilen lassen, der sie klauen will.« Derartige

Kronreden zeichneten sich nicht nur durch ausgesprochene Klarheit aus, sondern besaßen auch den Vorteil der Kürze. Der Hohepriester hatte viel Zeit damit verbracht, eine längere Ansprache vorzubereiten, die den modernen Zeiten gerecht wurde, und nun fiel es ihm schwer, sich daran zu erinnern. Außerdem wurde er von dem Ziegenbock abgelenkt, der ihn mit ergebenem Interesse beobachtete.

»Beeil dich!« zischte Wonse, der hinter dem Thron stand.

»Immer mit der Ruhe«, zischte der Hohepriester zurück.
»Falls du es noch nicht wissen solltest: Dies ist eine Krönung.
Ich schlage vor, du zeigst ein wenig Respekt.«
»Ich könnte gar nicht respektvoller sein! Trotzdem wäre
ich dir sehr dankbar, wenn du ...«
Rechts im Publikum ertönte eine laute Stimme. Wonse
starrte in die Menge.
»Das ist die Käsedick-Frau«, stellte er fest. »Was tut sie
da?«

Die Leute in ihrer Nähe sprachen aufgeregt miteinander,
und Finger deuteten nach oben, bildeten einen kleinen
stoppeiförmigen Wald. Der eine oder andere Schrei erklang,
und dann bewegten sich die Zuschauer wie eine Flutwelle.
Wonse blickte über die breite Straße der Geringen Götter.
Dort flog kein Rabe. Nein, diesmal nicht.
Der Drache glitt dicht über dem Boden dahin, und die breiten
Schwingen ruderten anmutig durch die Luft. ;
Die Fähnchen und Wimpel am Straßenrand zerrissen wie
dünne Spinnweben, sammelten sich an den Rückenschuppen
des Ungetüms und bildeten einen langen Schweif hinter dem
Schwanz.

Das gewaltige Geschöpf flog mit gestrecktem Hals, und der
Kopf wirkte wie die Galionsfigur am Bug eines Schiffes. Die
Bürger auf der Straße schrien und kletterten übereinander, um die
vermeintliche Sicherheit der Hauseingänge zu erreichen. Der
Drache schenkte ihnen überhaupt keine Beachtung.
Er hätte mit lautem Gebrüll kommen sollen, doch die einzigen
Geräusche rührten vom ledrigen Knarren der Schwingen und dem
Knacken der Fahnenstangen her.
Er hätte mit lautem Gebrüll kommen sollen. Nicht auf diese
langsame und stille Weise, die dem Entsetzen Zeit genug gab, alle
Illusionen zu verdrängen. Er verhiess etwas, anstatt zu drohen, und
das schien nicht richtig zu sein.
Er hätte mit lautem Gebrüll kommen sollen. Statt dessen kam er
mit dem bunten Flattern zerrissener Fahnen.
Mumm zog die oberste Schublade des Schreibtischs auf und
betrachtete die Papiere darin. Es waren nicht besonders viele, und
eigentlich betrafen sie ihn kaum. Mit einer Ausnahme: Die fransigen
Reste eines Zuckertütchens erinnerten ihn daran, daß er der Teekasse
sechs Pence schuldete.
Seltsam. Er spürte überhaupt keinen Zorn. Noch nicht. Bestimmt
war es nur eine Frage der Zeit, bis er ärgerlich wurde. Heute abend
bin ich bestimmt wütend, dachte er. Wütend und betrunken. Aber bis
dahin dauerte es noch etwas. Erst mußte er die Bedeutung der
jüngsten Ereignisse verarbeiten. Er gab sich nur deshalb der üblichen
Routine hin, weil sie ihn vor dem Nachdenken bewahrte.
Errol bewegte sich in der Kiste, hob den Kopf und winselte.
»Was ist los mit dir. Junge?« fragte Mumm und

streckte die Hand aus »Hast du dir den Magen verdorben?« Die Haut des kleinen Drachen zuckte so sehr, als arbeiteten darunter mehrere Fabriken der Schwerindustrie. Ein solcher Fall fand im Buch über Drachenkrankheiten keine Erwähnung. In dem angeschwollenen Bauch ertönten Geräusche, wie man sie vom Krieg in einem Erdbebengebiet vermutete,

Irgend etwas stimmte nicht, das stand fest. Sybil Käsedick betonte immer wieder, daß man sehr auf die Diät eines Sumpfdra­chen achten mußte, weil jede noch so geringe Magenverstimmung Wände und Decke mit mitleiderweckenden Schuppenhautfetzen schmücken konnte. Doch während der vergangenen Tage ... Abgesehen von kalten Pizzas und Nobbys schrecklichen Zigarettenstummeln hatte Errol jene Dinge gefressen, die ihm schmackhaft erschienen. Und nach dem gegenwärtigen Zustand des Zimmers zu urteilen, hielt er praktisch alles für lecker. Auch den Inhalt der untersten Schublade.

»Wir haben uns nicht besonders gut um dich gekümmert, wie?« fragte Mumm. »Eigentlich bist du wie ein Hund behandelt worden.« Er überlegte, welche Auswirkungen quiekende Gumminilpferde auf die Verdauung von Sumpfdra­chen hatten.

Nach einer Weile hörte Mumm, daß der ferne Jubel Schreien wich.

Gedankenverloren blickte er auf Errol hinab, und ein außergewöhnlich grimmiges Lächeln umspielte seine Lippen, als er aufstand.

Die fernen Geräusche veränderten sich erneut, kündeten nun von Panik und hastiger Flucht.

Mumm setzte den verbeulten Helm auf und neigtet ihn fröhlich zur Seite. Dann summt er munter vor sich hin und schlenderte nach draußen.

Eine Zeitlang blieb Errol völlig reglos liegen. Schließlich bewegte er sich ganz vorsichtig, kroch und rollte

aus der Kiste. Der wichtigste Teil des Gehirns — jener Bereich, der das Verdauungssystem kontrollierte — übermittelte seltsame Botschaften und verlangte völlig Unvertraute Dinge. Glücklicherweise war er imstande, den komplexen Rezeptoren in der Nase eine detaillierte Beschreibung zu geben. Die Nüstern blähten sich und unterzogen die Luft im Zimmer einer genauen Analyse. Errol drehte den Kopf von einer Seite zur anderen und nahm eine Peilung vor.

Er kroch über den Boden, erreichte das Ziel und begann mit offensichtlichem Genuß eine ganz bestimmte Dose zu verspeisen. Sie enthielt diverse Substanzen, mit denen

Karotte seinen Brustharnisch polierte.

Erschrockene Bürger der Stadt eilten an Mumm vorbei, als er durch die Straße der Geringen Götter wanderte. Rauch wehte vom Platz der Gebrochenen Monde.

Dort hockte der Drache auf den Überresten des Krönungspodiums. Er schien sehr zufrieden mit sich zu sein.

Es fehlte jede Spur vom Thron und seinem Inhaber — ob gleich es möglich war, daß eine gründliche gerichtsmedizinische Untersuchung des kleinen Aschehaufens im schwelenden Holz gewisse Hinweise lieferte.

Mumm hielt sich an einem Zierbrunnen fest, als die panikerfüllte Menge vorbeistürmte. In jeder Straße, die vom Platz fortführte, herrschte wildes Gedränge, und hinzu kam eine gespenstische Stille. Die Leute verschwendeten nicht mehr ihren Atem, indem sie schrien. Sie beschränkten sich auf die stumme und feste Entschlossenheit, einen anderen Ort aufzusuchen.

Der Drache breitete die Schwingen aus und hob sie träge. Die letzten Fliehenden nahmen dies zum Anlaß, auf die Schultern der Leute vor ihnen zu klettern und von Kopf zu Kopf zu springen.

283

Innerhalb weniger Sekunden war der Platz leer, abgesehen von den Dummen und hoffnungslos Verblüfften. Selbst die Niedergetrampelten legten einen Kriechsprint zur nächsten Gasse ein.

Mumm sah sich um. Überall lagen Fahnen und Banner, und einige von ihnen wurden von einem betagten Ziegenbock gefressen, der sein Glück überhaupt nicht, fassen konnte. Mehrere Dutzend Meter entfernt hockte Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin auf allen vieren und versuchte, den verstreuten Inhalt seines Bauchladens einzusammeln.

Neben Mumm stand ein kleines Kind, winkte zögernd mit einem Fähnchen und rief: »Hurra!«

Stille schloß sich an.

Mumm bückte sich.

»Ich glaube, du solltest jetzt nach Hause gehen«, sagte er.

Das Kind sah zu ihm auf.

»Bist du ein Wächter?« fragte es.

»Nein«, erwiderte Mumm. »Und ja.«

»Was ist mit dem König passiert, Wächter?«

»Äh«, sagte Mumm. »Vielleicht hat er den Platz verlassen, um irgendwo ein Nickerchen zu machen.«

»Meine Tante sagt, ich soll nicht mit Wächtern sprechen«, verkündete das Kind.

»Hältst du es vielleicht für eine gute Idee, nach Hause zurückzukehren und ihr zu erzählen, wie gehorsam du gewesen bist?« fragte Mumm.

»Meine Tante sagt, wenn ich ungezogen bin, setzt sie mich aufs Dach und ruft den Drachen«, plauderte das Kind.
»Meine Tante sagt, er frißt einen ganz auf und fängt mit den Beinen an, so daß man dabei zusehen kann.«
»Warum gehst du nicht nach Hause und richtest deiner Tante aus, daß ihre Erziehungsmethoden den besten Traditionen Ankh-Morporks entsprechen?« erwiderte Mumm. »Lauf jetzt.«

»Er zermalmt die Knochen«, fuhr das Kind fröhlich fort.
»Und wenn er sich den Kopf vornimmt...«
»Er hockt dort drüben!« rief Mumm. »Der große böse Drache, dem es so sehr gefällt, Knochen zu zermahlen! Geh jetzt heim!«

Das Kind beobachtete den schuppigen Riesen auf dem zerschmetterten Podium.

»Ich habe noch nicht gesehen, wie er jemanden gefressen hat«, beklagte es sich.

»Verzieh dich, wenn du dir keine Backpfeife holen willst!« knurrte Mumm.

Damit schien er eine gewisse Wirkung zu erzielen. Das Kind nickte verständnisvoll.

»Na schön. Kann ich noch einmal >Hurra< rufen?«

»Wenn du unbedingt willst...« Mumm ächzte leise.

»Hurra!«

Kein Wunder, daß es so schwer ist, in dieser Stadt für Ordnung zu sorgen, dachte Mumm. Erneut sah er hinter dem Zierbrunnen hervor.

»Du kannst sagen, was du willst«, erklang eine Stimme über ihm. »Meiner Meinung nach ist er ein wahres Prachtexemplar.«

Mumms Blick glitt an dem Brunnen hervor und erreichte schließlich das oberste Becken.

»Ist dir aufgefallen, daß jedesmal ein Drache erscheint, wenn wir uns begegnen?« Sybil Käsedick stützte sich an einer verwitterten Statue ab, kletterte herunter und bedachte Mumm mit einem bedeutungsvollen Lächeln. »Ob das ein Zeichen für uns ist?«

»Er hockt einfach da«, erwiderte Mumm hastig.

»Beobachtet nur. Vielleicht wartet er auf etwas.«

Der Drache blinzelte mit jurassischer Geduld.

Die Straßen am Rande des Platzes waren noch immer voller Menschen. Das ist der typische Ankh-Morpork-Instinkt, dachte Mumm. Lauf weg und bleib dann stehen, um festzustellen, ob anderen Leuten irgendwas Interessantes zustößt.

Io stand auf, strich sich Staub und Holzsplitter vom Umhang. In der einen Hand hielt er noch immer die hastig angefertigte Krone.

Mumm sah, wie der alte Mann aufblickte und in zwei rote Augen starrte, von denen ihn nur knapp zwei Meter trennten.

»Können Drachen Gedanken lesen?« fragte Mumm.

»Ich bin sicher, daß meine jedes Wort verstehen, da« ich sage«, zischte Lady Käsedick. »O nein! Der Narr gibt ihm die Krone!«

»Ein kluger Schachzug, nicht wahr?« erwiderte Mumm.

»Drachen mögen Gold. Es ist so, als werfe man, einen Stock, den der Hund holen soll, stimmt's?«

»Oh, äh, nein, das glaube ich eigentlich nicht«, wandte

Lady Käsedick ein. »Drachen haben einen sehr gutausgeprägten Geruchs- und Geschmackssinn, weißt du.«

Der große Drache betrachtete den kleinen goldfarbenen Gegenstand. Ganz behutsam streckte er eine lange Klaue aus und nahm das Objekt aus den zitternden Händen des Hohepriesters.

»Wie meinst du das?« fragte Mumm und beobachtete wie sich die Klaue langsam dem breiten und pferdeartigen Gesicht näherte.

»Sie können enorm gut riechen und selbst zwischen subtilen Geschmacksnuancen unterscheiden. Weil sie so, äh, chemisch orientiert sind.«

»Soll das heißen, er kann Gold schmecken?« hauchte Mumm, als eine Drachenzunge über die Krone tastet

»Ja. Und riechen.«

Mumm fragte sich, wie groß die Wahrscheinlichkeit dafür war, daß die Krone wirklich aus Gold bestand. Bestimmt ließ sie sich nur hinter dem Komma ausdrücken, und zwar nach der Null. Vielleicht Goldfolie auf Kupfer! ja. Das genügte, um Menschen zu täuschen. Dann überlegte Mumm, wie Menschen auf angeblichen Zucker reagierten, der sich im Kaffee als Salz entpuppte.

Die Klaue des Drachen löste sich in einem anmutigen Bogen vom Maul und traf den Hohepriester, der gerade fortzuschleichen versuchte. Der Hieb schleuderte den alten Mann hoch in die Luft. Als er den Scheitelpunkt seiner Flugbahn erreichte und aus vollem Halse schrie, drehte das Ungeheuer den Kopf, öffnete den Rachen und ...

»Potzblitz!« entfuhr es Lady Käsedick.

Die Zuschauer in den Straßen stöhnten.

»Welch enorme Temperatur!« brachte Mumm hervor. »Ich meine, es ist überhaupt nichts übriggeblieben! Nur eine Rauchwolke!«

Erneut regte sich etwas zwischen den Trümmern. Eine zweite Gestalt stand auf und lehnte sich benommen an die Reste eines geborstenen Balkens.

Lupin Wonse, in einen Kokon aus Ruß gehüllt.
Mumm beobachtete, wie der Sekretär in zwei kanaldeckelgroße Nüstern blickte.
Wonse lief los. Mumm fragte sich, was man bei einer solchen Flucht empfand. Man mußte jederzeit damit rechnen, von einem Flammenstrahl getroffen zu werden, der selbst Stahl verdampfen ließ. Nun, vermutlich fühlte man sich unter derartigen Umständen nicht besonders wohl.
Wonse schaffte es halb über den Platz, bevor der Drache überraschend flink vorsprang und ihn packte. Die Klaue hob den Mann hoch und hielt ihn dicht vor den Rachen.
Eine Zeitlang musterte das Ungetüm die winzige Gestalt, drehte sie dabei hin und her. Dann stampfte der Drache auf drei Beinen davon, schlug ab und zu mit den Flügeln, um das Gleichgewicht zu wahren, und näherte sich dem Gebäude, das erst der Palast des Patriziers und — für sehr kurze Zeit — der Regierungssitz des Königs gewesen war.

Das riesige Wesen übersah die ängstlichen Zuschauer, die sich stumm an Wände und Mauern preßten. Mit entmutigender Mühelosigkeit stieß es den granitenen Torbogen beiseite. Die eisenbeschlagene und sehr massive Tür hielt erstaunliche zehn Sekunden lang stand, bevor sie sich in einen Haufen glühender Asche verwandelte.
Der Drache setzte den Weg fort.
Lady Käsedick drehte sich verwirrt um. Mumm hat zu lachen begonnen.
Es war ein irres Lachen, und Tränen quollen ihm in die Augen. Er lachte und lachte, sank dabei langsam auf den Zierbrunnen hinunter und streckte die Beine von sich.
»Hurra, hurra, hurra!« kicherte er und schnappte nach Luft.
»Himmel, was ist los mit dir?« fragte Lady Käsedick.
»Schwenkt die Fahnen! Blast die Becken, röstet die Glocken! Wir haben ihn gekrönt! Endlich gibt es einen König in der Stadt! Hoho!«
»Hast du getrunken?« erkundigte sich Ihre Ladyschaft argwöhnisch.
»Noch nicht!« gluckste Mumm. »Noch nicht! Aber das hole ich bald nach!«
Er lachte noch immer und wußte: Wenn er aufhörte, fielen Niedergeschlagenheit und Verzweiflung wie bleiernes Souffle auf ihn herab. Ganz deutlich sah er die Zukunft Ankh-Morporks ...
Immerhin war der Drache eindeutig erhaben. Er trug kein Geld, und er konnte auch nicht antworten. Außerdem fiel ihm die Innenstadtsanierung bestimmt nicht schwer: Er riß die alten Gebäude nicht ab, sonder schmolz sie nieder.
Darauf läuft es hinaus, dachte Mumm. Typisch für diese Stadt. Wenn man das Biest nicht besiegen oder bestechen

kann, so setzt man es eben auf den Thron und behauptet, sei von Anfang an beabsichtigt gewesen.

Vivat Draco.

Mumm stellte fest, daß sich ihm wieder das kleine Kind genähert hatte. Es winkte freundlich mit einem Fähnchen und fragte: »Darf ich noch einmal >Hurra< rufen?«

»Warum nicht?« erwiderte er. »Bald bist du damit nicht mehr allein.«

Aus der Richtung des Palastes erklangen die Geräusche eines gründlichen Zerstörungswerks ...

Errol biß in einen Besenstiel, zog ihn über den Boden und winselte vor Anstrengung, als er ihn aufrichtete. Mehrere Minuten lang schnaufte und keuchte der kleine Sumpfdrache hingebungsvoll, und nach einigen Versuchen gelang es ihm schließlich, den Stiel zwischen die Wand und den großen Krug mit Lampenöl zu schieben.

Er legte eine Pause ein, atmete wie ein Blasebalg und drückte zu.

Zunächst leistete der Krug hartnäckigen Widerstand und schwankte einige Male hin und her, doch dann gab er auf und zerbrach auf den Fliesen. Dickflüssiges, sehr schlecht raffiniertes Öl bildete eine schwarze Pfütze.

Errols breite Nüstern zuckten. Irgendwo in seinem Hinterkopf klickten Unvertraute Synapsen wie Telegraphentasten. Große Datenbrocken glitten durch die zentralen Nervenstränge zur Nase und lieferten unerklärliche Informationen, bei denen es um Dreiwertigkeiten, Alkane und geometrische Isomerie ging. Der größte Teil davon verfehlte allerdings jenen kleinen Bereich von Errols Gehirn, den er benutzte, um Errol zu sein.

Er begriff nur, daß er plötzlich sehr, sehr durstig war.

Etwas Bedeutendes geschah im Palast. Mehrmaliges Krachen wies auf einstürzende Mauern und herunterfallende Decken hin ...

Der Patrizier von Ankh-Morpork lag in einem von Ratten heimgesuchten Kerker, hinter einer Tür mit mehr Schlössern und Riegeln als im Tresorraum einer wichtigen Bank. Er lauschte und lächelte in der Dunkelheit.

Freudenfeuer brannten in der Stadt.

Ankh-Morpork feierte. Die Bürger wußten nicht genau, was der Anlaß war, aber sie hatten sich auf ein Fest vorbereitet, und es wäre doch eine Schande gewesen, all diese Mühen zu vergeuden. Man denke nur an die vielen angestochenen Fässer, an Dutzende von bratenden Ochsen, die auf hungrige Mägen warteten. Außerdem jedes Kind hatte einen Papierhut und einen Pappbecher erhalten. Nun, ein interessanter Tag ging zu Ende, und die Bewohner von Ankh-Morpork hielten viel von Unterhaltung.

»Ich sehe das folgendermaßen«, sagte ein Feiernder und winkte mit einem dicken Stück halbgaren Fleisches.
»Vielleicht ist ein Drache als König gar keine so schlechte Idee. Wenn man genauer darüber nachdenkt, meine ich.«
»Er sah wirklich sehr anmutig und elegant aus«, erwiderte die Frau an seiner Seite und versuchte sich mit dieser Vorstellung anzufreunden. Es gelang ihr mühelos.
»Irgendwie geschmeidig und, äh, gepflegt. Ganz und gar nicht verwahrlost. Offenbar legt er Wert auf sein Äußeres.«
Mit finsterem Blick musterte sie einige der jüngeren Feiernden am Tisch. »Heutzutage besteht das Problem mit den Leuten darin, daß sie überhaupt keinen Wert mehr auf ihr Äußeres legen.«
»Und dann die Außenpolitik«, warf jemand ein und griff nach einer Rippe. »Kann nur von Vorteil sein.«

290

»Wie meinst du das?«
»Diplomatie«, sagte der Rippenesser knapp.
Die anderen Feiernden dachten darüber nach. Nach einer Weile drehten sie die Idee um und betrachteten sie auch von der anderen Seite, um herauszufinden, was es damit auf sich hatte.
»Tja, weiß nicht«, brummte der monarchistische Experte langsam. »Ich meine, der gewöhnliche Drache kennt im Grunde genommen nur zwei Verhandlungsmethoden, nicht wahr? Ich meine, entweder er brät einen bei lebendigem Leib, oder er verzichtet darauf«, fügte er hinzu.
»Genau darauf wollte ich hinaus. Ich meine, nehmen wir mal an, der Botschafter von Klatsch kommt hierher, ihr wißt ja, wie arrogant die Klatschianer sind, angenommen er sagt: Wir wollen dies, wir wollen das, wir wollen jenes. Nun«, fuhr der Mann fort und lächelte, »dann sagen wir: Halt die Klappe, wenn du nicht in einer Urne nach Hause zurückkehren möchtest.«
Die Zuhörer prüften auch diese Idee. Ihr fehlte nicht ein gewisses Etwas.
»Sie haben eine große Flotte, die Klatschianer«, gab der Monarchist zu bedenken. »Könnte riskant sein, ihre Diplomaten zu rösten. Vielleicht gefällt es den Leuten nicht, wenn sie an Bord des heimgekehrten Schiffes einen Haufen Asche sehen.«
»Ah, und dann sagen wir: Heda, ihr Klatschianer-Fritzen, ihr aufpassen vor großer Echse vom Himmel wenn ihr machen Ärger sie verbrennen Lehmhütte eure, zackzack.«
»Das sagen wir wirklich?«
»Warum nicht? Und wir sagen: Schicken Tribut zu uns viel Geld und nicht vergessen Glitzersteine und Metall gelbiges.«
»Ich habe die Klatschianer nie gemocht«, sagte die Frau fest.
»Was die für ein Zeug essen! Eklig! Und dauernd brabbeln sie in ihrer heidnischen Sprache ...«

291

In einer schattigen Ecke entflammte ein Streichholz.

Mumm wölbte die Hände, entzündete stinkenden Tabak, warf das Streichholz in den Rinnstein und schlurfte durch einige Pfützen davon.

Es gab etwas, das ihn noch mehr deprimierte als sein eigener Zynismus: die bittere Tatsache, daß die Welt weitaus zynischer sein konnte.

Seit Jahrhunderten kommen wir gut mit den Klatschianern, und den anderen Nachbarn zurecht, dachte er. Gutes Zurechtkommen ist praktisch der wichtigste Grundsatz unsere, Außenpolitik gewesen. Und jetzt habe ich gerade gehört, daß wir jemandem den Krieg erklären, einem uralten Volk, mit dem wir nie nennenswerte Probleme hatten, auch wenn es eine seltsame Sprache benutzt. Und danach — die ganze Welt. Was noch schlimmer ist: Wahrscheinlich gewinnen wir sogar.

Ähnliche Gedanken (nur mit einer anderen Perspektive) gingen auch den Würdenträgern der Stadt durch den Kopf, als man sie am nächsten Morgen zu einem Arbeitsessen in den Palast bestellte. Es sei ein Befehl, hieß es in der kurzen Mitteilung,

Niemand wies darauf hin, von wem der Befehl stammte oder wer das Essen gab.

Sie saßen jetzt im Vorzimmer.

Gewisse Veränderungen fielen auf. Es war nie ein besonders exklusiver Palast gewesen. Der Patrizier hat immer die Ansicht vertreten: Wenn man es Besuchern zu bequem machte, wollten sie vielleicht bleiben. Deshalb bestand die Einrichtung früher aus einigen wackligen Stühlen und mehreren Bildern an den Wand, die ehemalige Herrscher mit Schriftrollen und dergleichen zeigten.

Die Stühle befanden sich noch immer an Ort und Stelle. Aber das traf nicht auf die Bilder zu. Die fleckigen und verstaubten Porträts lagen in einer Ecke, doch von den vergoldeten Rahmen fehlte jede Spur.

Die Mitglieder des Stadtrates blickten in verschiedene Richtungen und trommelten mit den Fingern auf die Knie. Schließlich öffneten zwei besorgt wirkende Diener die Tür des Hauptsaals. Lupin Wonse trat ein.

Die Ratsmitglieder hatten die ganze Nacht damit verbracht, Prinzipien einer neuen Drachenpolitik zu entwickeln, aber im Gegensatz zu ihnen erweckte Wonse den Eindruck, als habe er seit Jahren nicht mehr geschlafen. Die Farbe seines Gesichts entsprach der eines fermentierten Tischtuchs. Er war nie kräftig gebaut gewesen, doch jetzt ähnelte er etwas, das man aus einer Pyramide geholt hatte.

»Ah«, intonierte er. »Gut. Sind alle zugegen? Dann bitte hier entlang, meine Herren.«

»Äh«, sagte der oberste Dieb. »In der Mitteilung wurde ein Essen erwähnt.«

»Ja?« erwiderte Wonse.

»Mit einem Drachen ?«

»Meine Güte, du fürchtest doch nicht etwa, von ihm gefressen zu werden, oder?« entfuhr es Wonse. »Welch verrückte Idee!«

»Ist mir nie in den Sinn gekommen«, sagte der Dieb. Erleichterung strömte wie Rauch aus seinen Ohren. »Eine absurde Vorstellung. Haha.«

»Haha«, machte das Oberhaupt der Kaufmannsgilde.

»Hoho«, brummte der Repräsentant der Meuchelmörder.

»Eine absurde Vorstellung, fürwahr.«

»Nein, ihr wärt sicher zu zäh«, warf Wonse ein. »Haha.«

»Haha.«

»Ahaha.«

»Hoho.« Die Temperatur sank um einige Grad.

Auch der Große Saal hatte sich verändert. Zunächst einmal: Er war ein ganzes Stück größer als vorher. Mehrere Wände, die ihn von anderen Zimmern trennt« existierten nicht mehr, und das galt auch für ein:

Stockwerke darüber. Mauerreste, Steine und Mörtel bildeten ein heilloses Durcheinander auf dem Boden, denn in der Mitte des Saals ...

Dort lag ein Haufen Gold.

Nun, zumindest glänzte er hier und dort. Es sah danach aus, als habe jemand alle funkelnden schimmernden Gegenstände aus dem Palast herbei tragen. Zu dem Haufen gehörten: Bilderrahmen, goldene Fäden aus Wandteppichen, Silber, einige vereinzelt Edelsteine, Suppenterrinen aus der Küche, Kerzenalter. Wärmepfannen und Spiegelsplitter. Glitzernde Dinge.

Doch die Ratsmitglieder schenkten ihnen überhaupt keine Beachtung. Ihre Aufmerksamkeit galt in erster Linnie dem Geschöpf, das unter der Decke hing.

Es wirkte wie die größte und am schlechtesten gerollte Zigarre im ganzen Universum — vorausgesetzt, die größte und am schlechtesten gerollte Zigarre im ganze Universum neigte dazu, mit dem vorderen Ende nach unten zu hängen. Undeutlich waren zwei breite Klauen zu erkennen, die sich um dicke Dachsparren geschlossen hatten.

Auf halbem Wege zwischen dem glänzenden Haufen und der Tür stand ein gedeckter Tisch. Das traditionelle Silberbesteck fehlte, wie die Würdenträger mit nur gelinder Überraschung feststellten. Die Teller bestanden aus dünnem Porzellan: Messer, Gabeln und Löffeln schienen erst vor kurzer Zeit und mit ziemlicher Hast aus Holz geschnitzt zu sein. Wonse nahm an der Stirnseite des Tisches Platz und nickte den Dienern zu.

»Bitte setzt euch«, wandte er sich an die Besucher. »Es tut mir leid, daß einige — Veränderungen eingetreten sind. Der

König hofft, daß ihr euch damit zufrieden gebt, bis die Dinge auf eine angemessene Weise arrangiert werden können.«

»Der, äh«, sagte das Oberhaupt der Kaufmannsgilde.

»Der König«, betonte Wonse. Nur eine halbe Oktave trennte seine Stimme von Hysterie.

»Oh. Der König. Völlig klar«, sagte der Kaufmann. Von seinem Platz aus hatte er einen guten Blick auf das an der Decke hängende Ding. Unter den ledrigen Schwingen, die das Ungetüm umhüllten, schien sich etwas zu bewegen.

»Lang soll er leben, meine ich«, fügte er rasch hinzu.

Kurz darauf brachten die Diener den ersten Gang:

Suppe mit Knödeln. Wonse rührte sie nicht an. Entsetzte Stille herrschte, während die anderen aßen, und man hörte nur ein gelegentliches Klappern, wenn Holz an Porzellan stieß.

»Es müssen einige Entscheidungen getroffen werden, und der König meint, in diesem Zusammenhang sei eure Zustimmung willkommen«, begann Wonse schließlich.

»Natürlich ist es nur eine Formsache, und ich bedauere es, euch mit solchen Banalitäten zu belästigen.«

Das dicke Bündel an der Decke schien in einer Brise zu schwanken.

»Überhaupt kein Problem«, versicherte der oberste Dieb.

»Der König verkündet hiermit gnädigerweise«, fuhr Wonse fort, »daß er sich sehr über Krönungsgeschenke von der Bevölkerung im allgemeinen freuen würde. Er meint natürlich nichts Besonderes. Nur Edelmetalle und Edelsteine, die man leicht entbehren kann. Ich möchte übrigens darauf hinweisen, daß niemand gezwungen ist, sich von solchen Objekten zu trennen. Der König rechnet damit, daß derartige Gesten der Großzügigkeit völlig freiwillig erfolgen.«

Der Chefmeuchler blickte traurig auf die Ringe an seinen Fingern und seufzte. Das Oberhaupt der Kaufmannsgilde griff resigniert nach seiner goldenen Amtskette und nahm sie ab.

295

»Oh, meine Herren!« entfuhr es Wonse. »Das ist wirklich eine Überraschung!«

»Ähem«, sagte der Erzkanzler der Unsichtbaren

Universität. »Du weißt sicher ... Äh, ich meine, dem König dürfte bekannt sein, daß die Universität, äh, normalerweise von allen Steuern und Abgaben befreit ist. So verlangt es die Tradition.«

Er unterdrückte ein Gähnen. Die Zauberer die hatten ganze Nacht über ihre besten Formeln gegen den Drachen eingesetzt, aber die magische Auseinandersetzung kam einem Boxkampf mit dem Nebel gleich.

»Mein lieber Herr, es handelt sich keineswegs um Steuern oder Abgaben«, protestierte Wonse. »Ich hoffe, meine bisherigen Ausführungen haben euch nicht zu solchen

Vermutungen veranlaßt. O nein! Nein. Alle Tribute sollen vollkommen freiwillig sein. Ich hoffe, das ist jetzt völlig klar.«

»So klar wie Kristall«, sagte der Chefmeuchler und bedachte den alten Zauberer mit einem durchdringenden Blick. »Ich nehme an, unsere ganz und gar freiwilligen Tribute dienen dazu ...«

»Sie werden dem Hort hinzugefügt«, erklärte Wonse.

»Ah.«

»Ich bin zwar sicher, daß die Bürger dieser Stadt sehr großzügig sein werden, sobald sie die Situation verstehen«, sagte der Kaufmann, »aber hoffentlich weiß der König auch, daß es in Ankh-Morpork nur wenig Gold gibt.«

»Ein guter Hinweis«, lobte Wonse. »Nun, der König plant eine besonders dynamische und energische Außenpolitik, die Abhilfe schaffen wird.«

»Ah«, erwiderten die Ratsmitglieder wie aus eine Mund. Diesmal erklang sogar ein gewisser Enthusiasmus in ihren Stimmen.

»Zum Beispiel vertritt der König die Ansicht«, fuhr Wonse fort, »daß unsere legitimen Interessen in Quir, Sto Lat, Pseudopolis und Tsort seit Jahrhunderten

296

vernachlässigt wurden. Diesen Fehler wird er so schnell wie möglich korrigieren, und dann, meine Herren, dürfen wir damit rechnen, daß wahre Goldströme in dieser Stadt fließen. Sie werden von allen jenen stammen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als den Schutz des Königs zu genießen.«

Der Chefmeuchler sah zum glitzernden Haufen, und hinter seiner Stirn bildeten sich eine sehr klare Vorstellung darüber, wo die vielen Schätze enden würden. Eins mußte man Drachen lassen: Sie verstanden sich wirklich darauf, Dinge zusammenzuraffen. Eine fast menschliche Eigenschaft.

»Oh«, sagte er.

»Natürlich kommen Anschaffungen in Hinsicht auf Land, Gebäude und dergleichen hinzu, und der König möchte keinen Zweifel daran lassen, daß loyale Kronräte reich belohnt werden.«

»Und, äh ...« Der Chefmeuchler gewann allmählich ein klares Bild von der Denkweise des Königs. »Ich nehme an, die, äh ...«

»Kronräte«, sagte Wonse.

»Vermutlich werden sie in Hinsicht auf, äh. Schätze, noch weitaus großzügiger sein, nicht wahr?«

»Ich bin sicher, daß der König keine diesbezüglichen Erwartungen hegt«, behauptete Wonse, »aber es ist trotzdem ein guter Vorschlag.«

»Dachte ich mir.«

Der nächste Gang bestand aus fettem Schweinefleisch, Bohnen und mehligem Kartoffeln. Dick machende Speisen, bemerkten einige Ratsmitglieder. Dem einen oder anderen Anwesenden fiel sogar das Wort Mastfutter ein.

Wonse begnügte sich mit einem Glas Wasser.

»Ich möchte nun eine andere delikate Angelegenheit zur Sprache bringen und bin davon überzeugt, daß es so toleranten und aufgeschlossenen Männern wie euch nicht weiter schwerfällt, dieser Sache mit dem notwendigen Verständnis zu begegnen«, sagte der Sekretär. hielt das Glas in einer zitternden Hand.

»Ich hoffe, das gilt auch für die Bürger von Ankh-Morpork, zumal der König zweifellos sehr wichtige Beiträge zum Wohl und Schutz der Stadt leisten wird. Ich bin zum Beispiel sicher, daß die Bürger weitaus unbesorgter in ihren Betten ruhen, wenn sie wissen, daß der Dr... der König ständig wacht und sie vor allem Unheil bewahrt. Allerdings sind ebenso lächerliche wie überkommene — Vorurteile möglich, die nur mit der unermüdlichen Arbeit von Männern guten Willens aus der Welt geschafft werden können.«

Wonse zögerte und musterte die Würdenträger. Der Chefmeuchler sagte später, daß er oft in die Augen von Menschen gesehen hatte, die aus offensichtlichen Gründen dem Tode nahe waren. Doch jetzt starrte er in Augen, die seinen Blick aus den Schwefelgruben der Hölle erwiderten. Er hoffte inständig, daß sich diese zutiefst beunruhigende Erfahrung nie wiederholte.

Als Wonse erneut sprach, klangen seine Worte wie Luftblasen, die an der Oberfläche einer Treibsandlache blubberten. »Ich meine die — die Diät des Königs.«

Erschrockene Stille folgte. Weiter hinten hörten die Ratsmitglieder das leise Knarren ledriger Schwingen. Die Schatten in den Ecken des Saals schienen noch dunkler zu werden und sich zu nähern.

»Diät«, wiederholte der oberste Dieb hohl.

»Ja«, bestätigte Wonse. Er quiekte fast, und Schweiß perlte auf seiner Stirn. Der Chefmeuchler hatte einmal den Ausdruck >Riktus< gehört und sich gefragt, wann man ihn verwendete, um einen Gesichtsausdruck zu beschreiben. Jetzt wußte er es. Die Bezeichnung schien eigens für Wonse geschaffen zu sein. In der Miene des Sekretärs zeigte sich das Grauen eines Mannes, der kaum glauben konnte, was sein Mund sagte.

Der Chefmeuchler überlegte sorgfältig und erwiderte dann:

»Wir, äh, wir dachten, daß der Dr... der König

dieses, äh, Problem während der vergangenen Wochen gelöst hat.«

»Ach, es handelte sich um armselige Mahlzeiten«, entgegnete Wonse und starrte auf den Tisch. »Ein paar Haustierte und so. Nun, bei einem König ist ein solcher Notbehelf natürlich völlig unangemessen.«

»Äh«, murmelte das Oberhaupt der Kaufmannsgilde, »wie oft hat der König Hunger?«

»Er ist ständig hungrig«, antwortete Wonse, »aber er ißt nur einmal im Monat. Bei einer besonderen Gelegenheit.«

»Selbstverständlich.« Der Kaufmann nickte. »Bei einer besonderen Gelegenheit.«

»Und wann hat der, äh, König zum letztenmal gespeist?« erkundigte sich der Chefmeuchler.

»Ich bedauere, euch mitteilen zu müssen, daß er sich seit seiner Ankunft nicht auf die ihm geziemende Weise ernähren konnte«, erwiderte Wonse.

»Oh.«

Der Sekretär drehte seinen Holzlöffel verzweifelte hin und her. »Bitte versucht, das zu verstehen«, brachte er hervor.

»Wenn er irgend jemandem wie ein gemeiner Meuchelmörder auflauert...«

»Ich muß doch sehr bitten!« warf der Chefmeuchler empört ein.

»Wie ein gemeiner Mörder, meinte ich ... Nun, dann bleibt er unbefriedigt. Bei der Ernährung des Königs geht es darum, eine — Verbindung zu den Untertanen zu schaffen. Es ist wie eine lebende Allegorie. Die Krone wird dem Volk nähergebracht«, fügte er Wonse hinzu.

»Was die Art der Nahrung betrifft...«, begann der oberste Dieb und erstickte fast an den Worten. »Sprechen wir hier von jungen Frauen?«

»Das ist ein weit verbreitetes Vorurteil«, sagte Wonse. »Das Alter spielt keine Rolle. Ganz im Gegensatz zum Familienstand. Und der sozialen Stellung. Hat irgend etwas mit dem Geschmack zu tun, glaube ich.« Er beugte sich vor, und in seiner Stimme vibrierten nun Schmerz und Entsetzen.

Die Ratsmitglieder glaubten daß der Sekretär nun zum erstenmal mit seiner eigenen wahren Stimme sprach. »Denkt darüber nach!« drängt! er. »Nur einmal im Monat! Und wir bekommen soviel dafür! Die Familien derjenigen, die dem König nützlich sind — damit meine ich insbesondere die Kronräte, werden natürlich nicht in Betracht gezogen. Und stellt euch nur mal alle die Alternativen vor ...«

Die Würdenträger stellten sich nicht alle Alternativen vor. Eine genügte völlig.

Bedrücktes Schweigen herrschte, und gleichzeitig setzte Wonse seine Appelle an die Vernunft des Überlebens fort. Die Ratsmitglieder saßen steif und stumm, wagten es nicht, sich anzusehen — aus Furcht davor was sich in den Gesichtern der anderen widerspiegelte. Jeder von ihnen

dachte: Gleich meldet sich jemand zu Wort und erhebt Einwände, und dann brumme ich zustimmend, um nur etwas zu sagen, nein, so dumm bin ich nicht, ein festes Murmeln genügt, um keinen Zweifel daran zu lassen, daß ich nichts von dieser Sache halte, ja, bei solchen Gelegenheiten sollte jeder anständige Mann fast aufstehen und beinahe die Stimme zum Protest erheben...

Aber alles blieb still. Ihr Feiglinge, dachte jedes Ratsmitglied.

Niemand rührte den Pudding an, auch nicht die ziegelsteindicken Schokoladenplätzchen, die anschließend serviert wurden. Mit verlegenem, kummervollem Entsetzen lauschten sie Wonses Stimme, und als die Gildenrepräsentanten den Saal nach einer halben Ewigkeit verließen, versuchten sie, einen möglichst großen Abstand zueinander zu wahren, um Gespräche zu vermeiden.

Der Kaufmann bildete die einzige Ausnahme. Er trat an der Seite des Chefmeuchlers nach draußen, und beide überlegten fieberhaft, als sie nebeneinander über den Weg gingen. Das Oberhaupt der Kaufmannsgilde versuchte, die Dinge positiv zu sehen. Er gehörte zu den Leuten, die Gemeinschaftssingen veranstalten, wenn sich eine Katastrophe anbahnt.

»Nun, nun«, sagte er. »Jetzt sind wir also Kronräte. Bemerkenswert.«

»Hmm«, erwiderte der Meuchelmörder.

»Ich frage mich, welche Unterschiede es zwischen gewöhnlichen Stadträten und Kronräten gibt«, überlegte der Kaufmann laut.

Der Meuchelmörder schnitt eine Grimasse.

»Wahrscheinlich sind wir deshalb zu Kronräten ernannt worden, weil wir nie eine Krone tragen werden.«

Er starrte wieder zu Boden und dachte erneut an die letzten Worte des Sekretärs, als er ihm die schlaffe Hand geschüttelt hatte. Ob sie außer mir jemand gehört hat?

Unwahrscheinlich. Sie sind nicht laut gewesen, beschränkten sich nur auf vage Konturen ... Wonse hatte die Lippen bewegt, als er in das mondbleiche Gesicht des Meuchelmörders blickte.

Hilf. Mir.

Der Meuchelmörder schauderte. Warum ausgerechnet er?

Soweit es ihn betraf, konnte er nur eine Art von Hilfe gewähren, und die Leute baten nur selten darum. Tatsächlich bezahlten sie viel Geld, um sie als Überraschung anderen Personen anzubieten. Er fragte sich, was Wonse dazu veranlaßte, eine solche Alternative für erstrebenswert zu halten ...

Wonse saß allein in dem großen verheerten Saal. Er wartete. Natürlich konnte er zu fliehen versuchen. Aber das

Ungetüm würde ihn bestimmt finden, ganz gleich, wo er sich aufhielt. Es witterte sein Bewußtsein.

Oder es beschloß, ihn zu verbrennen. Das war noch

viel schlimmer. So wie die Brüder. Vielleicht handelte sich um einen sofortigen Tod, es sah wie ein (sofort) Tod aus, aber wenn Wonse des Nachts wach im Bett überlegte er immer wieder, ob sich jene letzten Mikrosekunden zu einer unglaublich heißen subjektiven Ewigkeit dehnten, während der alle Teile des Körpers zu kochendem Plasma wurden und das Denken und Empfinden Gelegenheit bekam, jede einzelne Schmerzphase detailliert zu erleben ...

Mach dir keine Sorgen. Dir würde ich nicht wehtun.

Es war keine Telepathie. Unter Telepathie hatte Wonse immer vorgestellt, daß man eine Stimme im Kopf hörte.

In diesem Fall erklang die Stimme im Körper und spannte das Nervensystem wie die Sehne eines Bogens

Steh auf.

Wonse sprang auf die Beine. Der Stuhl kippte zur Seite, und er stieß mit den Knien an die Tischkante. Wenn jene Stimme ertönte, hatte er ebensoviel Kontrolle über seinen Körper wie Wasser über Gravitation.

Komm.

Wonse setzte sich taumelnd in Bewegung.

Die Schwingen entfalteten sich langsam, knarrten leise und reichten schließlich von einer Wand des Saals zur anderen.

Die Spitze eines Flügels zerschmetterte ein Fenster und ragte nach draußen in den späten Nachmittag.

Langsam und majestätisch reckte der Drache den Hals und gähnte. Als er damit fertig war, drehte er den Kopf und senkte ihn, bis der Abstand zum Gesicht des Sekretärs nur mehr wenige Zentimeter betrug.

Was bedeutet >freiwillig< ?

»Es, äh, bedeutet, daß man aus freiem Willen handelt«, erklärte Wonse.

Aber die Menschen haben keinen freien Willen!

Entweder vergrößern sie meinen Hort, oder ich verbrenne sie!

Wonse schluckte. »Ja«, bestätigte, »aber du darfst nicht...«

Er duckte sich im Tosen des lautlosen Zorns.

Ich darf alles! Es gibt keine Verbote für mich!

»Oh, natürlich, natürlich!« quiekte Wonse und preßte beide Hände an die Schläfen. »So meinte ich das nicht! Auf diese Weise ist es besser. Glaub mir. Besser und sicherer!«

Niemand kann mich besiegen!

»Davon bin ich überzeugt...«

Niemand kann mich kontrollieren!

Wonse hob die Arme und hoffte, daß seine Geste

beschwichtigend genug wirkte. »Selbstverständlich, völlig

klar«, sagte er. »Aber es gibt Mittel und Wege, weißt du. Mittel und Wege. Das Brüllen und Verbrennen und so, nun, äh, es ist gar nicht nötig ...«

Du dummer Affe! Wie soll ich sonst dafür sorgen, daß sich die Leute meinem Willen unterwerfen?

Wonse legte die Hände auf den Rücken.

»Sie werden deine Anweisungen freiwillig ausführen«, erwiderte er. »Und mit der Zeit glauben sie bestimmt, es sei ihre eigene Idee gewesen. Die ganze Sache wird zu einer Tradition, das versichere ich dir. Wir Menschen sind sehr anpassungsfähig.«

Der Drache bedachte ihn mit einem langen nachdenklichen Blick.

Wonse versuchte, das Zittern aus seiner Stimme zu verbannen, als er hinzufügte: »Bestimmt dauert es nicht mehr lange, bis ... Nun, wenn jemand kommt und meint, ein Drache als König taue nichts, so steinigt man ihn wahrscheinlich.«

Das Ungetüm blinzelte.

Zum erstenmal schien es ein wenig unsicher zu sein.

»Mit Menschen kenne ich mich aus«, sagte Wonse schlicht.

Der Drache hielt einen starren, durchdringenden Blick auf ihn gerichtet.

Wenn du lügst..., dachte er schließlich.

»Ich könnte dich gar nicht belügen, das weißt doch.«

Und sie verhalten sich wirklich so?

»O ja, die ganze Zeit über. Eine typisch menschliche Eigenschaft.«

Wonse wußte, daß der Drache zumindest die Gedanken an der Oberfläche seines Bewußtseins las, und dort herrschte eine Resonanz des Schreckens. Er blickte in die großen roten Augen und erahnte wenigstens die Überlegungen dahinter. Der Drache war gleichermaßen verblüfft und entsetzt.

»Tut mir leid«, sagte Wonse. »So sind wir nun mal. Hat was mit dem Überleben zu tun, glaube ich.«

Es gibt keine mächtigen Krieger, die unterwegs sind, mich zu töten ? dachte der Drache enttäuscht.

»Ich bezweifle es.«

Keine Helden ?

»Nein, nicht mehr. Sie sind zu teuer.«

Aber ich werde Menschen verschlingen!

Wonse zuckte zusammen.

Er fühlte, wie die mentalen Ausläufer des Drachen in seinem Ich umhertasteten und nach Hinweisen suchte nach Informationen, die ihm das Verstehen erleichterten. Eine Mischung aus Sehen und Spüren bot ihm kurzlebige Drachenbilder dar, aus dem mythischen Zeitalter der Reptilien und — begleitet von dem aufrichtigen Erstaunen

des Ungeheuers — aus weniger lobenswerten Epochen der menschlichen Geschichte. Nun, eigentlich gab es gar keine anderen. Ganz gleich, auf welche Weise sich der Drache verhielt: Es war praktisch unmöglich, daß er den Menschen mehr Leid bescherte, als sie sich gegenseitig zufügten, häufig sogar mit große Begeisterung.

Du hast die Unverschämtheit, schockiert zu sein, dacht der Schuppenriese. Aber wir waren Drachen. Man erwartete von uns, grausam, hinterhältig, gemein und schrecklich zu sein. Aber eins will ich dir sagen, du, du Affe — der große Kopf kam noch etwas näher, und Wonses Blick reichte in die erbarmungslosen Tiefen der roten Augen —, wir haben uns nie gegenseitig verbrannt, gefoltert und zerrissen und dafür moralisch-ethische Gründe angeführt.

Der Drache streckte mehrmals die Schwingen und hockte sich dann auf den Tandhaufen aus eher weniger kostbaren Dingen. Eine Klaue wühlte kurz in der Masse glitzernder Objekten, und dann ertönte ein verächtliches Schnaufen. Nicht einmal eine dreibeinige Eidechse würde so etwas horten, dachte das Ungetüm.

»Bald bekommst du wertvollere Gegenstände«, flüsterte Wonse, erleichtert darüber, daß ihm nicht mehr die volle Aufmerksamkeit des Drachen galt.

Das will ich auch stark hoffen.

»Darf ich ...« Wonse zögerte. »Darf ich dir eine Frage stellen?«

Ich höre.

»Es ist doch nicht nötig, daß du Menschen verschlingst, oder? Ich glaube, darin sehen die Bürger der Stadt das einzige Problem, weißt du«, fügte er hastig hinzu und sprach immer schneller. »In Hinsicht auf die Schätze und so ergeben sich bestimmt keine Schwierigkeiten, aber wenn es um, äh, Protein geht, nun, vielleicht ist ein so mächtiger Intellekt wie deiner bereits auf den Gedanken gekommen, daß weniger umstrittene Nahrung, zum Beispiel Kühe ...«

Der Drache spie horizontales Feuer, das eine dicke Ascheschicht an der gegenüberliegenden Wand zurückließ. Nötig? Nötig? donnerte er, als das Zischen, Knistern und Prasseln verklang. Sprichst du etwa von Notwendigkeiten? Ist es nicht Tradition, daß die schönste aller Frauen dem Drachen geopfert wird, um Frieden und Wohlstand zu sichern ?

305

»Nun, weißt du, wir sind immer recht friedlich und einigermaßen wohlhabend gewesen ...« MÖCHTEST DU, DASS ES DABEI BLEIBT? Die Wucht dieser mentalen Antwort drückte Wonse auf die Knie.

»Natürlich«, brachte er hervor. Der Drachen hob wie beiläufig die Klauen. Dann betrifft jene Notwendigkeit nicht

mich, sondern euch, dachte er.

Verswinde jetzt. Ich will dich nicht mehr sehen. Wonse sackte in sich zusammen, als sich das Fremde aus seinem Bewußtsein zurückzog.

Der Drache kroch über den Haufen aus billigem Flitter, erreichte den Sims eines hohen Fensters und zertrümmerte das Glas mit dem Kopf. Das bunte Abbild eines Stadtvaters fiel in Myriaden Splittern auf den Schutt.

Der lange Hals ragte in die kühle Luft des frühen Abends und neigte sich wie eine Kompaßnadel hin und her. Erste Lichter glühten in der Stadt, und das Geräusch von einer Million Menschen, die fleißig lebte verursachte ein dumpfes, pulsierendes Summen. Der Drache holte tief und fröhlich Luft. Dann zog er auch den Rest seines Körpers auf den Sims, stieß den Fensterrahmen mit einem kurzen Schulterzucken beiseite und sprang gen Himmel.

»Was ist das?« fragte Nobby.

Das Objekt war annähernd rund und hatte die Beschaffenheit von Holz. Wenn man darauf klopfte, hörte es sich an, als reibe ein Lineal über die Schreibtischkante. Feldwebel Colon betrachtete das Ding von allen Seiten. »Ich gebe auf«, sagte er.

Karotte zog den halbzerzrissenen Karton zu sich heran.

»Ein Kuchen«, erklärte er, schob beide Hände unter den Gegenstand, spannte die Muskeln und hob ihn an. »Von meiner Mutter.« Es gelang ihm, den Kuchen auf den Tisch zu stellen, ohne daß seine Finger zerquetscht wurden.

»Kann man ihn essen?« fragte Nobby. »Er ist monatelang hierher unterwegs gewesen. Zeit genug, um trocken zu werden.«

»Oh, meine Mutter hat ihn nach einem alten Zwergenrezept gebacken«, antwortete Karotte.

»Zwergenkuchen werden nicht trocken.«

Feldwebel Colon schlug noch einmal darauf. »Bist du ganz sicher?« brummte er skeptisch.

»Er hat einen unglaublich hohen Nährwert«, fuhr Karotte fort. »Ist praktisch magisch. Das Geheimnis wurde über Jahrhunderte hinweg von einem Zwerg zum anderen weitergegeben. Ein kleines Stück hiervon, und für den Rest des Tages wollt ihr nichts mehr essen.«

»Kann man sich anschließend noch auf den Beinen halten?« erkundigte sich Colon.

»Mit einem solchen Kuchen im Gepäck ist ein Zwerg in der Lage, Hunderte von Meilen zurückzulegen«, sagte Karotte.

»Ja, daran zweifle ich nicht«, murmelte Colon düster. »Und wahrscheinlich denkt er die ganze Zeit über:

>Hoffentlich finde ich bald was anderes zu essen, denn sonst

kommt wieder der verdammte Kuchen an die Reihe. <«
Für Karotte gehörte das Wort >Ironie< zu den unlösbaren
Rätseln des vorzugsweise in Ankh-Morpork gebräuchlichen
Vokabulars. Er griff nach seiner Pike, stach mehrmals
vergeblich zu — die Klinge prallte immer wieder ab — und
schaffte es schließlich, den Kuchen in vier Stücke zu
schneiden.

»Das wär's«, verkündete er munter. »Eins für jeden

von uns, und eins für den Hauptmann.« Er begriff, was er
gerade gesagt hatte. »Oh, Entschuldigung.«

»Ja«, entgegnete Colon halblaut.

Eine Zeitlang schwiegen sie.

»Ich habe ihn gemocht«, kam es nach einer Weile Karottes
Lippen. »Es tut mir sehr leid, daß er nicht mehr unter uns
weilt.«

Erneut folgte Stille. Sie ähnelte der ersten Stille, jedoch
noch tiefer und wies Furchen aus Niedergeschlagenheit auf.

»Vermutlich befördert man dich jetzt zum Hauptmann«,
sagte Karotte.

Colon zuckte zusammen. »Mich? Ich lege überhaupt
keinen Wert darauf. Hauptmann zu werden! Mit dem ganzen
Denken komme ich bestimmt nicht zurecht. Es lohnt sich gar
nicht, soviel zu denken, wenn man dafür nur neun Dollar
mehr im Monat bekommt.«

Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch.

»Das ist alles?« fragte Nobby. »Ich dachte.

Kommandooffiziere hätten die Taschen voller Geld.«

»Neun Dollar im Monat«, wiederholte Colon. »Ich habe
mal die Soldtabelle gesehen. Neun Dollar im Monat und zwei
Dollar Spesen für Federn. Die Zulage hat er nie in Anspruch
genommen. Eigentlich komisch.«

»Von Federn hielt er nicht viel«, warf Nobby ein.

»Ja«, bestätigte Colon. »Das Problem des Hauptmanns ...

Nun, ich habe mal ein Buch gelesen, und da in stand, daß in
unseren Adern nicht nur Blut fließ sondern auch Alkohol,
eine Art natürlicher Alkohol, wißt ihr. Selbst wenn man
keinen Tropfen anrührt -der Körper stellt das Zeug trotzdem
her. Aber Hauptmann Mumm, tja, er gehört zu den Leuten,
deren Körper nicht genug davon produzieren. Es ist so, als sei
er

zwei Gläser unter dem normalen Niveau geboren.«

»Donnerwetter!« entfuhr es Karotte.

»Ja, und deshalb ... Ich meine, im nüchternen Zustand ist
er wirklich nüchtern. Knurd, nennt man so

was. Ich meine, Erinnerst du dich daran, wie es einem geht,
wenn man nach einer ordentlichen Zechtour aufwacht,
Nobby? Nun, so fühlt er sich die ganze Zeit über.«

»Armer Kerl«, sagte Nobby. »Davon wußte ich nichts. Kein Wunder, daß er ständig so schlecht gelaunt ist.«
»Er versucht dauernd, den normalen Zustand herzustellen, aber er kriegt die Dosis nicht immer richtig hin. Außerdem«, — Colon warf Karotte einen kurzen Blick zu —, »wurde er von einer Frau ruwiniert.«

»Was tun wir jetzt, Feldweibel?« brummte Nobby.
»Hätte er was dagegen, wenn wir sein Stück Kuchen essen?« fragte Karotte. »Wäre doch schade, es trocken werden zu lassen.«

Colon hob die Schultern.

Die beiden älteren Männer schwiegen kummervoll, während sich Karotte den Kuchen vornahm. Seine Zähne verursachten dabei Geräusche, wie man sie von den mit Schaufelrädern ausgestatteten Zerkleinerungsmaschinen in Bergwerken erwartete. Colon und Nobby wären nicht einmal dann hungrig gewesen, wenn man ihnen ein leichtes Souffle angeboten hätte.

Sie versuchten, sich ein Leben ohne den Hauptmann vorzustellen. Sicher war es öde und trostlos, selbst ohne Drachen. Eins mußte man Hauptmann Mumm lassen: Er hatte Stil. Es mochte ein zynischer, mit Widerhaken versehener Stil sein, aber er hatte ihn — und sie nicht. Er konnte lange Worte lesen und addieren. Selbst das war Stil, zumindest in gewisser Weise. Er betrank sich sogar stilvoll. Colon und Nobby hatten versucht, die Minuten zu dehnen, die Zeit zu strecken. Es nützte nichts: Schwarze Dunkelheit kroch heran, verdrängte den Tag. Die Nacht begann.

Es gab keine Hoffnung für sie.

Sie mußten nach draußen gehen und mit der Patrouille beginnen.

Sechs Uhr. Und es war nicht alles gut.

309

»Ich vermisse auch Errol«, sagte Karotte.

»Eigentlich gehörte er dem Hauptmann«, erwiderte Nobby.

»Wie dem auch sei: Lady Käsedick kümmert sich bestimmt um ihn.«

»Wir konnten hier überhaupt nichts liegenlassen, fügte Colon hinzu. »Ich meine, selbst das Lampenöl. Er hat sogar das Lampenöl getrunken.«

»Und die Mottenkugeln«, sagte Nobby. »Eine ganze Schachtel Mottenkugeln. Warum sollte irgend jemand Mottenkugeln essen wollen? Und dann der Kessel. Und Zucker. Er war verrückt nach Zucker.«

»Ich fand ihn nett«, murmelte Karotte. »Freundlich und so.«

»Oh, ich auch«, bestätigte Colon. »Aber eigentlich .. Es ist nicht richtig. Ich meine, ein Haustier, bei dem man immer hinter den Tisch springen muß, wenn es einen Schluckauf

bekommt.«

»Ich vermisse sein niedliches Gesicht«, sagte Karotte.

Nobby putzte sich laut die Nase.

Nur einen Sekundenbruchteil später klopfte es an der Tür.

Colon drehte ruckartig den Köpf. Karotte stand auf und öffnete.

Zwei Palastwächter standen mit arroganter Ungeduld vor der Schwelle. Sie wichen hastig zurück, als sie Karotte sahen, der sich unter dem Sturz bückte. Schlechte Nachrichten wie er verbreiteten sich schnell.

»Wir bringen eine Proklamation«, erklärte einer von ihnen.

»Ihr müßt sie ...«

»Was hat die frische Farbe auf deiner Brustplatte zu bedeuten?« fragte Karotte höflich. Nobby und der Feldwebel spähten neugierig an ihm vorbei.

»Stellt einen Drachen dar«, erwiderte der jüngere Palastwächter.

»Den Drachen«, berichtigte sein Vorgesetzter.

»Äh, ich kenne dich«, sagte Nobby. »Du heißt Schrulli Röchelviel und hast früher in der Zimmerlichgasse gewohnt. Deine Mutter stellte Hustenbonbons her, fiel in

ihre eigene Brühe und starb. Ich lutsche nie ein Hustenbonbon, ohne dabei an deine Mama zu denken.«

»Hallo, Nobby!« antwortete der Wächter. Es klang nicht sehr begeistert.

»Ich wette, deine Mama wäre sehr stolz darüber, daß du einen Drachen auf der Brust trägst«, fuhr der Korporal im Plauderton fort. Der Wächter bedachte ihn mit einem Blick, in dem sich Haß und Verlegenheit die Waage hielten.

»Und dann die hübschen Federn am Helm«, sagte Nobby zuckersüß.

»Dies hier ist eine Proklamation, die ihr verlesen müßt«, zischte der Palastwächter. »Außerdem sollt ihr Plakate an Mauern kleben. So lautet der Befehl.«

»Wessen Befehl?« erkundigte sich Nobby.

Feldwebel Golon griff mit einer fleischigen Hand nach der Schriftrolle.

»Der ge-priese-ne Deh-Er Drache«, las er langsam, während ein zögernder Zeigefinger unter den Buchstaben entlangkroch, »Kah-Öh König der Könige und Ah-Beh-Eß absoluter Ha-Eh-Er-Er Herrscher...«

Colon begann mit einem gequälten akademischen Schweigen, als die Fingerkuppe wie in Zeitlupe übers Pergament wanderte.

»Nein«, sagte er schließlich. »Das ist nicht richtig, oder? Der Drache will jemanden fressen?«

»Verzehren«, korrigierte der ältere Palastwächter.

»Es gehört zum — zum Gesellschaftsvertrag«, warf

Schrulli Röchelviel ein. »Ein geringer Preis für Sicherheit und Schutz der Stadt, das müßt ihr zugeben.«
»Schutz wovor?« fragte Nobby. »Wir hatten nie einen Feind, den wir nicht bequatschen oder bestechen konnten.«
»Bis jetzt«, murmelte Colon düster.
»Du kapiert schnell«, lobte der Wächter. »Ihr werdet diese königliche Mitteilung überall verkünden. Ungehorsam wird hart bestraft. Mit einer harten Strafe.«

Karotte blickte über Colons Schulter.
»Was ist eine Jungfrau?« fragte er.
»Eine junge Frau«, entgegnete der Feldwebel rasch.
»Unverheiratet.«
»Was, wie meine Freundin Reet?« platzte es erschrocken aus Karotte heraus.
»Nun, eigentlich nicht«, widersprach Colon.
»Sie ist jung und unverheiratet. Keine von Frau Palmöls Töchtern befindet sich im Stand der Ehe.«
»Töchter?« Nobby verschluckte sich fast an diesem Wort.
»Nun, äh, da hast du recht«, räumte Colon ein.
»Na also.« Karotte atmete tief durch. »Ich hoffe, daß wir so etwas nicht zulassen werden«, sagte er fest.
»Die Bürger der Stadt sind bestimmt dagegen«, behauptete der Feldwebel. »Ich bin ganz sicher.«
Die Palastwächter bemerkten Karottes zunehmende Entrüstung und traten sicherheitshalber einen Schritt zurück,
»Die Bürger der Stadt können davon halten, was sie wollen«, sagte der ältere Wächter. »Aber wenn ihr die Proklamation nicht verlest, verlangt Seine Majestät sicher eine Erklärung von euch.«
Schrulli Röchelviel und sein Vorgesetzter drehten sich um und eilten fort.
Nobby sprang auf die Straße. »He, Drachen auf deiner Brust!« rief er. »Wenn deine Mama wüßte, daß du mit einem verdamnten Drachen auf der Brust rumläufst, würde sie sich bestimmt in ihrem Bottich umdrehen!«
Colon ging zum Tisch und breitete die Schriftrulle aus.
»Üble Angelegenheit«, verkündete er.
»Das Ungeheuer hat bereits Menschen getötet und damit gegen mindestens sechzehn verschiedene Gesetze verstoßen«, stellte Karotte fest.
»Nun, ja«, gestand Colon ein. »Aber das geschah nur im, äh, allgemeinen Durcheinander und so. Was natürlich nicht heißen soll, daß ich so etwas billige. Aber wenn die Leute damit beginnen, an der ganzen Sache teilzunehmen, irgendwelche jungen Frauen zu liefern und zuzusehen, so als sei alles völlig in Ordnung — das ist viel schlimmer.«
»Ich schätze, es kommt auf den jeweiligen Blickwinkel an«, sagte Nobby nachdenklich.

»Wie meinst du das?«

»Nun, für jemanden, der bei lebendigem Leib gebraten wird, spielt so was wohl kaum eine Rolle«, erklärte er mit philosophischem Gleichmut.

Colon überhörte diese Bemerkung. »Die Leute sind bestimmt dagegen«, beharrte er. »Wartet es nur ab. Sie marschieren zum Palast und ... und was will der Drache dann tun? hm?«

»Er wird sie alle verbrennen«, antwortete Nobby sofort. Der Feldwebel runzelte verwirrt die Stirn. »Das würde er doch nicht wagen, oder?«

»Was sollte ihn daran hindern?« entgegnete Nobby. Er sah nach draußen. »War mal 'n guter Junge. Hat Botengänge für meinen Großvater erledigt. Wer hätte gedacht, daß er mit einem Drachen auf der Brust umhermarschiert ...«

»Aber was unternehmen wir jetzt, Feldwebel?« fragte Karotte.

»Ich möchte nicht bei lebendigem Leib verbrannt werden«, erwiderte Colon. »Meine Frau würde mir das nie verzeihen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als die Proklamation zu proklamieren. Aber sei unbesorgt.« Er klopfte Karotte auf einen überaus muskulösen Arm und wiederholte die beruhigenden Worte noch einmal, um sich selbst zu überzeugen. »So weit kommt es nicht. Die Leute sind ganz gewiß dagegen.«

Lady Käsedick strich über Errols Haut.

»Ich wüßte wirklich gern, was hier drunter vor sie geht«, sagte sie. Der kleine Drache versuchte, ihr sieht zu belecken.

»Was hat er gefressen?«

»Wenn ich mich recht entsinne, bestand seine letzte Mahlzeit aus einem ziemlich großen Kessel«, antwortete Mumm.

»Einem Kessel mit was drin?«

»Nein. Ich meine nur einen Kessel. Ein schwärze Ding mit Henkeln und Tülle. Er beschnüffelte ihn ein Zeitlang und verschlang ihn schließlich.«

Errol lächelte schief und rülpste. Sowohl Lady Käse- dick als auch Mumm duckten sich.

»Oh, und außerdem leckte er Ruß aus dem Kamin« fügte Mumm hinzu, als sie es wagten, wieder über die Brüstung zu blicken.

Sie beugten sich erneut über den bunkerartigen und mit dicken Stahlplatten verstärkten Pferch. Er gehörte zu der von Lady Käsedick eingerichteten Krankenabteilung und mußte speziell abgesichert sein, weil kranke Drachen gleich zu Anfang die Kontrolle über ihre Verdauung verloren.

»Eigentlich sieht er gar nicht krank aus«, bemerkte Ihre Ladyschaft. »Nur dick.«

»Er jammert viel. Und unter seiner Haut bewegt sich etwas. Weißt du, was ich glaube? Du hast mir doch erzählt, daß Sumpfdrahen in der Lage sind, ihr Verdauungssystem zu verändern.«

»O ja. All die Mägen und Bauchspeicheldrüsen und so können auf verschiedene Art und Weise miteinander verbunden werden. Um ...«

»Um alle zur Verfügung stehenden Nährstoffe in etwas Brennbares zu verwandeln«, sagte Mumm. »Ja. Ich glaube, Errol bereitet sich auf sehr heißes Feuer vor. Er will den großen Drahen herausfordern. Jedesmal wenn das Biest fliegt, starrt er nach oben und heult.«

»Und dabei explodiert er nicht?«

»Bisher ist uns nichts dergleichen aufgefallen. Ich meine, wir hätten bestimmt etwas bemerkt.«

»Und er frißt praktisch alles?«

»Wie man's nimmt. Er beschnüffelt alles und verspeist die meisten Dinge. Zum Beispiel zwei Gallonen Lampenöl. Nun, ich kann ihn wohl kaum im Wachhaus lassen. Dort sind wir nicht in der Lage, uns richtig um ihn zu kümmern. Darüber hinaus brauchen wir jetzt nicht mehr festzustellen, wo sich der große Drahe befindet«, fügte Mumm bitter hinzu.

»Ich glaube, du siehst das alles ein bißchen zu eng«, erwiderte Lady Käsedick und ging zum Haus zurück. Mumm folgte ihr.

»Zu eng? Hunderte, nein. Tausende haben meine Entlassung beobachtet!«

»Ja, aber bestimmt war das alles ein Mißverständnis.«

»Für mich nicht. Ich verstehe es mühelos.«

»Nun, vermutlich ärgerst du dich so sehr, weil du impotent bist.«

Mumms Augen quollen aus den Höhlen. »Was?« brachte er hervor.

»In Hinsicht auf den Drahen, meine ich«, fuhr Lady Käsedick unbekümmert fort. »Weil du nichts gegen ihn unternehmen kannst.«

»Ich schätze, diese verdammte Stadt und der Drahe verdienen sich gegenseitig«, brummte Mumm.

»Die Leute fürchten sich. Man kann nicht viel von ihnen erwarten, wenn sie sich fürchten.« Lady Käsedick berührte ihn sanft am Arm. Ihre Hand bewegte sich wie die stählerne Greifklaue eines Industrieroboters, der ein Ei anhebt.

»Nicht jeder ist so tapfer wie du«, verkündete sie schüchtern.

»Wie ich?«

»In der letzten Woche. Als du die aufgebrachte Menge daran gehindert hast, meine Sumpfdrahen zu töten.«

»Ach, das! So etwas hat nichts mit Tapferkeit zu tun. Außerdem waren es nur Leute. Leute sind viel einfacher. Eins sage ich dir: Ich habe keine Lust, noch einmal aus unmittelbarer Nähe in die Nüstern des Drachen starren. Manchmal erwache ich tagsüber und erinnere mich daran.«

»Oh.« Lady Käsedick schien ein wenig enttäuscht: sein. »Nun, wenn du meinst... Ich habe viele Freunde, weißt du. Falls du Hilfe brauchst — ein Wort genügt. Ich habe gehört, der Herzog von Sto Helit sucht nach einem Hauptmann für seine Wache. Ich setze ein Empfehlungsschreiben für dich auf. Der Herzog und seine Gattin gefallen dir bestimmt. Sollen sehr nett sein.«

»In bezug auf meine berufliche Zukunft habe ich noch keine endgültige Entscheidung getroffen«, erwiderte Mumm. Es klang mürrischer, als er beabsichtigt hatte. »Ich ziehe das eine oder andere Angebot in Betracht.«

»Oh, natürlich. Ich bin sicher, du kommst gut zurecht.« Mumm nickte.

Lady Käsedick zupfte an ihrem Taschentuch, drehte es hin und her.

»Nun gut«, sagte sie.

»Nun«, sagte Mumm.

»Wahrscheinlich, äh, möchtest du jetzt gehen.«

»Ja, ich denke schon.«

Kurze Stille folgte. Dann sprachen beide gleichzeitig

»Es ist sehr...«

»Ich wollte nur sagen ...«

»Entschuldigung.«

»Verzeihung.«

»Ich habe dich unterbrochen.«

»Macht nichts. War nicht weiter wichtig.«

»Oh.« Mumm zögerte. »Nun, ich sollte jetzt bes gehen.«

»Oh. Ja.« Lady Käsedick lächelte gezwungen. »I kannst die vielen Offiziere nicht warten lassen.«

Sie streckte die Hand aus. Mumm griff vorsichtig danach.

»Tja, dann gehe ich jetzt«, murmelte er.

»Besuch mich, wenn du in der Gegend bist«, entgegnete Ihre Ladyschaft etwas kühler. »Errol würde sich bestimmt freuen, dich wiederzusehen.«

»Ja. Nun. Auf Wiedersehen.«

»Auf Wiedersehen, Hauptmann Mumm.«

Er wankte nach draußen, marschierte mit langen Schritten über den dunklen unkrautüberwucherten Pfad und spürte dabei Lady Käsedicks Blick im Nacken — zumindest versuchte er sich einzureden, ihn zu spüren. Bestimmt steht sie in der Tür und füllt sie fast ganz aus. Sie beobachtet mich. Aber ich drehe mich nicht um. Nein, das wäre dumm. Ich

meine, sie ist wirklich nett, hat eine Menge gesunden Menschenverstand und eine enorme Persönlichkeit, aber ... Ich sehe nicht zurück, auch wenn sie dort drüben steht und mir bis zur Straße nachstarrt. Manchmal muß man grausam sein, wenn man es gut meint.

Mumm hatte erst die Hälfte des Weges hinter sich gebracht, als er hörte, wie die Tür zufiel. Zorn brodelte in ihm, und er fühlte sich plötzlich so, als habe man ihm irgend etwas geraubt.

Er blieb in der Dunkelheit stehen und ballte mehrmals die Fäuste. Er war nicht mehr Hauptmann Mumm, sondern Bürger Mumm, und das bedeutet, er konnte sich mit Dingen befassen, von denen er früher nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Wie wär's, wenn ich das eine oder andere Fenster zertrümmere? überlegte er.

Nein, das hatte keinen Sinn. Es verlangte ihn nach mehr.

Er wollte es dem verdammten Drachen zeigen, seinen Rang zurück, denjenigen durch die Mangel drehen, der hinter dieser ganzen Sache steckte. Er wollte sich wenigstens einmal vergessen und jemanden bis zur Erschöpfung verprügeln ...

Mumm blickte ins Leere. Vom Hügel aus gesehen war

die Stadt eine Ansammlung aus Rauch und Dampf. Doch daran dachte er gar nicht.

Er dachte an einen laufenden Mann. Und weiter hinten in den wirren Nebelschwaden seines Lebens lief ein Junge, der zu ihm aufschließen wollte.

»Ist jemand entkommen?« fragte er sich halblaut.

Feldwebel Colon beendete die Proklamation und musterte die feindselig wirkenden Zuhörer.

»Gebt nicht mir die Schuld«, sagte er. »Ich lese nur vor.

Ich hab's nicht geschrieben.«

»Das bedeutet Menschenopfer«, brummte jemand.

»Mit Menschenopfern ist soweit alles in Ordnung« kommentierte ein Priester.

»Ja, per seh«, erwiderte der erste Mann hastig. »Weil es angemessene religiöse Gründe dafür gibt. Und weil man verurteilte Verbrecher und so benutzt.* Aber geht nicht an, irgend jemanden dem Drachen vorzuwerfen, nur weil ihm der Magen knurrt.«

»Das ist die richtige Einstellung«, lobte Feldwebel Colon.

»Steuern sind eine Sache, das Fressen von Menschen eine ganze andere.«

»Fürwahr!«

»Was kann der Drache schon tun, wenn wir alle dagegen sind?«

* Einige Religionen in Ankh-Morpork praktizierten noch immer Menschenopfer, sehr zur Freude der Tempelgemeinden, die wie Bürger

Ankh-Morporks großen Gefallen an interessanter Unterhaltung fanden. Die Gesetze der Stadt bestimmten, daß bei derartig Zeremonien nur verurteilte Verbrecher verwendet werden durften, aber das stellte überhaupt kein Problem dar. In der Weigerung, sich auf dem Blutaltar zu opfern, sahen die meisten Religionen ein Verbrechen, das es verdiente, mit dem Tod bestraft zu werden.

318

Nobby setzte zu einer Antwort an. Colon hielt ihm rasch den Mund zu und hob triumphierend die Faust.

»Das ist ganz meine Meinung«, sagte er. »Das vereinte Volk ist feuerfest!«

Jubel erklang.

»Einen Augenblick mal!« rief ein kleiner Mann langsam.

»Soweit wir wissen, versteht sich der Drache prächtig darauf, über der Stadt hin und her zu fliegen und Leute zu verbrennen. Ich weiß nicht recht, womit wir ihn daran hindern könnten.«

»Ja, aber wenn wir alle protestieren...«, begann der erste Sprecher. Unsicherheit untermalte seine Stimme.

»Er kann unmöglich jeden Bewohner Ankh-Morporks verbrennen«, warf Colon ein. Er beschloß, erneut seinen Trumpf auszuspielen, und intonierte stolz: »Das vereinte Volk ist feuerfest!« Diesmal war der Jubel nicht ganz so laut. Das Publikum sparte seine emotionale Kraft, um sich zunehmender Besorgnis hinzugeben.

»Nun, eigentlich frage ich mich, warum er nicht dazu in der Lage sein sollte. Warum soll es ihm unmöglich sein, jeden zu verbrennen und anschließend zu einer anderen Stadt zu fliegen?«

»Weil...«

»Der Hort«, sagte Colon. »Er benötigt Menschen, die ihm Schätze bringen.«

»Ja.«

»Nun, vielleicht, aber wie viele?«

»Was?«

»Wie viele Menschen? In Ankh-Morpork, meine ich. Vielleicht braucht er nicht die ganze Stadt in Schutt und Asche zu legen, nur Teile davon. Welche Teile, frage ich mich?«

»Das ist doch blöd«, sagte der erste Sprecher. »Wenn wir die ganze Zeit über nach irgendwelchen Problemen Ausschau halten, bringen wir überhaupt nichts zustande.«

»Ich meine, es zahlt sich aus, vorher genau zu überlegen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Was passiv wenn wir den Drachen besiegen?«

»Dann haben wir ihn besiegt!« betonte Feldwebel Ion.

»Nein, im Ernst. Wie lautet die Alternative?«

»Sie besteht in einem Menschen!«

»Genau«, bestätigte der kleine Mann. »Aber ich schätze, ein

Opfer im Monat ist gar nicht übel, wen man die Sache mit einigen früheren Herrschern vergleicht. erinnert sich jemand an den Wahnsinnige Nersh? Oder an den Kichernden Lord Smince und seinen Lach-ein-bißchen-Kerker?«

Hier und dort ertönten gemurmelte Bemerkung wie »Da hat er recht.«

»Aber sie wurden gestürzt!« rief Colon.

»Nein, das stimmt nicht. Man brachte sie um«

»Läuft doch aufs gleiche hinaus«, sagte Colon. »Ich meine, niemand wird den Drachen ermorden. Eins steht fest: Dazu braucht man mehr als nur eine dunkle Nacht und ein scharfes Messer.«

Jetzt kann ich den Hauptmann verstehen, fuhr es Colon durch den Sinn. Kein Wunder, daß er immer was trinkt, nachdem er über gewisse Dinge nachgedacht hat. Wir sind unser größter Gegner. Ich meine, wir schlagen uns selbst, bevor wir in den Kampf ziehen. Wenn man einem Ankh-Morporkianer einen Knüppel gibt, so kann man ziemlich sicher sein, daß er sich damit erschlägt.

»Jetzt hör mal gut zu, du sanftzüngiger Hohlkopf« sagte der erste Sprecher, packte den kleinen Mann am Kragen und ballte die freie Hand zur Faust. »Zufälligerweise habe ich drei Töchter, und zufälligerweise möchte ich nicht, daß sie gefressen werden, nein, besten Dank. «

»Ja, und das vereinte ... Volk ... ist...«

Colon unterbrach sich, als er merkte, daß die Leute nach oben sahen.

Verdammter Mist! dachte er, als die Vernunft aus ihm floh . Offenbar hat das Biest Flanellfüße.

Der Drache hockte auf dem Dach des nächsten Hauses, schlug ein- oder zweimal mit den Schwingen, gähnte und streckte dann den Hals nach unten.

Der Vater von drei Töchtern hob die Fäuste und stand in einem rasch größer werdenden Kreis aus nackten Kopfsteinen. Der kleine Mann befreite sich aus dem Griff und verschwand in den Schatten.

Herr Vater schien plötzlich der einsamste Mensch auf der ganzen Scheibenwelt zu sein. Niemand hatte weniger Freunde als er.

»Ich verstehe«, sagte er leise und starrte zu dem neugierigen Reptil empor. Es wirkte nicht besonders zornig, musterte ihn eher mit vagem Interesse.

»Es ist mir gleich!« rief der Vater, und in der Stille hallte seine Stimme von Mauer zu Mauer. »Wir unterwerfen uns niemandem, und dir schon gar nicht! Wenn du mich umbringst, kannst du ebenso gut alle anderen töten!«

Unruhe entstand in der abseits stehenden Menge. Offenbar gab es Leute, die des Vaters Meinung nicht für ein ehernes

Prinzip hielten.

»Wir können dir Widerstand leisten!« knurrte der Mann.

»Das können wir doch, nicht wahr? Wie war das mit dem vereinten Volk, Feldwebel?«

»Äh«, sagte Colon und glaubte zu spüren, wie sich sein Rückgrat in Eis verwandelte.

»Ich warne dich, Drache. Die menschliche Natur ist...«

Die Zuhörer fanden nie heraus, worin die menschliche Natur bestand, soweit es die Meinung des Vaters betraf. Allerdings ... Vielleicht litten einige von ihnen in den nächsten Nächten an Alpträumen, in denen sie noch einmal die nachfolgenden Ereignisse sahen. Vielleicht gelangten sie zu einer ebenso wichtigen wie bedrückenden Erkenntnis, wenn sie mitten in der Nacht schweißgebadet aus dem Schlaf schreckten.

Vielleicht begriffen sie dann, daß man in Hinsicht auf die menschliche Natur häufig etwas vergißt: Unter gewissen Umständen mag sie edel und tapfer und wundervoll ; aber in den meisten Fällen bleibt sie schlicht und ein menschlich.

Die Drachenflamme traf den Vater mitten auf Brust. Für einen Sekundenbruchteil zeichnete er sich als glühende und sehr heiße Silhouette ab, und dann rieselte schwarze Asche aufs geschmolzene Pflaster.

Das helle Schimmern des Feuers verblaßte.

Die Leute standen völlig erstarrt und fragten sie was mehr Aufmerksamkeit erregte: völlige Reglosigkeit oder eilige Flucht.

Der Drache beobachtete sie, neugierig darauf, wie sich jetzt verhalten würden.

Colon fühlte sich als einziger offizieller Vertreter Stadt verpflichtet, die Situation unter Kontrolle zu bringen. Er hüstelte.

»Na schön«, sagte er und versuchte, das Zittern seiner Stimme zu verscheuchen. »Wenn ihr jetzt bitt weitergehen würdet, meine Damen und Herren ... Geht nur! Hier gibt es jetzt nichts mehr, äh, zu sehen. Glaub ich.«

Er winkte mit den Armen und trachtete danach, sich besonders selbstbewußt zu geben. Erleichtert stellte er fest, daß die Menge reagierte: Füße setzten sich in Bewegung, trugen Männer und Frauen fort. Aus den Augenwinkeln sah er rote Flammen hinter den Dächern. Funken stoben gen Himmel.

»Kehrt heim!« Und etwas leiser fügte er hinzu: »Fall ihr noch ein Zuhause habt.«

Der Bibliothekar wankte aus der Bibliothek des Hier und Jetzt. Wut richtete jedes einzelne Haar an seinem Leib auf.

Er öffnete die Tür und starrte in die entsetzte Stadt. Irgend jemand dort draußen würde bald feststellen, daß der

schlimmste Alptraum in einem zornigen Bibliothekar bestand, der eine Dienstmarke trug.

Der Drache glitt träge über die nächtliche Stadt. Er brauchte kaum mit den Flügeln zu schlagen — der warme Aufwind genügte.

Überall in Ankh-Morpork brannten Feuer. Zwischen dem Fluß und diversen in Flammen stehenden Gebäuden hatten sich so viele Löschketten gebildet, daß eine neue Art von Delikt entstand: Eimer wurden entführt. Nun, eigentlich benötigte man gar keine Eimer, um das trübe Wasser des Ankh zu transportieren — ein Netz reichte völlig aus.

Stromabwärts bemühten sich einige rußgeschwärzte Gestalten, die großen und halb verrosteten Tore unter der Messingbrücke zu schließen. Sie stellten Ankh-Morporks letzten Schutz vor einer verheerenden Brandkatastrophe dar. Wenn sie geschlossen waren, gab es keinen Abfluß mehr für den Ankh, und dann quoll die zumindest zähflüssige Masse zwischen den beiden Ufern durch die Straßen und Gassen. Der Gestank stellte eine nicht unerhebliche Gefahr dar: Man konnte darin ersticken.

Die Arbeiter auf der Brücke waren die einzigen Bürger der Stadt, die nicht fliehen konnten oder wollten. Viele andere dagegen verließen die leidgeprüfte Metropole und eilten über die kalte, von Dunstschwaden umhüllte Ebene.

Aber nicht lange. Eine Zeitlang beobachtete der Drache die züngelnden Flammen, und dann segelte er anmutig über den Stadtwall hinweg. Nach einigen Sekunden sahen die Wächter aktinisches Feuer im Nebel. Die

menschliche Flut wogte zurück, und der Drache folgte ihr wie ein Schäferhund. Die vielen Feuer in Ankh-Morpork schufen einen roten Widerschein unter seinen Schwingen.

»Hast du irgendeine Ahnung, was wir jetzt unternehmen sollen, Feldwebel?« fragte Nobby.

Colon gab keine Antwort. Wäre nur Hauptmann Mumm hier, dachte er. Er hätte ebenfalls nicht gewußt, worauf es jetzt ankommt, aber er hat einen größeren Wortschatz um seine Verwirrung zum Ausdruck zu bringen.

Einige Feuer erloschen, als steigendes Wasser und das Durcheinander der Löschketten den angestrebte Zweck erfüllten. Der Drache schien nicht geneigt zu sein, weitere Gebäude in Brand zu setzen. Er hatte seinen Standpunkt verdeutlicht.

»Ich frage mich, wer ausgewählt wird«, sagte Not

»Was?« murmelte Karotte.

»Als Opfer, meine ich.«

»Der Feldwebel wies darauf hin, daß die Leute bestimmt nicht damit einverstanden sind«, erwiderte Karotte gleichmütig.

»Nun, äh. Sieh es mal aus folgendem Blickwinkel: Wenn man den Leuten sagt: Entweder geht euer Haus in Flammen auf, oder der Drache verspeist eine junge Frau, die ihr wahrscheinlich überhaupt nicht kennt ... Nun, dann werden sie vielleicht nachdenklich. Liegt an der menschlichen Natur, weißt du.«

»Ich bin sicher, daß rechtzeitig ein Held erscheint entgegnete Karotte. »Mit einer neuen Waffe oder so. Und damit trifft er den Drachen an der ämpfindlichen Stelle.« Es folgte das Schweigen aufmerksamen Lauschens."

»Wo?« erkundigte sich Nobby.

»An einer Stelle, wo der Drache ämpfindlich ist. Mein Großvater hat mir Geschichten erzählt. Triff einen DRACHen an der Ämpfindlichkeit, sagte er immer. Dann hat es ihn erwischt.«

»So wie jemanden in die Dingsbums treten?« fragte Nobby interessiert.

»Keine Ahnung. Vielleicht. Aber wie ich schon sagte, Nobby: Es ist nicht richtig ...«

»Und wo befindet sich die Stelle?«

»Oh, bei jedem Drachen woanders«, antwortete Karotte.

»Man wartete, bis er über einen hinwegfliegt, und dann sagt man: He, da ist die ämpfindliche Stelle. Und anschließend tötet man ihn.« Karotte zögerte kurz. »Oder so ähnlich.« Feldwebel Colon starrte ins Leere.

»Hmm«, brummte Nobby.

Einige Minuten lang beobachteten sie das Panorama der Stadt. Dann fragte Colon: »Und du bist ganz sicher, was die Ämpfindlichkeiten betrifft?«

»O ja. Ja.«

»Ich wünschte, das wäre nicht der Fall, Junge.«

Erneut blickten sie zur Stadt, in der es noch immer recht turbulent zugging.

»Nun, Feldwebel«, begann Nobby, »ich erinnere mich an deine Schilderungen darüber, daß du früher Preise im Bogenschießen gewonnen hast. Angeblich hattest du einen Glückspfeil, der dir sehr am Herzen lag, weil es ein Glückspfeil war, und ...«

»Schon gut, schon gut! Aber das läßt sich wohl kaum mit dieser Situation vergleichen, oder? Außerdem bin ich kein Held. Warum sollte ausgerechnet ich versuchen, den Drachen zu töten?«

»Hauptmann Mumm bezahlt dir dreißig Dollar im Monat«, warf Karotte ein.

»Ja«, bestätigte Nobby lächelnd, »und der Feldwebel bekommt fünf weitere Dollar. Verantwortungszuschlag.«

»Aber Hauptmann Mumm ist nicht mehr bei uns«, erwiderte Colon verzweifelte.

Karotte bedachte ihn mit einem strengen Blick. »Wenn er hier wäre, würde er gewiß nicht zögern ...«

Colon brachte ihn mit einem hastigen Wink zum Schweigen. »Das hört sich alles toll an. Aber wenn ich das Ziel verfehle?«

»Betrachte es einmal von der positiven Seite«, sagte Nobby. »Wenn du nicht triffst, hast du kaum Zeit genug, es zu bereuen.«

Feldwebel Colons Gesicht verwandelte sich in eine Grimasse, als er betont grimmig grinste. »Das gilt auch für dich.«

»Wie bitte?«

»Wenn du glaubst, daß ich ganz allein auf irgendeinem Dach hocke, so hast du dich gründlich geirrt. Ich befehle dir hiermit, mich zu begleiten. Außerdem bekommst du ebenfalls einen Verantwortungszuschlag, wenn auch nur einen Dollar.«

Nobby geriet in Panik. »Nein, das stimmt nicht!« stieß er hervor. »Hauptmann Mumm hat ihn für die nächsten fünf Jahre gestrichen, weil ich eine Schande für die Menschheit bin!«

»Nun, vielleicht bekommst du ihn zurück. Wie dem auch sei: Du kennst dich bestens mit ämpfindlichen Stellen aus. Ich habe beobachtet, wie du kämpfst.«

Karotte salutierte zackig. »Bitte um Erlaubnis, mich freiwillig zu melden, Sir. Ich erhalte nur zwanzig Dollar im Monat, weil ich noch in der Ausbildung bin, aber das macht mir nichts aus, Sir.«

Feldwebel Colon räusperte sich und rückte seinen Brustharnisch zurecht, der die metallenen Nachbildungen ausgeprägter Brustmuskeln zeigte. Colons Brust und Bauch paßten sich den Konturen so gut an wie Gelee einer Gußform. Wie würde sich Hauptmann Mumm jetzt verhalten ? überlegte er. Nun, er träfe wahrscheinlich die Entscheidung, etwas zu trinken. Doch wenn er statt dessen zu handeln beschlösse?

»Wir brauchen einen Plan«, verkündete der Feldwebel.

Das klang gut. Allein dieser Satz war einen Monatssold wert. Mit einem Plan rückte der Erfolg in greifbare Nähe. Colon glaubte schon, den Jubel der geretteten Bürger zu hören. Sie säumten die Straßen, warfen Blumen, trugen ihn im Triumphzug durch die Stadt. Der Nachteil bestand nur daran, daß er sich in einer Urne befand.

Lupin Wonse schlurfte durch die kühlen Flure und näherte sich dem Schlafzimmer des Patriziers. Es war nie ein sehr luxuriöser Raum gewesen, enthielt nur ein schmales Bett und einige wacklige Schränke. Jetzt sah es noch schlimmer aus,

denn eine Wand fehlte. Wer dort schlafwandelte, lief Gefahr, in die gewaltige Höhle des Großen Saals zu fallen.

Trotzdem schloß Wonse die Tür, um zumindest den Anschein von Privatsphäre zu wahren. Dann ging er in die Mitte des Zimmers, warf einen vorsichtigen und nervösen Blick in die weite Halle, bückte sich und hob eine Bodendiele.

Er holte einen langen schwarzen Umhang aus dem Versteck hervor, griff anschließend noch etwas tiefer, sank auf die Knie, schob beide Arme ins staubige Geheimfach und tastete mit wachsender Verzweiflung umher.

Ein Buch flog durchs Zimmer und traf ihn am Hinterkopf. »Du suchst das hier, nicht wahr?« Mumm trat aus den Schatten.

Wonse drehte langsam den Kopf, und seine Kinnlade klappte nach unten.

Mumm wußte, was der Sekretär sagen wollte, dachte in diesem Zusammenhang an Bemerkungen wie Ich
327

kann mir denken, was du jetzt denkst, aber du irrst dich oder Wie bist du hierhergekommen? oder vielleicht auch Ich kann alles erklären. Mumm bedauerte es, keinen geladenen Drachen dabei zu haben.

»Na schön«, sagte Wonse. »Ziemlich schlau von dir.« Offenbar bemühte sich der Sekretär um verbale Originalität.

»Unter den Dielen«, sagte Mumm. »Dort, wo man zuerst sucht. Wirklich sehr einfallsreich.«

»Ich weiß«, erwiderte Wonse. »Vermutlich hat er nicht damit gerechnet, daß jemand sucht.« Er stand auf und klopfte den Staub ab.

»Wie bitte?« fragte Mumm freundlich.

»Vetinari. Du weißt ja, wie sehr ihm Intrigen gefielen. Er war an den meisten Verschwörungen gegen sich selbst beteiligt. Seine Vorstellung von guter Verwaltung. Er fand Gefallen daran. Offenbar hat er den Drachen beschworen, aber dann konnte er ihn nicht kontrollieren. Das Ungeheuer ist noch viel gerissener als er.«

»Und was führt dich hierher?« erkundigte sich Mumm.

»Ich habe mir überlegt, ob es möglich ist, den Zauber rückgängig zu machen. Oder einen zweiten Drachen zu beschwören. Dann würden sie gegeneinander kämpfen.«

»Eine Art Gleichgewicht des Schreckens, wie?« brummte Mumm.

»Das könnte zumindest einen Versuch wert sein«, sagte Wonse ernst. Er stand auf und trat einige Schritte näher. »Hör mal, was deinen Rang betrifft, ich meine, wir waren beide ziemlich gereizt, und deshalb, ich meine, wenn du wieder Hauptmann sein möchtest, ist überhaupt kein Pro ...«

»Es muß schrecklich gewesen sein«, unterbrach, Mumm den Sekretär. »Stell dir nur mal vor, wie es ihm ; ergangen ist. Er hat den Drachen beschworen und stellte dann fest, daß es sich nicht um ein Werkzeug handelt,

sondern um ein Geschöpf mit eigenem Willen. Mit einem Bewußtsein, das seinem eigenen ähnelt, in dem es jedoch überhaupt keine Bremsen gibt. Weißt du, ich bin fast sicher, daß er zu Anfang glaubte, der Stadt einen Dienst zu erweisen. Bestimmt ist er übergeshnappt. Früher oder später.«

»Ja«, sagte Wonse heiser. »Es dürfte schrecklich gewesen sein.«

»Bei allen Göttern, ich würde mir ihn gern vorknöpfen! Ich kenne ihn seit vielen Jahren, und erst jetzt wird mir klar, daß er vollkommen ausgerastet ist...«

Wonse schwieg.

»Lauf!« sagte Mumm leise.

»Was?«

»Lauf! Ich möchte dich laufen sehen.«

»Ich verstehe ni...«

»In der Nacht, als der Drache das Versammlungshaus verbrannte, habe ich jemanden beobachtet, der davonlief. Er bewegte sich irgendwie seltsam, hüpfte praktisch durch die Straße. Und später habe ich gesehen, wie du vor dem Drachen geflohen bist. Könnte fast der gleiche Mann sein, dachte ich mir. Läuft nicht richtig, sondern springt eher. Wie jemand, der verzweifelt versucht, mit irgendwelchen Leuten Schritt zu halten. Ist jemand entkommen, Wonse?«

Der Sekretär hob eine Hand und gab sich alle Mühe, möglichst beiläufig zu winken. »Das ist doch lächerlich«, erwiderte er. »Du hast keinen Beweis.«

»Du schläfst jetzt hier, nicht wahr?« fragte Mumm. »Ich nehme an, der König möchte, daß du immer in der Nähe bist, stimmt's?«

»Du hast überhaupt keinen Beweis«, flüsterte Wonse.

»Natürlich nicht. Die Art und Weise, wie jemand läuft. Ein drängender Tonfall. Das ist alles. Aber spielt es eine Rolle? Nein, nicht die geringste. Selbst wenn ich einen Beweis hätte — es gibt niemanden, der in der Lage wäre, damit etwas anzufangen, über dich zu richten.

329

Außerdem: Du kannst mir meinen Rang nicht zurückgeben.«

»Doch, das kann ich!« widersprach Wonse. »Ich könnte dich sogar befördern. Du brauchst dich nicht damit zufriedenzugeben. Hauptmann zu sein ...«

»Du kannst mir meinen Rang nicht zurückgeben«, wiederholte Mumm. »Weil es dir nie zustand, ihn mir zu nehmen. Ich bin kein Offizier der Stadt, des Königs oder des Patriziers gewesen, sondern ein Vertreter des Gesetzes. Es

mag korrupt und falsch gewesen sein, aber es war das Gesetz. Jetzt gibt es nur noch eine Regel in Ankh-Morpork. Sie lautet: >Wenn du nicht aufpaßt, wirst du bei lebendigem Leib gebraten. < Wo bleibt da noch Platz für mich?«

Wonse sprang vor und griff nach Mumms Arm.

»Hilf mir!« brachte er hervor. »Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, den Drachen zu töten. Oder wir kümmern uns um die Bevölkerung und versuchen, das Schlimmste zu verhüten. Wir vereinbaren einen geheimen Treffpunkt und ...«

Mumms Schlag traf Wonse an der Wange und ließ ihn zurücktaumeln.

»Der Drache ist hier!« sagte er scharf. »Man kann ihm nicht gut zureden oder mit ihm verhandeln. Es ist völlig unmöglich, mit einem Drachen Frieden zu schließen. Du hast ihn hergeholt, und jetzt werden wir ihn nicht mehr los, du verdammter Mistkerl!«

Wonse ließ die Hand sinken. Ein roter Fleck zeigte sich dort, wo ihn Mumms Ohrfeige getroffen hatte.

»Was hast du jetzt vor?« fragte er.

Darauf -wußte Mumm keine Antwort. Als er sich diese Begegnung vorstellte, hatte er an Dutzende von verschiedenen Möglichkeiten gedacht, und bei den meisten ging es darum, Wonse umzubringen. Es erschien nur angemessen. Doch jetzt, als er ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war er einfach nicht dazu fähig.

»Das ist das Problem mit Leuten wie dir«, sagte der Sekretär. »Ihr seid immer gegen alle Versuche, die Welt zu verbessern, aber ihr habt nie eigene Pläne. Wachen! Wachen!«

Wonse starrte Mumm an und grinste wie ein Irrer.

»Damit hast du nicht gerechnet, was? Hier gibt es immer noch Wächter, jawohl. Natürlich nicht mehr so viele. Seit einiger Zeit bekommen wir nur noch selten Besuch.«

Schritte näherten sich durch den Korridor, und kurz darauf traten vier Palastwächter mit gezückten Schwertern ein.

»An deiner Stelle würde ich nicht versuchen, mich zur Wehr zu setzen«, riet Wonse. »Diese Männer sind unberechenbar und zum Äußersten entschlossen. Trotzdem werden sie gut bezahlt.«

Mumm schwieg. Wonse gehörte zur menschlichen Subspezies der Hämer, zu den Leuten, die hämische Schadenfreude über alles liebten. Nun, bei Hämern hatte man immer eine Chance. Ganz im Gegensatz zum alten Patrizier: Wenn er wollte, daß jemand starb, so erfuhr der Betreffende nie etwas davon.

Wenn man es mit Hämern zu tun hatte, so mußte man sich an die Spielregeln halten.

»Damit kommst du nie durch«, sagte Mumm.
»Da hast du recht«, erwiderte Wonse. »Ja, da hast du vollkommen recht. Aber >nie< ist eine lange Zeit, und irgendwann erwischt es jeden von uns. Der einzige Unterschied für dich besteht darin, daß du jetzt dran bist. Du wirst Zeit genug bekommen, darüber nachzudenken.«
Er wandte sich an die Wächter. »Werft ihn in den speziellen Kerker. Und kümmert euch dann um die andere Sache.«
»Äh«, sagte der Anführer und zögerte.
»Was ist denn, Mann?«
»Du möchtest, daß wir ihn, äh, angreifen?« fragte der Wächter kummervoll. Die Palastwächter waren zwar

ziemlich dumm, aber sie kannten die allgemeinen Sitten ebenso gut wie alle anderen. Wenn Wachen gerufen werden, um in einer kritischen Situation mit einem Mann fertig zu werden, so deutet alles auf Komplikationen hin. Der Kerl will bestimmt heldenhaft sein, dachte der Anführer. Er freute sich nicht auf eine Zukunft, in der er tot war.

»Natürlich, du Idiot!«
»Aber, äh, er ist ganz allein«, sagte der Offizier.
»Und er grinst«, fügte der Mann hinter ihm hinzu.
»Wahrscheinlich schwingt er sich gleich an Kronleuchtern hin und einer«, bemerkte ein anderer. »Und setzt über Tische hinweg und so.«
»Er ist nicht einmal bewaffnet!« kreischte Wonse.
»Die schlimmste Sorte«, stellte ein Wächter mit unerschütterlicher Besorgnis fest. »weißt du, sie springen hoch und ziehen ein Zierschwert hinter dem Schild überm Kamin hervor.«
»Ja«, bestätigte ein Kollege argwöhnisch. »Und dann schmettern sie einem Stühle auf den Kopf.«
»Hier gibt es weder einen Kamin noch irgendwelche Zierschwerter, nur ihn!« ereiferte sich Wonse. »Schnappt ihn endlich!«

Zwei Wächter packten Mumm versuchsweise an den Schultern.

»Und du willst wirklich nicht heldenhaft sein?« flüsterte einer von ihnen.

»Wüßte gar nicht, wie ich das anstellen sollte.«

»Oh. Gut.«

Als Mumm fortgezerrt wurde, hörte er, wie Wonse schrill loslachte. Hämische Menschen lachen immer schrill; sie können gar nicht anders.

Aber in einem Punkt hat er recht, dachte Mumm. Ich habe keinen Plan. Er hatte nicht darüber nachgedacht, was nach der Begegnung mit Wonse geschehen sollte. Wie närrisch von mir anzunehmen, die Konfrontation mit dem Mistkerl genüge, um unter alles einen Schlußstrich zu ziehen.

Er fragte sich, was >die andere Sache< bedeutete. Die Palastwächter gaben keinen Ton von sich, blickten starr geradeaus, führten ihn durch den verheerten Großen Saal und dann zu einer unheilvoll wirkenden Tür. Sie öffneten sie, stießen Mumm über die Schwelle, schlossen den Zugang wieder und marschierten fort. Niemand, absolut niemand, bemerkte das dünne blattartige Etwas, das wie ein Ahornsamen vom dunklen Dach des Großen Saals herabfiel, sich mehrmals um die eigene Achse drehte und im glitzernden Tand des Drachenhorts liegenblieb.

Es handelte sich um eine Erdnußschale. Die Stille weckte Lady Käsedick. Ihr Schlafzimmer befand sich in unmittelbarer Nähe der Drachenpferche, und deshalb war sie daran gewöhnt, ständig flüsternde Schuppen, das leise Klagen eines trächtigen Weibchens oder das Zischen eines im Schlaf ausgestoßenen Flammenstrahls zu hören. Die Abwesenheit von Geräuschen kam dem Schrillen einer Alarmsirene gleich.

Sie hatte ein wenig geweint, bevor sie zu Bett ging, aber nicht viel — immerhin war es sinnlos, sentimental zu sein und sich gehenzulassen. Ihre Ladyschaft zündete die Lampe an, stieg in die Gummistiefel, griff nach einem Stock (möglicherweise stand nur er zwischen ihr und einem rein theoretischen Verlust ihrer Unschuld) und eilte durchs dunkle Haus. Als sie den feuchten Rasen zwischen dem Hauptgebäude und den Ställen überquerte, nahm sie geistesabwesend zur Kenntnis, daß in der Stadt etwas geschah. Aber sie achtete nicht weitere darauf. Drachen waren wichtiger.

Einige Sekunden später schob Lady Käsedick die Tür auf. Nun, sie waren noch immer da. Der vertraute Gestank von Sumpfdrahen — zum einen Teil modriger Schlamm, zum anderen Chemikalien kurz vor der Explosion — wehte in die Nacht.

Jeder Drache balancierte mitten in seinem Pferch auf den Hinterbeinen und starrte mit grimmiger Konzentration an die Decke.

»Oh«, sagte Lady Käsedick. »Der Große fliegt wieder durch die Gegend, wie? Reine Angeberei. Seid unbesorgt, Kinderchen! Jetzt ist Mami hier.«

Sie stellte die Lampe auf ein hohes Regal und stapfte zu Errol.

»Nun, Bürschchen, wie geht es dir...«, begann sie und unterbrach sich jäh.

Errol lag auf der einen Seite. Dünner grauer Rauch kräuselte aus seinem Maul, und der Bauch pulsierte wie ein Blasebalg. Vom Hals an war die Haut fast völlig weiß.

»Wenn ich jemals eine zweite Ausgabe der Drachenkrankheiten schreibe, widme ich dir ein ganzes Kapitel«, sagte Ihre Ladyschaft leise und öffnete das Pferchtor. »Mal sehen, ob das scheußliche Fieber nachgelassen hat, hm?«

Sie streckte die Hand aus, berührte einige Schuppen — und schnappte nach Luft. Mit einem jähen Ruck zog sie die Hand zurück und beobachtete, wie sich Blasen an den Fingerkuppen bildeten.

Errol war so kalt, daß er brannte.

Die Wärme von Lady Käsedicks Fingern hatte runde Schmelzspuren auf der Drachenhaut hinterlassen, doch es dauerte nur wenige Sekunden, bis sie unter einer dünnen Patina aus gefrorener Luft verschwanden.

Lady Käsedick setzte sich auf die Fersen.

»Was für ein Sumpfdrache bist du eigentlich?« fragte sie verwirrt.

Ein leises dumpfes Pochen wies darauf hin, daß jemand an die Haustür klopfte. Ihre Ladyschaft zögerte kurz, blies dann die Lampe aus, kroch schwerfällig an

den einzelnen Stallnischen vorbei und zog das Sackleinen vor dem Fenster beiseite.

Das erste Licht der Morgendämmerung zeigte ihr die Silhouette eines Wächters vor der Tür. Die Federn an seinem Helm neigten sich in der sanften Brise hin und her.

Lady Käsedick biß sich in jäher Panik auf die Lippe, hastete zum Hinterausgang, floh über den Rasen, kehrte ins Haus zurück, stürmte die Treppe hoch und nahm dabei drei Stufen auf einmal.

»Ach, wie dumm von mir«, murmelte sie und dachte daran, daß sie die Lampe vergessen hatte. Es blieb ihr keine Zeit mehr, sie zu holen. Vielleicht verlor Mumm die Geduld und ging.

Tastsinn und Erinnerung halfen ihr dabei, sich in der Düsternis zurechtzufinden. Lady Käsedick griff nach der besten Perücke und rammte sie sich auf den Kopf. Irgendwo zwischen den Salben und für Sumpfdrachen bestimmten Heilmitteln auf der Frisierkommode befand sich etwas, das den rätselhaften Namen Tau der Nacht trug. Es handelte sich um das Geschenk eines gedankenlosen Neffen. Sie versuchte es mit mehreren Fläschchen, bevor sie, nach dem Geruch zu urteilen, das richtige fand. Selbst einer Nase, die ihre Wahrnehmungskapazität angesichts der überwältigen Gerüche von Drachen schon vor langer Zeit drastisch reduziert hatte, erschien der Duft enorm wirkungsvoll. Nun, offenbar mochten Männer so etwas. So hieß es jedenfalls. Eigentlich Blödsinn, dachte Lady Käsedick und hielt trotzdem an der Entschlossenheit fest, derartige Hilfsmittel zu

benutzen. Sie rückte den obersten Saum ihres plötzlich viel zu keuschen Nachthemds in eine Position, die zeigen, jedoch nicht enthüllen sollte. Im Anschluß daran eilte sie wieder nach unten.

Vor der Tür verharrte sie kurz, holte mehrmals tief Luft, drehte den Knauf, öffnete und bedauerte gleichzeitig, daß sie nicht die Gummistiefel ausgezogen hatte...

»Nun, Hauptmann«, sagte sie gewinnend, »das ist wirklich wer, zum Teufel, bist du?«

Der Anführer der Palastwache trat einige Schritte zurück, und als Sohn eines Bauern verzichtete er nicht darauf, sich mit einigen heimlichen Zeichen vor bösen Geistern zu schützen. Die erhoffte Wirkung blieb aus. Als er die Augen wieder öffnete, stand die Gestalt noch immer in der Tür, zitterte vor Zorn und stank nach etwas Fauligem. Auf dem Kopf erstreckte sich eine schiefe Lockenmasse, und der enorme Busen hob und senkte sich auf eine Weise, die den Gaumen des Offiziers trocken werden ließ ...

Er hatte von solchen Erscheinungen gehört. Man nannte sie Harpyien. Was war nur aus Lady Käsedick geworden? Die Gummistiefel verwirrten ihn allerdings. In den Legenden über Harpyien blieben Gummistiefel unerwähnt.

»Heraus damit, Bursche!« donnerte Lady Käsedick und zog den Ausschnitt des Nachthemds zusammen. »Steh nicht einfach so herum und gaff mich an. Was willst du?«

»Lady Sybil Käsedick?« fragte der Wächter. Er sprach nicht im höflichen Tonfall eines Mannes, der eine Bestätigung erwartet. Seine Stimme klang vielmehr so, als; könne er sich kaum vorstellen, daß die Antwort >ja< lautete.

»Benutz deine Augen, junger Mann. Für wen hältst du mich?« Der Wächter riß sich zusammen. »Nun, ich habe eine Vorladung für Sybil Käsedick« sagte er unsicher.

»Was soll das heißen, eine Vorladung?« erwiderte Ihre Ladyschaft eisig.

»Äh, du sollst den Palast aufsuchen.« »Was, so früh am Morgen? Er. hat sicher Zeit bis später.« Lady Käsedick wollte die Tür schließen, aber es gelang ihr nicht. Ein im letzten Augenblick in den Spalt gezwängtes Schwert hinderte sie daran.

»Wenn du nicht mitkommst«, drohte der Wächter, »bin ich befugt, gewisse Maßnahmen zu ergreifen.«

Die Tür schwang wieder auf, und das Gesicht Ihrer Ladyschaft kam bis auf wenige Zentimeter an das des Wächters heran. Der Geruch verfaulender Rosenblätter raubte ihm fast das Bewußtsein.

»Wenn du mich anrührst...«, begann sie.

Der Blick des Palastwächters huschte kurz zu den Drachenställen. Sybil Käsedick erbleichte.

»Das wagst du nicht!« zischte sie.

Der Mann schluckte. Die Frau vor ihm — wenn diese Bezeichnung zutraf — jagte ihm zwar einen gehörigen Schrecken ein, aber letztendlich war sie nur ein Mensch. Sie konnte einem höchstens den Kopf abreißen, bildlich gesprochen. Es gab viel schlimmere Dinge als Lady Käsedick, sagte er sich — obgleich sie derzeit nicht nur drei Zoll von seiner Nase entfernt waren.

»Maßnahmen ergreifen«, krächzte er.

Lady Käsedick richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und musterte die Wächter hinter dem Offizier.

»Ich verstehe«, sagte sie kühl. »So ist das also, nicht wahr? Sechs Männer, um eine schwache, hilflose Frau zu überwältigen. Nun gut. Ihr werdet mir natürlich gestatten, einen Mantel überziehen. Es ist recht frisch.«

Sie warf die Tür zu.

Die Palastwächter stampften mit den Füßen auf, hauchten in die kalten Hände und vermieden es, sich anzusehen.

Eigentlich sollte es bei Verhaftungen anders zugehen. Für die betreffenden Personen gehörte es sich einfach nicht, die Wachen draußen warten zu lassen. Nein, die Welt funktionierte auf eine ganz andere Art und Weise.

Andererseits: Die einzige Alternative bestand darin, ins Haus zu stürmen und Ihre Ladyschaft mit Gewalt nach draußen zu zerren, und diese Vorstellung erfüllte sowohl den Offizier als auch seine Begleiter mit tiefem Unbehagen. Außerdem war der Anführer gar nicht sicher, ob er genug Männer hatte, um Lady Käsedick gegen ihren Willen fortzubringen. Dazu brauchte man sicher einige hundert Soldaten mit Rollklötzen. Ein dumpfes Knarren ertönte, als sich die Tür öffnete und den Blick in einen muffigen Flur freigab.

»In Ordnung, Männer...«, sagte der Offizier.

Lady Käsedick erschien. Er sah sie nur als schemenhafte Gestalt, die mit lautem Geheul heranstürmte, und vielleicht hätte er mit diesem letzten Eindruck sein Leben

ausgehaucht, wenn nicht einer der Wächter so geistesgegenwärtig gewesen wäre, der Furie ein Bein zu stellen. Ihre Ladyschaft jagte die Stufen hinunter, verlor das Gleichgewicht, fluchte herzhaft, fiel, pflügte durchs hohe Gras, schlug mit dem Kopf an die Statue eines antiken Käsedick und blieb liegen.

Das lange Breitschwert, mit dem sie einen Angriff geplant hatte, bohrte sich neben ihr in den Boden und zitterte einige Male, bevor es sich ebenfalls nicht mehr rührte.

Nach einer Weile trat ein Wächter vorsichtig über den Pfad und betastete die Klinge.

»Donnerwetter!« stieß er mit einer Mischung aus Entsetzen und Respekt hervor. »Und der Drache will sie fressen?«

»Klare Sache«, sagte der Offizier. »Sie ist die höchstgeborene Lady in der Stadt. Was ihre Jungfräulichkeit betrifft, habe ich keine Ahnung, und im Augenblick möchte ich lieber nicht darüber spekulieren. Holt einen Karren!« Er betastete sein von der Schwertspitze gestreiftes Ohr. Er war von Natur aus kein unfreundlicher Mann, aber er hoffte, daß sich eine dicke Drachenhaut zwischen ihm und Ihrer Ladyschaft befand, wenn sie erwachte. »Sollten wir nicht ihre kleinen Sumpfdra- chen töten,

Sir?« fragte ein Wächter. »Wenn ich mich recht entsinne, wies Herr Wonse darauf hin, daß keins der kleinen Biester überleben darf.«

»Das war nur als Drohung bestimmt, um Lady Käsedick einzuschüchtern«, antwortete der Offizier.

Der Wächter runzelte die Stirn. »Bist du sicher? Ich dachte...«

Der Offizier hatte die Nase voll. Schreiende Harpyien und Breitschwerter, die in unmittelbarer Nähe Geräusche wie von zerreißen- der Seide verursachten, zerstörten sein Verständnis für den Standpunkt des anderen Mannes.

»Oh, du hast also gedacht, wie?« knurrte er. »Bist ein regelrechter Denker, wie? Glaubst du vielleicht, du bist für einen anderen Posten geeignet? Wie wär's mit der Stadtwache, hm? Dort wimmelt's von Denkern.«

Die übrigen Wächter kicherten leise.

»Was hältst du davon, nicht nur zu denken, sondern zur Abwechslung auch einmal nachzudenken?« fuhr der Offizier sarkastisch fort. »Wenn du nachgedacht hättest, müßtest du eigentlich wissen, daß dem König kaum am Tod anderer Drachen gelegen sein kann. Wahrscheinlich sind es entfernte Verwandte von ihm oder so. Ich meine, er will bestimmt nicht, daß wir seine Artgenossen umbringen, oder?«

»Bei Menschen ist das ganz normal«, wandte der Wächter verdrießlich ein.

»Oh«, entgegnete der Offizier, »so was läßt nicht mit Menschen vergleichen.« Er klopfte bedeutungsvoll an die Seite seines Helms. »Wir sind immerhin intelligent.«

Mumm landete auf feuchtem Stroh. Völlige Finsternis umgab ihn, doch es dauerte nicht lange, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten und er die Wände des Kerkers sehen konnte.

339

Das Verlies diente nicht dazu, Gefangenen einen bequemen Aufenthalt zu ermöglichen. Im Grunde genommen handelte es sich um einen großen Raum mit den Säulen und Bögen, die den Palast trugen. Durch ein hohes Gitter in der gegenüberliegenden Mauer filtert ein vager Hauch aus schmutzigem, abgegriffenem Licht.

Ein zweites quadratisches Loch zeigte sich im Boden, und es war ebenfalls vergittert. Die einzelnen Stäbe schienen jedoch halb durchgerostet zu sein. Mumm kam zu dem Schluß, daß er sie mit mehr oder weniger Mühe aus dem Gestein lösen konnte, und anschließend brauchte er nur noch schlank genug zu werden, um durch eine zwanzig Zentimeter durchmessende Öffnung zu kriechen.

In dem Kerker fehlten Ratten, Skorpione, Kakerlaken und Schlangen. Oh, er hatte einmal Schlangen enthalten, denn Mumms Sandalen knirschten auf dünnen und langen weißen Skeletten.

Er schob sich behutsam an einer feuchten Wand entlang und fragte sich, woher das rhythmische Kratzen stammte.

Kurz darauf trat er hinter einem viereckigen Stützpfeiler hervor und fand die Antwort auf seine Frage.

Der Patrizier rasierte sich und blickte dabei in einen großen Spiegelsplitter, der so an einer Säule lehnte, daß er das Licht aus dem Wandgitter einfing. Nein, das stimmte nicht ganz, stellte Mumm fest. Er lehnte nicht, sondern wurde gehalten. Von einer Ratte. Von einer ziemlich großen Ratte mit roten Augen.

Der Patrizier nickte ihm zu und wirkte keineswegs überrascht:

»Oh«, sagte er. »Mumm, nicht wahr? Ich hörte davon, daß du auf dem Weg hierher warst. Ausgezeichnet. Du solltest das Küchenpersonal bitten«, — bei diesen Worten merkte Mumm, daß sich Lord Vetinari an die Ratte wandte —, »zwei Mahlzeiten vorzubereiten. Möchtest du ein Bier, Mumm?«

»Was?« fragte der ehemalige Hauptmann.

»Du hättest bestimmt nichts dagegen. Ist jedoch reine Glückssache, weißt du. Skrps Volk ist intelligent genug, aber wenn's um das Lesen von Flaschenetiketten geht, kommt eine Art blinder Fleck ins Spiel.«

Der Patrizier betupfte sich das Gesicht mit einem Handtuch und ließ es dann fallen. Ein grauer Schatten huschte heran und zog es durchs Bodenloch.

»In Ordnung, Skrp«, sagte Lord Vetinari. »Du kannst jetzt gehen.« Die Schnurrhaare der großen Ratte zitterten, als sie den Spiegel an die Wand lehnte und davonlief.

»Du läßt dich von Ratten bedienen?« fragte Mumm erstaunt.

»Nun, sie helfen mir ein wenig. Leider sind sie nicht besonders tüchtig. Es liegt an den Pfoten.«

»Aber, aber, aber«, erwiderte Mumm. »Ich meine, wie ist das möglich?«

»Ich vermute, Skrps Volk hat Tunnel, die bis zur Universität reichen«, erklärte Lord Vetinari. »Obwohl ich sicher bin, daß es schon gleich zu Anfang recht intelligent

gewesen ist.«

Zumindest damit konnte Mumm etwas anfangen. Es war allgemein bekannt, daß magische Strahlung die im Bereich der Unsichtbaren Universität lebenden Tiere beeinflusste, sie manchmal in winzige Analoga der menschlichen Zivilisation verwandelte und gelegentlich völlig neue spezialisierte Gattungen hervorbrachte, zum Beispiel die Wandfische oder den Bücherwurm vom Kaliber .

»Und sie helfen dir?« vergewisserte sich Mumm.

»Nun, das beruht auf Gegenseitigkeit«, antwortete der Patrizier. »Es ist eine Art Bezahlung für bestimmte Dienstleistungen.« Er nahm auf einem Objekt Platz, das Mumm als Samtkissen erkannte. In einem niedrigen Regal, griffbereit in der Nähe, lagen ein Notizblock und mehrere Bücher.

»Was kannst du für Ratten tun, Herr?« fragte Mumm skeptisch.

»Oh, ich berate sie.« Der Patrizier lehnte sich zurück.

»Genau darin liegt das Problem bei Leuten wie Wonse«, fuhr er fort. »Die eigenen Grenzen sind ihnen unbekannt. Ratten, Schlangen und Skorpione. Hier ging es drunter und drüber, als ich eintraf. Die Ratten waren besonders schlimm dran.« Mumm glaubte, allmählich zu verstehen.

»Mit anderen Worten: Du hast sie ausgebildet?«

»Beraten«, sagte Lord Vetinari. »Ich habe sie beraten. Eins meiner Talente«, fügte er bescheiden hinzu.

Mumm versuchte, sich die entsprechenden Ereignisse vorzustellen. Hatten sich die Ratten mit den Skorpionen gegen die Schlangen verbündet und ihre Stachelfreunde nach dem Sieg zu einem Festschmaus eingeladen? Oder waren einzelne Skorpione bestochen worden — vielleicht mit irgendwelchen Leckerbissen; in dieser Hinsicht versagte Mums Phantasie total —, um ausgewählte Anführer der Schlangen des Nachts zu stechen?

Er hatte einmal von einem Mann gehört, der jahrelang in einer Kerkerzelle saß, kleine Vögel dressierte und sich so ein wenig Freiheit schuf. Er dachte an alte Seeleute, die sich nach einem langen und gefährlichen Leben auf dem Meer damit begnügten, große Schiffe in kleinen Flaschen zu bauen. Dann dachte Mumm an den Patrizier, der, seiner Stadt beraubt, in» Schneidersitz auf dem grauen Boden eines düsteren Verlieses hockte und en miniature das schuf, was ihm fehlte: all die kleinen Rivalitäten, Machtkämpfe und Fraktionen. Er stellte sich ihn als ernste, grüblerische Statue inmitten von Pflastersteinen vor, zwischen denen es von kleinen schattenhaften Geschöpfen und plötzlichem politischen Tod wimmelte. Wahrscheinlich fiel es ihm wesentlich leichter als die Herrschaft über Ankh-Morpork —

in der Stadt gab es

größeres Ungeziefer, das nicht beide Hände brauchte, um ein Messer zu halten.

Am Abflußgitter klirrte etwas. Fünf oder sechs Ratten krochen aus dem Bodenloch und trugen einen tuchumhüllten Gegenstand. Sie dirigierten ihn durch eine Lücke zwischen den verrosteten Gitterstäben, transportierten ihn schließlich bis zu den Füßen des Patriziers. Lord Vetinari beugte sich vor und löste den Knoten.

»Nun, allem Anschein nach haben wir hier Käse, Hähnchenschenkel, recht trockenes Brot und eine Flasche mit, oh, offenbar enthält sie Merckel und Stechmaus' Hochberühmte Braune Soße. Ich habe Bier bestellt, Skrp.« Das Rattenoberhaupt rümpfte die Nase. »Entschuldige bitte. Mumm. Sie können nicht lesen, weißt du. Kommen einfach nicht damit klar. Aber sie verstehen sich wirklich ausgezeichnet aufs Zuhören und bringen mir alle Neuigkeiten.«

»Du scheint es hier recht bequem zu haben«, kommentierte Mumm unsicher.

»Eins meiner Mottos lautet: Baue nie einen Kerker, in dem du nicht selbst übernachten möchtest«, erwiderte der Patrizier und breitete die einzelnen Speisen aus. »Es ginge weitaus besser in der Welt zu, wenn sich mehr Menschen an dieses Prinzip hielten.«

»Wir dachten immer, du hättest geheime Tunnel und dergleichen anlegen lassen«, sagte Mumm.

»Warum sollte ich?« fragte Lord Vetinari. »Dann müßte man ständig unterwegs sein. Welch eine Verschwendung nützlicher Energie! Eigentlich sitze ich hier im Zentrum des allgemeinen Geschehens. Ich hoffe, das verstehst du. Mumm. Man vertraue niemals einem Herrscher, der sich auf geheime Tunnel, Schlupfwinkel und Fluchtwege verläßt. In einem solchen Fall spricht vieles dafür, daß er seine Regierungspflichten nicht ernst genug nimmt.«

»Oh.«

Er sitzt in einem Kerker seines eigenen Palastes, dachte
343

Mumm. Weiter oben ist ein Irrer am Werk, und ein Drache verbrennt die Stadt. Trotzdem glaubt er, alles vollkommen unter Kontrolle zu haben. Es muß an dem hohen Amt liegen. Die Höhe bringt manche Leute um den Verstand.

»Du, äh, hast doch nichts dagegen, wenn ich mich hier umsehe, oder?« fragte er.

»Fühl dich wie zu Hause«, entgegnete der Patrizier.

Mumm durchquerte das Verlies und überprüfte die Tür. Es bestand kein Zweifel daran, daß es sich um einen sehr guten Kerker handelte. Es war ein Kerker, in dem man ruhigen

Gewissens gefährliche Verbrecher unterbringen konnte. Unter solchen Umständen zog man es natürlich vor, daß keine Falltüren, geheime Tunnel oder verborgene Fluchtwege existierten.

Doch diesmal lag der Fall ein wenig anders. Wirklich erstaunlich, auf welche Weise ein Meter dicke Mauern die Perspektive veränderten.

»Sehen die Wächter häufig nach dem Rechten?« erkundigte sich Mumm.

»Eigentlich nie«, sagte der Patrizier und winkte mit einem Hähnchenschenkel. »Bisher haben sie sich nicht die Mühe gemacht, mir etwas zu essen zu bringen. Weißt du, normalerweise soll ein Gefangener hier drin langsam vermodern. Nun, bis vor kurzer Zeit bin ich ab und zu zur Tür gegangen und habe ein wenig gestöhnt, damit die Wächter zufrieden sind.«

»Aber bestimmt kommen sie irgendwann herein, um festzustellen, ob alles in Ordnung ist, oder?« fragte Mumm hoffnungsvoll.

»Oh, ich glaube, das sollten wir nicht zulassen«, erwiderte Lord Vetinari.

»Wie willst du es verhindern?«

Der Patrizier bedachte ihn mit einem mißbilligenden Blick.

»Mein lieber Mumm«, sagte er, »ich habe dich für einen aufmerksamen Beobachter gehalten. Hast du die Tür überprüft?«

344

»Natürlich«, bestätigte Mumm und fügte hinzu:

»Herr. Sie ist verdammt massiv.«

»Vielleicht solltest du sie dir noch einmal ansehen. Und zwar etwas genauer.«

Mumm starrte den Patrizier groß an, kehrte zur Tür zurück und betrachtete sie. Sie gehörte zu den in letzter Zeit recht beliebten Schreckensportalen, bestand nur aus Riegeln, stählernen Bolzen, eisernen Spitzen und besonders dicken Angeln. Mumm beobachtete sie eine ganze Zeitlang, aber sie wurde nicht weniger massiv. Das Schloß schien aus Zwergenproduktion zu stammen — man brauchte Jahre, um es zu knacken. Anders ausgedrückt: Wenn man nach einem Symbol für ein absolut unüberwindliches Hindernis suchte, so fiel die erste Wahl auf diese Tür.

Die Lautlosigkeit, mit der Lord Vetinari neben Mumm erschien, forderte einen Herzanfall heraus.

»Nun«, begann er, »wenn die Stadt von einem Aufstand der Bürger heimgesucht wird, so verlangt die Tradition, daß man den gegenwärtigen Herrscher ins Verlies wirft, nicht wahr? Gewisse Leute halten so etwas für weitaus befriedigender als eine schlichte Hinrichtung.«

»Ah, ja, mag sein, aber...«

»Du siehst dir dieses Ding an und erkennst eine außerordentlich stabile Tür, stimmt's?«

»Ja. Ein Blick auf die Riegel genügt, um ...«

»Weißt du, ich bin sehr zufrieden damit«, sagte Lord Vetinari ruhig.

Mumm starrte auf die Tür, bis seine Brauen schmerzten.

Und dann begriff er plötzlich, was er die ganze Zeit über gesehen hatte. Es war wie mit zufälligen Wolkenmustern, die sich in Pferdeköpfe oder Segelschiffe verwandelten, ohne daß überhaupt eine Veränderung erfolgte.

Erschrockene Bewunderung regte sich in ihm.

Er überlegte, wie es hinter der Stirn des Patriziers

aussehen mochte. Bestimmt ist dort alles kühl und glänzend, dachte er. Ja, Lord Vetinaris Verstand bestellt aus blauem Stahl, Eiszapfen und kleinen Zahnrädern, die sich munter drehen, wie in einer Uhr. Es handelte sich um einen Verstand, der die eigene Entmachtung in Erwägung zog und sie in einen Vorteil verwandelte.

Die Tür war ganz normal für einen Kerker, aber es kam auf die jeweilige Perspektive an.

In diesem Kerker konnte sich der Patrizier vor dem Rest der Welt schützen.

Die Außenseite wies nur das Schloß auf.

Alle Riegel und Bolzen befanden sich an der Innenseite.

Die Angehörigen der Nachtwache kletterten ungelenk und schwerfällig über feuchte Dächer, als die Sonne den Morgendunst fortbrannte. An diesem Tag durfte man nicht mit klarer Luft rechnen: Ölige Rauchschwaden und klebriger Dampf wallten über der Stadt und brachten den traurigen Geruch nasser Asche mit sich.

»Wo sind wir hier?« fragte Karotte und half seinen bei den Begleitern über einen schmierigen Steg.

Feldwebel Colon sah sich in dem Wald aus Schornsteinen um.

»Wir befinden uns jetzt über Jimkin Bärdrückers Whiskybrennerei«, antwortete er. »Äh, auf der direkten Linie zwischen dem Palast und dem Platz der Gebrochenen Monde. Der Drache wird diesen Ort überfliegen.«

Nobby blickte sehnsüchtig nach unten.

»Bin einmal hier drin gewesen«, sagte er. »Hab in einer dunklen Nacht die Tür kontrolliert, und sie öffnete sich einfach so.«

»Sicher hast du ein wenig nachgeholfen«, bemerkte Colon spitz.

»Nun, ich mußte schließlich feststellen, ob irgendwelche Bösewichter am Werk waren. In den Zimmern und Kammern sieht's toll aus. Überall Röhren und Schläuche und so. Und

der Geruch!«

»Jede Flasche hat bis zu sieben Minuten lang gelagert«, zitierte Colon. >>Trink einen Tropfen, bevor du gehst.< Völlig richtig. Ich habe mal einen Tropfen getrunken und bin den ganzen Tag über gegangen.«

Er ließ sich auf die Knie sinken und öffnete das seltsame Bündel, das er die ganze Zeit über mit besonderer Vorsicht getragen hatte. Wie sich herausstellte, enthielt es einen uralten Langbogen und einen Köcher mit Pfeilen.

Voller Ehrfurcht griff Colon nach dem Bogen und betastete ihn mit fleischigen Fingern.

»Wißt ihr«, sagte er leise, »als junger Mann konnte ich verdammt gut damit umgehen. Der Hauptmann hätte mir neulich einen Versuch gestatten sollen.«

»Darauf hast du uns bereits mehrfach hingewiesen«, erwiderte Nobby ohne Mitgefühl.

»Nun, ich habe Preise gewonnen.« Der Feldwebel holte eine neue Sehne hervor, befestigte sie am einen Ende des Bogens, erhob sich, drückte auf das gewölbte Holz, stöhnte ein wenig ...

»Äh, Karotte?« fragte er außer Atem.

»Ja, Feldwebel?«

»Kennst du dich mit dem Bespannen aus?«

Karotte nahm den Bogen, krümmte ihn mühelos und schlang die Sehne um das andere Ende.

»Das fängt ja gut an, Feldwebel«, sagte der Korporal.

»Spar dir deinen Sarkasmus, Nobby! Kraft spielt keine Rolle. Es kommt auf scharfe Augen und eine ruhige Hand an. Gib mir einen Pfeil. Nein, nicht den!«

Nobbys Finger erstarrten an einem Schaft.

»Das ist mein Glückspfeil!« platzte es aus Colon heraus.

»Niemand von euch darf meinen Glückspfeil berühren!«

»Sieht genauso aus wie die anderen Pfeile, Feldwebel«, brummte Nobby.

»Ich benutze ihn für den Dingsbums, den Gnadenschuß«, erklärte Colon. »Mein Glückspfeil hat mich noch nie im Stich gelassen. Trifft immer das Ziel. Ich brauche es kaum anzuvisieren. Wenn der Drache irgendwelche

Ämpfindlichkeiten hat — der Pfeil findet sie zweifellos.«

Er wählte einen anderen Pfeil, der weniger glücklich zu sein schien, obgleich er sich überhaupt nicht vom ersten unterschied. Langsam setzte er ihn auf die Sehne und ließ einen nachdenklichen Blick über die Dächer schweifen.

»Ein bißchen Übung kann sicher nicht schaden«, murmelte Colon. »Obwohl... Wenn man's einmal gelernt hat, vergißt man es nie. Es ist wie mit, mit, mit etwas, das man, äh, nie vergißt.«

Er zog die Sehne bis zum Ohr und stöhnte erneut.

»In Ordnung«, schnaufte er, während der rechte Arm so heftig zitterte wie ein Zweig im Sturm. »Seht ihr dort drüben das Dach der Meuchelmördergilde?«

Nobby und Karotte starrten durch den schmutzigen Dunst.

»Gut«, keuchte Colon. »Seht ihr auch die Wetterfahne darauf? Na?«

Karotte beobachtete die Pfeilspitze. Sie neigte sich hin und her, beschrieb komplexe Bewegungsmuster und schien sich nicht für ein Ziel entscheiden zu können.

»Sie ist ziemlich weit entfernt, Feldwebel«, gab der Korporal zu bedenken.

»Kein Problem«, ächzte Colon. »Behaltet die Fahne im Auge.«

Karotte und Nobby nickten. Die Wetterfahne sah aus wie ein geduckter Mann, der einen weiten Umhang trug. Das zum Zustoßen erhobene Messer zeigte immer die Windrichtung an. Auf diese Entfernung war die Gestalt kaum mehr als ein vager Schemen.

»Na schön«, brachte Colon mühsam hervor. »Nun, seht ihr auch das Auge des Mannes?«

»Jetzt übertreibst du wirklich«, sagte Nobby.

»Halt endlich die Klappe!« stöhnte Colon. »Ich habe gefragt, ob ihr das Auge seht!«

»Ich glaube, ich kann's sehen, Feldwebel«, erwiderte Karotte ergeben.

»Gut, gut«, murmelte Colon. Die Anstrengung war so groß, daß er vor und zurück schwankte. »Gut. Guter Junge.

Wunderbar. Beobachtet das Auge, einverstanden?«

Er stöhnte noch ein letztes Mal und ließ den Pfeil davonschnellen.

Mehrere Dinge geschahen so schnell hintereinander, daß sie in Zeitlupenprosa geschildert werden müssen. Zuerst einmal: Die Sehne schlug an die weiche Innenseite von Colons Handgelenk, woraufhin der Feldwebel schrie und den Bogen fallenließ. Das blieb ohne jede Wirkung auf die Flugbahn des Pfeils, der bereits zu einer steinernen Figur auf dem Dach jenseits der Straße sauste. Er traf sie am Ohr, sprang fort, prallte an einer zwei Meter entfernten Wand ab, kehrte mit noch etwas höherer Geschwindigkeit zu Colon zurück und passierte seinen Kopf in einem Abstand von etwa zwei Zentimetern, wobei ein leises Summen erklang. Schließlich verschwand er in Richtung Stadtmauer.

Nobby hüstelte nach einer Weile und warf Karotte einen unschuldigen Blick zu.

»Wie groß mag die Ämpfindlichkeit des Drachen sein?« erkundigte er sich.

»Oh, vielleicht ist es nur eine winzige Stelle«, erklärte

Karotte hilfsbereit.

»Das habe ich befürchtet«, brummte Nobby. Er ging zum Dachrand und deutete nach unten. »Dort gibt's einen Teich«, sagte er. »Kühlwasser für die Brennerei. Er dürfte tief genug sein, und daher schlage ich folgendes vor: Nachdem der Feldwebel auf den Drachen geschossen hat, springen wir hinein. Was hältst du denn davon?«

»Oh, aber das ist gar nicht nötig«, entgegnete Karotte. »Der Glückspfeil des Feldwebels trifft bestimmt die Ämpfindlichkeit und tötet den Drachen, und dann besteht kein Anlaß mehr zur Sorge.«

»Da hast du sicher recht«, bestätigte Nobby hastig und sah, wie Colon eine finstere Miene schnitt. »Aber nur für den Fall, weißt du ... Ich meine, wenn ein völlig unwahrscheinlicher Zufall — eine Chance von eins zu einer Million — dazu führt, daß er die ämpfindliche Stelle nur knapp verfehlt, ich meine, dann müssen wir damit rechnen, daß der Drache ziemlich sauer wird, und unter solchen Umständen sollten wir besser nicht hier sein. So etwas ist natürlich nahezu ausgeschlossen, ich weiß. Nennt mich von mir aus einen Schwarzseher. Ich halte es trotzdem für besser, alle Möglichkeiten zu berücksichtigen, auch die unmöglichen.« Feldwebel Colon rückte sich mit betontem Stolz den Brustharnisch zurecht.

»Wenn man sie wirklich braucht«, verkündete er weise, »erfüllen Chancen von eins zu einer Million immer ihren Zweck. Ist eine allgemein bekannte Tatsache.«

»Da hat der Feldwebel recht, Nobby«, warf Karotte ein.

»Wenn es nur noch eine einzige Chance gibt, von der man sich Rettung erhofft, so wird man zwangsläufig von ihr gerettet. Andernfalls gäbe es überhaupt keine ...« Er senkte die Stimme. »Ich meine, ist doch logisch. Wenn man sich nicht auf letzte verzweifelte Chancen verlassen könnte, gäbe es überhaupt keine ... Nun, etwas anderes würden die Götter sicher nicht zulassen. Nein, bestimmt nicht.«

Wie auf ein geheimes Zeichen hin drehten sich die drei Angehörigen der Nachtwache um und sahen zur viele tausend Meilen entfernten Mitte der Scheibenwelt. Jetzt trieben Rauch- und Dunstwolken durch die Luft, doch an einem klaren Tag konnte man Cori Celesti sehen, das Heim der Götter. Beziehungsweise ihre Residenz. Sie wohnten in Würdentracht, einem mit Stuckarbeiten geschmückten Walhall, und dort begegneten sie der Ewigkeit mit der Einstellung von Leuten, die nicht einmal wissen, was sie mit einem regnerischen Nachmittag anfangen sollen. Es hieß, sie spielten mit dem Schicksal der Menschen. Allerdings wußte niemand, mit welchem Spiel sie sich derzeit beschäftigten. Aber es gab natürlich Regeln. Alle wußten, daß es Regeln gab. Man konnte nur hoffen, daß sich die Götter daran

hielten.

»Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, daß es klappen wird«, behauptete Colon. »Immerhin benutze ich meinen Glückspfeil. Du hast recht, Karotte. Letzte verzweifelte Chancen dürfen einen nicht im Stich lassen. Sonst ergäbe überhaupt nichts mehr einen Sinn. Dann könnte man genausogut sterben.«

Nobby blickte erneut auf den Teich hinab. Colon zögerte kurz und trat dann an seine Seite. Beide hatten den grüblerischen Gesichtsausdruck von erfahrenen Männern, die wußten, daß man sich letztendlich auf Helden, Könige und sogar die Götter verlassen konnte. Doch jetzt gesellte sich eine weitere Erkenntnis hinzu:

Schwerkraft und tiefes Wasser verdienten besonders Vertrauen.

»Es wird gewiß nicht nötig«, sagte Colon überzeugt.

»Immerhin haben wir deinen Glückspfeil«, erwiderte Nobby.

»Genau.« Der Feldwebel nickte. »Aber nur aus Interesse: Wie hoch, äh, sind wir hier?«

»Etwa neun Meter. Mehr oder weniger.«

»Neun Meter.« Colon nickte erneut, diesmal etwas langsamer. »Dachte ich mir. Und der Teich ist tief, nicht wahr?«

»Sehr tief, wie ich hörte.«

»Oh, ich glaube dir aufs Wort. Sieht ziemlich schmutzig aus. Ich würde nicht gern hineinspringen.«

Karotte klopfte ihm fröhlich auf die Schulter und hätte Colon dadurch fast über den Dachrand gestoßen. »Was ist los, Feldwebel? Willst du etwa ewig leben?«

»Weiß nicht. Frag mich noch einmal in fünfhundert Jahren.«

»Wir können wirklich von Glück sagen, daß wir deinen Glückspfeil haben!« sagte Karotte.

»Hmm?« erwiderte Colon geistesabwesend. Seine Stimme klang aus einer Welt düsterer Tagträume.

»Ich meine, ist doch toll, daß wir uns auf eine letzte verzweifelte Chance von eins zu einer Million verlassen können. Sonst wären wir echt in Schwierigkeiten.«

»O ja«, murmelte Nobby kummervoll. »Wir sind wirklich gut dran.«

U er Patrizier streckte sich aus, und zwei Ratten zogen ihm rasch ein Kissen unter den Kopf.

»Dort draußen scheint's drunter und drüber zu gehen«, sagte er.

»Ja«, gestand Mumm bitter ein. »In der Tat. Aber hier droht dir absolut keine Gefahr.«

Er zwängte ein weiteres Messer in einen Spalt zwischen

den Steinen und belastete es vorsichtig mit seinem Gewicht, während Lord Vetinari interessiert zusah. Inzwischen befand sich Mumm fast zwei Meter über dem Boden und auf einer Höhe mit dem kleinen Fenster in der Wand.

Entschlossen begann er damit, auf den Mörtel an den Gitterstäben einzuhacken.

Der Patrizier beobachtete ihn eine Zeitlang und nahm dann ein Buch aus dem kleinen Regal in der Nähe. Da Ratten nicht lesen konnten, war Lord Vetinaris Sammlung ein wenig seltsam, aber er gehörte zu den Leuten, die neues Wissen nie ablehnten. Er schlug den Band

Spitzenarbeiten in den verschiedenen Epochen auf und las einige Seiten.

Nach einer Weile wischte er einige Mörtelbrocken beiseite und blickte auf.

»Kommst du gut voran?« fragte er höflich.

Mumm biß die Zähne zusammen und setzte seine Bemühungen fort. Jenseits des kleinen Fensters erstreckte sich ein schmutziger Hof, kaum heller als der Kerker. In einer Ecke lag ein Müllhaufen, und derzeit wirkte er außerordentlich attraktiv. Zumindest attraktiver als das Verlies. Ein ordentlicher Müllhaufen war den gegenwärtigen Ereignissen in Ankh-Morpork vorzuziehen. Vermutlich handelte es sich dabei um etwas Allegorisches oder so. Mumm stach immer wieder zu. Das Messer kratzte übers Gestein und zitterte in seiner Hand.

Der Bibliothekar kratzte sich nachdenklich unter den Achseln und war mit eigenen Problemen beschäftigt.

Die Wut auf Bücherdiebe hatte ihn hierhergeführt, und jener Zorn kochte noch immer in ihm. Gleichzeitig ging ihm jedoch ein aufwieglerischer Gedanke durch den Kopf: Gegen Bücher gerichtete Verbrechen mußten zweifellos als besonders schlimme und verwerfliche Kriminalität eingestuft werden, aber vielleicht war es trotzdem besser, mit der Vergeltung noch ein wenig zu warten.

Den Bibliothekar kümmerte es zwar nicht sonderlich, was sich Menschen gegenseitig antaten, aber gewissen Aktivitäten mußte vorgebeugt werden — für den Fall, daß es die Übeltäter übertrieben und solche Dinge auch mit Büchern anstellten.

Er starrte auf seine Dienstmarke und knabberte versuchsweise daran, um festzustellen, ob sie sich inzwischen in etwas Eßbares verwandelt hatte. Kein Zweifel:

Er hatte dem Hauptmann gegenüber eine Pflicht zu erfüllen.

Der Hauptmann war immer freundlich zu ihm gewesen.

Und er besaß ebenfalls eine Dienstmarke.

Ja.

Manchmal mußte ein Affe in die Rolle eines

verantwortungsbewußten Menschen schlüpfen...

Der Orang-Utan salutierte umständlich und schwang sich in die Dunkelheit.

Die Sonne stieg höher, kroch wie ein verirrter Ballon durch Rauch und Nebel.

Die Wächter hockten im Schatten eines Schornsteins, warteten und vertrieben sich auf individuelle Art und Weise die Zeit. Nobby untersuchte nachdenklich den Inhalt eines Nasenlochs. Karotte schrieb einen Brief an seine Eltern. Und Feldwebel Colon machte sich Sorgen.

Irgendwann rutschte er voller Unbehagen zur Seite. »Ich glaube, es gibt da ein Problem«, sagte er.

»Wie meinst du das, Feldwebel?« fragte Karotte.

Colon verzog betrübt das Gesicht. »NUUUN«, was ist, wenn es sich nicht um eine Chance von eins zu einer Million handelt?«

Nobby starrte ihn groß an.

»Was soll das heißen?« fragte er.

»Nun, in Ordnung, letzte verzweifelte Chancen von eins zu einer Million funktionieren immer, völlig klar, aber... Mir scheint, dies ist ein Dingsbums, ein ganz besonderer Fall. Das stimmt doch, oder?«

»Keine Ahnung«, antwortete Nobby.

»Stellt euch nur mal vor, es ist eine Chance von eins zu tausend«, brachte Colon gequält hervor.

»Was?«

354

»Habt ihr jemals gehört, daß man sich auf Chancen von eins zu tausend verlassen kann?«

Karotte hob den Kopf. »Das ist doch Blödsinn, Feldwebel«, sagte er. »Chancen von eins zu tausend sind völlig unmöglich. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist mindestens«, — seine Lippen bewegten sich lautlos —, »eins zu Millionen.«

»Ja, Millionen«, pflichtete ihm Nobby bei.

»Mit anderen Worten: Es klappt nur, wenn es eine wahrhaftige Chance von eins zu einer Million ist«, betonte Colon.

»Ich nehme an, das stimmt«, brummte Nobby.

»Eins zu , zum Beispiel...«, begann Colon.

Karotte schüttelte den Kopf. »Das wäre ganz und gar aussichtslos. Schließlich sagt niemand: >Die Chance beträgt eins zu , aber es könnte klappen.<«

Sie blickten über die Stadt, während sich hinter ihren Stirnen grimmige Mathematik entfaltete.

»Daraus könnten sich ernste Schwierigkeiten für uns ergeben«, sagte Colon.

Karotte nahm seinen Notizblock zur Hand und kritzelte hingebungsvoll. Als sich seine beiden Kollegen nach dem

Grund dafür erkundigten, erläuterte er seine Berechnungen in bezug auf den Flächeninhalt einer Drachenhaut und wies auf die Wahrscheinlichkeit dafür hin, daß ein Pfeil genau die richtige Stelle traf.

»Ich ziele, wohlgemerkt«, sagte Colon. »Ich ziele.«

Nobby räusperte sich.

»In dem Fall ist die Chance sicher wesentlich kleiner als eins zu einer Million«, kommentierte Karotte. »Vielleicht beträgt sie gar nur eins zu hundert. Wenn der Drache langsam fliegt und eine besonderes große Ämpfindlichkeit hat, könnte es praktisch eine Gewißheit sein.«

Colons Lippen wölbten sich um folgende Worte: Es ist eine Gewißheit, aber es könnte durchaus klappen. Er schüttelte den Kopf. »Nee«, murmelte er.

355

»Also bleibt uns nur eins übrig«, sagte Nobby langsam.

»Wir müssen die Wahrscheinlichkeit zu unseren Gunsten verändern ...«

Eine kleine Mulde zeigte sich im Mörtel des mittleren Gitterstabs. Nicht viel, dachte Mumm. Aber wenigstens ein Anfang.

»Möchtest du vielleicht, daß ich dir helfe?« fragte der Patrizier.

»Nein.«

»Wie du meinst.«

Der Mörtel stellte kaum ein Problem dar, erwies sich als weich und spröde. Aber die Gitterstäbe waren tief im Gestein verankert, und unter den Rostschichten verbarg sich noch immer viel hartes Metall. Es dauerte sicher noch ziemlich lange, bis sich der erste Stab lösen ließ, aber die entsprechenden Bemühungen boten eine Ablenkung und erforderten herrlich wenig Gedankenarbeit. Mumm klammerte sich entschlossen an dieser Aufgabe fest, sah darin eine klar überschaubare Herausforderung. Er wußte ganz genau: Wenn er sich weiterhin Mühe gab, erzielt er irgendwann den erhofften Erfolg.

Zu denken gab ihm nur das Irgendwann. Irgendwann würde Groß-A'Tuin das Ende des Universums erreichen.

Irgendwann erloschen die Sterne. Irgendwann beschloß Nobby vielleicht, ein Bad zu nehmen — obgleich diese Möglichkeit nur mit völlig neuen Vorstellungen in Hinsicht auf das Phänomen Zeit in Betracht gezogen werden konnte.

Mumm hackte erneut auf den Mörtel ein — und hielt jäh inne, als draußen etwas Kleines und Helles am Fenster vorbeisank. »Eine Erdnußschale?« murmelte er. Das Gesicht des Bibliothekars, umgeben von rotbraunen Haaren, erschien hinter der vergitterten Öffnung. Verkehrt herum gesehen wirkte das breite Grinsen des Affen weniger furchteinflößend.

»Ugh?«

Der Orang-Utan sprang zu Boden, griff nach zwei Eisenstäben und zog. Die Muskeln in dem sackförmigen Leib zuckten in einem faszinierend komplexen Muster, und in stummer Konzentration klappte ein mit gelben Zähnen gefüllter Mund auf.

Es knirschte, und kurz darauf ertönte ein doppeltes Krack!, als sich die Stäbe aus dem Gestein lösten. Der Bibliothekar warf sie beiseite und griff in das Loch. Die längsten Arme des Gesetzes packten einen verblüfften Mumm unter den Schultern und zogen ihn durch die Öffnung.

Die Wächter prüften ihr Werk.

»Gut«, sagte Nobby. »Welche Chancen bestehen dafür, die Ämpfindlichkeit eines Drachen zu treffen, wenn der Bogenschütze auf einem Bein steht, den Hut schief auf dem Kopf trägt und ein Taschentuch im Mund hat?«

»Mmpf«, antwortete Colon.

»Sie sind ziemlich gering«, meinte Karotte. »Das mit dem Taschentuch erscheint mir allerdings ein wenig übertrieben.« Colon spuckte es aus. »Entscheidet euch«, ächzte er. »Mir schläft allmählich das Bein ein.«

Mumm rollte über schmierige Kopfsteine, stemmte sich in die Höhe und starrte den Bibliothekar an. Er hatte gerade etwas erlebt, daß viele Menschen, meist unter weitaus unangenehmeren Umständen, als Schock empfanden — zum Beispiel dann, wenn in der Geflickten Trommel eine Rauferei begann und der Affe in aller Ruhe ein Glas Bier trinken wollte. Es lief auf folgendes hinaus: Der Bibliothekar wirkte zwar wie ein ausgestopfter Gummisack, aber das Füllmaterial bestand aus Muskeln.

»Das war wirklich erstaunlich«, brachte Mumm hervor. Er sah auf das verbogene Metall hinab, und gerechter Zorn quoll in ihm auf, als er nach einem Gitterstab griff. »Du weißt nicht zufällig, wo Wonse steckt, oder?«

»Iiek!« Der Bibliothekar hielt ihm ein zerknittertes Stück Pergament unter die Nase. »Iiek!« Mumm las die Worte. Der gepriesene Drache, König der Könige... genau um zwölf Uhr... eine Jungfrau rein, und doch hochgeboren ... um zu schließen den Pakt zwischen Herrscher und Untertanen ...

»In meiner Stadt!« knurrte er. »In meiner verdammten Stadt!«

Er grub die Hände ins Brusthaar des Affen und zog ihn bis auf Augenhöhe hoch. »Wie spät ist es?« rief er. »Ugh!« Ein langer rotbrauner Arm deutete nach oben, und Mumms Blick folgte dem ausgestreckten Zeigefinger. Die Sonne sah ganz wie ein glühender Himmelskörper aus, der fast den höchsten Punkt seiner Bahn erreicht hatte und sich darauf freute, langsam und gemütlich zum Horizont ;zu gleiten und dort unter die Bettdecke der Abenddämmerung zu kriechen ...

»Ich werde es nicht zulassen, klar?« donnerte Mumm und

schüttelte den Affen.

»Ugh«, erwiderte der Bibliothekar geduldig. »Was? Oh. Entschuldige.« Mumm setzte das haarige Geschöpf wieder auf dem Boden ab, und der Bibliothekar verzichtete auf weitere Bemerkungen. Ein Mann, der wütend genug war, um einen dreihundert Pfund

schweren Orang-Utan hochzuheben, ohne sich dessen bewußt sein, hatte sicher zu viele andere Dinge im Sinn. Mumm sah sich auf dem Hof um.

»Können wir diesen Ort irgendwie verlassen?« fragte er.

»Ohne über die Mauern zu klettern,, meine ich.«

Er wartete keine Antwort ab, eilte an der Wand entlang, bis er eine schmale schmutzige Tür fand. Er trat sie auf. Die Tür war verriegelt gewesen, aber auch sie gab dem Zorn des Mannes nach. Der Bibliothekar folgte Mumm und bewegte sich dabei wie ein betrunkenen Seemann auf dem Deck eines sturmgepeitschten Schiffes.

Die Küche auf der anderen Seite des Zugangs war fast leer. Das Personal hatte schließlich die Nerven verloren und entschieden, daß vorsichtige Köche nicht dort am Herd standen, wo es einen Magen gab, der für sie alle mehr als genug Platz bot. Zwei Palastwächter saßen am Tisch und aßen belegte Brötchen.

»Nun«, begann Mumm, als sie aufstanden, »ich möchte nicht gezwungen sein, euch ...«

Die beiden Männer überhörten ihn einfach. Einer von ihnen holte eine Armbrust hervor.

»Ach, zur Hölle damit!« Mumm griff nach einem Schlachtermesser und warf es.

Das Messerwerfen erfordert nicht unerhebliches Geschick, und außerdem braucht man dazu das richtige Messer.

Andernfalls verhält sich die scharfe Klinge wie in diesem Fall: Sie verfehlt das Ziel.

Der Wächter mit der Armbrust duckte sich zur Seite, hob den Kopf wieder und stellte fest, daß ein purpurner Fingernagel den Auslösemechanismus blockierte. Er sah sich um. Der Bibliothekar versetzte ihm einen Schlag auf den Helm.

Der andere Wächter wich zurück und ruderte mit den Armen.

»Neineinein«, sagte er. »Es ist ein Mißverständnis! Wozu möchtest du nicht gezwungen sein? Nettes Tier.«

»Lieber Himmel!« entfuhr es Mumm. »Genau das falsche Wort!«

Er überhörte die entsetzten Schreie und suchte im Durcheinander der Küche, bis er ein Hackbeil fand. Mit Schwertern hatte er sich nie richtig anfreunden können, doch

bei Hackbeilen lag der Fall ganz anders. Hackbeile waren schwer und dienten einem ganz bestimmten Zweck. Ein Schwert mochte würdevoll wirken — abgesehen von dem Exemplar, das Nobby gehört und nur noch von Rost zusammengehalten wurde —, aber Hackbeile zeichneten sich durch die enorm beeindruckende Fähigkeit aus, Dinge in Stücke zu schlagen.

Mumm verließ den Biologieunterricht — die derzeitige Lektion bewies, daß Affen durchaus in der Lage waren, einen Menschen an den Waden zu packen, ihn umzudrehen und den Kopf mehrmals auf den Boden prallen zu lassen —, entdeckte eine vielversprechende Tür und eilte über die Schwelle. Erneut fand er sich auf einem Kopfsteinpflaster wieder, doch diesmal erstreckte es sich außerhalb des Palastes. Jetzt konnte er sich orientieren und...

Irgend etwas rauschte über ihm, und ein Windstoß blies nach unten, warf ihn von den Beinen.

Der König von Ankh-Morpork glitt mit ausgebreiteten Schwingen am Himmel entlang und hockte sich kurz aufs Palasttor. Die Klauen kratzten tiefe Furchen ins Gestein, als sich der Schuppenriese hin und her neigte, um das Gleichgewicht zu wahren. Das Sonnenlicht glitzerte auf dem gewölbten Rücken, als der Drache den langen Hals reckte, träges Feuer spuckte und dann wieder in die Luft sprang. Ein animalisches Geräusch — es konnte nur von einem Säugetier stammen —, entrang sich Mumms Kehle, als er durch leere Straßen lief.

Stille herrschte im Käsedick-Stammsitz. Die vordere Tür schwang langsam hin und her, ließ eine gewöhnliche, plebejische Brise ins Haus. Der Wind wanderte durch leere Zimmer, blickte sich neugierig um und hielt ganz oben auf den Möbeln nach Staub Ausschau. Er lief die Treppe hoch, öffnete die Tür von Sybil Käsedicks Schlafzimmer, ließ die Flaschen auf der Frisierkommode klirren und blätterte im Buch Drachenkrankheiten.

Ein sehr schneller Leser hätte sich über die Symptome von Gesenkten Fersen und der Zickzack-Kehle informieren können.

Abseits des Hauptgebäudes, im warmen und stinkenden Schuppen der Sumpfdrahen, wimmerte ein Errol, der an allen möglichen Krankheiten gleichzeitig zu leiden schien. Er saß nun in der Mitte seines Pferchs, zitterte immer wieder und stöhnte leise. Weißer Rauch kräuselte ihm aus den Ohren und sank zu Boden. Irgendwo in dem angeschwollenen Bauch brodelte, gurgelte und blubberte es laut. Es klang so, als sei ein Bautrupp aus Gnomen während eines Gewitters damit beschäftigt, Abwasserkanäle in porösem Kalkstein anzulegen. Die Nüstern entwickelten ein seltsames Eigenleben und

dehnten sich immer wieder.

Die anderen kleinen Drachen spähten über die Stalltüren und beobachteten Errol mit wachsender Besorgnis.

Ein gastrisches Donnern erklang. Errol wandte sich schmerz erfüllt hin und her.

Die Sumpfdrahen wechselten bedeutungsvolle Blicke, bevor sie sich nacheinander auf dem Boden ausstreckten und die kleinen Tatzen über den Kopf hoben.

Nobby schürzte die Lippen.

»Ja, nicht übel«, sagte er. »Jetzt scheint soweit alles in Ordnung zu sein. Welche Chancen bestehen dafür, die Ämpfindlichkeit eines Drahen zu treffen, wenn der Bogenschütze Ruß im Gesicht hat, die Zunge ausstreckt, auf einem Bein steht und das Igellied singt? Nun, was meinst du, Karotte?«

»Eins zu einer Million, schätze ich«, erwiderte Karotte sofort.

Colon starrte seine beiden Kollegen an.

»Hört mal zu, Jungs«, brummte er, »ihr macht mir doch nichts vor, oder?«

Karotte sah auf den Platz hinab.

»Ach du meine Güte!« entfuhr es ihm.

»Wasissn?« Colon drehte sich erschrocken um.

»Die Leute ketten eine Frau an den Felsen!«

Die Wächter blickten über den Dachrand. Auf dem Platz hatte sich eine große Menge eingefunden und beobachtete still die bleiche Gestalt, die zwischen fünf oder sechs Palastwächtern zappelte.

»Ich frage mich, wo sie den Felsen aufgetrieben haben«, murmelte Colon. »Hier besteht der Boden nur aus Lehm.«

»Tolles Frauenzimmer, wer auch immer sie sein mag«, sagte Nobby anerkennend, als sich einer der Wächter zusammenkrümmte und zu Boden sank. »Der Bursche weiß ein paar Wochen lang nicht mehr, wie er den Abend verbringen soll. Hat ein treffsicheres Knie, die Frau.« /

»Kennen wir sie?« fragte Colon.

Karotte kniff die Augen zusammen und sah genauer hin.

»Lady Käsedick!« entfuhr es ihm verblüfft und entsetzt.

»Unmöglich!«

»Doch, er hat recht.« Nobby nickte. »Und sie trägt ein Nachthemd.«

»So weit ist es gekommen!« zischte Colon. »Eine anständige Frau kann nicht mehr durch die Stadt gehen, ohne gefressen zu werden! Na schön, ihr Mistkerle. Ihr ... ihr seid, äh, erwischt...«

»Feldwebel«, sagte Karotte gedehnt.

»Es heißt erledigt«, warf Nobby ein. »Das wolltest du

sagen. Erledigt. Es heißt »Ihr seid erledigt«
»Meinetwegen!« schnappte Colon. »Ich zeig's den
Halunken ...«
»Feldweibel!«
Nobby drehte sich ebenfalls um.
»O Mist!« krächzte er.
»Ich treffe bestimmt«, versprach Colon und zielte.
»Feldweibel!«
»Seid endlich still. Ich kann mich nicht konzentrieren,
wenn ihr dauernd ...«
»Der Drache kommt, Feldweibel!«
Der Drache flog schneller.
Die Umrisse der Dächer von Ankh-Morpork
verschwammen, als er über sie hinwegraste. Trübe Luft strich
mit einem dumpfen Fauchen an den Schwingen entlang. Der
Hals war weit nach vorn gestreckt, und die Zündflammen in
den großen Nüstern glühten wie Nachbrenner. Ein lautes
Rauschen begleitete den Flug des Ungetüms, und es klang
nach einem beginnenden Sturm...
Colons Hände zitterten. Der Drache schien direkt auf ihn
zuzuhalten, und er kam so unglaublich schnell näher ...
»Jetzt ist es soweit!« rief Karotte und blickte mittwärts, für
den Fall, daß die Götter ihre Pflicht vergessen
363
hatten. Er sprach langsam und betonte jede einzelne Silbe,
als er hinzufügte. »Die Chance ist eins zu einer Million, aber
es könnte klappen!«
»Schieß endlich!« drängte Nobby.
»Immer mit der Ruhe, ich ziele auf die ämpfindliche
Stelle«, erwiderte Colon mit vibrierender Stimme. »Seid
unbesorgt, Jungs. Ich hab's euch doch gesagt: Dies ist mein
Glückspfeil. Ein guter Pfeil, dieser Pfeil, hatte ihn schon als
junger Bursche, es würde euch sicher erstaunen zu erfahren,
was ich damit getroffen habe, nein, macht euch keine
Sorgen.«
Er zögerte, während der geflügelte Schrecken herankam.
»Äh, Karotte?« fragte Colon nervös.
»Ja, Feldweibel?«
»Hat dir dein Großvater erzählt, wie die ämpfindli-chen
Stellen aussehen?«
Und dann näherte sich der Drache nicht mehr. Er war da,
sauste dicht über die Wächter hinweg, ein düsteres Mosaik
aus glänzenden Schuppen und dem Zischen verdrängter Luft.
Das Ungeheuer schien den ganzen Himmel auszufüllen.
Colon ließ die Bogensehne los.
Der Pfeil zuckte nach oben, dem Ziel entgegen.
Mumm lief nicht mehr übers feuchte Pflaster, sondern
taumelte nur noch. Er war außer Atem und kam zu spät.
Es muß ein Alptraum sein, dachte er. Der Held wird

immer von irgend etwas aufgehalten, aber trotzdem ist er im letzten Augenblick zur Stelle. Doch diesmal liegt der letzte Augenblick schon fünf Minuten zurück.

Aber ich behaupte auch gar nicht, ein Held zu sein. Ich bin nicht mehr in Form, brauche etwas zu trinken, bekomme nur eine Handvoll Dollar im Monat und verzichte auf den Zuschlag für federn. Ist das vielleicht die Bezahlung eines Helden ? Nein, der Lohn von Helden besteht in Königreichen und Prinzessinnen, und außerdem treiben sie regelmäßig Sport. Und wenn sie lächeln, glitzern ihre Zähne, und meistens erklingt dabei ein kristallenes Ping. Zur Hölle mit ihnen!

Schweiß brannte ihm in den Augen. Der Adrenalinschub, der ihn aus dem Palast gebracht hatte, ging zur Neige und wich bleierner Erschöpfung.

Mumm blieb stehen, stützte sich an eine Mauer, neigte den Kopf zurück, schnappte nach Luft — und sah die Gestalten auf dem Dach.

O nein! fuhr es ihm durch den Sinn. Sie sind ebensowenig Helden wie ich! Was ist bloß in sie gefahren ?

Es war eine Chance von eins zu einer Million. Und vielleicht klappte es wirklich, in einem der vielen Millionen möglichen Universen.

Götter mögen so etwas sehr. Doch manchmal kann sich der Zufall selbst gegen die Götter durchsetzen — immerhin hat er ausschlaggebende Stimmen.

In diesem Universum prallte der Pfeil von einer Schuppe ab und verschwand irgendwo.

Colon riß die Augen auf, als der Drachenschwanz über ihn hinwegzuckte.

»Ich habe ... nicht... getroffen«, hauchte er.

»Aber das ist völlig unmöglich!« Er richtete einen verdutzten, ungläubigen Blick auf seine beiden Kameraden.

»Verdammt, es war doch eine letzte verzweifelte Chance von eins zu einer Million!«

Der Drache kippte die Schwinge, flog eine enge Kurve und kehrte zum Dach zurück.

Karotte packte Nobby an den Taille und griff nach Colons Schulter.

Tränen der Wut und Enttäuschung rollten über die Wangen des Feldwebels.

»Eine verdammte letzte verzweifelte Chance von eins zu einer verdammten Million!«

»Feldwebel...«

Der Drache spie Feuer.

Es war ein außerordentlich gut gezielter Flammenstrahl, der das Dach wie Butter durchdrang.

Er verbrannte das Treppenhaus.

Er knisterte über dicke trockene Balken, die wie sprödes Sperrholz knickten. Er schnitt durch Rohrleitungen. Wie die Faust eines zornigen Gottes zerschmetterte er die einzelnen Stockwerke und erreichte schließlich einen großen Kupferbottich mit tausend Gallonen frisch gebranntem Whisky.

Das Feuer entschloß sich zu einem Bad, sprang hinein und tauchte in hochprozentigen Alkohol.

Glücklicherweise betrug die Wahrscheinlichkeit dafür, daß jemand die nachfolgende Explosion überlebte, genau eins zu einer Million.

Ein gewaltiger Feuerball loderte gen Himmel, blühte wie eine Blume. Wie eine riesige, orangefarbene und gelbgestreifte Blume. Sie riß das Dach fort, wickelte es um den überraschten Drachen, trug ihn in einer wabernden Wolke aus glühenden Holzsplittern und halb geschmolzenen Rohrteilen gen Himmel.

Das Publikum beobachtete verwirrt, wie das Feuer nach den Wolken über der Stadt tastete. Es achtete nicht auf Mumm, der sich schnaufend und keuchend einen Weg durch die Menge bahnte.

Er schob sich an einigen Palastwächtern vorbei und schlurfte so schnell wie möglich übers Pflaster. Niemand schenkte ihm Beachtung.

Nach einigen Metern blieb er stehen.

Es war kein Felsen, denn Ankh-Morpork stand auf
366

Lehm. Es handelte sich vielmehr um einen wahrscheinlich viele tausend Jahre alten und von Mörtel zusammengehaltenen Mauerblock, der aus dem Fundament der Stadt stammen mochte. Ankh-Morpork hatte inzwischen ein solches Alter erreicht, daß die meisten Gebäude auf Ankh-Morpork gebaut worden waren.

Der Mauerblock ruhte in der Mitte des Platzes, und die darin eingelassenen Ketten fesselten Lady Sybil Käsedick. Sie schien ein Nachthemd und große Gummistiefel zu tragen. Gewisse Anzeichen deuteten darauf hin, daß sie sich ziemlich energisch zur Wehr gesetzt hatte, und einige Sekunden lang dachte Mumm voller Mitgefühl an die anderen Teilnehmer der Auseinandersetzung. Ihre Ladyschaft durchbohrte ihn mit einem wütenden Blick.

»Du!«

»Du!«

Mumm hob unsicher das Hackbeil.

»Aber warum ausgerechnet du?« begann er.

»Hauptmann Mumm«, erwiderte Lady Käsedick scharf,

»hör sofort auf, mit dem Ding zu winken. Ich erwarte von dir, daß du mich befreist, und zwar sofort!«

Mumm hörte gar nicht zu.

»Dreißig Dollar im Monat!« stieß er hervor. »Dafür starben sie! Für dreißig Dollar im Monat! Und ich habe Nobbys Sold gekürzt. Es blieb mir gar keine andere Wahl, oder? Ich meine, bei dem Kerl verlöre selbst eine Melone die Geduld.«

»Hauptmann Mumm!«

Er blickte auf das Hackbeil hinab.

»Oh«, sagte er. »Ja. Natürlich!«

Es war ein gutes scharfes Hackbeil aus Stahl, und die alten Ketten bestanden aus ziemlich rostigem Eisen. Er schlug darauf ein; Funken stoben von den Steinen.

Die Menge beobachtete ihn schweigend und reglos, doch einige Palastwächter eilten herbei.

»Zum Teufel auch, was tust du da?« fragte einer von

367

ihnen. Allem Anschein nach hatte er nicht viel Phantasie.

»Zum Teufel auch, was tut ihr da?« knurrte Mumm und hob den Kopf.

Sie starrten ihn groß an.

»Wie?«

Mumm holte erneut aus und schlug zu. Mehrere

Kettenglieder fielen zu Boden.

»Na schön, du forderst es heraus ...«, begann ein Wächter.

Mumm rammte ihm den rechten Ellbogen in die Magengrube, und nur einen Sekundenbruchteil später trat er nach der Kniescheibe des anderen Mannes. Als sich der zweite Wächter zusammenkrümmte, kam der linke Ellbogen zum Einsatz und traf das Kinn.

»Ihr habt es herausgefordert«, brummte Mumm geistesabwesend und rieb sich den schmerzenden Arm.

Er nahm das Hackbeil in die andere Hand, hämmerte erneut auf die Kette und beobachtete aus den Augenwinkeln, daß sich weitere Gegner näherten. Aber sie liefen in der für Wächter typischen Weise. Mumm kannte sie gut. So liefen Männer, die dachten: Wir sind eine große Gruppe. Soll ihn zuerst jemand anders angreifen. Und: Er scheint bereit zu sein, jemanden zu töten. Niemand bezahlt mich dafür, getötet zu werden. Wenn ich noch etwas langsamer werde, läuft er vielleicht weg.

Warum einen guten Tag verderben, indem man versuchte, jemanden festzunehmen?

Lady Käsedick schüttelte sich frei. Hier und dort wurden jubelnde Stimmen laut, und andere gesellten sich hinzu. Selbst unter den derzeitigen Umständen wußten die Bürger von Ankh-Morpork eine gute Vorstellung zu schätzen. Ihre Ladyschaft hob eine Kette und schlang sie um die dicke Faust.

»Einige der Wächter wissen nicht, wie man eine Frau ...«, begann sie.

»Keine Zeit, keine Zeit«, sagte Mumm und griff nach

ihrem Arm. Ebenso gut hätte er versuchen können, einen Berg mit sich zu zerren.

Der Jubel verstummte plötzlich.

Ein anderes Geräusch ertönte hinter Mumm. Es war nicht besonders laut, doch dafür hörte es sich recht gräßlich an. Es klang nach vier großen Klauen, die gleichzeitig das Pflaster berührten.

Mumm drehte sich langsam um die eigene Achse und sah nach oben.

Ruß klebte an den Flanken des Drachen. Hier und dort steckte verkohltes Holz zwischen den Schuppen, und an einigen Stellen stieg dünner Rauch auf. Eine schwarze Patina bedeckte die so eindrucksvollen bronzefarbenen Schuppen. Das Ungetüm senkte den Kopf, bis ihn nur noch ein knapper Meter von Mumm trennte. Dann trachtete es danach, sich auf den Mann zu konzentrieren.

Ein Fluchtversuch hat sicher überhaupt keinen Zweck, dachte Mumm. Außerdem fehlt mir die Kraft dazu.

Er spürte, wie sich Lady Käsedicks Hand um die seine schloß.

»Das hast du wirklich gut gemacht«, lobte sie. »Es hätte fast geklappt.«

Glühende Trümmerstücke regneten auf die Reste der Brennerei herab. Der Teich war kaum mehr als ein zähflüssiger Schutthaufen, auf dem sich eine dicke Schicht aus Asche gebildet hatte. Feldwebel Colon kroch aus der klebrigen Masse.

Auf allen vieren tastete er sich zum Ufer, wie eine maritime Lebensform, die entschlossen ist, sich nicht lange mit den Zwischenstadien der Evolution aufzuhalten.

Nobby lag wie ein undichter Frosch neben dem Teich.

369

»Bist du das, Nobby?« fragte Colon besorgt.

»Ja, ich bin's, Feldwebel.«

»Das freut mich, Nobby.« Colon seufzte erleichtert.

»Ich wünschte, ich wär's nicht, Feldwebel.«

Colon goß das Wasser aus seinem Helm und runzelte die Stirn.

»Was ist mit dem jungen Karotte?« erkundigte er sich.

Nobby stemmte sich benommen auf den Ellbogen hoch.

»Keine Ahnung«, sagte er. »Im einen Augenblick standen wir auf dem Dach, und im nächsten fielen wir.«

Beide Wächter betrachteten den aschfarbenen Teich.

»Ich nehme an, er kann schwimmen, oder?« fragte Colon langsam.

»Keine Ahnung«, antwortete Nobby. »Er hat nie darüber gesprochen. Vermutlich hatte er in den Bergen kaum

Gelegenheit, irgendwo zu schwimmen. Ich meine, wenn man genauer darüber nachdenkt...«

»Aber vielleicht gibt es dort tiefe Bergflüsse und Tümpel mit kristallklarem blauen Wasser«, überlegte der Feldwebel hoffnungsvoll. »Und eiskalte Seen in verborgenen Tälern und dergleichen. Ganz zu schweigen von unterirdischen Meeren. Ich bin sicher, daß er die Möglichkeit bekam. Schwimmen zu lernen. Bestimmt hat er den ganzen Tag über im Wasser geplansch.«

Erneut starteten sie auf die schmierige, grauschwarze Oberfläche.

»Vielleicht lag es am Schützer«, sagte Nobby. »Vielleicht hat sich daß Ding mit Wasser gefüllt und ihn zum Grund gezogen.«

Colon nickte düster.

»Ich halte deinen Helm«, fügte Nobby nach einer Weile hinzu.

»Ich bin dein Vorgesetzter!«

»Ja«, erwiderte Nobby bedächtig, »aber wenn du dort drin versinkst, möchtest du sicher, daß dein bester Mann am Ufer steht, um dich zu retten, nicht wahr?«

»Das klingt — vernünftig«, räumte Colon schließlich ein.

»Ein guter Hinweis.«

»Meine ich auch.«

»Die Sache hat nur einen Haken ...«

»Und der wäre?«

»Ich kann nicht schwimmen«, sagte Colon.

»Wie hast du dann das Ufer erreicht?«

Colon zuckte mit den Achseln. »Ich gehe nie unter, so sehr ich mich auch bemühe.«

Einmal mehr glitten die Blicke der beiden Wächter zum trüben Teichwasser. Nach einer Weile drehte Colon den Kopf und sah Nobby an. Der Korporal nahm widerstrebend den Helm ab.

»Ist da noch jemand drin?« fragte Karotte hinter ihnen.

Sie drehten sich um. Karotte rieb sich Schlamm aus einem Ohr. Hinter ihm schwelten die Reste der Brennerei.

»Entschuldigt bitte, daß ich nicht auf euch gewartet habe«, sagte er munter. »Ich hielt es für besser, nach dem Rechten zu sehen.« Er deutete auf ein Tor am Rande des Hofes. Es hing schief in den Angeln.

»Oh«, erwiderte Nobby leise. »Gut.«

»Das Tor führt zu einer Straße«, erklärte Karotte.

»Dort lauert doch kein Drache, oder?« fragte Colon argwöhnisch.

»Es sind weder Drachen noch Menschen zugegen«, sagte Karotte ungeduldig. »Es ist überhaupt niemand in der Nähe. Kommt!«

»Wohin?« Nobby holte einen feuchten Zigarettenstummel hinter dem Ohr hervor und betrachtete ihn kummervoll. Ganz offensichtlich ließ sich nicht mehr viel damit anfangen. Er versuchte trotzdem, ihn zu entzünden.

»Wir wollen gegen den Drachen kämpfen, stimmt's?« meinte Karotte. Colon verlagerte das Gewicht ungemütlich vom einen

Bein aufs andere. »Ja, aber was hältst du davon, wenn wir zuerst nach Hause gehen und uns umziehen?«

»Bei der Gelegenheit könnten wir auch was Warmes trinken«, schlug Nobby vor.

»Und etwas essen«, fügte Colon hinzu. »Zum Beispiel einen leckeren Teller ...«

»Ihr solltet euch schämen«, sagte Karotte. »Eine Frau ist in Not, und außerdem gilt es, einem Drachen das Handwerk zu legen. Aber ihr denkt nur an euren Bauch.«

»Oh, nicht nur daran«, brummte Colon. »Auch an die Haut.«

»Vielleicht haben nur wir die Möglichkeit, Ankh-Morpork vor der totalen Zerstörung zu bewahren!«

»Ja, aber...«, begann Nobby.

Karotte zog sein Schwert und hob es über den Kopf.

»Hauptmann Mumm wäre sicher sofort in den Kampf gezogen!« sagte er. »Alle für einen!«

Er warf den beiden anderen Wächtern einen finsternen Blick zu und stürmte vom Hof.

Colon wandte sich an Nobby und hob die Schultern.

»Die jungen Leute von heute«, kommentierte er.

»Alle für einen?« wiederholte der Korporal.

Der Feldwebel seufzte. »Na schön. Komm!«

»Oh. Meinetwegen.«

Sie stapften in die Straße. Weit und breit zeigte sich niemand.

»Wohin ist er verschwunden?« fragte Nobby.

Karotte trat aus/den Schatten und grinste breit.

»Ich wußte doch, daß ich mich auf euch verlassen kann. Folgt mir!«

»Der Junge ist irgendwie seltsam«, bemerkte Colon, als sie übers Pflaster hinkten. »Ist dir aufgefallen, daß er uns immer wieder dazu bringt, ihm zu folgen?«

»Alle für einen was?« murmelte Nobby.

»Vielleicht liegt's an seiner Stimme.«

»Ja, aber alle für einen was?«

Der Patrizier seufzte, fügte das Lesezeichen ein und legte das Buch beiseite. Nach den Geräuschen zu urteilen, ging es draußen ziemlich hektisch zu. Das brachte einen Vorteil mit sich: Bestimmt weilten derzeit keine Palastwächter in der

Nähe. Die Wächter waren außerordentlich gut ausgebildet, und solche Männer wollte Lord Vetinari nicht verschwenden. Er brauchte sie später noch. Er ging zur Wand und drückte an einen kleinen Steinblock, der ebenso aussah wie alle übrigen kleinen Steinblöcke. Doch kein anderer kleiner Steinblock hätte diese Wirkung erzielt: Mit angemessenem Knirschen glitt ein Teil der Mauer beiseite.

Die Öffnung enthielt sorgfältig ausgewählte Dinge: einige eiserne Rationen, Kleidung, mehrere Schachteln mit kostbarem Schmuck, Edelsteinen und diversen Werkzeugen. Hinzu kam ein Schlüssel. Man baue niemals einen Kerker, den man nicht verlassen kann.

Der Patrizier nahm den Schlüssel und schlenderte zur Tür. Als sich die stählernen Barte in gut geölten Rillen drehten, fragte sich Lord Vetinari noch einmal, ob es besser gewesen wäre. Mumm auf den Schlüssel hinzuweisen. Nein, der Mann schien ganz versessen darauf gewesen zu sein, ohne solche Hilfsmittel zu entkommen. Wahrscheinlich hätte es ihn sehr enttäuscht, von dem Schlüssel zu erfahren. Möglicherweise wäre dadurch sein Weltbild verändert worden. Der Patrizier brauchte Mumm und sein Weltbild.

Lord Vetinari öffnete die Tür und wanderte stumm durch die Ruinen des Palastes.

Sie erzitterten, als Ankh-Morpork zum zweitenmal innerhalb weniger Minuten erbebt.

373

Die Drachenpferche explodierten. Alle Fenster splitterten. Die Tür flog aus dem Rahmen, segelte auf einer Wolke aus schwarzem Rauch durch die Luft, neigte sich dem Boden entgegen und stürzte in die Rhododendronbüsche. Etwas sehr Energetisches und Heißes geschah im Stall. Noch mehr Qualm quoll fett und dick und ölig daraus hervor. Eine Wand faltete sich zusammen, und eine andere fiel träge auf den Rasen.

Sumpfdrahen sausten mit der Zielstrebigkeit von Champagnerkorken aus den Trümmern und schlugen wie wild mit den Flügeln.

Nach wie vor wogte Rauch, doch irgendwo darin schimmerte grelles weißes Licht und stieg auf. Es passierte ein zerstörtes Fenster und geriet außer Sicht, doch kurz darauf erschien es wieder. Eine Dachpfanne drehte sich auf Errols Kopf, als er aus dem von ihm selbst verursachten Qualm flog und gen Himmel schwebte. Sonnenschein glitzerte auf seinen silbernen Schuppen, während er in einer Höhe von etwa dreißig Metern schwebte, sich umwandte und auf der eigenen Flamme ritt...

Mumm, der auf dem Platz den Tod erwartete, stellte plötzlich fest, daß sein Mund offenstand. Er schloß ihn

wieder.

Die Stadt schwieg, und nur Errols Zischen war zu hören. Sie können ihr Verdauungssystem verändern, erinnerte sich Mumm verwirrt. Um es den jeweiligen Erfordernissen anzupassen. Bei ihm funktioniert es jetzt genau anders herum:

Aber die Dingsda, seine Gene ... Sie haben ihn bereits darauf vorbereitet. Kein Wunder, daß der kleine Kerl nur stummeiförmige Schwingen hat. Der Körper wußte, daß er gar keine größeren benötigt. Er braucht sie nur zum Steuern. Und dann: Heiliger Himmel! Ich sehe den ersten Drachen, der sein Feuer nach hinten spuckt.

Mumm riskierte einen Blick direkt nach oben. Der große Drache war erstarrt; seine riesigen roten Augen konzentrierten sich auf das winzige Geschöpf. Der König von Ankh-Morpork stieß eine herausfordernde Flamme aus, hob die Schwingen und sprang in die Luft. Alle menschlichen und daher eher banalen Angelegenheiten waren vergessen.

Mumm drehte sich ruckartig zu Lady Käsedick um. »Wie kämpfen sie?« fragte er rasch. »Wie kämpfen Drachen?«

»Ich ... Das heißt, nun, sie schlagen sich gegenseitig mit den Flügeln und schleudern Feuer«, antwortete Ihre Ladyschaft. »Das gilt jedenfalls für Sumpfdrahen. Ich meine, wer hat jemals einen der erhabenen Drachen beim Kampf beobachtet?« Sie klopfte auf ihr Nachthemd. »Ich muß mir Notizen machen. Wo ist nur mein Block ...?«

»Trägst du ihn in einer Tasche deines Nachthemds?« »Erstaunlicherweise kommen einem die besten Ideen, wenn man im Bett liegt. Ich bin immer vorbereitet.« Flammen prasselten dort, wo eben noch Errol gewesen war, doch er befand sich bereits woanders. Der König versuchte, sich mitten in der Luft um die eigene Achse zu drehen. Der wesentlich kleinere Drache flog im Kreis und ließ dabei mehrere Rauchringe hinter sich zurück, die ein komplexes Gespinnst bildeten — in dessen Mitte sich der Herrscher von Ankh-Morpork hilflos hin und her wandte. Längere und heißere Flammenzungen leckten, aber sie verfehlten Errol.

Die Zuschauer beobachtete das Duell mit lautloser Faszination.

»Hallo, Hauptmann!« erklang eine schmeichlerische Stimme.

Mumm senkte den Kopf. Ein kleiner stinkender und als Nobby verkleideter Tümpel grinste ihn an.

»Ich habe euch für tot gehalten!« platzte es aus Mumm heraus.

»Wir sind quicklebendig«, erwiderte Nobby.

»Oh. Gut.« Mehr fiel Mumm nicht ein.

»Was hältst du von dem Kampf?«

Mumm sah wieder nach oben. Über den Dächern der Stadt bildeten sich komplizierte Rauchspiralen.

»Ich fürchte, Errol hat keine Chance«, sagte Lady Käsedick. »Oh. Hallo, Nobby!«

»Guten Tag, gnä Frau«, grüßte der Korporal höflich und hob dabei die Hand zur vermeintlichen Stirnlocke.

»Was soll das heißen, er hat keine Chance?« brummte Mumm. »Seht nur! Der Große hat ihn kein einziges Mal getroffen!«

»Ja, aber Errol zielt immer sehr gut, und trotzdem zeigt sich der Gegner völlig unbeeindruckt. Ich glaube, sein Feuer ist nicht heiß genug. Oh, er weicht immer aus, zugegeben. Doch er braucht jedesmal Glück, während der andere Drache nur einmal etwas Glück benötigt.«

Die Bedeutung dieser Worte senkte sich wie ein schweres Gewicht herab.

»Soll das heißen«, sagte Mumm, »daß Errol nur eine Schau abzieht? Daß er den Großen beeindrucken will?«

»Ihn trifft keine Schuld«, warf Colon ein und materialisierte hinter ihnen. »Ist wie mit Hunden, nichwahr? Er begreift überhaupt nicht, mit wem er es zu tun hat.

Wahrscheinlich sieht er nur eine harmlose Balgerei darin.«

Beiden Drachen schien klarzuwerden, daß der Kampf in die allgemein bekannte Sackgasse eines klatschianischen Patts geraten war. Ein weiterer Rauchring entstand, gefolgt von einer weißen Flamme, und dann wichen die beiden Gegner voneinander zurück, bis der Abstand zwischen ihnen einige hundert Meter betrug.

Der König schwebte und schlug schneller als sonst mit den Schwingen. Höhe. Darauf kam es an. Wenn Drachen gegeneinander kämpften, bot Höhe einen beträchtlichen Vorteil...

Errol tanzte auf seiner Flamme und schien zu überlegen. Dann trat er lässig mit den Hinterbeinen — es sah aus, als beherrschten Drachen seit Jahrmillionen das Balancieren auf den eigenen Verdauungsgasen —, schlug einen eleganten Purzelbaum und floh. Für einen Sekundenbruchteil verwandelte er sich in einen silbernen Streifen, und wann war er über die Stadtmauer hinweg und verschwunden. Ein Stöhnen folgte ihm. Es stammte aus zehntausend Kehlen.

Mumm warf die Arme hoch.

»Mach dir keine Sorgen, Chef«, sagte Nobby rasch.

»Bestimmt will er nur, äh, was trinken oder so. Vielleicht ist

dies das Ende der ersten Runde. Könnte doch sein, oder?«
»Ich meine, er hat unseren Kessel und das andere Zeug
verspeist«, fügte Colon unsicher hinzu. »Er würde sich nicht
einfach aus dem Staub machen, nachdem er einen Kessel
gefressen hat. Ist doch logisch. Ich meine, wer einen Kessel
verdauen kann, braucht sich vor nichts zu fürchten.«
»Und mein Poliermittel«, warf Karotte ein. »Die Dose hat
fast einen ganzen Dollar gekostet.«
»Na bitte«, brummte Colon. »Ich sag's ja.«
»Jetzt hört mir mal gut zu«, erwiderte Mumm und
versuchte mühsam, die Beherrschung nicht zu verlieren.
»Errol ist ein niedlicher Sumpfdrache. Ein netter kleiner Kerl,
den ich ebensosehr mag wie ihr. Aber bei allen Göttern: Er
hat gerade eine sehr vernünftige Entscheidung getroffen.
Meine Güte, er will sich nicht verbrennen lassen, nur um uns
zu retten. Ihr solltet euch endlich damit abfinden, daß es im
Leben anders zugeht.«
Der große Drache stolzierte durch die Luft und richtete
seinen Flammenstrahl auf einen nahen Turm. Er hatte
gewonnen.
»So etwas habe ich zum erstenmal beobachtet«, ließ

sich Lady Käsedick vernehmen. »Normalerweise kämpfen
Drachen bis zum Tod.«
»Dann gibt es wenigstens ein vernünftiges Exemplar«,
sagte Mumm verdrießlich. »Seid doch ehrlich: Die
Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein so kleines Geschöpf wie
Errol den großen Drachen besiegt, ist eins zu einer Million.«
Es schloß sich jene Art von Stille an, die man nur dann
bekommt, wenn ein hoher klarer Ton erklingt und die Welt
den Atem anhält.
Die Wächter wechselten bedeutungsvolle Blicke.
»Eins zu einer Million?« wiederholte Karotte fasziniert.
»Nicht mehr und nicht weniger«, bestätigte Mumm. »Eins
zu einer Million.«
Colon, Nobby und Karotte nickten langsam.
»Eins zu einer Million«, wiederholte der Feldwebel.
»Eins zu einer Million«, pflichtete ihm der Korporal bei.
»In der Tat«, sagte der Obergefreite. »Eins zu einer
Million.«
Erneut folgte ein hochfrequentes Schweigen. Die Wächter
fragten sich, wer es aussprechen würde.
Feldwebel Colon holte tief Luft.
»Aber es könnte klappen«, sagte er.
»Wovon redest du da?« hielt ihm Mumm scharf entgegen.
»Es ist doch völlig absurd anzunehmen ...«
Nobby stieß ihn in die Rippen und deutete über die Ebene.
Weit jenseits der Stadtmauern hatte sich eine Säule aus
schwarzem Rauch gebildet. Mumm kniff die Augen

zusammen. Ein silbernes Geschöß flog vor dem Qualm und jagte über die Kohlfelder.

Der große Drache bemerkte es ebenfalls. Er spuckte zorniges Feuer, schlug mit den breiten Schwingen und stieg höher.

Jetzt wurde Errols Flamme sichtbar — sie war so

heiß, daß sie fast blau glühte. Mit unglaublicher Geschwindigkeit raste die Landschaft unter ihm hinweg, und er beschleunigte noch immer.

Vor ihm hob der König die Klauen. Das riesige Wesen schien zu grinsen.

Errol wird gegen den Großen prallen, dachte Mumm. Und wenn er dabei explodiert... Steht uns bei, ihr Götter!

Draußen auf den Feldern geschah etwas Seltsames. Dicht hinter Errol schien sich der Boden von ganz allein zu pflügen und Kohl in die Luft zu schleudern. Eine Hecke platzte auseinander und schien sich in Sägemehl zu verwandeln ...

Völlig lautlos passierte Errol den Stadtwall: die Schwingen kaum mehr als Andeutungen an seinen Flanken, der Kopf nach vorn gestreckt, der Körper keilförmig mit einer Flamme dahinter. Sein Gegner begrüßte ihn mit prasselndem Feuer.

Mumm beobachtete, wie der kleine Sumpfdrache einen Flügelstummel zur Seite neigte und der Glut mühelos auswich. Und dann war er vorbei, sauste in der gleichen gespenstischen Stille in Richtung Meer.

»Er hat das Ziel verf...«, begann Nobby.

Die Luft zerriß. Von einem Augenblick zum anderen donnerte und krachte es über der Stadt; die Druckwelle zertrümmerte Dachpfannen und schleuderte Schornsteine beiseite. Irgend etwas packte den König und zerrte ihn in den akustischen Strudel, warf ihn hin und her, hämmerte auf ihn ein. Mumm hielt sich die Ohren zu und sah, wie der große Drache verzweifelt Feuer spie, sich immer wieder um die eigene Achse drehte und zum Zentrum einer Spirale aus lodernden Flammen wurde.

Magie knisterte über seine Schwingen, und er schrie wie ein schmerzerfülltes Nebelhorn. Dann schüttelte er benommen den Kopf und glitt in einen weiten Bogen.

Mumm stöhnte. Der Schuppenriese hatte etwas überlebt, das dicke Mauern zerstörte. Was war nötig, um ein solches Wesen zu besiegen? Es hat keinen Sinn, dagegen zu

379

kämpfen, dachte Mumm niedergeschlagen. Man kann es nicht verbrennen. Man kann es nicht zerschmettern. Es ist die personifizierte Kunst des Überlebens.

Der Drache landete. Es war keine vollendete Landung.

Eine vollendete Landung hätte sicher nicht mehrere Häuser zerstört. Sie fand ganz langsam statt, schien ziemlich lange zu

dauern und schuf eine Schuttschneise in der Stadt.
Der Große schlug hilflos mit den Flügeln und reckte
mehrmals den Hals. Ab und zu flackerten Flammen, als das
gewaltige Wesen durch altes Mauerwerk und herabgestürzte
Strohdächer rutschte. Hinter ihm brachen mehrere Feuer aus.
Schließlich blieb der Drache am Ende der langen Furche
liegen, unter einem großen Haufen aus vormaliger
Architektur.

Die Stille wurde von jemandem unterbrochen, der eine
weitere Löschkette zu organisieren versuchte.

Dann geriet das Publikum in Bewegung.

Von oben betrachtet sah Ankh-Morpork sicher wie ein in
Aufregung geratener Ameisenhaufen aus. Zahllose winzige
Gestalten wogten dem Drachen entgegen.

Die meisten von ihnen besaßen Waffen.

Viele trugen Speere.

Manche hielten Schwerter bereit.

Und sie alle hatten nur eins im Sinn.

»Wißt ihr was?« fragte Mumm. »Dies wird der erste
demokratisch getötete Drache. Jeder Bürger darf einmal
zustoßen.« /

»Du mußt etwas dagegen unternehmen«, sagte Lady
Käsedick fest'. »Du darfst nicht zulassen, daß man ihn
umbringt.«

Mumm sah sie groß an und blinzelte verwirrt.

»Wie bitte?«

»Er ist verwundet!«

»Darum ging's doch, nicht wahr, gnä Frau?« erwiderte
Mumm. »Außerdem: Er ist nur betäubt.«

»Ich meine, du kannst nicht erlauben, daß man ihn auf
diese Weise tötet«, beharrte Ihre Ladyschaft. »Armes Ding!«

»Was erwartest du denn von mir?« schnappte Mumm.

Sein Geduldsfaden zerfranst immer mehr. »Soll ich ihn mit
Teersalbe einreiben, damit er wieder zu Kräften kommt? Wie
wär's, wenn wir ihm ein gemütliches Plätzchen vor dem
Kamin anbieten, hm?«

»Die Leute wollen ihn abschlachten!«

»Ich habe nichts dagegen!«

»Aber es ist ein Drache, und deshalb verhält er sich wie
ein Drache! Er wäre nie hierhergekommen, wenn man ihn in
Ruhe gelassen hätte!«

Lieber Himmel! dachte Mumm. Das Biest wollte sie
fressen, aber trotzdem hat sie Mitgefühl. Er zögerte. Nun,
vielleicht gab ihr diese Einstellung das Recht auf eine eigene
Meinung...

Feldwebel Colon schob sich etwas näher, während sich
Mumm und Lady Käsedick bleich und zornig anstarrten. Mit
wachsender Verzweiflung trat er von einem feucht

quatschenden Fuß auf den anderen.

»Du solltest besser mitkommen. Hauptmann«, drängte er.

»Dort drüben ist gleich die Hölle los!«

Mumm winkte ab. »Soweit es mich betrifft«, antwortete er und mied dabei Lady Käsedicks durchdringenden Blick, »können die Leute ruhig von ihren Waffen Gebrauch machen.«

»Das meine ich nicht«, sagte Colon. »Es geht um Karotte. Er will den Drachen verhaften.«

Mumm blinzelte erneut.

»Was meinst du mit verhaften?« fragte er. »Meinst du wirklich das, was ich glaube?«

»Könnte durchaus sein, Sir«, entgegnete Colon unsicher.

»Ja, das halte ich nicht für ausgeschlossen. Karotte war wie der Blitz auf dem Schutthaufen, griff nach einer Schwinge und sagte: >Hab dich, Bürschchen!< Konnte es kaum fassen, Sir. Und noch etwas, Sir...«

»Ja?«

Der Feldwebel gestikulierte vage und suchte nach den richtigen Worten. »Nun, Sir, du hast uns doch darauf hingewiesen, daß Gefangene nicht verletzt werden dürfen ...«

Ein ziemlich großer und schwerer Dachbalken strich trügerisch langsam durch die Luft. Die in unmittelbarer Nähe stehenden Ankh-Morporkianer verstanden die Botschaft und hielten es für angeraten, einige Meter zurückzuweichen.

»Nun«, sagte Karotte, hielt den Balken in einer Hand und schob mit der anderen seinen Helm zurück, »ich hoffe, ich habe mich klar genug ausgedrückt.«

Mumm bahnte sich einen Weg durch die dichte Menge und beobachtete die große Gestalt auf dem hohen Haufen, der aus Schutt und Schuppen bestand. Karotte drehte sich langsam um und hob den Balken wie einen Knüppel. Sein Blick ähnelte dem hellen Lichtstrahl eines Leuchtturms. Wo er auf die Bürger fiel, ließen die Leute voller Unbehagen ihre Waffen sinken.

»Ich warne euch«, fuhr Karotte fort. »Wer einen Wächter bei der Ausübung seiner Pflicht behindert, macht sich eines schweren Vergehens schuldig. Wer als nächster einen Stein nach mir wirft, wird von mir mit unnachgiebiger Strenge zur Verantwortung gezogen.«

Ein Stein prallte an der Seite seines Helms ab. Zornige Stimmen erklangen.

»Wir wollen den Drachen erledigen!«

»Geh endlich aus dem Weg!«

»Wir lassen uns nicht von Wächtern herumkommandieren!«

»Eingebildetem Kerlum militarum!«

»Wie? Ja!«

Mumm zog den Feldwebel zu sich heran. »Hol Seile.

Möglichst viele Seile. Und sie müssen dick sein. Ich nehme an, wir können, äh, die Schwingen fesseln und auch den Rachen zubinden, damit das Biest kein Feuer mehr spucken kann.«

Colon musterte ihn verdutzt.

»Meinst du das im Ernst, Sir? Du willst den Drachen wirklich verhaften?«

»Worauf wartest du noch?«

Er ist bereits verhaftet, dachte Mumm, als er den Weg fortsetzte. Ich persönlich hätte es vorgezogen, das Mistvieh im Meer zu versenken, aber jetzt ist es verhaftet. Wir müssen es in Gewahrsam nehmen oder freilassen. Eine andere Alternative gibt es nicht.

Als er die Empfindungen der Menge spürte, verflüchtigte sich sein eigener Zorn. Was sollten sie mit dem Drachen anstellen? Eine Gerichtsverhandlung, dachte er. Wir verurteilen ihn, und anschließend findet die Hinrichtung statt. Nein, wir töten ihn nicht einfach — so etwas steht nur irgendwelchen Helden in der Wildnis zu. In Städten kann man nicht auf diese Weise vorgehen. Das heißt, man kann es schon, aber wenn man damit beginnt, sollte man gleich alles niederbrennen und noch einmal von vorn anfangen. Es kommt darauf an, nach den, äh, Vorschriften zu handeln.

Mumm nickte, zufrieden mit sich selbst.

Ja, genau. Wir haben alles andere versucht. Und jetzt probieren wir es zur Abwechslung mit dem Gesetz.

Außerdem steht dort oben ein Stadtwächter, fügte er in Gedanken hinzu. Wir müssen zusammenhalten. Weil kaum jemand etwas mit uns zu tun haben will.

Ein stämmiger Mann vor ihm holte mit einem halben Ziegelstein aus.

»Wenn du das Ding wirfst, bist du eine halbe Sekunde später tot«, sagte Mumm. Unmittelbar darauf zog er den Kopf ein und eilte durchs allgemeine Gedränge, während sich der Mann überrascht umsah.

Karotte hielt den Balken zum Zuschlagen bereit, als Mumm den Schutthaufen erkletterte.

»Oh, du bist's, Hauptmann«, sagte er und ließ den improvisierten Knüppel sinken. »Ich melde hiermit die Verhaftung...«

»Ich weiß, ich weiß«, kam ihm Mumm zuvor. »Hast du irgendwelche Vorschläge in bezug darauf, was wir jetzt unternehmen sollen?«

»O ja, Sir«, erwiderte Karotte. »Ich muß dem Gefangenen seine Rechte vorlesen.«

»Abgesehen davon, meine ich.«

»Nein, Sir, eigentlich nicht.«

Mumm betrachtete die zwischen den Trümmern sichtbaren Drachenteile. Wie konnte man ein solches Wesen töten? Die Hinrichtung dauerte sicher Stunden, und ihr Erfolg blieb fragwürdig.

Ein kleiner Stein prallte an seinem Brustharnisch ab.

»Wer war das?«

Die Stimme hatte die gleiche Wirkung wie eine Peitsche.

Stille herrschte.

Sybil Käsedick stapfte mit glühenden Augen heran und ließ einen wütenden Blick über die Menge schweifen.

»Ich habe gefragt: Wer war das?« wiederholte sie scharf.

»Wenn sich die betreffende Person nicht sofort zu erkennen gibt, werde ich sehr zornig! Ihr solltet euch was schämen!«

Ihre Ladyschaft genoß nun die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Einige Leute, die ebenfalls nach Steinen gegriffen hatten, ließen sie möglichst unauffällig fallen.

Lady Käsedicks Nachthemd flatterte im Wind, als sie eine besonders strenge Haltung einnahm.

»Hier stehen der edle Hauptmann Mumm ...«

»O Himmel«, ächzte Mumm und zog sich den Helm über die Augen.

»...und seine kühnen Männer, die so mutig waren, heute hierherzukommen, um euch zu retten ...«

Mumm griff nach Karottes Arm und führte den Obergefreiten zur Seite.

»Ist alles in Ordnung mit dir. Hauptmann?« fragte Karotte.

»Du bist ganz rot im Gesicht.«

»Fang du nicht auch noch an!« erwiderte Mumm scharf.

»Nobbys und Colons Spott ist schon schlimm genug.«

Zu seinem großen Erstaunen klopfte ihm Karotte kameradschaftlich auf die Schulter.

»Ich verstehe dich«, sagte er voller Mitgefühl. »Ich hatte eine Freundin zu Hause, sie hieß Minty, und ihr Vater...«

»Zum letzten Mal, es gibt absolut nichts zwischen mir und ...«, begann Mumm.

Etwas klapperte neben ihm, und eine kleine Lawine aus Mörtel und Stroh rutschte am Hang des Schutthaufens herab.

Die Trümmer hoben sich und öffneten ein Auge. Eine große schwarze Pupille, die in blutrotem Glühen schwebte, versuchte, den Blick auf Mumm zu richten.

»Wir müssen übergeschnappt sein«, stöhnte der Hauptmann.

»O nein, Sir«, widersprach Karotte. »Es gibt viele Präzedenzfälle. Im Jahr wurde eine Henne verhaftet, weil sie am Seelenkuchendonnerstag gackerte. Während der Herrschaft des Psychoneurotischen Lord Schraubelocker verurteilte man mehrere Fledermäuse zum Tod, weil sie

gegen die abendliche Ausgangssperre verstießen. Das geschah . Im August, glaube ich. Ach, eine glorreiche Zeit für das Gesetz«, kommentierte Karotte verträumt. »Nun, leitete man ein strafrechtliches Verfahren gegen eine Wolke ein, die sich während der Amtseinführung des Nervösen Herzogs Hargath vor die Sonne schob.«

»Ich hoffe, Colon kehrt bald zu...« Mumm unterbrach sich. Er mußte Bescheid wissen. »Wie?« fragte er. »Wie bestraft man eine Wolke?«

385

»Der Herzog ließ sie steinigen«, erklärte Karotte. »Dabei kamen einunddreißig Menschen ums Leben.« Er holte sein Notizbuch hervor und starrte auf den Drachen.

»Glaubst du, daß er uns hören kann?« fragte er.

»Ich denke schon.«

»Nun gut.« Karotte holte tief Luft und wandte sich an das benommene Reptil. »Es ist meine Pflicht, dich darauf hinzuweisen, daß man in folgenden Punkten gegen dich Anklage erheben wird. Eins (eins) i, am oder ungefähr am vergangenen . Gruni hast du an einem Ort namens Schätzchengasse, in den Schatten, unerlaubtes Feuer gespuckt und dich dadurch der schweren Körperverletzung schuldig gemacht, was gegen Klausel Sieben des Arbeitsschutzgesetzes von verstößt. UND eins (zwei) ii, am oder ungefähr am vergangenen . Gruni hast du an einem Ort namens Schätzchengasse, in den Schatten, den Tod von sechs unbekannten Personen verursacht beziehungsweise fahrlässig herbeigeführt ...«

Mumm fragte sich, wie lange der Drache brauchte, um sich aus dem Schutthaufen zu befreien. Wahrscheinlich nicht lange genug. Der Hauptmann befürchtete, daß Karotte einige Wochen benötigte, um die vollständige Anklageliste zu verlesen ...

Die Menge schwieg. Selbst Lady Käsedick wirkte verblüfft.

»Was ist denn los?« knurrte Mumm und musterte die nach oben blickenden Gesichter. »Habt ihr noch nie gesehen, wie ein Drache verhaftet wird?«

»... sechzehn (drei) ii, du hast in der Nacht des vergangenen . Gruni ein als Altes Wachhaus, Ankh-Morpork. Wert etwa zweihundert Dollar, bekanntes Gebäude verbrannt oder fahrlässig in Flammen aufgehen lassen. UND sechzehn (drei) iii, du hast in der Nacht des vergangenen . Gruni einen Wächter in der Ausübung seiner Pflicht...«

»Ich glaube, wir sollten uns etwas beeilen«, flüsterte Mumm. »Der Drache wird immer unruhiger. Ist dies alles wirklich nötig?«

»Nun, vielleicht lassen sich die verschiedenen

Anklagepunkte zusammenfassen«, erwiderte Karotte. »Unter außergewöhnlichen Umständen bieten Breggs Regeln der...«
»Vielleicht überrascht es dich zu erfahren, daß wir es derzeit mit sehr außergewöhnlichen Umständen zu tun haben«, sagte Mumm. »Sie werden sogar noch viel außergewöhnlicher, wenn Colon nicht bald Seile bringt.«
Erneut kam Bewegung in den Schutthaufen, als sich der Drache aufzurichten versuchte. Ein dicker langer Balken fiel mit einem dumpfen Pochen zur Seite. Das Publikum wich zurück, und einige besonders vorsichtige Bürger beschlossen, daß sie genug gesehen hatten.

Genau in diesem Augenblick kehrte Errol mit einigen kleinen Explosionen über die Dächer zurück und hinterließ mehrere Rauchringe. Er flog tiefer, raste über die Menge hinweg und veranlaßte Hunderte von Zuschauern, sich rasch zu ducken.

Der Sumpfdrache heulte wie ein Nebelhorn.

Mumm packte Karotte und zerrte ihn mit sich, als der König energischere Befreiungsversuche unternahm.

»Errol ist zurückgekehrt, um den Großen endgültig zu erledigen!« rief der Hauptmann. »Vermutlich kommt er erst jetzt, weil das Bremsmanöver viel Zeit in Anspruch nahm!«
Errol schwebte über dem König und heulte schrill genug, um Flaschen und Gläser zerplatzen zu lassen.

Der große Drache hob den Kopf, und Mörtelstaub rieselte in dichten Schwaden herab. Er öffnete das Maul, aber die erwartete weiße Flamme blieb aus. Statt dessen quiekte er wie ein Kätzchen. Besser gesagt: wie ein Kätzchen, das irgendwo in einer tiefen Höhle hockte, dort in eine große Blechbüchse kroch und sich alle Mühe gab, möglichst hohl zu quieken.

387

Geborstene Sparren fielen zur Seite, als sich das riesige Wesen erhob und schwankte. Die großen Schwingen entfalteten sich und ließen Strohketten auf die Straße herabregnen. Einige davon strichen über den Helm des Feldwebels Colon — er hielt etwas in der Hand, das wie eine kurze Wäscheleine aussah.

»Er steht auf!« rief Mumm. Er stieß den Feldwebel beiseite und in Sicherheit. »Du darfst ihn nicht aufstehen lassen, Errol! Wenn das Biest aufsteht, erwischt es dich früher oder später!«

Lady Käsedick runzelte die Stirn. »Irgend etwas geht nicht mit rechten Dingen zu«, sagte sie. »Normalerweise kämpfen Drachen nie auf diese Weise. Für gewöhnlich bringt der Sieger den Verlierer um.« »Hast du gehört, Errol?« schrie Mumm. »Und dann explodiert er in den meisten Fällen. Wegen der Aufregung.«

»Erkennst du mich?« rief Mumm und winkte, während der kleine Sumpfdrache unbekümmert über dem Schutthaufen

schwebte. »Ich bin's! Ich habe dir den flauschigen Ball mit der Glocke drin geschenkt! Wie kannst du uns so etwas antun?«

»He, warte mal!« sagte Lady Käsedick und legte Mumm die Hand auf den Arm. »Ich glaube fast, wir sehen die Sache völlig falsch ...«

Der große Drache sprang in die Luft und schlug so kraftvoll — Wumm! — mit den Schwingen, daß einige weitere Gebäude einstürzten. Der gewaltige Kopf drehte sich, und der Blick roter Augen richtete sich auf Mumm.

Der König wirkte plötzlich recht nachdenklich. Errol flog heran, schwebte vor dem Hauptmann und starrte den Großen streng und mißbilligend an. Eine Zeitlang befürchtete Mumm, daß sich der Sumpfdrake von einer Sekunde zur anderen in eine kleine Aschewolke verwandelte, doch dann senkte der König verlegen den Kopf und stieg auf.

In einer weiten Spirale glitt er gen Himmel und wurde schneller. Errol folgte ihm und umkreiste das wesentlich größere Geschöpf — wie ein Schlepper, der ein Passagierschiff in den Hafen zieht.

»Das Ungetüm wirkt geradezu — eingeschüchtert«, kam es langsam von Mumms Lippen.

»Rechne mit dem Mistkerl auf!« rief Nobby begeistert.

»Aber, Nobby«, berichtigte Colon. »Du wolltest sagen:

>Rechne mit dem Mistkerl ab.<«

Mumm spürte Lady Käsedicks Blick am Nacken. Er wandte sich um und sah ihren Gesichtsausdruck.

Eine wichtige Erkenntnis klopfte zögernd an die Tür seines Bewußtseins. »Oh«, murmelte er.

Ihre Ladyschaft nickte.

»Wirklich?« fragte der Hauptmann.

»Ja«, bestätigte die Züchterin. »Ich hätte gleich daran denken sollen. Die heiße Flamme bot einen guten Hinweis. Außerdem ist bei ihnen der Territorialinstinkt wesentlich stärker ausgeprägt.«

»Warum kämpfst du nicht gegen den Mistkerl?« kreischte Nobby, während sich die beiden Drachen rasch entfernten.

»Es sollte >Mistkerlin< heißen, Nobby«, erwiderte Mumm.

»Das wäre angemessener.«

»Hast du nicht gehört, Erro ... Wie bitte?«

»Der große Drache ist weiblichen Geschlechts«, erklärte Lady Käsedick.

»Was?«

Mumm lächelte schief. »Anders ausgedrückt, Nobby:

In diesem Fall bliebe dein Lieblingstritt ohne jede Wirkung.«

»Er ist eine Sie«, übersetzte Ihre Ladyschaft. »Ein Mädchen.«

»Aber das Biest ist so verdammt groß!« entgegnete der Korporal ungläubig.

Mumm hüstelte demonstrativ. Nobby richtete den

Blick seiner Knopfaugen auf Sybil Käsedick, die wie ein Sonnenuntergang errötete.

»Ein prächtiger und stattlicher Drachen, meine ich«, fügte er hastig hinzu.

»Äh, breite, gebärfreu... ich meine, eierbrütende Hüften«, versicherte Feldwebel Colon. »Schtatueßk«, betonte Nobby.

»Seid still!« zischte Mumm. Er klopfte Staub von den Resten seiner Uniform, rückte den Brustharnisch zurecht, setzte den Helm auf und gab ihm einen entschlossenen Klaps. Die Sache ist noch nicht zu Ende, dachte er. Nein, noch nicht ganz.

»Kommt mit mir, Männer«, sagte er fest. »Und beeilt euch! Wir müssen die gute Gelegenheit nutzen. Die anderen sehen noch immer den beiden Drachen nach.«

»Aber was ist mit dem König?« fragte Karotte. »Oder mit der Königin? Oder was weiß ich?«

Mumm starrte in die entsprechende Richtung. »Keine Ahnung«, antwortete er. »Ich schätze, es liegt ganz bei Errol. Wir müssen uns um andere Dinge kümmern.«

Colon salutierte und schnaufte noch immer. »Wohin gehen wir, Sir?« brachte er atemlos hervor.

»Zum Palast. Hat jemand von euch ein Schwert dabei?«

»Du kannst meins benutzen. Hauptmann.« Karotte reichte ihm eine lange Klinge.

»In Ordnung«, sagte Mumm leise und schnitt eine grimmige Miene. »Also los!«

Die Wächter folgten Mumm durch leidgeprüfte Straßen. Er ging schneller. Seine Begleiter versuchten, mit ihm Schritt zu halten.

Mumm begann mit einem Dauerlauf, um an der Spitze zu bleiben.

Die Wächter hinter ihm legten einen Sprint ein. Und dann, wie auf ein geheimes Zeichen hin, rannte die Truppe.

Kurz darauf stürmte sie übers Pflaster.

Die Leute wichen beiseite, als Mumm und seine Männer vorbeigaloppierten. Karottes riesige Sandalen klatschten auf die Kopfsteine. Funken stoben von den Metallbeschlägen unter Nobbys Stiefeln. Colon lief auf die für Dicke typische Art: erstaunlich leise und mit verzweifelter Konzentration.

Sie donnerten durch die Straße der Schlaun

Kunsthandwerker, bogen in die Schweinebuckelgasse, erreichten kurz darauf die Straße der Geringen Götter und setzten den Weg zum Palast fort. Es gelang Mumm nur mit Mühe, vorn zu bleiben, und ein einziger Gedanke beherrschte sein Bewußtsein. Er lautete: Lauf!

Nun, das stimmte nicht ganz. Hinter Mumms Stirn war auch noch für andere Dinge Platz. Zum Beispiel für gerechten Zorn. Es handelte sich um jenen Zorn, der in allen schlecht bezahlten, verspotteten und verachteten Stadtwächtern des Multiversums brodelte, die wenigstens einmal das Recht durchsetzen wollten.

Weit vor der Truppe des Hauptmanns zogen einige Palastwächter ihrer Schwerter, sahen genauer hin, sprangen hinter die Mauer zurück und begannen damit, das Tor zu schließen. Die beiden Flügel stießen aneinander, als Mumm eintraf.

Er zögerte, schnappte nach Luft und betrachtete die Barriere. Das vom Drachen verbrannte Tor hatte noch massiveren Ersatz gefunden. Ein dumpfes Kratzen wies darauf hin, daß die Männer dahinter Riegel vorschoben. Diese Situation verlangte energische Maßnahmen. Ich bin Hauptmann, verdammt! dachte Mumm. Ein Offizier. Für Offiziere stellen solche Dinge überhaupt kein Problem dar. Offizieren kannten Lösungen für derartige Probleme. Sie hießen Feldweibel.

»Feldweibel Colon!« sagte er scharf, während er noch

immer in mentaler Verbindung mit allen Polizisten des Multiversums stand. »Schieß das Schloß auf!«

Colon zögerte. »Womit, Sir? Mit Pfeil und Bogen, Sir?«

»Ich meine...« Mumm überlegte. »Ich meine, öffne das Tor!«

»Sir!« Colon salutierte und beobachtete das Hindernis.

Dann: »In Ordnung! Obergefreiter Karotte, vorwärts marsch!

Obergefreiter Karotte, du hast den Hauptmann gehört!

Obergefreiter Karotte, öffne daaaaas Tor!« »Ja, Sir!«

Karotte trat vor, salutierte, ballte eine große Hand zur Faust und klopfte sanft ans Holz.

»Macht auf!« sagte er. »Im Namen des Gesetzes!« Flüsternde Stimmen erklangen auf der anderen Seite, und schließlich klappte eine kleine Luke zwei oder drei Zentimeter weit auf.

»Warum?« fragte jemand.

»Wenn ihr nicht öffnet, behindert ihr einen Offizier der

Wache an der Ausübung seiner Pflicht, was mit einer

Geldbuße von mindestens dreißig Dollar oder einem Monat

Gefängnis bestraft wird. In besonders schweren Fällen ist

eine längere Untersuchungshaft vorgesehen, während der

gründliche Ermittlungen in Hinsicht auf das allgemeine

soziale Verhaltensmuster des Häftlings stattfinden. Bei

eventuell notwendig werdenden Maßnahmen zur

Wiedereingliederung in die Gesellschaft dürfen rotglühende

Schürhaken maximal eine halbe Stunde lang verwendet

werden.«

Wieder folgte wortloses Flüstern, gefolgt von neuerlichem

Kratzen, als die Riegel zurückgeschoben wurden. Die beiden Torflügel schwangen zur Hälfte auf. Niemand zeigte sich auf der anderen Seite. Mumm hob den Zeigefinger an die Lippen. Er winkte Karotte zur linken Seite, zog Nobby und Colon zur rechten.

»Drückt ordentlich zu«, hauchte er. Sie drückten zu,

und zwar mehr als nur ordentlich. Schmerzerfülltes Fluchen erklang hinter dem Holz.

»Lauft!« rief Colon.

»Nein!« rief Mumm und schlenderte durch den Zugang. Vier halb zermalmte Palastwächter starrten ihn finster an.

»Nein«, wiederholte Mumm. »Das Laufen hat jetzt ein Ende. Ich möchte, daß diese Männer verhaftet werden.«

»Das wagst du nicht«, erwiderte einer der Palastwächter. Mumm musterte ihn neugierig.

»Clarence, nicht wahr?« fragte er. »Mit einem C. Beobachte meine Lippen, Clarence mit einem C. Du kannst frei wählen ...« Er beugte sich etwas tiefer und nickte in Richtung Karotte. »Entweder erhebt man Anklage wegen Beihilfe und Anstiftung, oder ihr bekommt die Axt zu spüren.«

»Na, wie gefällt euch das, ihr Dreckskerle?« fügte Nobby hinzu und hüpfte in schadenfroher Aufregung vom einen Bein aufs andere.

Clarences kleine Schweinsaugen beobachteten die aufragende Muskelmasse namens Karotte, richteten ihren Blick dann auf Mums Gesicht. Es zeigte kein Erbarmen. Innerhalb weniger Sekunden traf er eine stumme Entscheidung.

»Gut«, brummte Mumm. »Sperr sie im Wachhaus ein, Feldwebel.«

Colon hob den Bogen und straffte die Schultern. »Ihr habt es gehört«, knurrte er. »Eine falsche Bewegung, und ihr... ihr seid ...« Er suchte nach einem passenden Wort. »Und ihr seid erwischledigt.«

»Ja, schmeißt sie ins Loch!« jubelte Nobby. Er sah aus wie ein Wurm, der Pirouetten drehte. »Sollen sie langsam verfaulen und vermodern!« rief er den Palastwächtern gehässig nach.

»Beihilfe und Anstiftung wozu. Hauptmann?« fragte Karotte, als Colon die entwaffneten Männer fortführte:

393

»Ich meine, die Anstiftung muß sich doch auf etwas beziehen.«

»Ich glaube, in diesem Fall handelt es sich um allgemeine Anstiftung«, erwiderte Mumm. »Gewohnheitsmäßige und vorsätzliche Anstiftung.«

»Ja«, pflichtete ihm Nobby bei. »Ich kann Anstifter nicht

ausstehen. Ungeziefer, das man einfach zertreten sollte!«

Colon kehrte zurück und gab Mumm den

Wachhausschlüssel. »Das Zimmer ist nicht gerade besonders sicher«, sagte er. »Früher oder später gelingt ihnen bestimmt die Flucht.«

»Das hoffe ich für sie«, brummte der Hauptmann. »Weil du den Schlüssel in den ersten Abfluß werfen wirst, den wir unterwegs finden. Sind alle da? Gut. Folgt mir!«

Lupin Wonse eilte durch die verheerten Flure des Palastes, in der einen Hand das Buch über die Beschwörung von

Drachen, in der anderen das glitzernde königliche Schwert.

In einer Tür blieb er keuchend stehen.

Der größte Teil seines Bewußtseins war derzeit nicht in

der Lage, vernünftige Gedanken zu denken, aber ein kleiner

Teil hatte sich genug Rationalität bewahrt, um immer wieder folgende Botschaft zu übermitteln: Du kannst unmöglich

gesehen und gehört haben, was du gesehen und gehört hast.

Jemand folgte ihm.

Er hatte gesehen, daß Lord Vetinari durch den Palast

wanderte. Obgleich er wußte, daß der Patrizier langsam in

einem völlig ausbruchsicheren Kerker verschmachtete. In

dieser Hinsicht gab es überhaupt keine begründbaren

Zweifel: Vetinari hatte selbst darauf bestanden,

die Tür mit einem Schloß auszustatten, das sich unmöglich knacken ließ.

Etwas bewegte sich in den Schatten am Ende des

Korridors. Wonse brabbelte leise, drehte den nahen Knauf,

huschte über die Schwelle, schloß die Tür wieder, lehnte sich dagegen und versuchte, Atem zu schöpfen.

Nach einigen Sekunden öffnete er die Augen.

Er befand sich jetzt im früheren Audienzzimmer. Der

Patrizier saß mit überschlagenen Beinen in seinem alten

Sessel und musterte den Sekretär mit gelindem Interesse.

»Ah, Wonse«, sagte er. !

Wonse wirbelte herum, riß die Tür auf, stürmte in den

Gang und lief, bis er die Treppe erreichte. Wie ein einsamer

Korkenzieher ragte sie aus den Trümmern im zentralen

Bereich des Palastes. Höhe, die einen strategischen Vorteil

bot. Verteidigung. Wonse hastete die Treppe hinauf und

nahm dabei jeweils drei Stufen auf einmal.

Er brauchte nur einige Minuten. Um sich zu beruhigen. Um

sich vorbereiten. Und dann würde er es ihnen zeigen.

In den oberen Stockwerken gab es noch mehr Schatten,

und als Ausgleich fehlte es an struktureller Stabilität. Der

Drache hatte Säulen und Wände zerstört, als er sich seine

Höhle baute. Der Boden mehrerer Zimmer endete an einem

tiefen Abgrund. Die Reste von Wandbehängen und

Teppichen flatterten im Wind, der durch zerschmetterte

Fenster wehte. Die Dielen unter Wonse zitterten wie die Bespannung eines Trampolins, als er auf die nächste Tür zuhielt...

»Das war bemerkenswert schnell«, sagte der Patrizier. Wonse warf die Tür wieder zu, kreischte entsetzt und rannte durch einen anderen Korridor. Die Vernunft kehrte kurz zurück, und der Sekretär

blieb neben einer Statue stehen. Um ihn herum blieb alles still: Es ertönten keine Schritte, und nirgends knarrten Angeln. Wonse beäugte die Statue mißtrauisch und stieß sie versuchsweise mit dem Schwert an.

Als sie reglos blieb, zog er die nächste Tür auf, schlug sie hinter sich zu, griff nach einem Stuhl und rammte die Rückenlehne unter den Knauf. Es handelte sich um eins der oberen Prunkzimmer; es hatte einen Großteil seiner Einrichtung sowie die vierte Wand verloren — dort gähnte nun die Leere der Drachenhöhle. Der Patrizier trat aus der Dunkelheit. »Wenn du dich jetzt abreagiert hast...«, sagte er. Wonse drehte sich um und hob das Schwert. »Eigentlich existierst du gar nicht«, behauptete er. »Du bist ein — ein Geist oder so.«

»Ich glaube, da irrst du dich«, erwiderte Lord Vetinari. »Du kannst mich nicht aufhalten! Ich habe noch immer magische Macht. Das Buch verleiht sie mir.« Wonse zog einen braunen Lederbeutel aus der Tasche. »Ich beschwöre einen anderen Drachen! Wart's nur ab!« »Davon möchte ich dir dringend abraten«, sagte der Patrizier sanft.

»Oh, du hältst dich für klug und glaubst sicher, die Situation mühelos zu kontrollieren, nur weil ich ein Schwert in der Hand halte und du nicht! Aber ich habe noch einen Trumpf, dem du nichts entgegensetzen kannst!« Wonse triumphierte. »Ja! Die Palastwache ist auf meiner Seite! Sie gehorcht mir, nicht dir! Du bist niemandem sympathisch. Niemand hat dich jemals gemocht.« Er schwang das Schwert so herum, daß die Spitze nur noch zwanzig Zentimeter von der schmalen Brust des Patriziers entfernt war.

»Du kehrst in den Kerker zurück«, sagte er. »Und diesmal Sorge ich für, daß du dort bleibst. Wachen! Wachen!«

Draußen erklang das Geräusch hastiger Schritte. Die Tür zitterte, der Stuhl bebte. Kurze Stille folgte, und dann barsten Tür und Stuhl auseinander.

»Bringt ihn fort!« heulte Wonse. »Holt noch mehr Skorpione! Werft ihn in ... Ihr seid ja gar nicht...«

»Laß das Schwert fallen!« sagte Mumm, während sich Karotte hinter ihm einige Holzsplitter aus der Faust zog.

»Ja«, zischte Nobby und spähte an dem Hauptmann vorbei.

»An die Wand und ausbreiten, elender Unhold!«

»Was soll er ausbreiten?« fragte Feldwebel Colon fasziniert.

Nobby zuckte mit den Achseln. »Keine Ahnung. Alles. Das ist am sichersten.«

»Ah, Mumm«, sagte der Patrizier. »Du wirst...«

»Klappe halten«, entgegnete der Hauptmann gelassen.

»Obergefreiter Karotte?«

»Sir!«

»Lies dem Gefangenen seine Rechte vor.«

»Ja, Sir.« Karotte holte sein Notizbuch hervor, befeuchtete sich den Daumen und blätterte.

»Lupin Wonse«, begann er, »auch bekannt als Lupin Schnörkel, Sekr'r, pp ...«

»Was?« fragte Wonse.

»... derzeit wohnhaft in einem Gebäude, das man als Palast, Ankh-Morpork, kennt, es ist meine Pflicht, dir mitzuteilen, daß du verhaftet bist. Die Anklage lautet auf ...« Karotte warf Mumm einen gequälten Blick zu. »... auf vielfachen Mord mit Hilfe eines stumpfen Gegenstands, der in diesem Fall als Drache bezeichnet werden kann, und hinzu kommen weitere Verbrechen, die später genauer beschrieben werden und insbesondere allgemeines Anstiften betreffen. Du hast das Recht, die Aussage zu verweigern. Du hast das Recht, nicht einfach so in ein Piranha-Aquarium geworfen zu werden. Du hast das Recht, nach der Folter vor Gericht zu erscheinen. Du hast das Recht...«

»Reinster Wahnsinn«, kommentierte Lord Vetinari ruhig.

»Ich habe dich bereits aufgefordert, die Klappe zu halten!« knurrte Mumm, drehte sich ruckartig um und hielt einen drohenden Zeigefinger unter die Nase des Patriziers.

»He, Feldwebel«, flüsterte Nobby, »glaubst du, daß es uns in der Skorpiongrube gefallen wird?«

»... nichts zu sagen, äh, aber wenn du etwas sagst, schreibe ich es hier in meinem, äh, Notizbuch auf, so daß es später vor, äh, Gericht gegen dich verwendet werden kann ...«

Karottes Stimme wurde immer leiser und verklang schließlich ganz.

»Nun, wenn du wirklich solch großen Wert auf diese Vorstellung legst ...«, plauderte Lord Vetinari. »Bring Wonse in den Kerker. Ich kümmere mich morgen um ihn.«

Der Sekretär gab keine Vorwarnung. Er schrie nicht, stieß auch keine Verwünschungen aus. Statt dessen beschränkte er sich darauf, zum Patrizier zu laufen und das Schwert zu heben.

Verschiedene Möglichkeiten kamen Mumm in den Sinn.

Ganz oben auf der Liste stand der Vorschlag, einfach

zurückzutreten und zu beobachten. Soll sich die Stadt selbst reinigen. Verhaftete Wonse, nachdem er Lord Vetinari umgebracht hat — dann ist alles in bester Ordnung. Ja, ein guter Plan.

Deshalb war es ihm ein Rätsel, daß er statt dessen vorsprang und versuchte, den Hieb mit Karottes Schwert abzuwehren.

Vielleicht hatte es etwas damit zu tun, nach den Vorschriften zu handeln.

Es schepperte, wenn auch nicht besonders laut, und unmittelbar darauf sauste etwas Silbriges an Mumms Ohr vorbei und bohrte sich in die Wand. Wonses Mund klappte auf. Er warf den Rest seines

Schwerts beiseite, wich zurück und klappte das Beschwörungsbuch auf.

»Das wirst du bereuen!« brachte er hervor. »Ihr werdet es alle bitter bereuen!«

Der Sekretär murmelte seltsame Worte.

Mumm stellte fest, daß er zitterte. Er glaubte zu wissen, was eben dicht an seinem Ohr vorbeigeflogen war, und allein der Gedanke daran trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Er war mit im wahrsten Sinne des Wortes tödlicher Entschlossenheit in den Palast gekommen, und einen flüchtigen Augenblick lang schien die Welt genau so beschaffen zu sein, wie sie beschaffen sein sollte. Er hatte den sehr zufriedenstellenden Eindruck gewonnen, alles fest im Griff zu haben, doch jetzt... Jetzt wünschte er sich nur etwas zu trinken. Er wollte nur noch eine Flasche leeren und anschließend eine Woche lang schlafen.

»Ach, gib endlich auf!« sagte er. »Kommst du freiwillig mit?«

Wonse murmelte noch immer. Die Luft fühlte sich seltsam heiß und trocken an.

Mumm hob die Schultern. »Wie du willst«, brummte er und wandte sich ab. »Zeig ihm die ganze Wucht des Gesetzes, Karotte!«

»Jawohl, Sir.«

Mumm erinnerte sich zu spät.

Zwergen fällt es sehr schwer, Metaphern zu verstehen.

Außerdem können sie gut zielen.

Die Gesetze und Verordnungen der Städte Ankh und Morpork flogen durchs Zimmer und trafen Wonse an der Stirn. Er blinzelte, taumelte und trat einen Schritt zurück. Es war der längste Schritt seines Lebens. Und gleichzeitig sein letzter.

Nach einigen Sekunden prallte der Sekretär fünf Stockwerke weiter unten auf den Boden.

Es verstrichen noch einmal mehrere Sekunden, bevor Gesichter dort erschienen, wo sich eigentlich eine Wand befinden sollte.

»Ziemlich tief«, bemerkte Feldwebel Colon.

»Beziehungsweise hoch.«

»In der Tat«, bestätigte Nobby und holte einen Zigarettentummel hinter dem Ohr hervor.

»Von einem Dingsbums umgebracht. Einer Metaffer.«

»Tja, ich weiß nicht«, überlegte Nobby laut. »Meiner Ansicht nach war's der Boden. Hast du Feuer, Feldwebel?«

»Ich habe mich doch richtig verhalten, nicht wahr, Sir?«

fragte Karotte erschüttert. »Du hast mir befohlen ...«

»Ja, ja«, sagte Mumm. »Sei unbesorgt.« Er streckte eine zitternde Hand aus, nahm Wonses Lederbeutel, entleerte ihn und betrachtete verwundert einige Steine. Jeder wies in der Mitte ein Loch auf. Warum? fragte er sich.

Dann hörte er ein metallisches Geräusch und drehte sich um: Lord Vetinari hielt den Rest des königlichen Schwerts und zog die andere Hälfte der Waffe aus der Wand. Die Klinge war in der Mitte gebrochen.

»Hauptmann Mumm«, sagte der Patrizier.

»Herr?«

»Würdest du mir bitte das andere Schwert geben?«

Mumm reichte es ihm. Er sah keinen Sinn mehr darin, Lord Vetinari in irgendeiner Hinsicht Widerstand zu leisten.

Wahrscheinlich bekam er eine eigene Skorpiongrube — und die Skorpione darin bekamen ihn.

Der Patrizier betrachtete die rostige Waffe von allen Seiten.

»Wie lange hast du dieses Schwert schon. Hauptmann?« fragte er leise.

»Es ist nicht meins, Herr. Es gehört Obergefreiter Karotte, Herr.«

»Obergefreiter...?«

»Damit bin ich gemeint. Euer Gnaden«, sagte Karotte und salutierte.

»Ah.«

Lord Vetinari drehte die Klinge langsam hin und her, während sein faszinierter Blick an ihr festklebte. Mumm fühlte, wie die Luft dicker wurde, so als kondensiere sich geballte Geschichte. Doch der Grund dafür blieb ihm ein unergründliches Rätsel. Dies war eine der Stellen, an der sich die Hose der Zeit gabelte, und wenn man nicht aufpaßte, geriet man ins falsche Bein ...

Wonse erhob sich in einer Welt der Düsternis, und eisige Verblüffung strömte in sein Bewußtsein. Verdutzt sah er sich um und richtete den fragenden Blick auf eine hochgewachsene Gestalt, die einen schwarzen

Kapuzenmantel trug.

»Ich habe euch alle für tot gehalten«, murmelte er. Eine sonderbare Stille herrschte, und die Farben um ihn herum wirkten abgenutzt und blaß. Irgend etwas stimmt nicht. »Bist du das, Bruder Pförtner?« fragte Wonse zaghaft.

Die Gestalt streckte den Arm aus.

IN GEWISSE WEISE, erwiderte sie.

»Ausgezeichnet, junger Mann«, sagte er. »Hauptmann Mumm, ich schlage vor, du gibst deinen Leuten den Rest des Tages frei.«

»Danke, Herr«, erwiderte Mumm. »Also gut, Jungs. Ihr habt Seine Lordschaft gehört.«

»Aber du solltest noch ein wenig hierbleiben. Hauptmann.

Wir müssen einige Dinge besprechen.«

»Ja, Herr?« entgegnete Mumm unschuldig.

Die drei anderen Wächter warfen ihrem Vorgesetzten mitfühlende und kummervolle Blicke zu, bevor sie das Zimmer verließen.

Lord Vetinari trat zum Rand des Bodens und sah nach unten.

»Armer Wonse«, sagte er.

»Ja, Herr.« Mumm starrte an die Wand.

»Weißt du, eigentlich bedauere ich seinen Tod.«

»Herr?«

»Er war irregeleitet, ja, aber auch tüchtig. Sein Kopf hätte mir weiterhin nützen können.«

»Ja, Herr.«

»Den Rest hätten wir natürlich weggeworfen.«

»Ja, Herr.«

»Das habe ich als Scherz gemeint. Mumm.«

»Ja, Herr.«

»Der Kerl hat nie begriffen, was es mit Geheimgängen auf sich hat.«

»Nein, Herr.«

»Was den jungen Burschen betrifft... Er heißt Karotte, nicht wahr?«

»Ja, Herr.«

»Ein guter Mann. Gefällt es ihm in der Wache?«

»Ja, Herr. Fühlt sich bei uns wie zu Hause.«

»Du hast mir das Leben gerettet.«

»Herr?«

»Komm mit mir!«

Lord Vetinari stapfte durch den halbzerstörten Palast, und Mumm folgte ihm zum Rechteckigen Büro. Die Ordnung darin überraschte ihn: Das Zerstörungswerk des Drachen riatte hier nur eine dünne Staubschicht geschaffen. Der Patrizier setzte sich, und plötzlich sah es aus, als hätte er diesen Raum nie verlassen. Mumm fragte sich plötzlich, ob er

ihm wirklich im Kerker begegnet war.
Lord Vetinari strich einige kleine Mörtelbrocken beiseite
und griff nach einem Bündel Papiere.

»Schade«, sagte er. »Lupin war ein sehr ordentlicher
Mann.«

»Ja, Herr.«

Der Patrizier preßte die Fingerspitzen aneinander und
musterte Mumm.

»Ich möchte dir einen guten Rat geben. Hauptmann.«

»Ja, Herr?«

»Vielleicht hilft er dir dabei, die Welt besser zu
verstehen.«

»Herr.«

»Vermutlich hältst du das Leben deshalb für so
problematisch, weil du glaubst, daß die guten Menschen auf
der einen Seite stehen und die schlechten auf der anderen«,
sagte Lord Vetinari. »Solche Vorstellungen sind natürlich
völlig verkehrt. Es gab und gibt immer nur die Bösen, aber
einige von ihnen gehören zu unterschiedlichen Lagern.«
Er winkte in Richtung Stadt, stand auf und trat zum
Fenster.

»Ein großes wogendes Meer des Bösen«, fuhr es fast
besitzergreifend fort. »An manchen Stellen seicht, ja, doch an
anderen sehr, sehr tief. Nun, Leute wie du bauen sich kleine
Flöße aus Regeln und vielleicht sogar guten Vorsätzen und
sagen dann: Dies ist die andere Seite, und letztendlich wird
sie triumphieren. Erstaunlich!« Der Patrizier klopfte Mumm
gutmütig auf den Rücken.

»Dort unten«, setzte er seinen Vortrag fort, »gibt es
Menschen, die jedem Drachen folgen, jeden Gott verehren
und jede Greuelthat bejubeln. Und das alles nur aus
stumpfsinniger, alltäglicher Verderbtheit. Es handelt sich
dabei nicht um die erstklassige und kreative Scheußlichkeit
der großen Sünder, eher um eine serienmäßig hergestellte
Dunkelheit der Seele. Anders ausgedrückt: Es ist Sünde ohne
eine Spur Originalität. Solche Menschen nehmen das Böse
nicht etwa deshalb hin, weil sie >ja< dazu sagen, sondern
weil sie auf ein >nein< verzichten.« Lord Vetinari legte
Mumm die Hand auf

die Schulter. »Ohne dich beleidigen zu wollen: Leute wie du
brauchen Leute wie mich.«

»Ja, Herr?« fragte Mumm zurückhaltend.

»Und ob. Ich weiß, wie man die Dinge zum Funktionieren
bringt. Nun, die Guten verstehen sich darauf, die Bösen zu
überwältigen und ihnen das Handwerk zu legen. Ja, darin sind
die Guten wirklich gut, zugegeben. Das Problem besteht
jedoch darin, daß sie keine anderen nennenswerten

Fähigkeiten haben. Am einen Tag feiern sie den Sturz des grausamen Tyrannen, und am nächsten sitzen sie herum und beklagen sich darüber, daß seit dem Sturz des Tyrannen niemand mehr den Müll fortbringt. Der Grund: Die Bösen können planen. Das ist sozusagen eins ihrer Wesensmerkmale. Jeder grausame Tyrann, der etwas auf sich hält, plant die Unterwerfung der ganzen Welt. Wenn es darum geht, in die Zukunft zu blicken, haben die Guten einfach nicht den Dreh raus.«

»Mag sein«, erwiderte Mumm. »Aber beim Rest irrst du dich. Die Menschen fürchten sich nur, und allein ...« Er zögerte. Es klang recht hohl, selbst für seine eigenen Ohren. Er zuckte mit den Achseln. »Es sind Menschen«, sagte er.

»Und sie verhalten sich wie Menschen. Herr.«

»Oh, natürlich, natürlich«, räumte Lord Vetinari ein.

»Daran muß man glauben, ich weiß. Sonst schnappt man einfach über. Sonst glaubt man, auf einer hauchdünnen Brücke über den Schwefelgruben der Hölle zu stehen. Sonst wär's? das Leben eine unaufhörliche Qual. Sonst bestünde, die einzige Hoffnung darin, daß es nach dem Tod keine Wiedergeburt gibt. Ich verstehe, was du meinst.« Der Patrizier blickte auf den Schreibtisch und seufzte. »Es gibt jetzt viel zu tun. Der arme Wonse war ein guter Diener, aber als Regent taugte er nicht viel. Du kannst jetzt gehen. Schlaf dich gründlich aus. Oh, und komm morgen mit deinen Männern hierher. Die Stadt wird ihre Dankbarkeit zeigen.«

»Sie wird was zeigen?« fragte Mumm.

Lord Vetinari konzentrierte sich auf eine Schriftrolle, und seine Stimme klang nun wieder so geschäftsmäßig wie die eines Mannes, der organisiert, plant und kontrolliert.

»Ihre Dankbarkeit«, antwortete er. »Nach jedem triumphalen Sieg müssen Helden präsentiert werden. Das ist wichtig. Dann wissen die Bürger, daß alles seine Richtigkeit hat.«

Der Patrizier sah über den Rand des Pergaments hinweg und warf Mumm einen kurzen Blick zu.

»Es gehört zur natürlichen Ordnung der Dinge«, fügte er hinzu.

Eine halbe Minute später griff er nach einem Stift und schrieb Anmerkungen. Nach einer Weile hob er den Kopf.

»Wie ich schon sagte: Du kannst jetzt gehen.«

Mumm verharrte in der Tür.

»Glaubst du das alles, Herr?« fragte er. »Das mit dem ewigen Bösen und der völligen Finsternis?«

»Selbstverständlich«, erwiderte Lord Vetinari und nahm ein anderes Dokument zur Hand. »Es ist die einzige logische Schlußfolgerung.«

»Aber du stehst jeden Morgen auf und bleibst nicht

einfach im Bett liegen, Herr?«

»Hmm? Ja. Worauf willst du hinaus?«

»Ich möchte nur wissen: warum, Herr?«

»Oh, bitte sei ein guter, braver Wächter und geh jetzt, Hauptmann.«

Der Bibliothekar wankte über den Boden der dunklen und zugigen Höhle, die der Drache im Zentrum des Palastes angelegt hatte. Er betrachtete die Überbleibsel des nicht besonders wertvollen Horts, blickte dann auf Wonses Leiche herab.

405

Schließlich bückte er sich und zog ganz vorsichtig das Buch Die Beschwörung von Drachen aus den steifer werdenden Fingern. Er blies den Staub davon und streichelte es so zärtlich wie ein ängstliches Kind.

Dann drehte er sich um, kletterte über den Tandhaufen, verharrte und holte ein zweites Buch aus dem glitzernden Flitter. Es gehörte ihm nicht, wenn man einmal davon absah, daß alle Bücher in seinen Zuständigkeitsbereich fielen.

Behutsam öffnete er es und las aufmerksam.

»Behalt es«, sagte Mumm hinter ihm. »Nimm es mit. Bring es an irgendeinem sicheren Ort unter.«

Der Orang-Utan nickte dem Hauptmann zu und rutschte am Hang des Hortes herunter. Unten klopfte er Mumm auf die Kniescheibe, öffnete Die Beschwörung von Drachen, blätterte eifrig, fand die richtige Stelle und reichte das Buch dem Wächter.

Mumm starrte auf die kritzelige Schrift. Doch Drachen sindet nicht wie Einhörner, muß ich hier betonigen. Sie wohnet in einem Reiche, das allein bestimmt wird von den Launen der Phantasie, und deshalb könnet folgendes passierigen: Wer auch immer sie rufet und ihnen einen Weg schafft in diesige Welt, beschwöret damit seinen ganz persönlichen Drachen.

Doch wer reinen Herzens isset, so glaube ich, mag durchaus einen Drachen in diesige Welt rufen, als eine Macht des Guten, die besieget alles Unheil. Für solche Menschen habet ich geschrieben dieses Buche, damit das Große Werk beginnen kanne. Alles isset verbereit. Ich binnet sehr bemüht gewesen, würdige Hilfe zu leistigen ...

Mumm nickte langsam. Ein Reich der Phantasie, dachte er. Dorthin verschwanden die großen Drachen. In unsere Vorstellung. Und wenn wir sie zurückrufen, geben wir ihnen Gestalt. So wie Teig, den man in eine Form preßt. Allerdings bekommt man dabei keine Pfefferkuchenmännchen, sondern feuerspeiende Ungeheuer. Unsere eigene Dunkelheit, die feste Substanz gewinnt...

Mumm las die entsprechende Passage erneut und sah sich

auch die nächsten Seiten an.

Es waren nicht viele. Der Rest des Buches beschränkte sich darauf, eine verkohlte Masse zu sein.

Der Hauptmann gab das Buch dem Affen zurück.

»Was für ein Mensch war der Malachit?« fragte er.

Der Bibliothekar kannte den Inhalt von Alle

Stadtbiographien in einem Band auswendig und dachte einige respektvolle Sekunden lang nach. Dann zuckte er mit den Achseln.

»Ein Heiliger?« erkundigte sich Mumm.

Der Orang-Utan schüttelte den Kopf.

»Ist er böser gewesen als die meisten anderen Menschen?«

Der Bibliothekar zuckte mit den Schultern und schüttelte erneut den Kopf.

»An deiner Stelle«, sagte Mumm, »würde ich dieses Buch irgendwo verstecken, wo es niemand findet. Und das gilt auch für den anderen Band mit den Gesetzen. Sie sind viel zu gefährlich.«

»Ugh.«

Mumm streckte sich. »Und nun ... Ich schlage vor, wir gehen was trinken.«

»Ugh.«

»Nur ein kleines Glas.«

»Ugh.«

»Und du bezahlst.«

»liek.«

Mumm blieb stehen und sah in das große sanfte Gesicht hinab.

»Weißt du, die Frage beschäftigt mich schon seit einer ganzen Weile ... Ist es besser, ein Affe zu sein?«

Der Bibliothekar überlegte. »Ugh«, antwortete er.

Mumm musterte ihn erstaunt. »Ach, tatsächlich?«

Am nächsten Tag. Die langen Reihen der städtischen Würdenträger im Saal reichten von einer Wand bis zur anderen. Der Patrizier saß auf seinem schmucklosen Amtsstuhl, umgeben von den Mitgliedern des Rates. Alle Anwesenden trugen jenes erstarrte Lächeln zur Schau, das man nur bei offiziellen Anlässen sieht.

Lady Sybil Käsedick hatte auf der einen Seite Platz genommen und trug einige Morgen schwarzen Samt. Der Käsedick-Familienschmuck glänzte an ihren Fingern, am Hals und zwischen den schwarzen Locken der heutigen Perücke. Sie erzielte damit eine beeindruckende Wirkung, sah im großen und ganzen aus wie eine glitzernde Kugel. Mumm führte die Männer der Nachtwache in die Mitte des Saals und stampfte mit dem rechten Fuß auf, als er stehenblieb. Den Helm trug er unter dem Arm, wie es die Vorschriften verlangten. Es hatte ihn erstaunt festzustellen,

daß sogar Nobby an sein äußeres Erscheinungsbild dachte:
Auf seinem Brustharnisch zeigte sich hier und dort ein Fleck
aus schimmerndem Metall. Colon wirkte wie jemand, der an
Verstopfung litt und gleichzeitig versuchte, einen vornehmen
Eindruck zu erwecken. Karottes Rüstung funkelte.
Zum erstenmal in seinem Leben gelang es Colon, zackig
zu salutieren.

»Alle zur Stelle und bereit, Sör!« rief er.

»Ausgezeichnet, Feldwebel«, erwidert Mumm kühl. Er
wandte sich an den Patrizier und hob freundlich eine Braue.
Lord Vetinari winkte kurz.

»Steht lässig oder wie ihr Jungs das nennt«, sagte er. »Ich
glaube, wir brauchen hier nicht so förmlich zu sein. Was
meinst du. Hauptmann?«

»Wie du wünschst«, entgegnete Mumm.

»Nun, Männer...« Der Patrizier beugte sich vor. »Wir
haben gehört, welche erstaunlichen Leistungen ihr vollbracht
habt, um die Stadt zu verteidigen ...«

Mumm ließ seine Gedanken treiben, während sich Lord
Vetinari in zuckersüßen Platitüden erging. Eine Zeitlang
fand er es recht amüsant, die Gesichter der Ratsmitglieder zu
beobachten. Während des langen Vertrags blieben sie in
ständiger Bewegung und zeigten das ganze Spektrum des
Mienenspiels. Nun, so etwas gehörte natürlich zu einer
derartigen Zeremonie. Die Tradition verlangte, daß man
Anteilnahme, Anerkennung und angemessene Bewunderung
zum Ausdruck brachte. Dann hatte alles seine Richtigkeit.
Und anschließend konnte man die ganze Sache vergessen
und mit einem neuen Kapitel in der langen und aufregenden
Geschichte der Stadt beginnen ettzehtera, ettzehtera. In
Ankh-Morpork verstand man sich prächtig darauf, neue
Kapitel anzufangen.

Mumms umherschweifender Blick fiel auf Lady Käsedick.
Sie zwinkerte. Der Hauptmann starrte rasch wieder
geradeaus, die Züge so hölzern wie ein Brett.

»... als Zeichen unserer Dankbarkeit«, beendete der
Patrizier seine Rede und lehnte sich zurück.

Mumm begriff plötzlich, daß ihn alle ansahen.

»Wie bitte?« fragte er.

»Ich sagte: Wir haben uns überlegt, auf welche Weise wir
uns erkenntlich zeigen sollen. Hauptmann Mumm.

Verschiedene verantwortungsbewußte Bürger«, — der
Patrizier richtete seine Aufmerksamkeit kurz auf die
Mitglieder des Rates und nickte Lady Käsedick zu —, »und
selbstverständlich auch ich selbst sind der Ansicht, daß eine
Belohnung angebracht ist.«

Mumm blickte noch immer ins Leere.

»Belohnung?« wiederholte er.

»Das ist üblich, um heldenhaftes Verhalten zu würdigen«, betonte Lord Vetinari. Diesmal klang es ein wenig gereizt. Mumm holte tief Luft. »Denke jetzt zum erstenmal daran, Herr«, erwiderte er. »Womit ich natürlich ganz allein mich selbst meine.«

Eine unbehagliche Stille folgte. Aus den Augenwinkeln sah Mumm, wie Nobby den Feldwebel in die Rippen stieß. Schließlich wankte Colon einen Schritt vor und salutierte erneut. »Bitte um Erlaubnis zu sprechen, Herr«, brummte er. Der Patrizier nickte großzügig.

Colon räusperte sich, nahm den Helm ab und holte einen Zettel hervor.

»Äh«, begann er, »die Sache ist, wenn du gestattest, Euer Lordschaft, wir glauben, äh, nach der Rettung der Stadt und so haben wir, äh, ich meine ... wir waren zur rechten Zeit am rechten Ort, und daher vermuten wir, äh, ich meine, gewisse Verdienste unsererseits lassen sich nicht leugnen. Wenn du verstehst, was ich meine.«

Die Anwesenden nickten zufrieden. Der Tradition wurde Genüge getan.

»Deine Ausführungen sind wirklich interessant«, behauptete Lord Vetinari.

»Nun, deshalb haben wir uns zusammengesetzt und bestimmte Dinge besprochen«, sagte der Feldwebel.

»Natürlich ganz unverbindlich.«

»Wirklich faszinierend«, kommentierte der Patrizier.

»Bitte fahr fort. Du brauchst dich nicht zu unterbrechen. Wir alle wissen von der enormen Bedeutung dieser Angelegenheit.«

»Gut, Herr. Nun, Herr. Zuerst der Sold.«

»Der Sold?« fragte Lord Vetinari. Er sah Mumm an, der weiterhin ins Nichts starrte.

Der Feldwebel hob den Kopf, und sein Gesichtsausdruck entsprach dem eines Mannes, der fest entschlossen ist, nicht aufzugeben.

»Ja, Herr«, bestätigte er. »Dreißig Dollar im Monat. Das erscheint uns nicht richtig. Wir schlagen vor...« Er befeuchtete sich die Lippen und warf den beiden anderen Wächtern einen kurzen Blick zu. Sie ermutigten ihn mit einigen vagen Gesten. »Wir schlagen vor, den Grundlohn zu erhöhen, auf fünfunddreißig Dollar? Im

Monat?« Colon beobachtete die steinerne Miene des Patriziers. »Mit nach Rang[^] gestaffelten Zulagen? Vielleicht fünf Dollar?«

Erneut beleckte er sich die Lippen. Lord Vetinaris Gesichtsausdruck verunsicherte ihn. »Mit weniger als vier sind wir nicht einverstanden«, sagte er. »Wir meinen es äh,

ernst. Entschuldige bitte. Euer Hoheit, aber so liegt der Fall nun mal.«

Erneut bedachte der Patrizier Mumm mit einem durchdringenden Blick, wandte sich dann wieder an die Truppe.

»Und das ist alles?« vergewisserte er sich.

Nobby flüsterte dem Feldwebel etwas ins Ohr und wich dann hastig zurück. Der schwitzende Colon klammerte sich so sehr an seinem Helm fest, als gebe ihm nichts anderes Halt.

»Da wäre noch etwas. Euer Ehrwürdigkeit«, sagte er.

»Ah.« Der Patrizier lächelte wissend.

»Der Kessel. Er war ziemlich verbeult, und dann hat ihn Errol verspeist. Hat fast zwei Dollar gekostet.« Colon schluckte. »Wir könnten einen neuen Kessel gebrauchen, wenn du nichts dagegen hast. Euer Durchlaucht.«

Lord Vetinari beugte sich vor und schloß die Hände um die Armlehnen des Stuhls.

»Nur damit Klarheit herrscht«, sagte er kühl. »Ihr bittet also um die Erhöhung eures Solds und einen Haushaltsgegenstand?«

Karotte flüsterte dem Feldwebel etwas ins andere Ohr.

Colons Augen träten und schienen aus ihren Höhlen fliehen zu wollen, als er die Würdenträger ansah. Der Helmrand drehte sich wie ein Mühlrad in seinen Fingern.

»Nun«, begann er, »manchmal, wir dachten, weißt du, in der Pause, wenn wir etwas essen, oder am Ende des Dienstes, wenn wir uns ein wenig entspannen und äh, ablenken, wollen ...« Colons Stimme verklang.

»Ja? «

Der Feldwebel atmete tief durch.

»Ich nehme an, ein Pfeilbrett käme nicht in Frage, oder...?«

Laute Stille folgte. Irgendwo schnarchte jemand.

Mumms zitternde Hand ließ den Helm fallen. Der

Brustharnisch hob und senkte sich, als jahrelang unterdrücktes Gelächter in einer unkontrollierbaren Eruption aus ihm herausplatzte. Er sah die Ratsmitglieder an, lachte noch lauter, lachte und lachte, bis ihm Tränen über die Wangen rannen.

Er lachte, als die Männer verwirrt und mit würdevoller Empörung aufstanden.

Er lachte über den Patrizier, der weiterhin darauf achtete, daß sein Gesicht ausdruckslos blieb.

Er lachte über die Welt im allgemeinen und Ankh-Morpork im besonderen,

Er lachte über die Rettung der Stadt.

Er lachte und lachte und lachte, bis ihm die Tränen vom Kinn tropften.

Nobby beugte sich zu Colon vor.

»Ich hab's dir doch gesagt«, zischte er. »Man kann alles übertreiben. Ich wußte, daß wir zu weit gehen, wenn wir ein Pfeilbrett verlangen. Jetzt hast du sie alle verärgert.«

Liebe Mutter, liebe/ Vater (schrieb Karotte), ich habe eine tolle Überraschung für Euch, erst seit ein paar Wochen gehöre ich zur Wacht und schon bin ich Oberster Obergefreiter. Hauptmann Mumm sagte, daß der Patrizier höchstpersönlich meine Beförderung veranlaßt hat, mir eine lange und erfolgreiche Karriere in der Wache wünscht und meiner beruflichen Laufbahn besonderes Interesse entgegenbringt. Außerdem erhalte ich jetzt zehn Dollar mehr Sold, und hinzu kommt ein spezieller Bonus für uns alle. Er beträgt zwanzig Dollar, und

Feldwebel Colon sagt, daß ihn Hauptmann Mumm aus eigener Tasche bezahlt hat. Anbei schicke ich Euch Geld. Allerdings behalte ich diesmal ein wenig, weil ich Reet besuchte, und Frau Palm meinte, auch ihre Mädchen verfolgen meine Karriere mit großem Interesse, und an meinem freien Abend haben sie mich zum Abendessen eingeladen. Feldwebel Colon hat mir erklärt, worauf es beim Umwerben ankommt, und es ist überhaupt nicht so kompliziert, wie es zunächst aussieht. Ich habe einen Drachen verhaftet, aber er ist entkommen. Ich hoffe, Herrn Varneschi geht es gut.

Ich bin so glücklich, wie man nur sein kann.

Euer Sohn Karotte.

Mumm klopfte an die Tür.

Wie er feststellte, hatte sich jemand Mühe gegeben, das Käsedick-Anwesen in Ordnung zu bringen. Die immer weiter vordringenden Büsche waren erbarmungslos zurückgetrieben und gestutzt worden. Ein älterer Mann auf einer Leiter nagelte den Stuck an die Wände, während ein Gärtner den Spaten schwang und recht willkürlich festlegte, wo der Rasen endete und die alten Blumenbeete begonnen hatten.

Mumm klemmte sich seinen Helm unter den Arm, strich das Haar glatt und klopfte erneut. Zunächst hatte er Feldwebel Colon bitten wollen, ihn zu begleiten, entschied sich jedoch dagegen, als er an das zu erwartende Kichern dachte. Außerdem: Was gab es schon zu befürchten? Ich habe dem Tod dreimal ins Auge gesehen — sogar viermal, wenn man das >Klappe halten!< Lord Vetinari gegenüber berücksichtigt.

Zu seinem großen Erstaunen wurde die Tür von einem so alten Butler geöffnet, daß man vermuten konnte, er sei durchs Klopfen ins Leben zurückgerufen worden.

»Jarherr?« fragte er.

»Hauptmann Mumm, Stadtwache«, stellte sich Mumm vor.

Der Butler musterte ihn von Kopf bis Fuß.

»O ja«, sagte er schließlich, »Ihre Ladyschaft hat deinen Besuch erwähnt. Ich glaube, Ihre Ladyschaft befindet sich bei den Drachen. Wenn du hier drin warten möchtest, gebe ich Ihrer Lady schaff Be ...«

»Ich kenne den Weg«, erwiderte Mumm und folgte dem Verlauf des immer noch unkrautüberwucherten Pfads.

Im Stall herrschte völliges Chaos. Mehrere ramponierte Holzkisten lagen auf einer Wachstuchplane, und in einigen davon hockten kleine Sumpfdrahen, die den Hauptmann mit lautem Jaulen begrüßten.

Zwei Frauen schritten zielstrebig zwischen den Kisten umher. Zwei Damen, um genau zu sein. Sie waren viel zu schmutzig, um gewöhnliche Frauen zu sein. Keine gewöhnliche Frau hätte davon geträumt, so verwahrlost zu wirken. Solche Kleidung trug man nur mit jener Art von unerschütterlicher Selbstsicherheit, die sich auf das Wissen um eine lange Ahnenreihe gründet. Trotzdem: Es schien Kleidung von erstaunlich guter Qualität zu sein. Zumindest früher einmal. Es handelte sich um Kleidung, die man von den Eltern geschenkt bekommen hatte und so teuer und erstklassig gewesen war, daß sie sich nie abnutzte und vererbt wurde, wie Porzellangeschirr, Silberbesteck und Gicht. Drachenzüchterinnen, drehte Mumm. Man kann sie auf den ersten Blick erkennen. Sie haben irgend etwas an sich. Vielleicht liegt es daran, wie sie ihre Seidenschale tragen, ihre Tweedmäntel und Großvaters Reitstiefel. Hinzu kommt natürlich der Geruch.

Eine kleine drahtige Frau — ihr Gesicht schien aus Sattelleder zu bestehen — bemerkte den Wächter.

»Ah«, sagte sie, »du bist bestimmt der kühne Hauptmann.« Sie schob widerspenstiges weißes Haar unter das Kopftuch zurück und streckte eine sehnige braune

Hand aus. »Brenda Rodley. Das ist Rosie Devant-Molei. Sie leitet das Sonnenscheinheim.« Die andere Frau — sie war wie jemand gebaut, der Zugpferde in einer Hand halten konnte, während er sie mit der anderen beschlug — lächelte freundlich.

»Samuel Mumm«, sagte Mumm unsicher. »Mein Vater hieß ebenfalls Sam«, plauderte Brenda. »Er meinte, einem Sam kann man immer vertrauen.« Sie scheuchte einen Sumpfdrahen in seine Kiste zurück. »Wir sind Freundinnen von Sybil und helfen ihr. Mit ihrer Sammlung steht es wirklich schlimm. Sind überall in der Stadt, die kleinen Biester. Aber ich schätze, sie kehren hierher zurück, wenn sie Hunger bekommen. Eine bemerkenswerte Blutlinie, nicht

wahr?« »Bitte?«

»Sybil meint, er sei eine Art Mutation, aber ich bin sicher, wir können innerhalb von drei oder vier Generationen in die eigentliche Stammlinie zurückzüchten. Weißt du, ich bin berühmt für mein Gestüt«, fügte Brenda hinzu. »Wäre sicher sehr interessant. Eine ganz neue Drachenspezies.«

Mumm stellte sich Überschall-Kondensstreifen vor, die Zickzack-Muster am Himmel bildeten. »Äh«, sagte er. »Ja.« »Nun, wir haben noch viel zu tun.« »Äh, ist Lady Käsedick in der Nähe?« fragte Mumm. »Sie ließ mir mitteilen, es sei dringend erforderlich, daß ich hierherkomme.«

»Ich nehme an, sie befindet sich irgendwo im Haus«, antwortete Brenda. »Angeblich muß sie sich dort um eine wichtige Angelegenheit kümmern. Oh, sei vorsichtig mit dem kleinen Kerl, Rosie, dummes Ding!«

»Gibt es etwas für sie, das noch wichtiger ist als Drachen?« erkundigte sich Mumm.

»Ja, das habe ich mich auch gefragt.« Brenda Rodley griff in die Tasche einer viel zu großen Weste. »War nett, dich kennenzulernen. Hauptmann. Es freut mich immer, mit jemandem zu sprechen, der sich ebenfalls für die Drachenzucht interessiert. Bitte besuch mich bei Gelegenheit. Dann zeige ich dir meine Ställe.« Sie holte eine schmutzige Karte hervor und drückte sie Mumm in die Hand. »Jetzt muß ich mich sputen. Wir haben gehört, daß einige von Sybils Lieblingen versuchen, im Universitätsturm Nester zu bauen. Das bringt gewisse Gefahren mit sich. Wir wollen sie herunterholen, bevor es dunkel wird.«

Mumm blickte auf die Karte, als Brenda, mit Netzen und Seilen bewaffnet, über den Pfad stapfte.

Die Aufschrift lautete: Brenda, Lady Rodley, Wittwen-Haus, Schloß Quirm, Quirm. Mumm sah der Gestalt nach, die über den Weg hinwegknirschte und wie ein lebendiger Krämerladen wirkte. Allmählich begann er zu verstehen, was die gelesenen Worte bedeuteten. Brenda war die Herzoginwitwe von Quirm und besaß mehr Land, als man an einem sehr klaren Tag von einem sehr hohen Berg aus sehen konnte, Nobby hätte so etwas sicher zu schätzen gewußt. Offenbar gab es eine besondere Art von Armut, die sich nur die wirklich Reichen leisten konnten ...

Auf diese Weise gelangt man zu Macht, dachte Mumm. Man schere sich nie darum, was andere Leute denken. Und man zeige nie auch nur eine Spur von Unsicherheit. Er kehrte zum Haus zurück und fand dort eine offene Tür, die in einen dunklen muffigen Flur führte. In der Düsternis hingen die Köpfe erlegter Tiere an den Wänden. Die Käsedick^ schienen mehr Spezies in Gefahr gebracht zu haben als eine Eiszeit.

Mumm wanderte ziellos durch einen aus Mahagoni

bestehenden Torbogen und erreichte ...

Einen Speisesaal. Wenn man an dem dort stehenden langen Tisch Platz nahm, so konnte man ziemlich sicher sein, daß die Leute am gegenüberliegenden Ende in einer anderen Zeitzone saßen. Silberne Kerzenhalter siedelten auf dem massiven Holz.

Der Tisch war für zwei Personen gedeckt, und neben jedem Teller lag eine große Auswahl an Besteck. Uralte Weingläser funkelten im Kerzenschein.

Eine schreckliche Vorahnung regte sich in Mumm und im gleichen Augenblick wehte eine Duftwolke an ihm vorbei. Es handelte sich um Bezaubern, das teuerste Parfüm in Ankh-Morpork.

»Ah, Hauptmann. Ich freue mich sehr, daß du gekommen bist.«

Eine atemberaubende Lady Käsedick betrat den Saal.

Mumms verblüffter Blick fiel auf ein langes blaues Kleid, das im flackernden Kerzenlicht glitzerte, auf eine Mähne aus kastanienfarbenem Haar und auf ein leicht besorgtes Gesicht — es ließ vermuten, daß Dutzende von besonders fähigen Malern und Dekorateuren gerade ihre Gerüste abgebaut hatten und nach Hause gegangen waren. Außerdem hörte er ein dumpfes Knirschen, das folgende Botschaft übermittelte: Irgendwo unter dem Kleid mußten Niederwaren einem Druck standhalten, wie er normalerweise nur im Zentrum sehr großer Sterne herrschte.

»Ich, äh«, brachte Mumm hervor. »Wenn du, äh. Wenn du mir etwas gesagt, äh. Hättest, äh. Dann wäre ich, äh. Nicht in Uniform, äh. Gekommen, äh. Äh.«

Lady Käsedick hielt wie eine gewaltige Belagerungsmaschine auf ihn zu.

Mumm ließ sich benommen zu einem Stuhl führen und glaubte zu träumen. Offenbar aß er etwas, denn wie aus dem Nichts erschienen Diener, brachten Dinge, die mit andere Dingen gefüllt waren, manifestierten sich später erneut und trugen leere Teller fort. Ab und zu wurde der Butler lebendig, um Gläser mit seltsamem Wein zu füllen. Die von den Kerzen ausgehende Hitze genügte, um langsam zu garen. Und die ganze Zeit über sprach Lady Käsedick mit schriller, fast hysterischer Stimme: über die Größe des Hauses, über die Verantwortung, die ein so großes Anwesen mit sich brachte,

darüber, daß es Zeit wurde, die eigene Stellung in der Gesellschaft ernster zu nehmen. Irgendwann drang das rote Glühen der untergehenden Sonne in den Speisesaal, und vor Mumms Augen drehte sich alles.

Die Gesellschaft ahnt noch gar nicht, was ihr bevorsteht,

dachte er mühsam. Kein einziges Mal wurden Drachen erwähnt, obwohl sich nach einer Weile etwas unter dem Tisch bewegte, den Kopf auf Mumms Schoß legte und sabberte. Der Hauptmann versuchte vergeblich, eigene Konversationsbeiträge zu leisten. Er fühlte sich umzingelt und eingekesselt, entschied sich schließlich zu einem Ausfall und hoffte, höheres Gelände zu erreichen und von dort aus ins Exil zu fliehen.

»Wohin sind sie wohl verschwunden?« erkundigte er sich.

Lady Käsedick unterbrach ihren Redefluß. »Wen meinst du?«

»Die Drachen. Du weißt schon. Errol und seine Fr... sein Weibchen.«

»Oh, ich nehme an, sie sind zu einem entlegenen und felsigen Ort geflogen«, erwiderte Ihre Ladyschaft. »Drachen mögen entlegene und felsige Orte.«

»Aber der große Dr... Ich meine, sie ist ein magisches Wesen. Was geschieht, wenn der Zauber nachläßt?«

Lady Käsedick lächelte scheu.

»Die meisten Leute kommen damit zurecht.«

Sie beugte sich über den Tisch und berührte die Hand des Hauptmanns. /

»Deine Männer glauben, daß sich jemand um dich kümmern sollte«, sagte sie sanft.

»Ach, tatsächlich?« murmelte Mumm.

»Feldwebel Colon meint, wir kämen wie ein Maison en flambe zurecht.«

»Oh. Das meint er wirklich?«

»Und er sagte noch etwas anderes, was war es doch gleich?« Lady Käsedick überlegte. »Ah, ja: >Es ist eine

Chance von eins zu einer Million.< Und dann sagte er:

»Aber es könnte klappen.<«

Sie lächelte.

Und dann kroch eine Erkenntnis heran, stieß Mumm in die Rippen und flüsterte, daß Lady Käsedick eigentlich recht attraktiv war, zumindest auf ihre eigene Art und Weise. Sie gehörte zu den wenigen Frauen, die ihn eines Lächelns für würdig hielten. Sie konnte nicht schlimmer sein, und er nicht besser. Das schuf einen gewissen Ausgleich. Ihre Ladyschaft wurde kaum jünger, aber wer konnte das schon von sich behaupten? Außerdem hatte sie Stil, Geld, gesunden Menschenverstand, Selbstsicherheit und viele andere Dinge, die ihm fehlten. Sie öffnete ihm ihr Herz, und wenn er es zuließ, konnte sie ihn ganz umhüllen — die Frau war eine Stadt.

Und wenn man unter Belagerung stand, verhielt man sich früher oder später so, wie es den Traditionen Ankh-Morporkh entsprach: Man öffnete die Tore, ließ die Eroberer

herein und schloß Freundschaft mit ihnen.

Wie begann man? Lady Käsedick schien irgend etwas zu erwarten.

Mumm hob die Schultern, griff nach dem Weinglas und suchte nach einer passenden Bemerkung. Schließlich krochen Worte durch den Nebel hinter seiner Stirn.

»Auf ins Gefecht, Junge«, murmelte er.

Verschiedene Glocken läuteten in der Stadt, und jede von ihnen vertrat eine ganze persönliche Meinung darüber, wann es Mitternacht war.

(Weit entfernt, in Richtung Scheibenweltmitte, dort, wo sich die Spitzhornberge mit den schroffen Graten des zentralen Massivs vereinten, wo seltsame haarige Geschöpfe die Landschaft des ewigen Schnees durchstreiften, wo Sturmböen hohe eisverkrustete Gipfel umheulten, glitten die Lichter eines einsamen Lamaklosters durch hohe Täler. Auf dem Hof trugen zwei in gelbe Kutten gekleidete Mönche die letzte mit kleinen grünen Flaschen gefüllte Kiste zum Schlitten, bereiteten sich dann auf die lange Reise zur fernen Ebene vor. Mit sorgfältigen Pinselstrichen hatte jemand folgende Adresse auf die Kiste gemalt: >Herr T.M.S.I.D.R. Schnapper, Ankh-Morpork.<

»Weißt du. Lobgesang«, sagte einer der beiden Mönche.

»Ich frage mich häufig, was er mit diesem Zeug anstellt.«

Korporal Nobbs und Feldwebel Colon lehnten unweit der Geflickten Trommel an einer schattigen Mauer, strafften jedoch ihre Gestalt, als Karotte mit einem Tablett zurückkehrte. Der Troll namens Detritus trat respektvoll zur Seite.

»Da bin ich wieder, Jungs!« rief Karotte. »Drei große Gläser. Auf Kosten des Hauses.«

»Potzblitz, das hätte ich nie für möglich gehalten!« erwiderte Colon und griff nach einem Glas. »Was hast du dem Wirt gesagt?«

»Oh, ich habe ihn nur darauf hingewiesen, es sei die Pflicht aller ehrbaren Bürger, der Wache zu helfen«, entgegnete Karotte unschuldig. »Und dann brachte ich meinen Dank für seine Kooperationsbereitschaft zum Ausdruck.«

»Ja, und?« fragte Nobby.

»Und nichts weiter.«

»Du mußt in einem sehr überzeugenden Tonfall gesprochen haben.«

»Was soll's, Jungs«, brummte Colon. »Ich schlage vor, wir lassen es uns schmecken. Prost.«

Sie tranken nachdenklich. Es war ein Augenblick erhabenen Friedens — einige der harten Realität des Lebens abgerungene Minuten. Die Stille hatte das gleiche herrliche Aroma wie ein gestohlener Apfel. Niemand in der großen

Stadt schien zu kämpfen, jemanden zu erstechen oder sonst irgendwie Unruhe zu stiften, und mit etwas Phantasie konnte man sogar glauben, daß dieser wundervolle Zustand anhielt. Und selbst wenn die Wirklichkeit später zurückkehrte: Es gab Erinnerungen, die den Wächtern inneren Halt boten. Die Erinnerungen an das Laufen durch die Straßen, an Leute, die ihnen auswichen, an die entsetzten Mienen der Palastwächter. Erinnerungen daran, zur Stelle gewesen zu sein, als alle Schurken, Helden und Götter versagt hatten. Daran, fast richtig gehandelt zu haben.

Nobby stellte sein Glas auf einem nahen Fenstersims ab, stampfte sich das Gefühl in die Füße zurück und behauchte kalte Finger. Dann tastete er in die dunklen Tiefen hinter dem Ohr und holte einen Zigarettenstummel hervor.

»Tolle Sache, was?« Colon seufzte zufrieden, als der Lichtschein eines aufflammenden Streichholzes die Mienen der drei Wächter erhellte.

Die anderen nickten. Schon jetzt hatten sie das Gefühl, daß seit dem gestrigen Tag eine Ewigkeit vergangen war. Aber solche Erlebnisse konnten sie unmöglich vergessen, auch wenn viele Bürger der Stadt dazu in der Lage sein mochten. Sie würden immer daran zurückdenken, ganz gleich, was von jetzt an geschehen mochte.

»Von Königen habe ich jedenfalls die Nase voll«, brummte Nobby.

»Ich glaube gar nicht, daß er der richtige König war«, erwiderte Karotte. »Übrigens: Möchte jemand einen Keks?«

»Es gibt keine richtigen Könige«, sagte Colon, doch es klang nicht so bitter wie sonst. Zehn Dollar im Monat machten einen großen Unterschied. Frau Colon reagierte ganz anders auf einen Mann, der zehn Dollar mehr im Monat nach Hause brachte. Ihre schriftlichen Mitteilungen — meist lagen sie auf dem Küchentisch — klangen nun viel freundlicher.

»Nein, ich meine, es ist doch nichts Besonderes, ein uraltes Schwert zu besitzen«, sagte Karotte. »Oder ein Muttermal. Ich meine, nehmt mich als Beispiel. Ich habe ein Muttermal auf dem Arm.«

»Mein Bruder hat ebenfalls eins«, warf Colon ein. »Sieht wie ein Schiff aus.«

»Meins ähnelt mehr einer Krone«, erklärte Karotte.

»Oh, dann bist du ein König.« Nobby grinste. »Ist doch logisch.«

»Finde ich nicht«, widersprach Colon. »Schließlich ist mein Bruder kein Admiral.«

»Und außerdem habe ich dieses Schwert«, fügte Karotte hinzu.

Er zog es aus der Scheide. Colon nahm es dem Obersten

Obergefreiten aus der Hand und betrachtete es im trüben Licht, das durch die Tür der Geflickten Trommel fiel. Die Klinge war matt, kurz und wie eine Säge gekerbt. Ein gutes Schwert, zweifellos, und einst mochte es eine Inschrift getragen haben, aber sie war schon vor langer Zeit durch reine Abnutzung unleserlich geworden.

»Eine ordentliche Waffe«, sagte der Feldwebel nachdenklich. »Gut ausbalanciert.«

»Aber sie eignet sich nicht für einen König«, wandte Kalotte ein. »Die Schwerter von Königen sind lang und magisch und mit Edelsteinen geschmückt. Wenn man sie hebt, spiegeln sie blendend hell das Licht wider, und dann erklingt ein majestätisches Ping.«

»Ping«, wiederholte Colon. »Ja. Da hast du wahrscheinlich recht.«

»Ich meine; nur wegen so etwas kann man nicht irgendwelche Leute auf den Thron setzen«, fuhr Karotte fort.

»Das hat auch der Hauptmann gesagt.«

»Ist sicher angenehm, König zu sein«, überlegte Nobby laut. »Könige brauchen sich nicht abzurackern.«

»Hmm?« Colons Gedanken weilten noch immer in einer Welt der Spekulation. Echte Könige waren mit glänzenden Schwertern ausgerüstet, völlig klar. Aber vielleicht ...

Vielleicht hatten die echten Könige damals, vor langer Zeit, Schwerter vorgezogen, die nicht etwa glänzten, sondern scharf genug waren, um Dinge zu zerschneiden. Nur so eine Vermutung.

»Ich sagte, es ist bestimmt angenehm, König zu sein«, wiederholte Nobby. »Könige können sich einen lauen Lenz leisten.«

»Ja«, murmelte Colon. »Ja. Aber nie sehr lange.« Er musterte Karotte nachdenklich.

»Oh. Das stimmt allerdings.«

»Wie dem auch sei«, ließ sich Karotte vernehmen. »Mein Vater sagt immer, die Verantwortung des Königs sei eine sehr schwere Bürde. All das Überwachen und Prüfen und Planen und so.« Er leerte sein Glas. »Das ist nichts für uns. Für uns« — er sah stolz auf — »Wächter. Alles in Ordnung, Feldwebel?«

»Hmm? Wie? Oh. Ja.« Colon zuckte mit den Achseln. Was spielt es schon für eine Rolle? dachte er. Vielleicht ist es so am besten. Er trank ebenfalls aus. »Wir sollten uns jetzt auf den Weg machen«, sagte er. »Wie spät mag es sein?«

»Etwa Mitternacht«, antwortete Karotte.

»Und sonst?«

Der Oberste Obergefreite zögerte kurz. »Und alles ist gut?«

»Genau. War nur ein Test.«

»Weißt du«, sagte Nobby, »wenn du das sagst. Junge,

könnte man es fast für wahr halten.«

Ein umgekehrter Zoom findet statt...

Dies ist die Scheibenwelt, Spiegel von Welten, von vier riesigen Elefanten durchs All getragen, die auf dem Rücken der Himmelsschildkröte Groß-A'Tuin stehen. Am Rand dieser Welt fließt das Meer endlos in die

Nacht. In der Mitte ragt die zehn Meilen hohe Felsnadel Cori Celesti empor, und auf ihrem glitzernden Gipfel spielen die Götter mit dem Schicksal der Menschen ...

Leider weiß niemand, welche regeln gelten und wer an den Spielen teilnimmt...

Auf der einen Seite der Scheibenwelt ging die Sonne auf. Das Licht des Morgens floß über das Fleckenmuster aus Meeren und Kontinenten. Besser gesagt: Es tröpfelte eher, denn in einem starken magischen Feld wird Licht faul und träge.

Über der dunklen Sichel — dort, wo das alte Licht des Sonnenuntergangs kaum aus den tiefsten Tälern verschwunden war — sausten zwei helle Punkte aus den Schatten, der eine groß, der andere klein. In geringer Höhe glitten sie über die Wogen des Randmeers und flogen in die völlig unergründlichen, von Sternen durchsetzten Tiefen des Weltraums.

Vielleicht hielt der Zauber an. Vielleicht auch nicht. Aber was währt schon ewig?